DISCO - DIE WELT ALS SCHEIBE: Disco als Rebellion & Emanzipation, Tensnake, 6th Borough Project, G.I.-Disco, Disco-Filme & Italo Disco / **PRIVACY MY ASS:** Privatsphäre auf Facebook / **MODE - STIL & STRASSE:** Warum Blogger & Streetfashion-Hype die Mode nicht demokratisieren, Post-Proll-Style, Tobias Zielony & Ben Sherman / **WIEN:** Peter Kruder, Patrick Pulsinger, Dorian Concept & Ogris Debris / **BEIRUT:** In der Yuppie-Disko / **BERLIN:** Savas Pascalidis, Joel Alter, Fachwerk & Do Not Resist The Beat / **KANADA:** Mutek-Festival / **NEUE SOUNDS:** M.I.A, Mount Kimbie, Jimmy Edgar, Baths, Gut/Greie, Feindrehstar & Lorn **/ MUSIKTECHNIK:** ToucOSC iPAD, SPL DrumXchanger, ProTools Expansion, Europa-Sequenzer

ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE. M FÜR MUSIK, MEDIEN, KULTUR, SELBSTBEHERRSCHUNG.

DE:BUG

144 JULI/AUG'10

D 3,80 €
AUT 3,80 €
CH 7,90 SFR
B 4,20 €
LUX 4,20 €
E 4,90 €
P (CONT) 4,90 €

4 194931 103803 08

DE:BUG ELEKTRONISCHE LEBENSASPEKTE

DISCO—
DIE WELT ALS SCHEIBE

BILD: ULRICH LAMSFUSS

dbg144_cover.indd 1 22.06.2010 15:46:08 Uhr

MAKE MUSIC

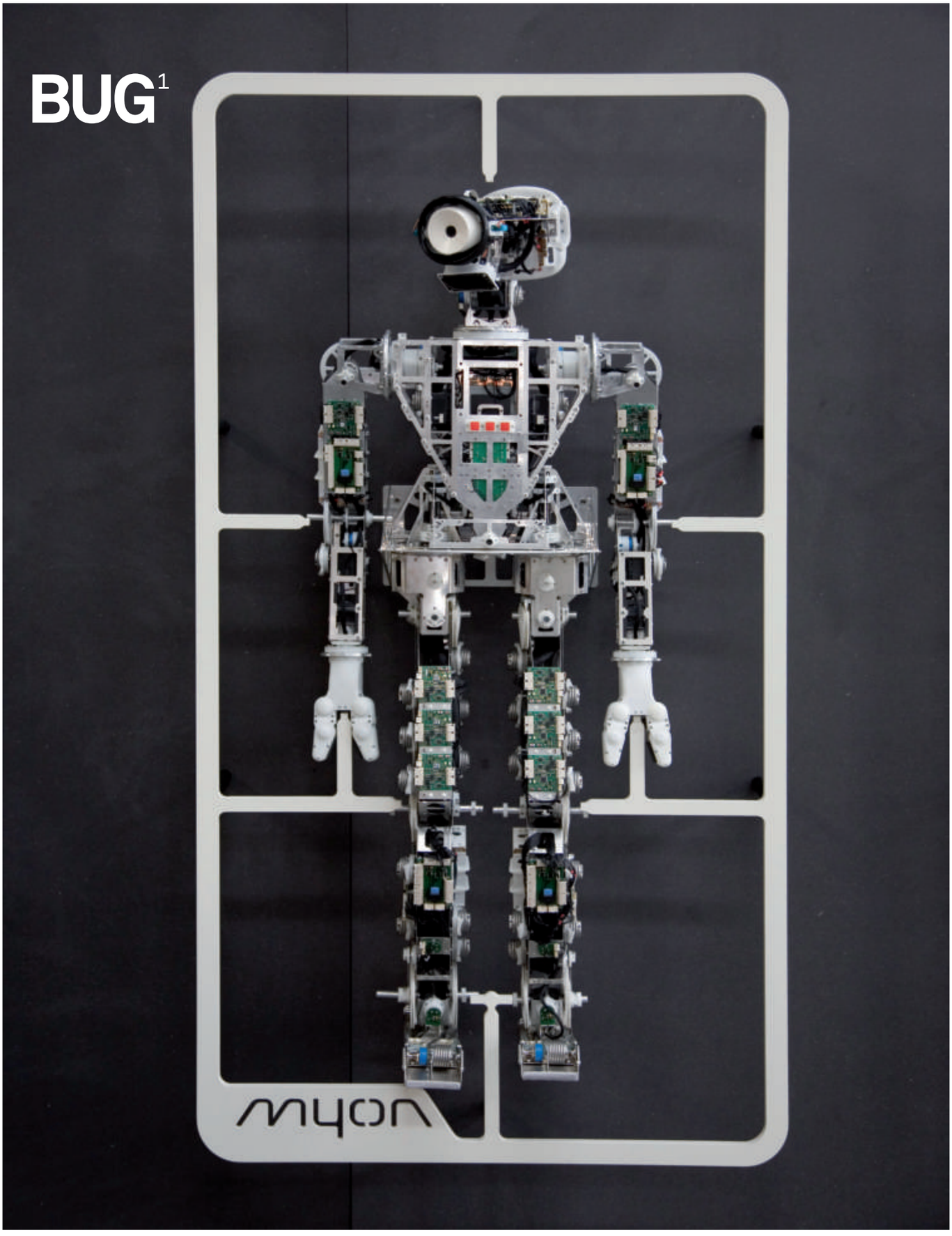
Ableton Suite 8 und Ableton Live 8

NEU: exklusive Instrumente von Ableton-Partnern auf

www.ableton.com/partner-instruments

ableton

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 21.06.2010 12:14:09 Uhr



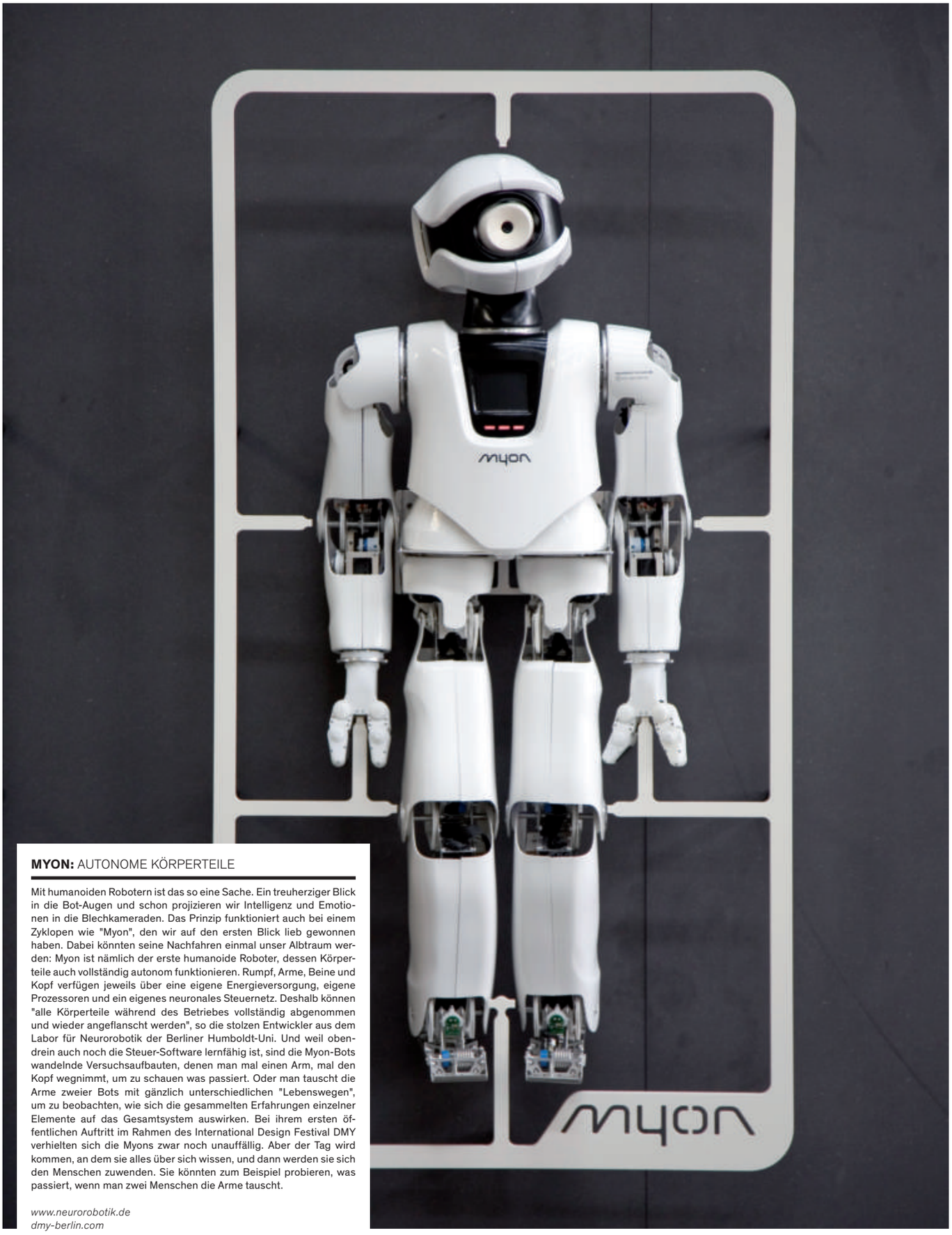
dbg144_02_05_spektrum.indd 3 22.06.2010 18:16:56 Uhr

"Fit for one who sits and cries / For all tomorrow's parties ...", diese letzten Zeilen aus dem gleichnamigen Klassiker von Velvet Underground sind gerade eben verklungen. Es sind die letzten Töne, die den Münchner Club Harry Klein an alter Statt beschallt haben, der Club, der die letzten sieben Jahre den Puls an der Peripherie darstellte. Das Harry Klein zieht um, an die Sonnenstraße, und auch das rege Treiben auf den Comic Strips kann die Stille danach nicht brechen. An jenem stillen Ort, an dem an den Wochenenden das Treiben wenig von Stille hatte. Eine Momentaufnahme des Moments danach, aber das Danach ist in diesem Falle auch ein Davor.

www.harrykleinclub.de

BILD MICHAEL PAUKNER SUBSTUDIO*DESIGN.MEDIA

dbg144_03_bug1.indd 3 22.06.2010 18:01:10 Uhr



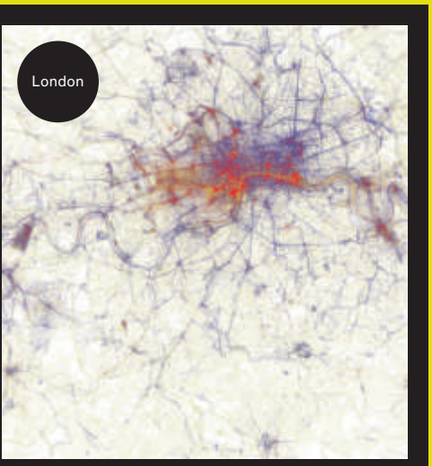
MYON: AUTONOME KÖRPERTEILE

Mit humanoiden Robotern ist das so eine Sache. Ein treuherziger Blick in die Bot-Augen und schon projizieren wir Intelligenz und Emotionen in die Blechkameraden. Das Prinzip funktioniert auch bei einem Zyklopen wie "Myon", den wir auf den ersten Blick lieb gewonnen haben. Dabei könnten seine Nachfahren einmal unser Albtraum werden: Myon ist nämlich der erste humanoide Roboter, dessen Körperteile auch vollständig autonom funktionieren. Rumpf, Arme, Beine und Kopf verfügen jeweils über eine eigene Energieversorgung, eigene Prozessoren und ein eigenes neuronales Steuernetz. Deshalb können "alle Körperteile während des Betriebes vollständig abgenommen und wieder angeflanscht werden", so die stolzen Entwickler aus dem Labor für Neurorobotik der Berliner Humboldt-Uni. Und weil obendrein auch noch die Steuer-Software lernfähig ist, sind die Myon-Bots wandelnde Versuchsaufbauten, denen man mal einen Arm, mal den Kopf wegnimmt, um zu schauen was passiert. Oder man tauscht die Arme zweier Bots mit gänzlich unterschiedlichen "Lebenswegen", um zu beobachten, wie sich die gesammelten Erfahrungen einzelner Elemente auf das Gesamtsystem auswirken. Bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt im Rahmen des International Design Festival DMY verhielten sich die Myons zwar noch unauffällig. Aber der Tag wird kommen, an dem sie alles über sich wissen, und dann werden sie sich den Menschen zuwenden. Sie könnten zum Beispiel probieren, was passiert, wenn man zwei Menschen die Arme tauscht.

www.neurorobotik.de
dmy-berlin.com

dbg144_02_05_spektrum.indd 8 22.06.2010 18:13:02 Uhr

dbg144_02_05_spektrum.indd 6 22.06.2010 18:04:05 Uhr



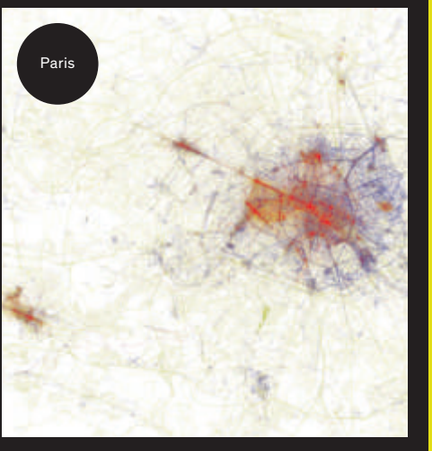


FOTO-TAGS:
LOCALS AND TOURISTS

Die Karten zeigen, wer wo fotografiert hat: Blaue Punkte markieren Orte, an denen Einheimische geknipst haben, die roten Punkte stehen für Bilder von Besuchern und die gelben für Fotografen unbekannter Herkunft. Stammen mehrere Bilder aus einer Kamera vom selben Tag, sind diese zudem mit Linien verbunden. Die Serie "Locals and Tourists" wurde vom Karten-Maniac Eric Fisher erstellt, sie umfasst mehr als 50 Städte. Als Basis dienten Karten des Projekts OpenStreetMap, auf denen öffentlich zugängliche Foto-Metadaten von Plattformen wie Flickr und Picasa verzeichnet wurden, wobei von Fisher geschriebene Perl-Scripts die Fleißarbeit übernahmen.

www.flickr.com/people/walkingsf
www.openstreetmap.de

dbg144_02_05_spektrum.indd 7 22.06.2010 18:06:30 Uhr

DISCO

DIE WELT ALS SCHEIBE

Diesen Sommer buchstabiert sich House auf den Blueprints von Disco. Acts wie Tensnake und 6th Borough Project rocken das musikalische Erbe in aktuellen Produktionen auf den Tanzflächen. Aber auch die Disco-Analyse hat noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die US-Autorin Alice Echols beschreibt in ihrem Buch "Hot Stuff" die sozialen Folgen der Tanzbewegung. Tim Lawrence, der Verfasser zweier wesentlicher Discobücher, hat für uns die prägenden Momente der Ära beschrieben. Außerdem: Discofilme, und die Einführung in Italo Disco. Ab Seite 10.

TECHNO

NEUE BERLINER SCHULE

Fachwerk, Milton Bradley mit seinem Label Do Not Resist The Beat und Savas Pascalidis' neues Sweatshop-Label: Das bedeutet eine gerade Bassdrum im Spannungsfeld zwischen Dub-Techno-Traditionalismus, bleepigem Säkhö-Erbe und düsteren Industrial-Sensibilitäten. Und das ist Rückbesinnung ohne Retroquatsch. Oldschool wird bei diesen Berliner Urgesteinen zur Newschool. Und nach 20 Jahren im Techno-Universum schien die Zeit reif für apokalyptische Bass-Visionen und neue Grenzgänger-Label zwischen Techno und House. Ab Seite 42.

IMPRESSUM

DE:BUG Magazin
für elektronische Lebensaspekte
Schwedter Straße 9a, 10119 Berlin
E-Mail Redaktion: debug@de-bug.de
Tel: 030.28384458
Fax: 030.28384459

V.i.S.d.P:
Robert Stadler
(robert.stadler@de-bug.de)

Redaktion:
Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Robert Stadler (robert.stadler@de-bug.de)

Chef- & Bildredaktion:
Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de)

Review-Lektorat:
Tilman Beilfuss

Redaktions-Praktikanten:
Michael Aniser (michael.aniser@googlemail.com), Leon Krenz (leonkrenz@gmail.com)

Redaktion Games:
Florian Brauer (budjonny@de-bug.de),
Nils Dittbrenner (nils@pingipung.de)

Texte:
Tim Lawrence, Sven von Thülen (sven@de-bug.de), Finn Johannsen (finnjo69@aol.com), Ji-Hun Kim (ji-hun.kim@de-bug.de), Jan Joswig (janj@de-bug.de), Sulgi Lie (sulgilie@hotmail.com), Dominikus Müller (dm@dyss.net), Alexandra Droener (adbiz@snaufu.de), Sascha Kösch (sascha.koesch@de-bug.de), Sebastian Hinz (sebastian@goon-magazin.de), Michael Aniser (michael.aniser@googlemail.com), Hendrik Lakeberg (hendrik.lakeberg@gmx.net), Anton Waldt (anton.waldt@de-bug.de), Timo Feldhaus (feldhaus@de-bug.de), Felix Denk (felix.denk@t-online.de), Paul Feigelfeld (00000@blicero.org), Leon Krenz (leonkrenz@gmail.com), Christoph Jacke (christoph.jacke@uni-paderborn.de), Thaddeus Herrmann (thaddeus.herrmann@de-bug.de), Ludwig Coenen (ludcoenen@googlemail.com), Benjamin Weiss (nerk@de-bug.de), Philipp Rhensius (phil.rhensius@gmx.net), Eric Mandel (eric.mandel@gmx.net), Stefan Heidenreich (sh@suchbilder.de)

Fotos:
Stephan Krasser, Lars Borges, Julia Reinecke, Yvan Rodic, Géraldine Dormoy, Diana Davis, Paul Natken

Illustrationen:
Harthorst, André Gottschalk

Reviews:
Sascha Kösch as bleed, Thaddeus Herrmann as thaddi, Ji-Hun Kim as ji-hun, Andreas Brüning as asb, Christoph Jacke as cj, Tobi Kirsch as tobi, Multipara as multipara, René Josquin as m.path.iq, Bastian Thüne as bth, Tim Caspar Boehme as tcb, Martin Raabenstein as raabenstein, Christian Blumberg as blumberg, Tim Caspar Boehme as tcb

Kreativdirektion:
Jan Rikus Hillmann (hillmann@de-bug.de)

Artdirektion:
Lars Hammerschmidt (lars.hammerschmidt@de-bug.de)

Ultra Beauty Operator:
Jan-Kristof Lipp (jkl@whitelovesyou.com)

Vertrieb:
ASV Vertriebs GmbH,
Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Tel: 040.34724042
Fax: 040.34723549

Druck:
Frank GmbH & Co. KG, 24211 Preetz

Eigenvertrieb (Plattenläden):
Tel: 030.28388891

Marketing, Anzeigenleitung:
Mari Lippok,
marketing@de-bug.de,
Tel: 030.28384457
Andreas Ernst,
andreas.ernst@de-bug.de,
Tel: 030.28388892
Es gilt die in den Mediadaten 2010 ausgewiesene Anzeigenpreisliste.

Aboservice:
Sven von Thülen: Tel.: 030.28384458
E-Mail: abo@de-bug.de

De:Bug online: www.de-bug.de

Herausgeber:
De:Bug Verlags GmbH
Schwedter Str. 9a, 10119 Berlin
Tel. 030.28388891
Fax. 030.28384459

Geschäftsführer:
Klaus Gropper
klaus.gropper@de-bug.de)

Debug Verlags Gesellschaft
mit beschränkter Haftung
HRB 65041 B, AG Charlottenburg, Berlin
Gerichtsstand Berlin
USt!D Nr.: DE190887749

Dank an
Typefoundry Optimo
für den Font Theinhardt zu beziehen unter www.optimo.ch

Typefoundry binnenland
für den Font T-Star Pro zu beziehen unter binnenland.ch

dbg144_inhalt.indd 8 22.06.2010 18:27:47 Uhr

INHALT 144

STARTUP
03 – Bug One // Roboter Myon: autonome Gliedmaßen
04 – Spektrum // Elektronische Lebensaspekte im Bild
08 – Inhalt & Impressum

DISCO
10 – Disco // Die Welt als Scheibe
12 – Tim Lawrence // Am Anfang war das Loft
14 – Gesellschaft im Umbruch // Interview mit Alice Echols
20 – Tensnake // Disco-Spätphase
22 – 6th Borough Project // House ist Disco
23 – G.I. Disco // Soldaten-Clubs als Forschungsprojekt
24 – Italo Disco // Der Sound verliebter Popperschweine
26 – Discofilme// Saturday Night Fever revisited

MUSIK
28 – Jimmy Edgar// Du, Ich, Herzschlag, Beat
30 – M.I.A // Der Ruf der Bienenkönigin
35 – Mount Kimbie // Für Gauner und Liebhaber

KANADA
32 – Mutek // Ein Festival als kultureller Ausnahmezustand

WIEN
36 – Soundmelange // Patrick Pulsinger, Peter Kruder u.a.

BEIRUT
40 – Durch die Nacht // ... in Beirut

BERLIN
42 – Fachwerk // Neue Berliner Techno-Schule
44 – Do Not Resist The Beat // Dystopie im Dunkelgrau
45 – Savas Pascalidis und Joel Alter // Der Körper von House

MEDIEN
46 – Privacy2010 // Hektiker im Kuddelmuddel-Superweb

MODE
50 – Stil und Straße // Blogs, Straßen, Rumstehen
54 – Feldforschung // The Kids, alright!
58 – Dicke Hose // Post-Proll-Karotte
62 – Ben Sherman // Smart and hard
64 – Buch: Tobias Zielony // Außer Fokus

WARENKORB
66 – Kameras // Olympus EP2 & Sony NEX-5
67 – Handy & Mode // Samsung Wave, Comme des Garcons vs Pointer
68 – Gaming Laptops // Unter Feuer
69 – DVDs // Slavoj Zizek, Timeless Konzertreihe
70 – iPad // Ratloses Kopftouchen

MUSIKTECHNIK
71 – Ableton Controller // TouchOSC iPad
72 – Drum PlugIn // SPL DrumXchanger
73 – DAW // MOTU DP 7
74 – ProTools // Expansion Pack mit neuen Instrumenten
76 – MIDI-Hardwaresequenzer // Europa

SERVICE & REVIEWS
78 – Präsentationen
80 – Reviews & Charts // Neue Alben, neue 12"s
82 – Lorn // Die Schönheit der Dunkelheit
84 – Feindrehstar // Trommeln aus Jena
86 – Baths // Verspielt, verspult, geschreddert
88 – Gut/Greie // Grüße aus dem fernen Finnland
94 – Musik hören mit // MMM
96 – Basics // Die Nadel
97 – Bilderkritiken // Das Reich, Küchenmesser und andere Kleinigkeiten
98 – A Better Tomorrow // Hätte hätte hätte

MODE

STIL UND STRASSE

Das Internet soll via Streetfashion-Blogs die Modewelt demokratisiert haben? Wohl kaum. Wir nehmen die Fotografien vom Straßenrand unter die Lupe und widmen uns dann der echten Straße: dem Post-Proletariat, den traditionellen Protagonisten modischer Jugendkultur. Gefunden haben wir: Eine Karottenhose, den Hofschneider englischer Jugendkultur Ben Sherman und den Künstler Tobias Zielony. Kann ein Bild der Rumsteh-Jugend wieder Bewegung in die Mode bringen? Die Fotostrecke aus Berliner Vororten bringt Licht ins modische Dunkel. Ab Seite 50.

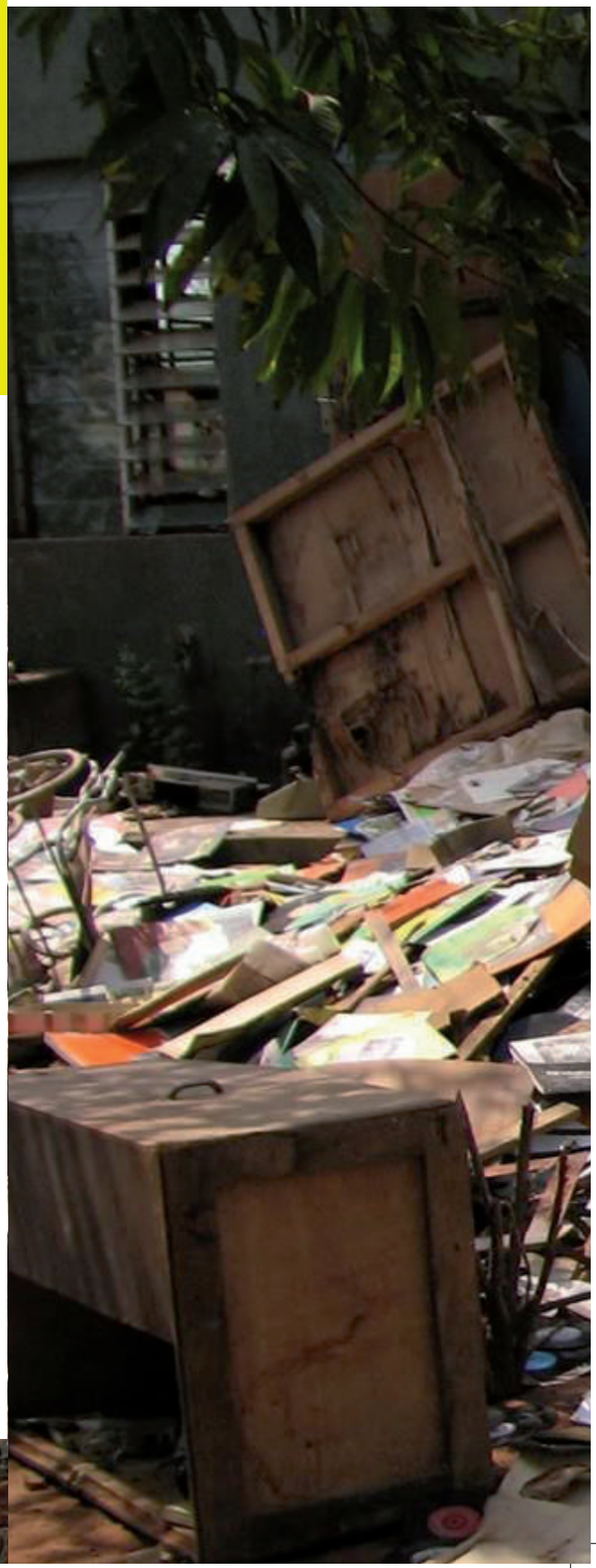
MEDIEN

DIE NEUE PRIVATHEIT

Privacy my ass. Aktuell etabliert sich ein neues Selbstverständnis der Privatsphäre und da wollen und müssen viele mitreden. Die Grabenkämpfe spielen sich weniger zwischen Bürger und Staat ab, als viel mehr zwischen Konzernen der Digital-Branche. Um Abstriche bei vertrauten Vorstellungen des Privaten werden wir dabei kaum rumkommen. Anton Waldt schlägt vor: Kommt klar mit einer neue Politikergeneration, die sich im Netz durchaus auch mal auskennt und lest mal wieder E. M. Forster Erzählung "Die Maschine stoppt" von 1928. Ab Seite 46.

dbg144_inhalt.indd 9 22.06.2010 18:29:47 Uhr

DISCO—
EDIT



Disco ist und war ein Phänomen voller Widersprüche und Missverständnisse. Die Plakativität, das Grelle, das ungehemmt Hedonistische wurde zum Synonym des trashigen Mainstreams, das in popikonischen, allzu bekannten und überrissenen Zeichen wie Discokugeln, Rollschuhen, toupierten Frisuren, Bee Gees, Glitzer und Boney M. ihre bis in die Gegenwart transportierten Abziehbilder fand. Disco hat seit Anbeginn die Menschheit gespalten, ihren Höhepunkt erreichte der Unmut der US-amerikanischen Gesellschaft bei der Disco Demolition Night. Vor einem Baseballspiel der Chicago White Sox und der Detroit Tigers im Comiskey Park Stadion am 12. Juli 1979 wurden tausende Schallplatten, im Stile einer Bücherverbrennung, öffentlich zerstört, Zuschauer stürmten das Spielfeld, die vom Radio-DJ Steve Dahl veranlasste Aktion mündete in Krawallen und wüsten Schlägereien mit der Polizei und den dortigen Sicherheitskräften. Disco war aber auch die Wiege vieler Dinge, die wir in heutigen Tagen als selbstverständlich und konstitutiv nicht nur für die elektronische Musikkultur betrachten. In den New Yorker Clubs wie dem Loft fanden sich die ersten Szenarien, in denen nicht die Band und die Bühne, sondern der Sound, die Tanzfläche und die Gemeinschaft im Mittelpunkt standen. Disco brachte auch die ersten DJs hervor, die ersten Beatmatches, die ersten Übergänge und die Viertelviertel-Bassdrum, den Puls also, der wie ein Herzschlag die kommende Geschichte der Clubkultur vitalisieren und animieren sollte. Disco war nicht nur ein Sound, Disco war soziale Bewegung, Identifikationsgrundlage einer homosexuellen Kultur, die sich von traditionellen Repressalien zu befreien versuchte, Initialzündung für Medienformate, wie der Maxi und dem Remix, Taktgeber der Dance-Kultur und heute ein Feld, das einer differenzierteren Sichtweise als bisher bedarf. Nicht nur aktuelle, junge Produzenten entdecken die Schätze früherer Labels wie Salsoul und Prelude, nachdem scheinbar Deephouse den Referenzkatalog der jüngeren Vergangenheit repräsentierte, neu für sich. Disco Edits quellen aus den Plattenregalen hervor. Die Welt als Scheibe. Der Turntable und die Tanzfläche als ihr Epizentrum.

Tim Lawrence, Autor des Genre-Standardwerks "Love saves the day", beschreibt für uns die wichtigsten medialen Errungenschaften, die in den 70er Jahren um Disco entstanden sind (ab Seite 12). Wir sprachen ausführlich mit der amerikanischen Historikerin Alice Echols. In ihrem aktuellen Buch "Hot Stuff: Disco and the Remaking of American Culture" beschreibt sie die sozialen Bewegungen für die Rechte von Schwulen, Schwarzen und Frauen, die alle im Dunstkreis von Disco stattfanden. Etwas, das für die amerikanische Gesellschaft einen Reset bedeutete, aber selten mit Disco in Verbindung gebracht wird (ab Seite 14). Tensnake aus Hamburg und 6th Borough Project aus Schottland gehören zu den aktuellen Produzenten, die das Dance-Erbe der 70er und frühen 80er neu interpretieren und allmählich in die Belle Etage der DJ-Riege aufsteigen. Interviews mit beiden Acts gibt es ab Seite 20. In Deutschland ist indes die Entstehung von Clubs eng mit der Stationierung der amerikanischen G.I.s in der damaligen BRD verknüpft. G.I.s brachten nicht nur die Musik in die Besatzungszonen, auch bildeten jene G.I. Clubs eine Blaupause für die vielschichtige Clublandschaft hierzulande (ab Seite 23). In Europa gab es neben Giorgio Moroder und Frank Farian vor allem aber auch Tanzmusik aus Italien. Italo Disco ist nicht nur das seichteste aller Dance-Gefilde, auch ist es ein Feld, das bei genauer Betrachtung zeigt, dass Italo nicht gleich Italo ist. Unser Chef-Esperto Jan Joswig kartografiert diese Szenerie ab Seite 24. Abschließend durchleuchtet Sulgi Lie anhand des bekanntesten Hollywood-Disco-Protagonisten John Travolta die Perzeption von Disco im Film. Feierte "Saturday Night Fever" Disco noch im Zustand seiner poetischen Unschuld, markiert Travoltas Tanz in "Pulp Fiction" den Grabtanz seiner eigentlichen Filmkarriere und zugleich seinen neu definierten Wiederaufstieg (ab Seite 26).

dbg144_disco.indd 10 22.06.2010 16:59:04 Uhr

DISCO—
LOST&FOUND!

LAGOS DISCO INFERNO

Nicht selten stöbern wir ja in den obskursten Regionen nach noch obskurerer Musik, treiben längst vergessene Sounds auf, lieben die bröseligen Randzonen der nicht selten nur allzu undurchlässigen Globalisierung, aber Nigerianische Disco? Das war an uns vorbei gegangen. Aber natürlich blieb auch Afrika in den 70ern nicht verschont vom fundamentalsten aller Clubsounds und in Lagos machte sich eine eigene Szene breit, die nicht nur auf den speziellen Qualitäten und tonalen Eigenheiten der nigerianischen Musiker aufbaute, sondern - aus kulturhistorischen Gründen - weitgehend auf Synthesizer verzichtete und den Funk und die Bläser weit mehr in den Vordergrund rückte. Das Bergen dieser historischen Perlen von Frank Gossner in den Müllhaufen der Slums glich stellenweise einem Ausgrabungsort und dürfte allen, die Musikarchäologie als heimliches Hobby betrachten, einen neue Dimension eröffnen, wie das Bild deutlich zeigt.

Lagos Disco Inferno ist Anfang 2010 auf Academy LPs als Doppel-Vinyl und CD erschienen. voodoofunk.blogspot.com

dbg144_disco.indd 11 22.06.2010 16:18:22 Uhr

DISCO—
DEMOLITION!

DISCO DEMOLITION NIGHT

Am 12. Juli 1979 findet im Chicagoer Baseball-Stadion Comiskey Park die "Disco Demolition Night" statt, bei der tausende Disco-Platten in die Luft gesprengt wurden. Initiator des Spektakels war der Radio-DJ Steve Dahl, der sich zum Sprachrohr der Disco-Verächter gemacht hatte. Die Motive des Disco-Bashings waren vielfältig, Rock-Fans störten sich an der "Künstlichkeit" und der "Oberflächlichkeit" der Musik, daneben spielten aber auch homophobe und rassistische Tendenzen eine Rolle, mit denen Disco als Sound von Schwulen und Hispanics verleumdet wurde. Die "Disco Demolition Night" lief nach der Sprengung der Schallplatten völlig aus dem Ruder, allein weil das Stadion die 90.000 erschienenen Disco-Verächter gar nicht fassen können. Die Ausschreitungen im und um Comiskey Park markierten das Ende von Disco im Mainstream.

dbg144_disco.indd 12 22.06.2010 16:19:34 Uhr

TEXT TIM LAWRENCE

ANFANG LOFT

Der Buchautor Tim Lawrence bringt die Entstehung von Disco in einem konzentrierten historischen Abriss auf den Punkt und zeigt die prägenden Momente und Innovationen der Ära auf, die bis heute die Tanzflächen unserer Clubs prägen.

Von den Loft-Partys, die David Mancuso seit 1970 veranstaltet, gingen die entscheidenden Impulse für die Entwicklung der US-Clubkultur aus. Inspiriert von Privatpartys im Harlem der 20er Jahre, Timothy Learys experimentellen LSD-Partys, Fortschritten der Beschallungstechnik und den sozialen Freiräumen verlassener Lagerhäuser, etablierte Mancuso die private Party als bestimmenden Ort der weiteren Entwicklung. Im Rahmen privater Veranstaltungen konnte sich eine sichere und vertrauliche Atmosphäre entwickeln, was in öffentlichen Räumen schon durch die für Diskotheken verbindliche Sperrstunde kaum möglich gewesen wäre. Schnell übernahm eine ganze Reihe privater Partyreihen Mancusos Modell, darunter Tenth Floor und Flamingo mit durchgehend hellhäutigen und schwulen Gästen, während mit Paradise Garage, Gallery, SoHo Place, Reade Street und Warehouse nach dem gleichen Vorbild Party-Locations für Menschen unterschiedlichster Herkunft und jeglicher sexueller Orientierung entstanden. Und an diesen Orten wurden nicht nur Partys mit einer neuen Intensität gefeiert, sie waren zudem die Geburtsstätten der wichtigsten Innovationen auf dem Weg zu Disco.

Im Laufe der 70er Jahre entstanden hier die Grundlagen des DJings. Mancuso, der sich mehr in der Rolle des Gastgebers als in der eines DJs sah, ging es vor allem um die Möglichkeiten, die Stimmung im Verlauf einer Nacht nahtlos zu gestalten. Auf der anderen Seite erforschten Grasso, Michael Cappello, Richie Kaczor, Nicky Siano und David Todd die Potentiale der Techniken zum Beat-Mixen. Siano entwickelte dabei auch die Mix-Technik an drei Plattenspielern, außerdem war er unter den ersten, die Platten mitten im Stück stoppten, wenn es denn der Stimmung diente. Zur selben Zeit wie DJ Kool Herc, wenn nicht gar vorher, aber sicher auf einem weit höheren Standard, perfektionierte Walter Gibbons die Kunst, zwischen den Breaks zu mixen. Larry Levan, der in der zweiten Hälfte der 70er die Bühne betrat, verknüpfte schließlich die Ansätze von Mancuso und Siano erstmals so, dass er weithin als erster richtiger DJ gilt.

Die Gepflogenheiten der ersten Plattendreher (den DJ galt es ja erst noch zu erfinden) hatten unterdessen weitreichende Konsequenzen für alles folgende. Ihre Bereitschaft, seltene Platten aufzustöbern, machte die Tanzfläche zu einen Ort für innovative und harte Musik, die von Radios gemieden wurde. Und als die Partygänger begannen bevorzugt die Platten zu kaufen, die sie auf der Tanzfläche kennengelernt hatten, etablierte den Dancefloor wiederum als ernstzunehmende Alternative zum Radio. Mitte der 70er verfielen Mancuso, D'Acquisto und weitere DJs dann auf die Idee, sich als Ausgleich für das faktisch von ihnen betriebene Marketing von den Plattenfirmen mit kostenlosen Promo-Kopien versorgen zu lassen - womit der erste "Record Pool" entstand. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts versuchten die DJs bereits möglichst lange Stücke aufzutreiben oder ersatzweise zwei Kopien der selben 7" zu kaufen, um an den Plattenspielern ausgedehnte Mixes zu improvisieren, was in der Folge New Yorker Plattenfirmen dazu veranlasste, mit der 12"-Single ein grundlegend neues Format einzuführen.

Der Begriff "Disco" entstand unterdessen 1973 und zwar zunächst als Sammelbegriff für Schallplatten, zu denen man gut Tanzen konnte. Disco wurde Anfangs also nicht als musikalisches oder ästhetisches Genre begriffen, sondern als funktionales, auf die Tanzfläche bezogenes Merkmal. Statt eines bestimmten Genres war die ganze Bandbreite der in Diskotheken oder auf privaten Partys gespielten Musik gemeint. Aber schon diese Definition von Disco bewirkte die Erneuerungen beim geraden Bass-Beat "four on the floor" und hauchte dem Break, den vom Gospel inspirierten Sängerinnen und der orchestralen Musik neues Leben ein. Tom Moulton, Walter Gibbons und andere erforschten unterdessen das ästhetische Potenzial des 12"-Formates und entwickelten so den Remix zu einer eigenen Kunstform. Ihr Ausgangsmaterial war dabei von großartigen Instrumentalisten eingespielte Musik - allein bezüglich der schieren Zahl von ausschließlich mit Tanzmusik beschäftigten Instrumentalisten markieren die 70er Jahre einen Höhepunkt - die Aufnahmen aus dieser Ära wurden ab Mitte der Achtziger zur wichtigsten Fundgrube für Produzenten und Remixer auf der Suche nach Samples und Ideen.

Ebenfalls Mitte der 70er Jahre nahm Giorgio Moroder mit seiner Produktion von "I Feel Love" die zukünftigen Entwicklungen der sequentiellen elektronischen Tanzmusik vorweg und auch die Technik von Plattenspielern und Lautsprecheranlagen wurde noch im Laufe der 70er Jahre im großen und ganzen perfektioniert. Beim Einsatz von High-End-Ausrüstung war dabei wiederum Mancuso federführend, dessen Ideen von Alex Rosner und Richard Long in die Praxis umgesetzt wurden. Die Maximierung von Hochtönern und Bassboxen erlaubten ihm die Betonung von Höhen und Tiefen bei Aufnahmen jeglicher Machart. Zwar gab Mancuso dieses Feld bald wieder auf, um sich voll auf den audiophilen Sound zu konzentrieren, seine Entwicklungen prägten allerdings das Sound System der Paradise Garage, wo Richard Long und Larry Levan nach der Synthese von optimaler Klangqualität und maximalem Schalldruck suchten, ihr Sound gilt für viele bis heute als unübertroffen.

Als vielleicht beständigstes Erbe der 70er Jahre verbleiben die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, die das Aufblühen der New Yorker Clubkultur bis weit in die zweite Hälfte der 80er ermöglichten. Der buchstäbliche Bankrott der Stadt und das dadurch bedingte Verschwinden der Industrie aus den geräumigen und architektonisch spektakulären Lagerhäusern Downtowns, ermöglichte Partys für wenig Geld an Orten, die der Expressivität der sexuell und kulturell vielschichtigen Crowd keinerlei Grenzen setzten. Und mangels Konkurrenz durch MTV oder das Internet gab es lange Zeit nichts, das die Bedeutung der Tanzfläche als zentralen Ort fürs Entdecken neuer Musik und die Pflege von Freundschaften in Frage stellen konnte. Aufgrund ihrer von außen ungestörten Entwicklung über mehr als ein Jahrzehnt, ihren Neuerfindungen und der Zugänglichkeit für alle, die in dieser Zeit an diesen Orten lebten, bleibt sie für immer einzigartig.

Tim Lawrence ist der Autor von "Love Saves the Day: A History of American Dance Music Culture, 1970-79" und "Hold On to Your Dreams: Arthur Russel and the Downtown Music Scene, 1973-92". www.timlawrence.info

dbg144_disco.indd 13 22.06.2010 16:39:28 Uhr

FEIERHAUS—
POLITIK&PARTY

FIREHOUSE 1971 – Das Bild der Fotografin **Diana Davis** entstand 1971 im New Yorker Hauptquartier der Gay Activist Alliance (GAA), die nach den Stonewall-Krawallen von 1969 gegründet worden war. Das GAA residierte in einer ehemaligen Feuerwehrwache in SoHo, wo neben Politik auch ordentlich Party gemacht wurde.

dbg144_disco.indd 14 22.06.2010 16:40:30 Uhr

TEXT SVEN VON THÜHLEN

HOT STUFF!

Disco war immer mehr als glamourös-narzisstisches Ausgehen. Die US-amerikanische Autorin Alice Echols untersucht in ihrem aktuellen Buch "Hot Stuff" die sozio-politischen Auswirkungen, die diese Musik auf die amerikanische Gesellschaft hatte.

Alice Echols, Hot Stuff. Disco And The Remaking Of American Culture, ist bei W.W. Norton & Company erschienen.
Alice Echols ist Professorin für American Studies und Geschichte an der Rutgers Universität. In den 70ern war sie Disco-DJ und sie hat unter anderem die Janis-Joplin-Biographie "Scars Of Sweet Paradise" geschrieben.

Debug: Wenn man Ihr Buch liest, hat man das Gefühl, Sie wollen die historische Bewertung von Disco geraderücken. Warum haben Sie das Buch überhaupt in Angriff genommen?

Alice Echols: Ich bin US-Historikerin und habe mich lange mit der Geschichte der sozialen Bewegungen und der Popmusik der 60er Jahre auseinander gesetzt. Dabei haben mich irgendwann auch die gängigen Stereotypen über die 70er Jahre, die oftmals bis heute gültig sind, interessiert und herausgefordert. Vor allem die weit verbreitete Ansicht, dass die 70er mit Tom Wolfes Beschreibung als "Me Decade" auf den Punkt gebracht werden können. Also, dass es eine Zeit war, die besonders von Narzissmus und Selbstbezüglichkeit geprägt war und einer Abkehr von politischer Aktivität. Mit "Hot Stuff" wollte ich den gängigen Klischees und Stereotypen bezüglich Disco eine ausführliche Untersuchung entgegensetzen, die nicht nur von den Zentren der Disco-Entwicklung New York und San Fransisco erzählt, sondern auch das amerikanische "Heartland" einbezieht. Warum mich Disco außerdem als Thema gereizt hat? Ich war in den 70ern selber DJ. Während meiner Studienzeit in Ann Arbor, eine halbe Autostunde von Detroit entfernt, habe ich dort in Clubs aufgelegt. Ann Arbor war, wie auch Detroit, eine Rock'n'Roll-Stadt. Dementsprechend hatte ich häufig von Discophobie geprägte Auseinandersetzungen. Mit Kommilitonen, Leuten, die in Plattenläden arbeiteten, und so weiter. In der Zeit habe ich diverse Musikmagazine vom Rolling Stone bis hin zur Village Voice gelesen, und es war nicht zu übersehen, dass der Großteil des Kritik-Establishments (es gab einige wenige, aber umso wichtigere Ausnahmen) Disco gegenüber äußerst feindselig war. Die Gründe dafür haben mich damals schon sehr interessiert. Das ist auch der Grund, warum das Buch "Hot Stuff" heißt. Nicht nur, weil die Musik im wahrsten Sinne des Wortes "heiß" war, rhythmisch und sexy, sondern auch, weil sie so starke, polarisierende Reaktionen hervorgerufen hat.

Debug: Dabei scheinen die klassischen Disco-Themen direkt aus den 60ern zu kommen. Vor allem zu Beginn drehte sich alles um Liebe. Songs hießen "Love Is the Message" oder "Love Theme", gespielt von Bands wie dem Love Unlimited Orchestra.

Echols: Wir assoziieren den Begriff Liebe sehr stark mit den 60er Jahren. Tim Lawrence spricht in seinem Buch ("Love Saves The Day", Anm. der Red.) über eine der einflussreichsten Discos, The Loft in New York, davon, dass ihr Betreiber David Mancuso aus der Hippie-Gegenbewegung kam und deren Sprache, in der Liebe einen wichtigen Platz einnahm, gesprochen hat. Gleichzeitig hätte niemand, wie Vince Alletti mal sinngemäß in einem Interview gesagt hat, das Loft jemals mit einem Hippie-Club wie dem Avalon verwechselt.

So gesehen: Ja, Disco entwächst einigen der wichtigen Themen der 60er Jahre. Dem Interesse an sexueller Freizügigkeit und Ausdruckskraft und dem Interesse, bestehende Ideen und Vorstellungen einzureißen, was männliche Homosexualität, was schwarze Identität oder was Frauen betrifft. Die sozialen Bewegungen für die Rechte von Schwulen, Schwarzen oder Frauen formierten sich in den 60er Jahren neu oder in neuen Dimensionen und Disco baut auf diese Bewegungen auf. Aber es stellt sich die Frage, warum so viele Aktivisten aus den 60er Jahren Disco so sehr verabscheuten und teilweise hassten.

Die Art und Weise, wie Disco die Themen der sozialen Bewegungen der 60er in die 70er übersetzte, war jedenfalls vielen Leuten unbehaglich. Rock-Musiker zum Beispiel waren mit Sicherheit politisch eher links oder links-liberal eingestellt, es gab kaum welche, die sich für den Vietnam-Krieg oder gegen die Bürgerrechtsbewegung ausgesprochen haben, aber Rock war phallozentrisch und primär aufs männliche Begehren ausgerichtet. Janis Joplin, Tina Turner und einige wenige andere bildeten da die Ausnahme. Man musste schon lange und intensiv suchen, um im Rock etwas über weibliches Begehren, weibliche Lust zu erfahren. Disco wird dagegen auf eine Art die Musik des Feminismus, hier wird auch der Ausdruck von weiblicher Lust in den Vordergrund gestellt, ganz prominent etwa in Donna Summers "Love To Love You Baby". Bei Disco findet man Frauen, die die vorherrschende männliche Dominanz herausfordern und Sexualität als Feld für sich beanspruchen.

Gleichzeitig markiert Disco den Moment, in dem afro-amerikanische Musiker und Produzenten zum ersten Mal Teil des Mainstream werden. Disco baut dabei auf dem Erfolg von Berry Gordys Label Motown auf. Und das nicht nur in Bezug auf den Willen, die Charts zu stürmen, selber Mainstream zu werden, sondern auch musikalisch. Disco versüßt Soul noch mehr, als Motown es schon getan hat - wofür schon Berry Gordy immer wieder kritisiert und des Ausverkaufs bezichtigt wurde. Die Musik wird ausladender, symphonischer und für manche Ohren klang sie nicht mehr wirklich "schwarz".

Disco forderte die Vorstellung, dass schwarze Musik notwendigerweise roh und grobkörnig sein muss, heraus. Vor allem weiße Musikkritiker hörten Platten von z.B. Philadelphia International und sagten, dass sie nicht erkennbar nach schwarzer Musik klingen würden, sondern nach Muzak. Womit sie eine ganze Reihe afro-amerikanischer Produzenten und Musiker gegen sich aufbrachten, die ihnen daraufhin absprachen, schwarze Musik wirklich zu verstehen.

Das dritte zentrale Thema ist das Verhältnis zwischen der Schwulenbewegung und Disco. Die Beziehung zwischen "going out and coming out". Disco entstammt schwulen Clubs. Es ist wichtig zu verstehen, dass schwule Clubs von den 60ern bis in die 70er hinein dazu tendierten, gemischt-geschlechtliche Orte zu sein. Was an den Gesetzen in vielen großen Städten wie New York City lag, die es für schwule Männer äußerst schwierig machten, zusammenzukommen und zusammen zu tanzen. Es gab so starke synergetische Effekte zwischen Disco und Gay Liberation, dass nicht auszumachen ist, ob nun Disco Gay Liberation antrieb oder umgekehrt.

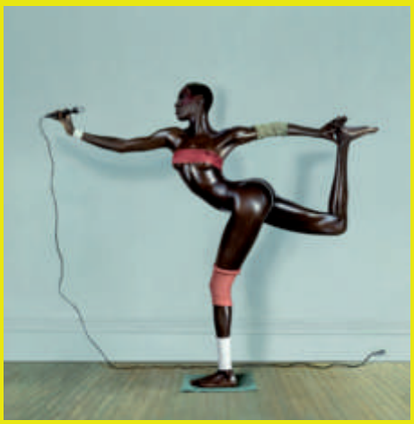
Klar, die Stonewall-Ausschreitungen finden vor Disco statt, aber Disco entsteht direkt im Anschluss. Niemand hat bis jetzt wirklich hingeguckt, was in der New Yorker Bar-Kultur vor

dbg144_disco.indd 15 22.06.2010 16:43:23 Uhr

DISCO—
DIVA/O

DISPARATE DIVA

Unser Coverbild zeigt ein Gemälde des Künstler Ulrich Lamsfuß, das nach der Vorlage des Fotos "Session III / Look 14" von Fergus Greer entstand. Wie in seinen Arbeiten üblich, hat Lamsfuß seine Fotovorlage im Großformat in Öl ausgeführt, in diesem Fall misst das Gemälde 140 × 200 Zentimeter. Auf Fergus Greers Foto von 1990 posiert Leigh Bowery, der als Künstler, Club-Betreiber, Modell und Modedesigner in den 80ern genauso umfangreiche wie vielfältige Aktivitäten entfaltete, die bis heute zahllose Kreative aller denkbaren Metiers inspirieren. Bowery, der 1994 starb, verkörpert die Kontinuität von Disco als sozialem und kreativen Phänomen, auch durch die assoziative Nähe seiner Pose zu Grace Jones' berühmten Foto auf dem Cover ihrer Platte "Island Life". Die Synthese aus Grace Jones und Leigh Bowery lieferte gerade der bekennende Bowery-Fan Hard Ton mit dem Cover von "Selfish" (International Deejay Gigolo Records).



dbg144_disco.indd 16 22.06.2010 16:46:11 Uhr

Stonewall passierte oder was im Stonewall Inn selber tatsächlich los war - nämlich Tanzen. Und diese transgressive Energie, die vom Tanzen angekurbelt wurde, ist zum Teil der Antrieb für die späteren Ausschreitungen, die einige Tage andauern und in denen nicht nur die Polizei bekämpft wurde, sondern auch der ganze Repressions-Apparat, dem schwule Bars und ihre Klientel damals ausgesetzt waren.

Wenn man die Entwicklung von Disco etwas näher betrachtet, wird schnell klar, dass der männlich-schwule sexuelle Ausdruck und die schwule Maskulinität in den Clubs neu konfiguriert wurden, angefangen damit dass es sich tendenziell um "Sweatboxes" handelte. Es war sehr heiß, du musstest dein T-Shirt ausziehen, was bedeutete, dass du deinen Körper trainieren musstest, um gut auszusehen. Schwule Männer bewegten sich in den Clubs weg vom bisher dominanten Modell der Verweichlichung (Effeminacy) zu dem des Macho, was zunächst äußerst kontrovers war. Sexueller Ausdruck wurde viel direkter, was unter anderem damit zu tun hatte, dass die Musik so laut war. Dieses Setting unterstützte direktere Anmachen, anders als in den so genannten Piano-Bars alter Schule, in denen typischerweise Songs von Judy Garland liefen.

Debug: Die spezielle Dynamik des Dancefloors, seine im besten Falle integrierende oder Unterschiede nivellierende Wirkung, ist eine der Errungenschaften von Disco, die später auch bei House und Techno ihre Gültigkeit nicht verliert.

Echols: Der Dancefloor in den Discos war eine gemeinschaftliche Sache. Dabei stellt sich die Frage, warum die 70er allgemein als individualistisches Jahrzehnt gelten. In den 60ern hat dagegen wirklich jeder für sich alleine getanzt, woran auch vereinzelte Hippie-Partys mit "Circledancing" nichts ändern. Der Dancefloor im Club ist etwas viel Gemeinschaftlicheres, was sehr wichtig wird, als AIDS zum ersten Mal auftritt, beziehungsweise GRID, wie es zunächst genannt wurde (Gay-Related Immune Deficiency). Die Netzwerke, die sich auf den Dancefloors in San Francisco, New York und anderswo gebildet hatten, waren die Netzwerke, die sich organisierten und schwulen Männern halfen, durch diese schreckliche Zeit zu kommen. Und sie bildeten das Fundament für AIDS-Aktivismus und Aufklärung.

Debug: Für die Menschheit jenseits der lokal begrenzten Szenen in New York und San Francisco war Disco ja vor allem "Saturday Night Fever", Bee Gees, ABBA und Village People. Die Erzählungen aus Underground und Mainstream verlaufen also total gegensätzlich.

Echols: Disco wird oft damit abgetan, dass die führende Riege der Entertainment-Industrie das alles inszeniert hätte. Aber das ist nicht wahr. Das Radio hat sich sehr lange Disco gegenüber verweigert. Der Dancefloor wurde immer wichtiger, wenn es darum ging, Hits zu schaffen, und drohte ihm so den Rang abzulaufen. Als die Radio-Welt dann auf den Disco-Zug aufsprang, haben sie es gleich im großen Stil getan. Plötzlich gab es überall Sender, die den ganzen Tag nichts anderes mehr spielten. Disco kommt mit Sicherheit aus dem Underground der Clubs, aber der Großteil der Musik, die dort lange Zeit gespielt wurde, konnte man auch schon früh auf Soul- und R'n'B-Radiostationen hören.

Als dann "Saturday Night Fever" in die Kinos kam und Disco endgültig in den Overdrive katapultierte, entstanden in ganz Amerika plötzlich Discotheken in Einkaufszentren, in Holiday Inns und Motels, Disco-Ketten, die wie Franchise-Unternehmen agierten. Klar, dass bei dieser Entwicklung nicht viel von dem übrig blieb, was Disco und Clubs in New York ausmachte. Aber wir wissen letztendlich nicht viel über die Mainstream-Disco-Kultur. Ken Friedman, der damalige Chef-Promoter von Casablanca Records (wo unter anderem Donna Summer und die Village People unter Vertrag standen), der viel Erfahrung mit Fokus-Gruppen hatte, hat einmal gesagt, dass die meisten Amerikaner absolut keinen blassen Schimmer von den schwulen Konnotationen von Disco hatten, selbst was die Village People anging.

Sogar die Navy hatte keine Ahnung. Für den Videodreh zu "In The Navy" stellte sie eines ihrer Kriegsschiffe zur Verfügung, weil sie dachten, dass dabei Material für ihre eigene Werbe-Kampagne abfallen könnte. Man kann sich das heute kaum vorstellen, dass sie nicht zumindest verstanden haben, wie Camp die Village People waren. Aber nichts da. Vor kurzem sagte eine Kollegin ganz nervös zu mir: "Ich wusste gar nicht, dass die Village People ..., also, dass das so eine schwule Sache war." Es ging eine ganze Menge verloren, genauso wie eine Menge an schwuler Kultur aus den 50ern, die von Leuten wie Tenessee Williams produziert wurde, verloren ging und vom heterosexuellen Amerika nicht verstanden wurde.

Debug: Gerade "Saturday Night Fever" wird oft als einer der Sargnägel von Disco bezeichnet, der ihre "schmutzige" Herkunft ausblendete und durch eine eitle, heterosexuelle Nummern-Revue in Polyester ersetzt.

dbg144_disco.indd 17 22.06.2010 18:36:03 Uhr

Echols: Der Film ist unglaublich falsch verstanden worden. Zum Teil wegen des Timings seines Erscheinens. Er war in seinen Darstellungen so drastisch, dass man das heutzutage kaum noch nachvollziehen kann. Fever teilte eine ganze Menge mit dem, was in den 70ern unter dem Namen "New Hollywood" lief. Sexualität wurde sehr drastisch dargestellt, die Sprache war sehr explizit. Wenn man genauer hinschaut, dann kann man erkennen, dass der Film eine Kritik an einer bestimmten Form von Maskulinität formulierte. Die Männerwelt, die Nile Rodgers von Chic "The Hitters" nannte. Weiße Machos, oftmals italienischer Abstammung, die an einer althergebrachten Definition von Maskulinität festhielten.

Das Erste, was man Tony Manero, John Travoltas Charakter im Film, tun sieht, ist, dass er sich Klamotten in Schaufenstern anschaut. Es dürfte der erste Mainstream-Film in Amerika gewesen sein, dessen Opening Shot den männlichen Hauptdarsteller zeigt, wie er vor einem Schaufenster stehen bleibt, weil er etwas Schönes zum Anziehen gesehen hat. Die Obsession von Tony Manero, gut auszusehen und zu tanzen, steht im direkten Widerspruch zur Maskulinität seines Vaters, dem arbeitslosen Bauarbeiter, der eine wichtige Rolle im Film übernimmt. In gewisser Weise ist Tony Manero mit seiner Penibilität, seiner Akribie und seinem Interesse an Dingen, die damals als mädchenhaft angesehen wurden, ein frühes Modell für Metrosexualität. Es gibt diese tolle Szene, in der er zu dem Mädchen, in das er verliebt ist, sagt: "Wie kommt es, dass wir nie darüber reden, was wir fühlen?" Das war eine Frage, die typischerweise ein Mädchen stellte und nicht ein Mann. Der Film zeigt das Heranwachsen eines neuen männlichen Modells an, das sich von der Maskulinität der post-industriellen Arbeiterklasse stark unterscheidet. In gewisser Weise zeigt der Film ganz deutlich, dass es Frauen sind, die Befreiung und Veränderungen modellieren, ohne dass Stephanie, die weibliche Hauptprotagonistin, vom Haken gelassen und idealisiert wird. Auch sie bezahlt einen hohen Preis für ihre Unabhängigkeit. Aber "Fever" ist den Stephanies der Welt wohlgesonnen. Es ist ein sehr interessanter Film, der es auch nie schafft, Homosexualität komplett im Hintergrund verschwinden zu lassen. Es gibt das Verhältnis von Tony zu Bobby, der sich später quasi das Leben nimmt, in dem sich ganz eindeutig homoerotische Sehnsucht widerspiegelt. Es gibt so viele Einstellungen, in denen man John Travolta halbnackt sehen kann, dass es manche Studio-Bosse und Film-Leute entsetzte. Der spielt da sehr geschickt damit, dass Männer ihresgleichen sexuell attraktiv finden können. Es gibt viele Szenen, die man als Kritik oder als Bestätigung von Homophobie lesen kann, aber ich denke, dass das Ende des Films klar macht, dass es sich um eine Art von Maskulinität handelt, deren Zeit abgelaufen ist.

Debug: Aber spätestens der Erfolg von "Saturday Night Fever" markiert den Beginn des "Disco Sucks"-Backlashes, der zum "Disco Demolition Day" eskalierte (siehe Seite 10), an dem zehntausende Disco-Platten in die Luft gesprengt wurden und es im Anschluss daran zu Ausschreitungen kam. In den Tagen danach stellten nicht wenige Radiostationen in Amerika ihr Programm von einem Tag auf den anderen um und verbannten Disco komplett. Warum fiel der Backlash so heftig aus?

Echols: Um das zu verstehen, ist es wichtig, sich die historische Situation Amerikas anzuschauen. Discos Aufstieg vollzog sich zeitgleich mit dem Beginn des post-industriellen Zeitalters, mit dem Gefühl des sozialen Prestigeverlustes von weißen Männern, vor allem weißen Männern aus der Arbeiterklasse, durch den Abbau und das Abwandern von vielen Arbeitsplätzen. Gleichzeitig begannen die Auswirkungen von Affirmative Action wirklich in die Gesellschaft einzudringen, ähnlich wie die des Feminismus. Viele Männer aus dieser Generation assoziieren Disco mit einer Zeit, in der sie miterlebt haben, dass Amerika durch den verlorenen Vietnam-Krieg Prestige verloren hatte, das amerikanische, vor allem weiße Maskulinität von Feminismus, der Schwulenbewegung, von der Affirmative-Action-Bewegung besiegt wurde. Dazu kam, dass die Maskulinität, die von Disco ausgestellt wurde, manchen Männern in der vorher herrschenden Rock-Welt als primär der weiblichen Lust dienend erschien. Ihr Begehren stand im Vordergrund. Männer tanzten und gaben sich Mühe gut auszusehen. Das war nicht unbedingt die Art von Männlichkeit, die mit der gängigen Vorstellung der meisten Männer korrespondierte - und gegen diese Bedrohung rebellierten sie. Gleichzeitig war Disco einfach zu schnell zu erfolgreich geworden. Wann immer populäre Musik so erfolgreich ist, dass sie die Barriere der unterschiedlichen Generationen durchbricht und auch deine Eltern anspricht, kommt das einem Todeskuss gleich. Niemand will das. Das sehe ich auch bei meinen Studenten. Wenn ich etwas gut finde, was die mögen, dann werden sie nervös. Ein weiterer Backlash-Grund war, dass Disco für eine Weile immer formelhafter und austauschbarer wurde. Schon während der Dreharbeiten zu Saturday Night Fever, 1977, hatten die Produzenten Angst, dass Disco kollabieren könnte, bevor der Film fertig war. Je erfolgreicher die Musik wurde, das Radio und auch die Grammys dominierte, desto klarer wurde auch, dass die meisten Disco-Fans nicht an Stars interessiert waren, sondern an Tracks, die gut im Club klangen. Selbst Donna Summer, die mit den Village People wohl der größte Star zu der Zeit war, war relativ anonym. Etwas, das zum Beispiel die schwule Disco-Ikone der Zeit, Sylvester, nicht an Disco mochte. In gewisser Weise richtete sich diese Gesichtslosigkeit von Disco auf lange Sicht gegen die Szene. Es braute sich also vor Comiskey Park aus unterschiedlichen Gründen schon eine ganze Weile etwas zusammen. Aber in anderen Teilen der Welt verschwand Disco- und Club-Kultur nicht. Weder in England noch, soweit ich weiß, in Kontinentaleuropa. Interessant ist aber auch, dass nach dem offiziellen Tod von Disco sich die Musik plötzlich wieder von der Formelhaftigkeit befreit und wahnsinnig tolle Platten erscheinen.

Die Art und Weise, wie Disco die Themen der sozialen Bewegungen der 60er in die 70er übersetzte, war vielen Leuten unbehaglich.

Es wird zwar nicht mehr Disco genannt, sondern Dance, aber rein musikalisch entsteht in der Folge unglaublich viel spannende und neue Tanzmusik. Denk nur an Michael Jackson, Madonna, Talking Heads, Blondie oder sogar PIL und die elektronischen Platten der britischen New Waver. Denk an die Peech Boys, Arthur Russell, Tana Gardner und andere West-End-Platten. Während in Amerika außer in schwulen Clubs und anderen wenigen Ausnahmen Live-Bands wieder das Sagen übernahmen, wurde in Europa weiter zu DJs getanzt. Historisch gesehen hat Europa einen anderen Zugang zu Disco und Club-Kultur. Sie war und ist dort viel robuster. Vielleicht romantisiere ich Europa, aber ich glaube auch, dass Homophobie dort etwas weniger ausgeprägt war.

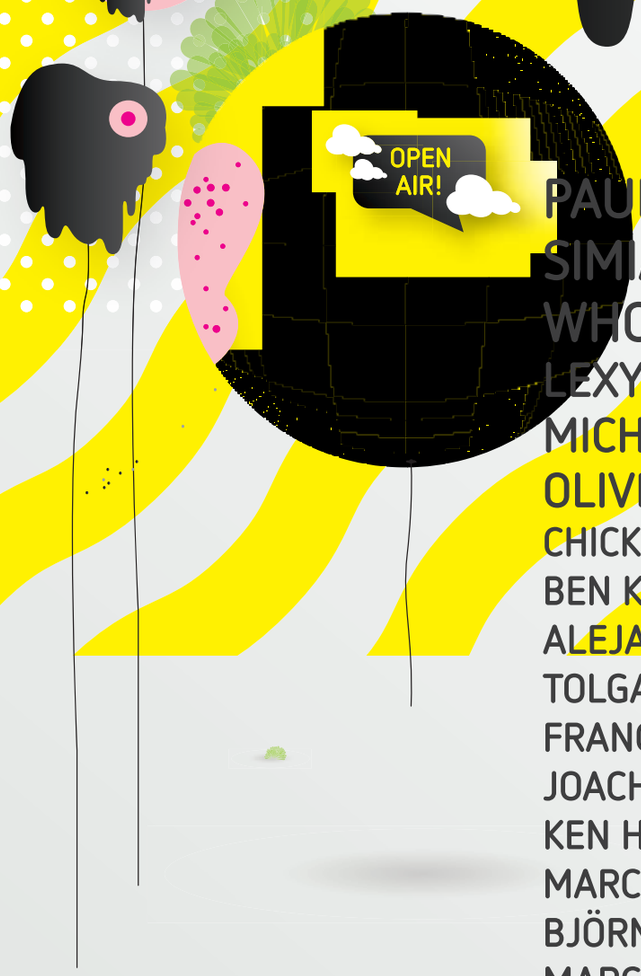
Debug: Gerade in der kommerziellen amerikanischen HipHop-Szene ist elektronische Tanzmusik gerade ein wichtiger Einfluss. Die Black Eyed Peas machen ein Dance-Album, Kanye West arbeitet mit Daft Punk, Kelis lässt sich von europäischen House-Produzenten ihre neue Platte produzieren. Ist das Discos später Sieg auch in Amerika?

Echols: Mittlerweile haben sich auch in Amerika vor allem für junge Menschen die Konnotationen geändert. Es scheint, als ob auch hier die letzte Stunde für Discophobie geschlagen hat. Ich finde aber besonders interessant, dass für die Mehrheit der queeren Künstler - und ich benutze queer hier sehr weit gefasst, also nicht nur in Bezug auf sexuelle Orientierung und Vorlieben, also zum Beispiel Antony Hegarty, Lady Gaga oder auch schon viel früher die Pet Shop Boys - Disco die Wurzel zu einer sexuellen Gender-Transgressiveness, einer queeren Qualität ist. Für junge Künstler in Amerika, die sexuelle und Gender-Konventionen in Frage stellen, ist Disco nach wie vor radikale Musik. Es ist kein Wunder, dass Lady Gagas Musik wie eine neu bearbeitete Form von Disco klingt. Synthesizer werden in der Disco-Geschichte ja erst sehr spät wichtig. Aber es gab von Beginn an den Vorwurf, so synthetisch und künstlich zu sein. Das ist heutzutage kein Problem mehr. Jungen Leuten geht es nicht mehr um Reinheit oder Natürlichkeit. Das Interesse für Synthetisches ist viel größer. Emotionalität und Technologie sind für die meisten auch keine Gegensatzpaare mehr. Die digitale Revolution hat daran einen sehr großen Anteil. Es ist spannend zu sehen, wie nachhaltig der momentane Dance- oder Disco-Turn in Amerika sein wird.

dbg144_disco.indd 18 22.06.2010 16:58:12 Uhr

WARSTEINER

Circle of LOve®



PAUL KALKBRENNER
SIMIAN MOBILE DISCO DJ SET
WHOMADEWHO
LEXY & K-PAUL
MICHAEL MAYER
OLIVER KOLETZKI feat. FRAN
CHICKS ON SPEED / MARCEL DETTMANN
BEN KLOCK / ROBAG WRUHME
ALEJANDRO VIVANCO / DAZE MAXIM
TOLGA FIDAN & SEUIL / ALI KURU / CESS
FRANCO BIANCO / ROSARIO INTERNULLO
JOACHIM GONZALES aka GURTZ
KEN HAYAKAWA / SIMINA GRIGORIU
MARC FAENGER / MATHIAS BRADLER
BJÖRN WILKE / CRAZY SONIC
MARCEL WOYT / DIRK SIEDHOFF
SVAIY & VEKX / PIERRE SCHWEDA
MARCO GAZETTA / PUSH.PUSH

MORE TO BE ANNOUNCED SOON...

Tickets

15 € limitierter Frühbucherpreis bis zum 30. Juni!

27 € regulärer Vorverkauf

Alle Karten zzgl. Gebühren der jeweiligen Vorverkaufsstellen.
Bundesweiter Vorverkauf an allen CTS Kartenhäusern, Eventim.de und Partytickets.de

Bustouren aus über 80 Städten auf partytickets.de

22/8/2010

Neuss / RennbahnPark

Open Air Festival zwischen Düsseldorf, Köln und Krefeld

CIRCLEOFLOVE.DE

&bynd · Bionic-Systems.com · Neuss Marketing · RennbahnPark.de · User Group Cologne · live · Arium Tondezernat · eventim · PARTYTICKETS.DE YOUR TICKET DEALER · Raveline · GROOVE · intro · festivalguide.de · DE:BUG · bezev.de

TEXT JI-HUN KIM

DISCO— MELANGE

6TH BOROUGH PROJECT, INSTRUMENTS OF RAPTURE

Wer sich heute auf die Suche nach einer Schnittstelle zwischen Disco, House, Edit und Boogie begibt, kommt nicht um das 6th Borough Project und ihr Label Instruments of Rapture herum. Selten konnte man sich so einfach auf roughen Slow Jam mit 90 BPM einigen. Craig Smith und Graeme Clark steuern das Projekt aus Schottland mit großer Gelassenheit.

6th Borough Project zelebrieren die vermeintliche Verlangsamung im Club, hier schließen die Links von Disco eher an HipHop und Boogie denn an straffem Chicago House der euphorischen Gangart an. Craig Smith und Graeme Clark aus Edinburgh produzieren unter diesem Decknamen seit zwei Jahren, wer sich aber in ihrer Produzentenlaufbahn Durchblick verschafft, wird Spuren bis in die frühen Neunziger finden. Smith kam u.a. als The Buddha Blessed, The Connoisseurs, Soul Renegades oder Shaw Heights Assembly in die Vinylregale. Clark als The Hong Kong Micros, OOFT!, Deportivo Street Team oder Cronk Family Enterprises. Da werden selbst Wu-Tang-Member blass bei derart Alias-Ausfluss. Die meisten dürften Graeme Clark aber als The Revenge kennen, dessen Bookings mittlerweile weit über den Pazifik reichen und gewissermaßen das Aushängeschild eines kennerhaft-discoiden House-Sounds mit schottischer Couleur geworden ist.

Debug: Wie kam es zum 6th Borough Project und euerm Label Instruments of Rapture?

Craig Smith: Graeme und ich kennen uns seit zehn Jahren, das 6thBorough Project entstand aus gemeinsamen Studiosessions und dem Bedürfnis, zeitgemäße Versionen der Musik zu machen, die wir bis dahin gerne in unsere DJ-Sets einbauten. Instruments of Rapture war dann die logisch-konsequente Plattform für diese Tracks.

Debug: Und was hat es mit der New-York-Referenz auf sich?

Smith: Auch wenn wir aus Schottland sind, haben uns schon immer Musik, Filme, Literatur und Mode aus New York enorm beeinflusst. Das ist zum einen eine Reminiszenz, außerdem kommen wir doch aus dem sechsten Borough, Edin-Borough ...

Debug: Scherzkeks!

Smith: Meine bessere Hälfte würde sagen, dass ich der Dorftrottel von uns beiden bin, aber ich denke, dass ich für den guten Vibe verantwortlich bin.

Graeme Clark: Craig ist mit Harri vom Sub Club eines der musikalischen Gewissen des Landes. Er brachte nicht nur die Musik aus Chicago, Detroit und eben New York zu uns, sondern auch die ganzen DJs aus Übersee. Das hatte auf meine Generation und die nach mir einen großen Einfluss.

Debug: Ist das ein Grund, wieso man auch von einem typisch schottischen Sound-Ansatz spricht? Firecracker Recordings mit Linkwood und Co. haben ja eine ähnliche Idee.

Clark: Nein, das liegt an den subtil eingesetzten Dudelsack-Samples! Im Ernst. Craig macht seine Arbeit seit über 20 Jahren, das hinterlässt Spuren. Die Szenen in Edinburgh und Glasgow sind aber sehr unterschiedlich. Auch wenn das alles hier sehr klein ist, funktionieren wir in recht kompakten Zirkeln. Das spornt einen aber nur noch mehr an, seine musikalischen Ziele zu verfolgen. Es basiert jedoch alles auf gegenseitigem Respekt.

Debug: Wie erklärt ihr euch das aktuelle Interesse an eurer Musik und Disco im Generellen?

Smith: Disco bedeutet für mich erstmal Groove, also alles, was dich zum Tanzen bringen will, ob schnell, langsam, House, Latin oder Funk. Disco ist House und House ist Disco, nur in einem anderen Jahrzehnt. Es ist doch interessant: House ist jetzt knapp 20 Jahre alt und die Leute referieren und palavern über die Musik so, wie vor 20 Jahren über Disco. Disco ist nichts Historisches, es entwickelt sich jeden Moment weiter.

Clark: Was aber auf jeden Fall stimmt ist, dass es zur Zeit wieder ein größeres Interesse an eklektischen Sounds gibt.

Debug: Was zur Folge hat, dass Edits den Markt überschwemmen.

Smith: Dieser Boom ist schon ein bisschen seltsam. Ich sammle seit 25 Jahren leidenschaftlich Platten und irgendwie macht es schon den Eindruck, als hätten die Leute ein wenig verlernt, nach Originalen oder Raritäten zu suchen und das wertzuschätzen. Das wirkt erstmal vielleicht faul bzw. bequem, aber auf der anderen Seite wächst ein neues Interesse an früheren Labels und Künstlern, die sonst vollkommen in Vergessen geraten wären.

Clark: Ich bin kein Freund der Format-Diskussion ... Vinyl oder MP3. Es ist noch immer die Herausforderung, fünf Stunden gute Musik zu spielen, egal womit. Aber bei der Edit-/MashUp-Sache ist es etwas anderes. Unsere Musikkultur basiert ja auf Samples. House, Hip-Hop. Also ist das, was die junge Generation zur Zeit macht nicht wirklich neu. Aber momentan ist das ein anderes Level, und man hat schon ein komisches Gefühl im Magen, wenn jemand etwas komplett sampelt, das man ewig wie einen Schatz in der privaten Plattenkiste gehütet hat. Aber geht es wirklich darum, dass man Urheberrechte verletzt? Vielleicht ist das gar nicht das Hauptproblem. Es geht um die Musik und auch sie sollte respektiert werden.

Disco ist House und House ist Disco, nur in einem anderen Jahrzehnt.

www.myspace.com/6thboroughproject

dbg144_disco.indd 20 22.06.2010 16:29:21 Uhr

TEXT JI-HUN KIM

GI— DISCO

Einkaufen im PX und Tanzen in der G.I. Disco waren zwei der offenkundigsten Berührungspunkte zwischen Besiegten und Besatzern im Westdeutschland des Kalten Krieges. Daniel W. Best und Karsten Grossmann haben die Geschichte der Soldaten-Clubs und ihren Einfluss auf deutsche Musikkultur erkundet.

1986 detonierte in der Westberliner Diskothek La Belle eine Bombe, die mehrere Todesopfer forderte. Der Anschlag war wahrscheinlich der prominenteste, aber auch traurigste Moment jener Clubgeneration, die man G.I. Clubs nannte: Discotheken von Amerikanern für die amerikanischen Soldaten der westdeutschen Besatzungszonen. Das Attentat markierte aber auch den Anfang vom Ende dieser Ära. Die Wende stand kurz bevor. Dreieinhalb Jahre später, nach dem Mauerfall, war klar, dass auch die Zeit der G.I.s nicht ewig weitergehen würde. In den Jahrzehnten zuvor bildeten jene G.I. Clubs, nicht nur in Berlin, sondern auch in Frankfurt, Stuttgart oder Heidelberg ein eigenes Proto-club-Paralleluniversum, von dem man heute nicht mehr allzu viel weiß. Eine Blackbox der Popgeschichtsschreibung. Während in den G.I. Clubs die ersten DJs Platten mixten, wurde in der gemeinen deutschen Diskothek Discofox zu ABBA getanzt. Nachhaltiger für unser Verständnis von Club im Raumkontext war letzten Endes aber wohl der G.I. Club.

"Es gab zwei Arten der G.I. Clubs. Entweder sie waren in den Zonen der Amerikaner, so wie das Silverwings am Flughafen Tempelhof, eine Art Offiziersclub der US-Luftwaffe. Da wurden selten Deutsche reingelassen, die Türsteher waren von der Militärpolizei, D-Mark musste man in Dollar tauschen. Es war ja nicht nur die Musik, die es sonst nirgends anders zu hören gab, sondern auch Getränke und andere Dinge, die für die Soldaten importiert wurden. Und dann gab es die Läden im Stadtgebiet, die zwar nicht militärisch waren, aber sehr amerikanisch geprägt, wie das La Belle, wo auch ein Großteil der Mitarbeiter Amerikaner waren. Dort sahen Tanzschuppen in den 70ern auch zum ersten Mal wie Clubs im heutigen Verständnis aus: der Dancefloor, die DJ Booth, die Bouncer, die Art der Bar," erklärt Daniel W. Best, der zusammen mit Karsten Grossmann aka Kalle Kuts das Thema "G.I Disco" zum Forschungsprojekt erkoren hat.

"House, Disco, HipHop, Miami Bass, Electro, das alles lief in dieser Zeit im G.I. Club zusammen. Es war die Blaupause für den spezialisierten Club der 90er in Europa", beschreibt Kalle Kuts den Proto-Club BRD. Der Name G.I. Disco kokettiert dabei bewusst mit dem schlecht schmeckenden Abgang, den die Begriffe mit sich bringen. G.I. Disco ist vor allem aber ein ehrgeiziges Projekt. Neben Compilation, Mixtapes und DJ-Gigs sind u.a. auch Ausstellungen geplant, auf denen rares Bildmaterial und Zeitzeugenberichte zusammenfinden sollen. *"Das Interessante an der Musik ist ja, dass es sich streng genommen um R'n'B handelte, also das, was die Amerikaner darunter verstehen. Vom Rhythm'n'Blues inspirierte schwarz-amerikanische Dance Music. Was hier allerdings als Subkultur abgetan wird, war in den USA eigentlich Mainstream, wenn auch fast vollständig in Vergessenheit geraten. Midnight Starr, Zapp, SOS Band, Rick James, Shalamar, das waren alles auf Tanz ausgerichtete Sounds. Auch wurde damals ein Großteil der Platten auf Majors veröffentlicht,"* erklärt der in den USA aufgewachsene Best.

KARRIERE-SCHUB MILITÄR

In den Baracken wurde aber nicht nur getanzt. Es gab einige Soldaten, die in Deutschland ihre musikalische Karrieren forcierten. Mitglieder von Cameo zählen dazu, oder die grandios unterschätzte Disco/Funkband Heatwave. Sie gründeten sich in Deutschland und arbeiteten später in London mit Rod Temperton zusammen, jenem britischen Songwriter, der auch Michael Jacksons Hits "Thriller", "Rock with you" und "Off the wall" komponierte. Die Timeline lässt sich weiterführen. Terence Trent D'Arby war lange Zeit in Deutschland stationiert und vielleicht der prominenteste Schmuse-Soul-Soldat der Post-Weltkriegs-Szenerie. Aber selbst nach der Wende repräsentierte ein Captain Jack mit schranzigen Gassenhauern die obskuren Nachwehen jener Zeit. Soldaten, die nicht mehr zurück gingen und das Erbe der G.I. Clubs charttauglich tieferlegten. Popkultur war in den westdeutschen Besatzungszonen jedoch alles andere als ein kontingentes Abfallprodukt der Soldatenunterhaltung. Man ahnte bzw. wusste, was für einen "positiven" Einfluss der Sound von Radiostationen wie AFN (USA) und BFBS (UK), wenn auch ausschließlich für die Soldaten programmiert, auf die Neuprägung einer Gesellschaft hatte. Der britische Sound prägte seine Sendegebiete im Schnitt rockaffiner. HipHop kam hingegen eher aus den US-Sektoren wie Heidelberg (Advanced Chemistry) oder Stuttgart (Fantastischen Vier). Das Dorian Gray und das Omen, die ersten Rave-Tempel der Nation, entstanden in Frankfurt, dort, wo die Residents bereits durch erste Warehouse-Tracks aus den G.I. Clubs infiziert waren. Auch wenn Club und Pop globale Phänomene sind, so ist ihre Geschichte in Deutschland dennoch eine andere und vielleicht auch besondere.

Das Projekt "G.I Disco" von Daniel W. Best und Karsten Grossmann umfasst eine Compilation, Mixtapes, DJ-Gigs und Ausstellungen - wie es mit Realisierung vorangeht kann man auf der Projekt-Website verfolgen.
www.gidisco.com

House, Disco, HipHop, Miami Bass, Electro, das alles lief im G.I. Club zusammen. Es war die Blaupause für den spezialisierten Club der 90er in Europa.

dbg144_disco.indd 21 22.06.2010 16:34:14 Uhr

TEXT FINN JOHANNSEN

BILD J.HARWOOD (links unten)

DON— DISCO

TENSNAKE

Mit Hamburger Nonchalance kann man auch im allgegenwärtigen Disco-Gepansche noch eigene Würzungen finden. Das Label Mirau von Marco Niemerski aka Tensnake und Stephan Lorenz verbindet kennerschaftliche Liebe zur synthetischen Disco-Spätphase mit produktiver Gleichgültigkeit gegenüber Genrepedanten. Tensnake verrät im Interview, warum er den Discotrain gern auch mal mit Cheese anheizt.

Debug: Du hast mit deinem Label Mirau angefangen. Das war in den Anfangstagen völlig anders ausgerichtet als das, was musikalisch jetzt deine Karriere ausmacht. Stellt das mittlerweile ein Problem für dich dar?

Marco Niemerski: Nein, wo ich heutzutage stattfinde, ist schon größtenteils ein House/Disco-Rahmen. Ich sehe das nicht als Problem. Ich finde es nur dann schwierig, wenn ich auf eine Rolle als Nu-Disco-Produzent beschränkt werde. Das sagt für mich nichts aus. Ich finde diesen Begriff schwierig und möchte mich nicht in irgendeine Richtung festlegen. Es war sicherlich auch Glück, dass jetzt in dieser Disco-Welle alles zusammenkam, aber ich habe nicht gezielt daraufhin produziert.

Debug: Mit "Running Back" und "Permanent Vacation" hast du bei zwei Labeln veröffentlicht, die im Zentrum dieser Entwicklung stehen, du warst also mittendrin im Getümmel. Das hat es sicherlich auch forciert, oder?

Niemerski: Permanent Vacation noch eher als Running Back. Ich finde, Running Back ist ein sehr offenes Label, hat aber mit Disco eigentlich nicht viel zu tun. Vielleicht sieht Labelchef Gerd Janson das anders. Da passieren musikalisch aber auch ganz andere Dinge.

Debug: Wie stehst du generell zu der aktuellen Disco-Entwicklung? Es gab schon immer eine Menge Unterschubladen und Nischenforschung. Dein Ansatz ist ja etwas breiter angelegt.

Niemerski: Ich finde es immer spannend, wenn man bestimmte Elemente in der Musik hat, sich aber nicht darauf beschränkt. Da gibt es sicherlich Produzenten und Produktionen, die dieses Disco-Ding viel klarer zum Ausdruck bringen. Faze Action etwa. Vom Herzblut her bin ich sowieso eher in der Früh-80er-Boogiezeit als bei End-70er-Disco.

Debug: Dich interessieren eher Teilaspekte des Kontextes, die du dann in deinen eigenen Sound überträgst?

Niemerski: Genau. Eine große Motivation bei der "Coma Cat"-EP war, für mich noch einmal die Begeisterung zu reproduzieren, die ich früher gespürt habe, wenn ich Sachen zum ersten Mal hörte. Ich wollte es also so authentisch wie möglich, aber auch kompatibel machen.

Debug: Wirst du deswegen kritisiert?

Niemerski: Ja. Einige Leute können gar nichts damit anfangen, weil es zu Plastik ist, oder nicht deep genug. Es hat schon Elemente von Popmusik, die vielleicht massenkompatibel sind, was den Erfolg gerade ausmacht. Die "Coma Cat" wird von House- und HipHop-DJs aufgelegt, das ist ein übergreifendes Ding.

dbg144_disco.indd 22 22.06.2010 16:22:41 Uhr

Mein Herz hängt im Boogie der frühen 80er.

www.miraumusik.com

Debug: Ich sehe da durchaus Parallelen zu der Art und Weise, in der sich Disco und House in den frühen 90ern getroffen haben. Leute wie Joey Negro haben ihre allerliebsten Zitate in House verpackt, wohingegen Produzenten wie die Idjut Boys etwas anderes daraus machen wollten. Und mittlerweile wird abermals kritisiert, dass man sich aus der Disco-Geschichte nur das nimmt, was einem gefällt.

Niemerski: Aber diese Freiheit muss doch möglich sein, sonst wäre es ja eine reine Wiederholung. Puristen gibt es natürlich immer und das ist auch gut so, aber diese Grenzen und Beschränkungen versuche ich eigentlich eher zu durchbrechen.

Debug: Was muss in dieser Richtung noch passieren?

Niemerski: Ich muss endlich mal mit meinem Album anfangen, damit bin ich wahnsinnig schlecht. Dazu kommt, dass ich langsam bin beim Produzieren. Teilweise habe ich Stücke liegen, die mir nach einem Jahr nicht mehr gefallen. Das geht sicherlich vielen so. Das muss man aber irgendwann wieder aufarbeiten. Ich will aber auf jeden Fall mehr mit Gesang machen, mehr in Richtung Pop. Weg vom Club.

Debug: Du hast dich ja entschieden, nur als Live-Act im Club aufzutreten. Du willst gar nicht auflegen?

Niemerski: Das hat in erster Linie mit der Zeit zu tun. Es kommt so viel heraus, was man im Blick haben und anhören muss. Die Zeit hätte ich lieber, um zu produzieren, weil mir das letzten Endes viel mehr Spaß bringt. Außerdem gibt es schon so viele gute DJs, da muss nicht noch einer ankommen.

Debug: Gibt es denn andere Produzenten in der Szene, die du gerade gut findest?

Niemerski: Klar, das beschränkt sich aber nicht zwingend auf das Disco-Umfeld. Ich finde die Wolf+Lamb-Sachen ganz spannend, aber ich habe mir auch das Dettmann-Album geholt, das ich ganz hervorragend finde. Es gibt einfach so viel tolle Musik!

Debug: Würdest du so etwas auch mal machen wollen? Die 12" von Benjamin Wild auf Mirau damals war ja auch eher in diese Richtung.

Niemerski: Ich komme beim Produzieren persönlich nicht an den Punkt, an dem das authentisch genug wäre. Um da bei der Stange zu bleiben, fehlt mir dann doch die Melodie. Ich brauche immer ein bisschen Harmonie da drin. Aber es gibt ja noch das Projekt Arp Aubert, das ich zusammen mit Stephan Lorenz mache. Wir planen eine EP, die musikalisch ganz anders werden soll, eher dunkel. Wir machen viel mit Gitarren und Stephan ist eher im Indie-Bereich angesiedelt, das wird eine ganz spannende Mischung werden.

Debug: Hast du das Gefühl, die Clubszene ist für Acts wie dich offener geworden, oder haben sich manche Strukturen nicht geändert?

Niemerski: Ich werde meistens schon dahin gebucht, wo es passt, aber grundsätzlich habe ich das Gefühl, dass es offener geworden ist. Aktuell vermischt sich einfach viel mehr an Musikstilen und gerade die jungen Leute sind viel offener als früher.

Debug: Für dich als jemand, der beides liebt, ist doch diese allgemeine Begeisterung für House und Disco ein Schlaraffenland, oder?

Niemerski: Ja! Und es ist wieder überall Piano drin, was ich natürlich toll finde. Aber das wird auch irgendwann wieder vorbei sein. Musik ist wie Mode. Es verändert sich alles, es kommen wieder Zitate. Es wird wieder was genommen, was es schon mal gab, nur anders verpackt.

Debug: Ich stelle mir das problematisch vor. Nicht zu retro zu werden, immer noch ein Gefühl zu transportieren, ohne dabei zu cheesy zu werden.

Niemerski: Ich glaube, ich bin an dem Cheese-Faktor schon oft nah dran (lacht). Angst davor habe ich aber nicht. Du kennst dich ja auch gut mit diesen ganzen Boogie-Sachen aus, das ist ja schon oft ein Plastik-Sound. Die Lyrics sind größtenteils banal. Da kann aber trotzdem eine ganz große Tiefe drinstecken. Zum Beispiel "She Can't Love You" von Chemise, ich entdecke da immer neue Sachen, seit Jahren schon.

Debug: Ich fand es interessant, wie die Produzenten versucht haben, nach dem Ende der klassischen Disco-Ära Anfang der 80er mit anderen Mitteln weiterzumachen. Der Sound wurde deutlich synthetischer, aber man wollte ein ähnliches Gefühl erhalten.

Niemerski: Genau, im Grunde genommen war es eine Reduktion des überladenen Disco-Sounds, viel elektronischer. Für mich ist das die spannendste Phase.

Debug: Meinst du, diese Phase wird heutzutage so oft zitiert, weil man keine große Produktion braucht, um sich dem anzunähern?

Niemerski: Mit Sicherheit. Man braucht dafür eigentlich nur noch einen Rechner. Es ist so eine Sache, ob man den Sound dann so hinkriegt. Ich bin noch lange nicht, wo ich gerne wäre, vom Mischen, vom technischen Aspekt her. Aber grundsätzlich ist es natürlich toll, was man heutzutage alles machen kann. Ich bin da nicht so strikt. Angefangen habe ich allein mit dem Rechner, dann habe ich mir über die Jahre ein paar Outboard-Sachen zugelegt. Das ist natürlich ein Unterschied, und es klingt anders, aber ich bin kein Purist, für den es analog sein muss. Man muss immer sehen, was am besten passt, und das ist dann das Richtige.

Debug: Hast du eine Prognose, wie es mit diesem Bereich zwischen House und Disco weitergehen wird?

Niemerski: Ich kann schwer einschätzen, wohin die Reise gerade geht. Vor drei Jahren war die Perspektive klarer, es war aber auch abzusehen, dass dieses Disco-Ding immer größer werden würde. Aber im kommerziellen Bereich ist es ja gerade erst angekommen. Was an sich ein gutes Zeichen dafür ist, dass es bald vorbei sein wird (lacht). Ich habe keine Ahnung, was danach kommen wird. Konsequenterweise müsste es sich ja wieder ins absolute Gegenteil umkehren.

TEXT JAN JOSWIG

ITALO— DISCO

IM SEICHTESTEN ALLER DANCE-GEWÄSSER

Das Cosmic-Revival hat das Tempo im Club immer mehr gedrosselt. Die Stimmung wird geschmeidiger. Italo Disco ist der Sound verliebter Popperschweine. Der Sound für Tänzer, die es mit dem Hüftschwung ernst meinen. Der Sound der Stunde. Jan Joswig hat ihn auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt.

Italo Disco teilt sich in drei Ringe. Der äußere Ring ist für die Nachmittagsradiohörer reserviert. Da leistet niemand Widerstand. Bitte, dann tut euch doch "Dolce Vita" von Ryan Paris, Sandy Martons "People from Ibiza" oder "Comanchero" von Raggio Di Luna rein. Der internationale Schlagergott hält nachsichtig die Hand über euch. Im mittleren Ring wird schon weitaus kennerschaftlicher das Lager aufgearbeitet, das Chicago-House-Pioniere als Inspiration angepriesen haben. Obwohl, bei näherer Betrachtung schrumpft das Feld ordentlich zusammen. Auf dem ersten flächendeckenden House-Sampler, der 12-LP-Box "The History of the House Sound of Chicago" von 1989, kommt nur eine der drei europäischen Blaupausen für den Housesound aus Italien: Klein & MBOs "Dirty Talk" neben den beiden belgischen Projekten Two Man Sound und Telex. Auf Nachfrage fällt einigen noch "Feel the drive" von Doctor's Cat ein. Die Übergewichtung des Italodisco-Einflusses gemahnt an die New Yorker Electro-Szene Anfang der 80er. Die überschlug sich scheinbar vor Begeisterung für den deutschen Krauteinfluss. Es lief dann auf Adidas und Kraftwerks "Autobahn" hinaus. Aber die beiden Italo-Projekte geben gut den ästhetischen Rahmen für den mittleren Ring vor: Klein & MBO stehen für die alberne Frivolität, Doctor's Cat für den Basisbeat: Ohne HiNRG tanzen wir nie. Die HiNRG-Schule des Franzosen Cerrone, des Kalifornier Patrick Cowley, des Kanadiers Gino Soccio und natürlich des Münchners Giorgio Moroder gibt den Rhythmus vor: Ewig rattert die Waschmaschinentrommel. Ian Levine, der ehemalige Northern-Soul-Liebhaber, hat ab 1983 als Vorläufer von Stock-Aitken-Waterman den HiNRG-Rhythmus auf seinem Label "Record Shack" zur überkandidelten Fließbandproduktion bagatellisiert. Das ist nur als Korrektiv zu Fetischleder auf Schwulenpartys lustig – für zwanzig Minuten. Und auch mit dem Präfix Italo bleibt HiNRG ein Genre für Autoscooter-Rückwärtsfahrer (im Stehen).

BRILLENSCHLANGEN UNTER DEN TÄNZERN

Der innere Ring der Italo Disco endlich hält Überraschungen für die Brillenschlangen unter den Tänzern bereit. Wer am liebsten den Besserwisser-Twist zum Autorenpop von Michael McDonald über Haicut 100 bis Whitest Boy Alive aufführt, kann auch im seichtesten aller Dance-Gewässer fündig werden: Italo Disco (für verliebte Popperschweine). Dessen zuverlässigste Bastion liegt natürlich in Bologna, Italiens Studentenhochburg. Hier gründet Oderso Rubini 1980 das Label "Italian Records" und produziert Acts wie N.O.I.A., Gaz Nevada oder Hi.Fi Bros. Der Punkszene entstiegen, entwirft er die Highbrow-Variante von Italo Disco. Mehr musikalische Distinktion zu falschem englischen Gesang ist nicht zu haben. "I.C. Love Affair" und vor allem "Special Agent Man" von Gaz Nevada brillieren mit verschlepptem Suspense-Groove. N.O.I.A. schlagen die Brücke zu New Wave und spielen romantischen Schwerenöter-Funk in Leder und Nieten. Das ist von "Vamos a la Playa" so weit entfernt wie Carl Craig von Marusha.

Ebenfalls in Bologna sitzt Mauro Malavasi mit seinem "Clock Studio". Mit dem Projekt Cube übersetzt er die Grandezza von Helmut Berger aus Luchino-Visconti-Zeiten in samtig transparente Gentleman-Disco. Die B-Seiten der Maxis zählen: "Why men go insane" (1983) und "Somebody told me" (1982) verbinden trickreiche Beats und luftige Produktion mit gegelten Schmelzrefrains. Das lässig "Just an Illusion" von Imagination paraphrasierende "Hynotic Tango" von My Mine geht auch auf Malavasis Kappe, genauso wie die Produktionen der weltbesten Chic-Nachspieler Change.

In Rom entpuppt sich das Projekt Traks, das mit dem Cover von Doobie Brothers "Long Train Running" einen 80er-Dancehit schreibt, als Keimzelle für subtilere Italo-Freuden. Neben dem sehnsüchtig glimmenden "Hot Love" von Traks veröffentlicht Bassist Peter Micioni unter seinem Namen den elegant rollenden Funk von "Driving on Broadway" und "Let's Disco Dance". Die Traks-

dbg144_disco.indd 24 22.06.2010 16:49:56 Uhr

Musiker Max Di Carlo und Robert Masala spielen mit Bernie Brown um einen knarzig synkopierten Bass herum die reduzierten Soulballaden "Time's running out" und "Always smile" ein.

Diesem Italozweig gesellen sich zwei englische Außenseiter als Spitzenreiter bei: Paul Hardcastle mit seiner Band First Light und Richard Hewson mit der Rah Band. So hat man von Christopher Cross über Paul Hardcastle bis Cube ein schönes Set an Distinktion in der Leichtgewichts-Klasse zusammengestellt.

GEBRAUCHSPRODUZENTEN & INDIANERGEHEUL

Für Musikliebhaber, die sich auf die Einheit von Werk und Autor verlassen und blind alle Produktionen kaufen, auf denen Phil Spector oder Bobby Orlando steht, dürfte sich dieser Italo-Acker als hinterhältiger Sumpf entpuppen. Die Italo-Musiker folgen keinem Künstleranspruch. Sie sind weder an einer konsistenten Handschrift noch einem konsistenten Niveau interessiert. Sie agieren als Gebrauchsproduzenten. Im gehobenen Segment klafft eine Bedarfslücke? Füllen wir! Genauso stopfen sie aber auch die Lücken in der untersten Kajüte. Die Produzenten von Doctor's Cat stecken genauso hinter Raggio Di Lunas Indianergeheul. Mauro Malavasi hat neben Cube auch Tony Espositos debiles Geschunkel "Kalimba de Luna" produziert. Wer sich auf den Künstler als Qualitätskriterium verlässt, fällt bei Italodisco auf die Nase.

In all ihren Spielarten, auch der für verliebte Popperschweine, richtet sich Italo Disco an desillusionierte Hedonisten, die an nichts mehr glauben können, weder an den Blues noch die Punk-Rebellion noch die Disco-Glamourösität noch die Feingeistigkeit des Autoren-Pop. Italo Disco hält all dem den imitierenden Zerrspiegel vor. Italodisco tut nur so als ob. Wenn die Yachtrocker mit vollem Ernst Jazzakkorde in ihre Arrangements einbinden, binden die Italo-Musiker eine Krawatte mit Klaviertastatur um. Das kann einem schnell zu albern werden. Aber die Musik des inneren Rings geht so ausbalanciert mit den Signifikanten des ernsthaften Musizierens um, dass es auch in den kindischsten Momenten eine distinguierte Note und in den distinguiertesten Momenten eine kindische Note hat. Es bleibt die beste Möchtegern-Musik für unbekümmerte Hochstapler.

In all ihren Spielarten, auch der für verliebte Popperschweine, richtet sich Italo Disco an desillusionierte Hedonisten, die an nichts mehr glauben können.

dbg144_disco.indd 25 22.06.2010 16:51:37 Uhr

TEXT SULGI LIE

DISCO—MMUNITY

SATURDAY NIGHT FEVER REVISITED

John Travolta hat den ganzen Weg beschritten, von Disco als kollektivem Befreiungsschlag über die "Fit for Fun"-Pervertierung bis zum einsamen Totentanz. Seine Filme zeichnen anschaulich den soziokulturellen Niedergang der Discokultur nach. Aber wir stehen bereit, um den Hustle wieder zu lernen.

Disco ist tot, lang lebe Disco: Kokain sei "dead wie Disco", so erklärte der von Eric Stoltz gespielte Dealer noch John Travolta in Tarantinos "Pulp Fiction", denn der Siegeszug von Heroin sei eine längst vollzogene Tatsache. Daraufhin setzt sich Travolta einen Schuss mit High-Quality-Heroin aus dem deutschen Erzgebirge, um anschließend den berühmt gewordenen Tanz mit Uma Thurman zu tanzen. Auch wenn die große Zeit von Disco in den 90ern endgültig vorbei zu sein scheint, gestalten sich die Dinge in Tarantinos popkultureller Geschichtsschreibung allemal vertrackter: Kann Disco jemals ganz tot sein, wenn Travolta noch lebt und gar noch tanzt? In der Gestalt des verfetteten und benebelten Vincent Vega reanimiert "Pulp Fiction" den Disco-King aus "Saturday Night Fever" nach dem historischen Ende von Disco. So geraten in dem Twist-Dance zu "You never can tell" die popkulturellen Zeiten endgültig durchei-

dbg144_disco.indd 26 22.06.2010 16:00:31 Uhr

nander: Die filmische Gegenwart der 90er, das Interieur der 50er, der Chuck-Berry-Song der frühen 60er – das alles wird durch die heroinbedingt entschleunigten Disco-Gesten von Travolta zu einer gebrochenen Reminiszenz an Tony Maneiro aus "Saturday Night Fever". In diesem Sinne ist Travoltas Reenactment seiner früheren Rolle mehr als nur ein nostalgisches Zitat, denn was Tarantino in der Szene vorführt, ist eben auch die historische Kluft zwischen den zwei Körpern von Travolta: Nicht nur hat er die falsche Droge intus, auch der jugendschöne Körper von einst ist endgültig dahin. Und nicht zuletzt wird er die Traumfrau, die er mit seinem Tanz umwirbt, eben nicht mehr kriegen.

Der Disco-King bleibt einsam. Wie vielleicht kein anderer Film macht "Pulp Fiction" deutlich, dass die maximale Verfügbarkeit über die vergangene Pop-Geschichte für die postmodernen Subjekte keinen gemeinschaftlichen Raum mehr bereitstellt. Die popkulturelle Ausdifferenzierung entkollektiviert zugleich das Genießen. Der historische Abstand zwischen "Pulp Fiction" und "Saturday Night Fever" bemisst sich also nicht zuletzt an der Entkoppelung von Pop und Community - eine "Discommunity", die im alten Film noch intakt war. Denn wie Tom Holert mal ganz richtig beschrieben hat, war Disco *"nicht nur eine Sorte Musik, sondern ein soziales Prinzip; nicht nur eine hedonistische Praxis, sondern genauso eine disziplinäre Ordnung".*

Was "Saturday Night Fever" von späteren Party-Filmen unterscheidet, ist genau diese Verbindung von Disco und Disziplin. Das Fieber der Nacht basiert hier auf harter Arbeit.

Von der ärmlichen Brooklyner Neighborhood Tony Maneiros ist die "Studio 54"-Dekadenz des Manhattaner Nachtlebens weit entfernt. Für Maneiro ist Disco Ausdruck seines proletarischen Stolzes: Während sich seine Kumpels nur zudröhnen und Frauen aufreißen wollen, setzt er auf strenges Training und sexuelle Enthaltsamkeit. So sind auch die Rhythmen des Dancefloors in dem Film von den Arbeitsroutinen der fordistischen Disziplin eingetaktet. Maneiro tanzt nicht nur für sich allein, sondern gliedert seine Mittänzer in den gemeinsamen "Hustle" ein, in dem sich die Körper zu einem großen Ornament formen. Disco als kollektives Ordnungsprinzip: Davon scheinen die autistisch vor sich hintanzenden heutigen Raver doch sehr weit entfernt. In "Saturday Night Fever" gehen Exzess und Askese Hand in Hand. Die Disco-Utopie, die der Film entwirft, entsteht in diesem Umschlagspunkt von Disziplin in Freiheit, wenn die Eleganz des tanzenden Körpers die dahintersteckende Arbeit vergessen macht. Auch nach über dreißig Jahren sind die Tanzsequenzen des Films berauschend schön. Zu den ätherischen Stimmen der Bee Gees tanzt sich Travolta in einen Disco-Himmel, der von den Beschränkungen der Physis befreit scheint. Die glitzernden Tanzbodenlichter verwandeln die Disco in eine schwerelose Sphäre, einen reinen Licht- und Farbraum. "Saturday Night Fever" feiert Disco gleichsam im Zustand seiner poetischen Unschuld, die bereits in Sylvester Stallones grottigem Sequel "Staying Alive" (1983) unwiederbringlich dahin ist. Was einst Disco war, heißt in den hässlichen 80ern nun Aerobic und Musical. Aus der fordistischen Körperkontrolle ist "fit for fun" geworden. Vorbei ist es nun mit dem femininen Glamour des Discodancings, das nun von einem martialischen Tanzstil ersetzt worden ist, der eher wie ein schweißtreibendes Work-Out anmutet. Der Tiefpunkt ist endgültig erreicht, wenn sich Travolta im Finale des Films im knapp beschürzten Ethno-Outfit durch eine grausame Musical-Choreographie turnt, die auch in den an Geschmacklosigkeit nicht gerade armen 80er Jahren ihresgleichen sucht.

Was "Saturday Night Fever" von späteren Party-Filmen unterscheidet, ist die Verbindung von Disco und Disziplin. Das Fieber der Nacht basiert hier auf harter Arbeit.

DEM EINEN DISCO, DEM ANDEREN PORNO

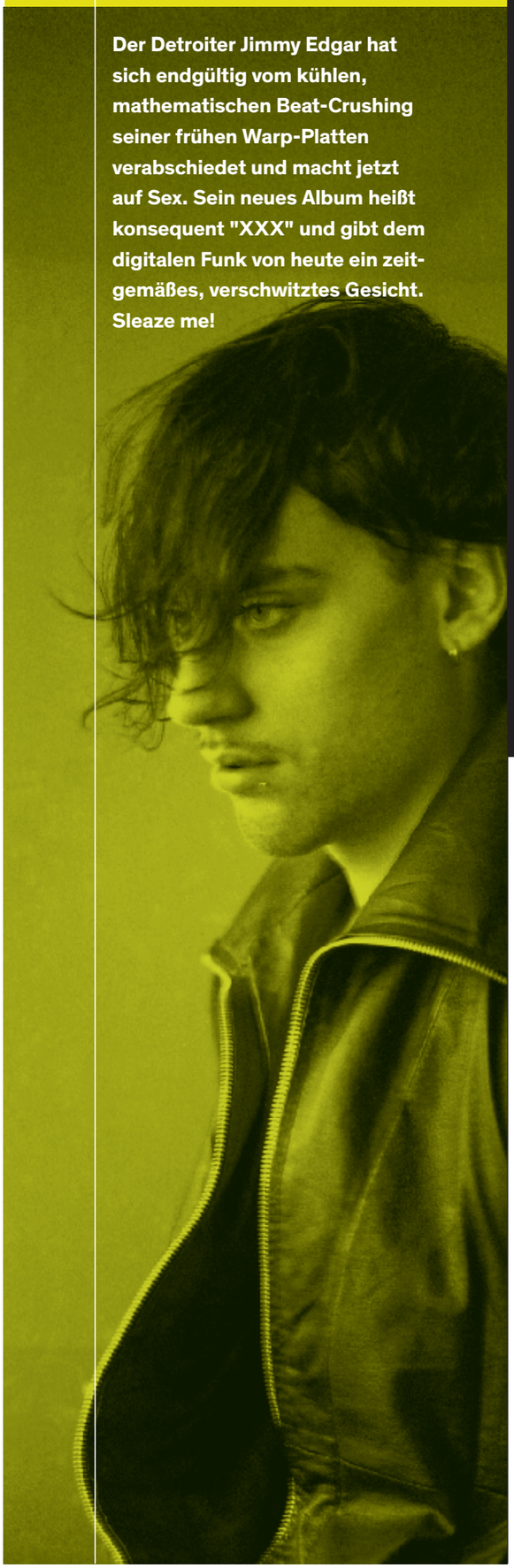
Dass mit diesem Film auch Travoltas Filmkarriere bis "Pulp Fiction" quasi beendet war, kann im Kontext von Disco als symptomatisch gelten. Aus der filmischen Perspektive des Disco-Revivals der 90er Jahre erscheinen die 80er Jahre als das böse Jahrzehnt, das die Utopie Disco beerdigt hat. So sind nicht nur in der Pop-Zeitmaschine von "Pulp Fiction" die 80er gänzlich abwesend, auch ein Retro-Film wie Paul Thomas Andersons "Boogie Nights" (1997) erzählt die Geschichte der Disco-Ära als eine langsame Verfallsgeschichte, die im Film ganz symbolisch mit dem Jahreswechsel 1980 in Gang gesetzt wird. Überhaupt mutet "Boogie Nights" wie ein verkapptes Westküsten-Remake von "Saturday Night Fever" an, mit dem Unterschied, dass der popkulturelle Signifikant "Disco" hier mit "Porno" gleichgesetzt wird. Wie Tony Maneiro wird auch Dirk Diggler (Mark Wahlberg) von demselben proletarischen Ehrgeiz getrieben, gute Arbeit am eigenen Körper zu leisten. Nur ist Diggler nicht mit den Dance-Skills von Maneiro gesegnet, sondern mit der ausgeprägten Größe seines Gemächts, das ihn schließlich zum "Superficker Pornostar" machen wird. In zwei Szenen bezieht sich "Boogie Nights" ganz explizit auf seinen Vorgänger: Diggler, der genau wie Maneiro vor exakt denselben Postern von Bruce Lee und Al Pacino narzisstische Gesten vor dem Spiegel probt, und eine "Hustle"-Nummer, in der die Tänzer mit kreisenden Armbewegungen und Hüftdrehungen Maneiro fast eins zu eins imitieren. Im Dialog mit "Saturday Night Fever" begreift auch "Boogie Nights" Disco sowohl als Individuierungs- als auch als Kollektivierungsprinzip, das quasi organisch mit dem Lebensentwurf der Pornokultur harmoniert. So rekonstruiert auch dieser Film die Pornografie der 70er im Stande ihrer Unschuld: Vor dem Aufkommen von Video, vor seiner gnadenlosen Kommerzialisierung und vor dem Konservatismus der Reagan-Ära. Mit Beginn der 80er verlieren sowohl Disco als auch Porno diese Unschuld: Reines Kokain wird durch schlechtes Speed ersetzt, das Experimentierfeld des "Kunst-Pornos" wird durch Video beschnitten und die Community wird durch Konkurrenzkampf zersetzt. Während "Pulp Fiction" zu Disco eine ironisch kodierte historische Distanz herstellt, bekennt sich "Boogie Nights" offen zu seiner Retro-Melancholie: Die discofizierten 70er erscheinen hier als die schöne verlorene Zeit. Auch wenn man diese Melancholie nicht unbedingt teilen muss, verweisen diese filmischen Versuche einer "Defense of Disco" (Richard Dyer) auf eine soziale Verlusterfahrung: dass nämlich die Disco zugleich eine Discommunity begründet. Wir müssen den "Hustle" wieder lernen.

dbg144_disco.indd 27 22.06.2010 16:36:52 Uhr

TEXT DOMINIKUS MÜLLER

JIMMY *EDGAR* HERZSCHLAG, BEAT

Der Detroiter Jimmy Edgar hat sich endgültig vom kühlen, mathematischen Beat-Crushing seiner frühen Warp-Platten verabschiedet und macht jetzt auf Sex. Sein neues Album heißt konsequent "XXX" und gibt dem digitalen Funk von heute ein zeitgemäßes, verschwitztes Gesicht. Sleaze me!



Als ich das Album aufgenommen habe, hatte ich vier oder fünf Monate keinen Sex", sagt Jimmy und wischt sich mit dem Handrücken einen weichen, blütenweißen Pappel-Samen aus dem Gesicht, den Schnee des Frühsommers. Die ganze Energie ging also direkt in die Musik? *"Genau,"* antwortet Jimmy. Und fügt hinzu: *"Es war ein Experiment. Ich wollte sehen, mit wie viel sexueller Energie man leben kann. Und um ehrlich zu sein, es war unglaublich. Denn wenn man sich von jedem sexuellen Kontakt fernhält, schaltet der Verstand schnell in den Modus totaler Überlastung. Alles zittert vor sexueller Energie, alle Gedanken drehen sich nur noch darum. Man fängt an, von Sex zu träumen."* Während er das erzählt, gucke ich mir Jimmy, der vor ein paar Jahren als minderjähriges Elektronika-Wunderkind bei Warp Records gestartet ist, und in der Zwischenzeit seine Liebe zur Modefotografie entdeckt hat, noch einmal genauer an: Er ist ziemlich groß und auch ziemlich schlank, er trägt knallenge, helle Hosen, die seine nagelneuen Adidas High-Tops mit den monströsen Oversize-Laces noch größer erscheinen lassen und ihn noch dünner. Sein blaues Hemd ist mit einem seltsamen Geschirr aus Leder besetzt, das sich um Kragen, Schulter und Rücken windet. Auf seiner Oberlippe sitzt ein schmaler, akkurat geschnittener Bleistiftschnauzer und auf der Nase eine ebenso schmale, dunkle Sonnenbrille, die seine Augen verdeckt. An seinem rechten Ohr baumelt ein kleiner, silberner Ohrring und an seinen Fingern prangen zahllose Ringe. Einer davon hat die Form einer Haifischflosse und sitzt auf der Hand, mit der er sich gerade die Pappel-Samen aus dem Gesicht gewischt hat.

ÄGYPTEN ODER EGYPTIAN LOVER

Jimmy Edgar hat also ein neues Album. Und weil viel sublimierter Sex drin ist, heißt es dann auch gleich "XXX". Was das heißt, ist klar, Jimmy erklärt es trotzdem noch einmal: *"Im Grunde geht das X auf den altgriechischen Buchstaben Chi zurück, geschrieben als Kreuz. Und das XXX repräsentiert die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Sohn. Man kann das bis ins alte Ägypten zurückverfolgen, wo es eine Art Pyramide darstellte, es hat also auch etwas mit der Geometrie des Heiligen zu tun."* Ich frage nicht weiter nach, denn Jimmys Antworten haben trotz der nervösen Schüchternheit ihres Vortrags eine bewundernswerte Souveränität und Direktheit.

Und bis Ägypten muss man sowieso nicht zurückgehen beim Hören von "XXX". Eher schon bis Egyptian Lover, also in die 80er des letzten Jahrhunderts: Denn die Musik auf "XXX" hat ihre Wurzeln unverkennbar in diesem Jahrzehnt, in Electro, Funk, in kantiger Electronic Body Music, in den schwülen Slow Jams und dem Sex-Funk des kleinen großen Mannes aus Minneapolis, der damals schon einmal Prince hieß. Das ist großes Körperkino, hart, metallisch und dann wieder weich und einfühlsam, das sind digitale Kälte und analoge Wärme, singende Computer und flehende Synths. Doch alles hier ist gefiltert und vermittelt durch die Maschinenästhetik von Detroit, Jimmy Edgars kaputter Heimatstadt, von der er nicht müde wird, zu betonen, wie dysfunktional sie ist, wie zerfallen – weshalb er sie erst für New York und nun Berlin verlassen hat. In Detroit aber hat er Klavierspielen gelernt, in der Gospelkirche, sanfte, weiche, meist mollige, aber immer körperliche Akkorde. Man hört die Stadt in jeder Note seines Albums.

dbg144_28_29_jimmyedgar.indd 28 20.06.2010 16:31:47 Uhr

Das ist der Sound dieses Albums, das ist die Musik zweier klebriger Körper, die auf einer chromblitzenden Motorhaube zueinanderfinden.

Und so erinnert "XXX" stellenweise auch an Acts wie Adult, an Dopplereffekt oder gar an Japanese Telecom; an die poppigeren Releases auf Ersatz Audio oder ähnlichen Labeln wie Intuit Solar eben – und damit auch an das intelligentere Ende jener seltsamen Bewegung, die vor etwa zehn Jahren unter dem unsäglichen Label "Electroclash" zusammengefasst wurde und antrat, einer Clubkultur, die sich immer als Zukunft begriffen hatte, weil sie als radikal gelebte Gegenwart konzipiert war, mit ihren 80er-Anleihen den ersten handfesten Retrotrend und damit auch ein sichtbares Körperbild zu bescheren. Intelligenter als der Rest waren diese Acts und Labels deshalb, weil sie in der Lage waren, den dystopischen Furor der kaputten Motorstadt Detroit einmal mehr anzuzapfen und aus dem schwarzen Loch in ihrer Mitte wie Phoenix aus der Ghettoasche aufzuerstehen.

GEMEINSAMER ATEMRHYTHMUS

Aber noch einmal zurück zum Sex. Denn Jimmy sieht da noch Differenzierungsbedarf. *"Viele Leute denken fälschlicherweise, dass meine Musik sich immer nur um Sex dreht. Aber ich glaube, dass es viel mehr um die Momente geht, die dem Sex unmittelbar vorausgehen. Darum geht es, und nicht direkt um Sex – mit Ausnahme des Songs 'Hot Raw Sex' vielleicht. Denn Sex selbst ist nicht wirklich inspirierend. Viel wichtiger sind mir Spannung und Geheimnis, sind mir das Kennenlernen und Dinge wie das Finden eines gemeinsamen Atemrhythmus."*

Auf jenes angesprochene "Hot Raw Sex", in dem es wirklich nur um das eine geht, folgt mit "Turn You Inside Out" alsdann auch ein ziemlich mainstreamig anmutender Autotune-Exzess-Pop, der auch Christina Aguilera und Britney Spears in ihrer wirklich harten Phase zum Besten gereicht hätten. Die Maschinen laufen allmählich warm und pendeln sich im folgenden ziemlich genau in der Mitte zwischen Electro-Anleihen und Underground-Sex-Devianz und Lovers-R&B und schmieriger, körperlich gedachter Einfühlsamkeit ein. In "One Twenty Detail" gelingt es Edgar zudem völlig selbstverständlich und ohne das stilistische Korsett seines alles vereinenden Sleaze-Konzepts zu verlassen, sogar noch für einen Moment an das Beat-Crushing und Percussion-Ping-Pong seiner früheren Releases auf Warp anzuknüpfen.

Der Rest aber ist Sex. In "Rewind Stop That Tape" etwa: Die analogen Synths singen warm und weich, sie verlieren sich in sich selbst, sie filtern sich nach unten und schrauben sich strahlend glühend und verzückt nach oben Richtung Kerzenlicht, sie fließen, flirren und baden ohne Reue oder einen Blick zurück in einem Meer aus parfümiertem Massageöl. Ja, das ist der Sound dieses Albums, das ist die Musik zweier klebriger Körper, die auf einer chromblitzenden Motorhaube zueinanderfinden; Haut gleitet über Haut, Lippen finden Lippen, Atem folgt auf Atem, Herzschlag Du, Herzschlag Ich, Beat. Getuned, stay tuned for the moment, gemeinsam – fürwahr. "My rhythm is a physical motion", wie es im Monster-Über-Jam "Physical Motion" heißt, einem zitternden Ritt auf den glitzernden Wellen synthetischer Sexualität; der Vocoder brennt durch, die Beats pochen und zucken ganz langsam und gleichmäßig, gerade noch so beherrscht, kurz vor knapp, ja, alles explodiert beinahe, aber eben nur beinahe, die Synths flehen nach mehr; die Geräusche einer innigen Zweisamkeit, die eigentlich schon längst eins ist, ein grandioses Duett, herausgequetscht aus dem Hohlraum zwischen zwei übereinander gleitenden Bauchdecken. Berührung, Körper, Sex, Gefühl nicht Kopf, unten, nicht oben. So und nicht anders. Mehr, Baby! Ja.

BLADE-RUNNER-PHANTASIE

Mehr davon gibt es in der Tat in "Midnite Fone Call" und "Vibration", den beiden letzten Songs des Albums, aber Spaß beiseite. Denn um was es hier eigentlich geht, ist natürlich nicht der wörtlich zu verstehende Sex zwischen zwei Menschen, nein, um was es eigentlich geht, das ist die Koppelung von Mensch und Maschine, von Körper und Technik. Hier geht es darum, dass wir schon längst in der Zukunft leben, darum, das Maschinen eine Körperlichkeit bekommen, die das Morgen eben nicht nur denkbar sein lassen, sondern eben, ja, fühlbar machen. Bis hin zum Sex und zur Liebe. Es geht darum, dass das Gegenüber und damit auch wir selbst eigentlich schon längst eine Maschine sind. Natürlich ist auch das ein klassischer Topos der 1980er, Blade-Runner-Fantasie und Neuromancer-Mythos. Also spreche ich Jimmy auf diese längst kanonische Koppelung von Mensch und Maschine an und seine Antwort spricht Bände. *"So richtig habe ich noch nie darüber nachgedacht,"* sagt er. *"Aber ich mochte schon immer die Idee von Roboter-Prostituierten."*

Jimmy Edgar - XXX,
erscheint Ende Juli auf !K7.

FEINDREHSTAR
DAS DEBÜT ALBUM
VULGARIAN KNIGHTS
AB 30. JULI 2010 AUF CD / 2x12" / DIGITAL

WWW.FEINDREHSTAR.DE
WWW.MUSIKKRAUSE.DE
WWW.FREUDE-AM-TANZEN.COM

LIVE:
01.07.2010 40 JAHRE JG STADTMITTE / JENA
24.07.2010 FESTIVAL L'ABORE / HAUPTMANNSGRUEN
25.07.2010 BAR 25 / BERLIN
31.07.2010 NACHTDIGITAL FESTIVAL / OLGANITZ
07.08.2010 SONNEMONDSTERNE FESTIVAL / SAALBURG
04.09.2010 MUSIQUE BOUTIQUE @ STADTGARTEN / ERFURT
17.09.2010 CONNE ISLAND / LEIPZIG
18.09.2010 PLATENLAASE / JAMELN

VERTRIEB: KOMPAKT KÖLN / ROUGHTRADE
DIGITALVERTRIEB: FINETUNES
WIR DANKEN DER INITIATIVE MUSIK GMBH.

TEXT ALEXANDRA DROENER

BILD MOSES NAMKUNG

M.I.A.

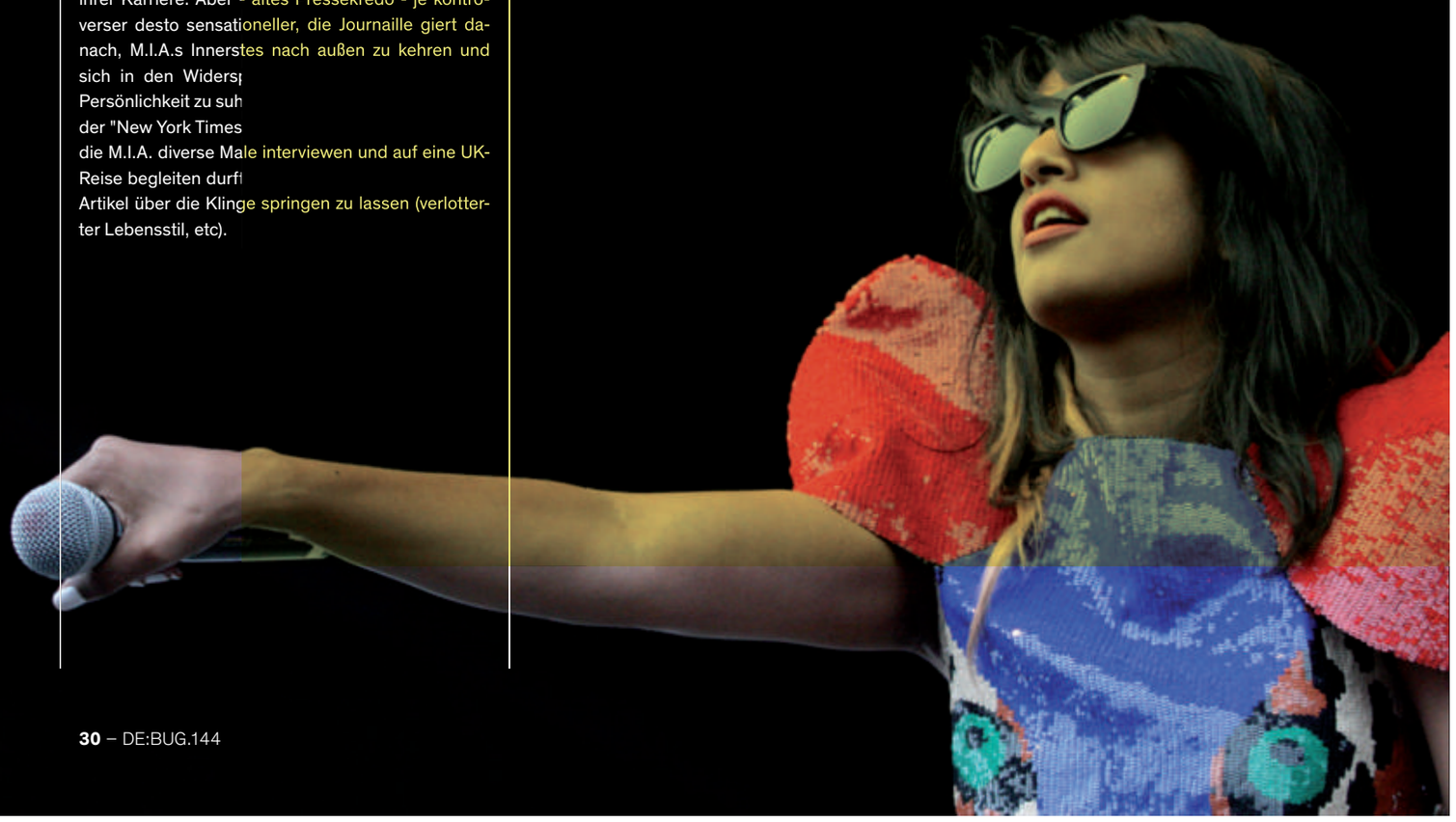
Kuchen mit der Künstlerin weiß.

Du schreibst doch eh bloß, dass mich diese Stylistin im Second-Hand-Laden erkannt hat." Mathangi 'Maya' Arulpragasam, kurz - eh klar - M.I.A., kennt ihre Medienpappenheimer. Na einem leicht abgehal mit Alsterblick Heer fangen musste, sitze in Hauptbahnhofnähe sie, am Liebsten gar chen zu wollen. Leid dem Zugzwang, die F reinigen zu müssen, Ja, weiß ich, wissen v leicht.

In den letzten M dritten Albums, das Vater-Mutter-Kind-Zy plettiert, kochten di rund um M.I.A.s öffer wieder besonders h per Planes" letztes . was eine Grammy-N Maya hochschwange Galabühne erscheine Performer Kanye We junge Hunde im Kör auch das letzte am auf dem Radar. Kontr kommt ohne diesen der auch auf Madonnas oder Lady Gagas durchtrainierten Schenkeln p wenn das "normale werden soll.

BEEF MIT DER NYT

Mit dem Unterschied pseudo-provokativen Sex-Tabus traumatisiert, sondern mit politischer Medienkontrolle und ihrer Karriere. Aber - altes Pressekredo - je kontroverser desto sensationeller, die Journaille giert danach, M.I.A.s Innerstes nach außen zu kehren und sich in den Widers Persönlichkeit zu suh der "New York Times die M.I.A. diverse Male interviewen und auf eine UK-Reise begleiten durfte Artikel über die Klinge springen zu lassen (verlotterter Lebensstil, etc).



dbg144_30_31_mia.indd 30 20.06.2010 16:37:11 Uhr

M.I.A., Großmeisterin des Interwebs, twitterte im Gegenzug Hirschbergs private Handynummer und publizierte die Interviewmitschnitte, nebst eines Protestsongs zum freien Download auf ihrer Label-Seite. Sieg nach Punkten, die NYT musste Fehlzitate einräumen und berichtigen.

Aber Maya bietet auch großräumige Angriffsflächen, ihr wachsender Celebrity-Status, der Umzug in einen behüteten Stadtteil von Los Angeles, die Beziehung zum stinkreichen Kindesvater Ben "Brewer" Bronfman, Sprössling des gleichnamigen Warner CEOs - all dieser Glanz steht erst einmal in scharfem Kontrast zu Mayas plakativem politischen Aktivismus, der sich durch ihren gesamten kreativen Output zieht und seinen Ausgangspunkt in ihrer, inzwischen durchkonjugierten und trotzdem mysteriös wirkenden Kindheitsgeschichte zwischen dem Bürgerkrieg Sri Lankas und der tamilischen Diaspora in UK hat.

ANACHRONISTISCHE SAMPLES

Wie fühlt es sich für sie an, ständig für "unbequeme" Sager angefeindet zu werden? *"Sachen wie anzukündigen, in meinem nächsten Video Justin Bieber zu vergewaltigen?"* Maya lacht laut und zerkrümelt nebenbei ihren Marmorkuchen. M.I.A. die Rebellin, die genau weiß, was sie mit ihrem lockeren Mundwerk anrichten kann, und es darauf ankommen lässt, um die Mechanismen einer hoffnungsmüden Informationsgesellschaft offenzulegen, die Wir-Gefühle aus Brot, Spielen und Katastrophen bezieht, in der eine katzige Bemerkung über Lady Gaga höhere Wellen schlägt, als jede wirklich relevante Nachricht.

Eigentlich macht Maya nichts anderes als die Bob Dylans, Jello Biafras oder Chuck Ds vor ihr, nur dass wir nicht mehr daran glauben, dass Musik irgendetwas bewegen könnte, außer sich selbst und Geld auf die Konten einiger weniger. Trotzdem, die Sehnsucht nach Revolution, nach einer Umkehrung, nach Verbesserung bleibt, und M.I.A. ist die einzig verfügbare Heilsbringerin. So anachronistisch wie ihre Samples von The Clash in "Paper Planes" bis zu Suicide in "Born Free" auf dem neuen Album, so altmodisch, simpel und wahr, scheinen auch die Beweggründe für ihr politisches Wirken zu sein:

"Ich könnte doch genauso gut eines der Gesichter im Hintergrund eines BBC-World-Kommentators sein, Teil einer Masse ohne erkennbare Individuen, die um Essen betteln oder winken und die niemand wirklich ans Mikrofon lassen möchte, damit sie etwas sagen können. Ich musste dahin gelangen wo ich jetzt bin, um an das verdammte Mikrofon zu kommen. Wenn es möglich ist, es während einer Lebenszeit von der Hintergrundmasse auf BBC World zu einem Angelina-Jolie-Status zu bringen, dann ist das cool und ein gutes Beispiel für die anderen Kids im Hintergrund. Es gibt Millionen von ihnen, aber vielleicht hast du wenigstens fünf geholfen."

IRGENDWIE ... ANDERS

Überhaupt, das neue Album. Fast verschwimmt es im Hintergrund des Gesamtkunstwerkes M.I.A. Ich konnte es kurz vor dem Interview in der Hotellobby durchhören, mit Kopfhörern am Laptop des Pressepromoters. Als Maya mich fragt, wie ich es finde, gerate ich erst einmal ins Stottern. Schwer zu sagen. Irgendwie anders? "Maya" ist das geworden, was "Kala" gewesen wäre, wenn M.I.A. ihr US-Visum früher bekommen hätte und nicht gezwungenermaßen von Kontinent zu Kontinent, von Studio zu Studio gezogen wäre.

Es ist die Zusammenführung von UK und US, teilweise entstanden im eigenen Haus unter kalifornischer Sonne und ganz ohne die Mitwirkung von Industrie-Biggies wie Timbaland oder Jay-Z, mit denen sie doch eigentlich jetzt auf Du & Du steht. M.I.A.s große Stärke liegt nach wie vor im geschickten Arrangieren und Verschmelzen von Versatzstücken, Talenten und Strömungen ihrer Wahl, eine Pop-Art-Collage mit Amerika-Geschmack und weit weniger Weltmusikschnipseln als früher, einfach: *"weil ich nicht dort war."*

RUF DER BIENENKÖNIGIN

Ihr Produzenten-Dream-Team besteht aus dem Baltimore Club-Artist Blaqstarr, natürlich Diplo, mit dem sie wieder eine wenn auch kratzige Freundschaft pflegt, dem englischen Beat-Schneider-der-Stars-aber-trotzdem-Underground-DJ Switch und dem jungen Rusko, dem Bass-Bro aus Leeds, dem vorgeworfen wird, Dubstep von Kunst zu Kommerz verkehrt zu haben. Als wären sie dem Ruf der Bienenkönigin gefolgt, wohnen alle vier inzwischen auch in L.A., von dem Maya mit Bedauern sagt, dass Musik hier nicht gelebt wird wie in Europa, und sie trotzdem das Gefühl hat, dass sie an der richtigen Stelle ist, dass etwas Neues passiert mit ihr.

Die zweite Single-Auskopplung vor Album-Release "XXXO" ist ungewöhnlich poppig, Maya singt, klaut zurück was Gaga oder Aguilera von ihr gestohlen haben, entstanden unter dem Einfluss von Diplo und seinem Mantra *"you need another hit"*, wie sie mir mit etwas sarkastischem Unterton verrät. Weit

Eigentlich macht Maya nichts anderes als die Bob Dylans, Jello Biafras oder Chuck Ds vor ihr, nur dass wir nicht mehr daran glauben, dass Musik irgendetwas bewegen könnte, außer sich selbst und Geld auf die Konten einiger weniger.

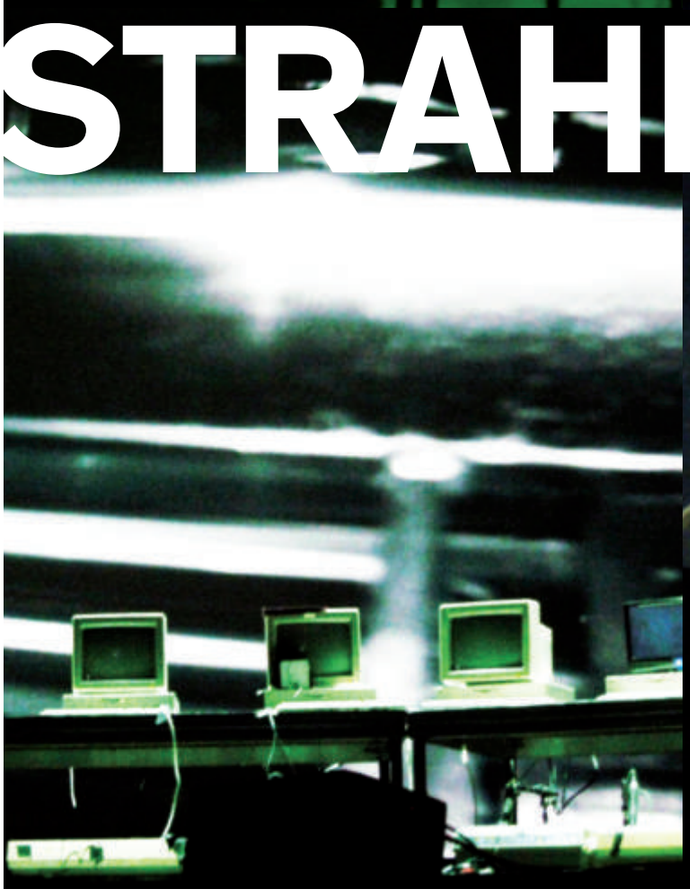
höhere Wellen aber schlägt sie mit Single Nummer 1 "Born Free" und dem dazugehörigen Video von Romain Costa-Gravas, dem Sohn des Oscar-prämierten Regisseurs Constantin Costa-Gavras. Das brutale Werk, das einen hypothetischen Genozid an jungen, weißen Rothaarigen, ausgeübt von einer offensichtlich amerikanischen Kampfeinheit, zeigt, ruft ein aufgeregtes Bohei hervor und gießt Öl auf die Mühlen derjenigen, die M.I.A. von jeher Politikexploitation zur Marketingmaximierung vorwerfen.

Wie genau plant sie diese Art von Medienecho ein? Maya strafft noch einmal ihre Schultern: *"OK, lass uns alle etwas lernen heute. Wieso kann ich ein Exekutions-Video posten und niemand regt sich darüber auf? Alle wollen bloß wissen was ich über Justin Bieber zu sagen habe, und ich zeige wieder auf das Video und sage, das sind echte Tote, echtes Blut und reale Gerechtigkeit, die vonnöten wäre. Wie schauen wir uns die News im Netz an? Etwas wird verbreitet und wird gleichzeitig als nicht authentisch diskreditiert."* Sie spricht über ein Video vom 25.08.2009, das die Exekution von Tamilen durch shingalesische Soldaten zeigt und von der srilankischen Regierung als Fälschung abgetan wurde. *"Ich wäre soweit gegangen das Originalvideo zu kaufen und es in einer Galerie auszustellen, denn wenn die Regierung sagt, es sei gefälscht, dann wäre es wohl Kunst."* Immer wieder kursieren auf YouTube schrecklich grausame Videos aus Sri Lanka, eingestellt zu Propagandazwecken von den Schlächtern selbst, erzählt sie mir, und kaum jemand kümmert es. *"Was ist bloß mit unserem moralischen Urteilsvermögen los? Die Leute empören sich über mein "Born Free"-Video und ich sage: Das ist nur Ketchup, komm drüber weg!"*

M.I.A., /\/\/\Y/\,
erscheint auf XL/Indigo
www.xlrecordings.com

MUTEK STRAHLT

Seit über einem Jahrzehnt bringt die kanadische Szene immer wieder Acts hervor, die unsere Definition der elektronischen Musik auffrischen. Die Geschichte des Festivals in Montreal ist mittlerweile ebenso lang. 2010 feierte MUTEK seinen 11. Geburtstag und konzentrierte sich mit einer bestechenden Klarheit auf seine Stärken.



dbg144_32_34_mutek.indd 32 21.06.2010 19:09:41 Uhr

TEXT SASCHA KÖSCH

Gestartet ist das MUTEK als ein Festival, das perfekt auf der Stimmung von 2000 aufbaute, mit einer völlig neuen Intensität in der Mischung von Kunst und Musik, auf der Höhe des neuen digitalen Minimalismus, für den Clicks & Cuts so bestimmend war. Mittlerweile hat sich MUTEK in die Breite entwickelt, sein Zentrum hat es aber niemals verloren. Auf fünf Tage ausgeweitet, mit einem Pool von Künstlern, der einem nahezu den Atem raubt, schafft es MUTEK, als einziges Festival auf diesem Planeten einem nicht nur das Gefühl zu geben, das man eine Woche Ausnahmezustand feiert, sondern es besticht in einer Quantität der vielseitigen Qualitäten. Zum Beispiel der Live-Act: Beim MUTEK dreht sich immer noch nahezu alles ausschließlich um ihn, auch wenn ein paar DJ-Abende und Nachmittage eingestreut sind. Aber diese Pausen stören nicht, denn völlig ohne peinlichen, künstlichen Nebengeschmack hat man das Gefühl, die Nachmittage und Abende wären kuratiert. Nicht zuletzt durch die perfekte Übersicht von Alain Mongeau als Director, der ein Team steuert, das bis ins letzte Detail eingespielt ist. Eine eigene Welt, in der das Erhabene der Kunst in einstündigen Dosen von Musik verabreicht wird, ohne dass man jemals genug davon bekommen würde.

KULTURELLER AUSNAHMEZUSTAND

Montreal im Sommer 2010. Ein Festival jagt das nächste. Das konzentrierte Setup von MUTEK mit seinen Events in der Schaltzentrale Monument National, einem alten vielgeschossigen Theater, in dem gleich drei der wichtigen Ebenen des Festival stattfinden, die Panels & Workshops, die Experience-Reihe, in der ausschließlich neue kanadische Acts vorgestellt wurden, und die A/Visions-Serie, in der das Event noch mehr Konzentration auf die Verschmelzung visueller und tonaler Qualitäten im Theatersaal bekommt, den um die Ecke liegenden Clubs SAT, Metropolis und Club Soda, die frühen Picknic-Nachmittage im Jean-Drapeau-Park, die in Montreal mittlerweile schon eine Sommerinstitution geworden sind. Und der ein oder andere Auftritt auf den die Innenstadt dominierenden Bühnen im Quartier des Spectacles, das schon auf das FrancoFolies-Festival zu warten scheint. Danach das Jazz Festival, davor TransAmériques, dazwischen Suoni per il Populo, um nur ein paar der endlosen Festivals in Montreal zu nennen. Ein nahezu ständiger kultureller Ausnahmezustand von Events, Spektakeln, die hierzulande mit Sicherheit das Etikett spätrömische Dekadenz verpasst bekommen würden. Dennoch strahlt MUTEK. Dennoch bildet es den Dreh -und Angelpunkt der kanadischen Szene elektronischer Musik.

Was hatten wir nicht alles schon an Themen aus Kanada im Heft. Die Größen des kanadischen Minimalismus mit Milligan, Akufen, Deadbeat, Caulfield, Fairley, Shannon, Baupré, die Johnson-Brüder von Wagon Repair und Cobblestone Jazz, The Mole, die ruhigen digitalen Experimentalisten wie Tim Hecker, Mitchell Akiyama, die Größe von Elektronika mit Manitoba, die endlose Liste der Exzentriker von Gonzalez über Mocky, Peaches, die neue Popszene mit Junior Boys, der Breakcore-Wahn von Ventian Snares, Breaks & Beats von Sixtoo, Ghislain Poirier über Kid Koala bis Cadence Weapon, die neuen Funk-Helden wie Mossa und Guillaume, nicht zuletzt die wenigen bei uns geltenden Indiebands wie Broken Social Scene, und hatten wir vergessen zu erwähnen, dass Richie Hawtin selbst aus Kanada kommt? Nick Holder, Tiga? Wir könnten ewig so weiter machen. Und die ganzen Label: Cynosure, Revolver, Hautec, Oral, Oral, Epsilonlab, Archipel, Dumb Unit, Wagon Repair, Musique Risquee, Intr_Version. Wenn wir eine Rangliste der Herkünfte unserer Musikthemen machen müssten, dann käme nach Deutschland und England vermutlich eher Kanada als die USA.

MAN TRIFFT SICH UND VERPISST SICH

Die kanadische und die internationale Szene trifft sich jedes Jahr bei MUTEK, was den Vorteil hat, schnell transatlantische Kontakte knüpfen zu können, aber auch den einen entscheidenden Nachteil: Die neuen Acts katapultieren sich schnell aus der Heimat und wandern aus, bevorzugt nach Berlin. Der Brain Drain in Montreal, ja selbst ganz Kanada, ist nicht nur unübersehbar, sondern auch spürbar. Eine Clubszene wie wir sie uns vorstellen, entwickelt sich mangels Beständigkeit der Protagonisten nicht wirklich. Wer was werden will, wandert aus. Kommt aber gerne zu MUTEK wieder zurück. Dancefloor ist in Montreal zwar keine Nebensache, aber längst nicht das bestimmende Moment in der Musik. Kein Wunder, dass sich in Kanada Acts gerne zusammentun und miteinander in immer neuen Konstellationen nach neuen Wegen suchen.

Und im Montrealer Underground brodelt es. Jeder scheint hier Musik zu machen. Die Nächte, die wir uns um die Ohren geschlagen haben, überzeugen uns schon jetzt davon, dass die nächsten Dubstep-Stars aus Montreal kommen könnten, oder eine neue Welle elektronischer Musik an der Grenze zwischen Dancefloor und Zuhören, oder auch etwas völlig Unerwartetes. Man entwickelt ein eigenwilliges Ohr in dieser Stadt, in der schon die Sprache zwischen den Graben des beherrschenden Québécois und dem Restenglisch fällt, und in der ein vielschichtig merkwürdiges elektronisches Piepsen aus sämtlichen undefinierbaren Ecken den Klang der Stadt beherrscht und in jedem zehnten Schlafzimmer Studioboxen zu stehen scheinen. MUTEK ist wie Montreal selbst eine Insel. Die Inszenierung eines Festes das mittlerweile eine ganze Generation von Musikern inspiriert hat ihre Eigenheiten zu schärfen, ihre Tradition zu bewahren, aber dennoch nach vorne zu schauen und den Sprung zu wagen.

Der Brain Drain in Montreal, eigentlich in ganz Kanada, ist unübersehbar.

ZERO 'N' ONE
Ein Projekt der Akademie der Künste und des Elektroakustischen Studios der Akademie der Künste in Kooperation mit dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie | Institut für Musik und Akustik, Karlsruhe
Komponieren im digitalen Zeitalter
15.-18. September 2010
Konzerte, Performances, Vorträge, Composer Lectures, interaktive Installationen
Hanseatenweg 10, Berlin-Tiergarten | www.adk.de/zero_one
AKADEMIE DER KÜNSTE

Neben grandiosen Headlinern wie dem Moritz von Oswald Trio, Jon Hopkins, Aguayos Comeme Posse, Shed, Vladislav Delay, Nathan Fake, Matmos, Actress, Hrdvsion, Guillaume & The Coutu Dumonts, Theo Parrish (die Liste geht endlos weiter über Mouse on Mars bis hin zu Paul Kalkbrenner und DJ Koze) gab es auf dem MUTEK 2010 auch eine Menge an unbekannteren kanadischen Acts zu entdecken, die wir euch hier kurz vorstellen.

GEMMIFORM

Das Festival startete schon mit einer fast typischen Premiere. Stephen Bauprés Gemmiform verband nicht nur die Elektronik mit den akustischen Improvisationen des Banjo Consortium, sondern auch noch mit einer Vielzahl von visuellen Aspekten zu einem extrem vielschichtigen aber skurril funkigen Projekt, das einem die Ohren öffnete und das Unerwartete zum Thema machte.

JACOB & FRANCIS

Die ausgelassene Partystimmung katapultierten die offensichtlich mit einer heimischen Partyposse angereisten Jacob & Francis mit ihrem warmen Sound zwischen funkig reduziertem Discosound und purem Tanzwillen direkt in den Himmel.

VIDEOVOCE

Laurel MacDonald zog mit ihren fast mittelalterlichen, vielschichtig merkwürdigen Stimmschichtungen über Loops und einen flirrenden Backdrop aus reduziertem Klang nach. Das brachte dem Festival eine Art feierliche Grundstimmung des langsamen Anlaufs aus einer Geschichte, die immer noch weiter zurückblicken kann. Denkt euch Hildegard von Bingen mit Pedalen.

www.6q.com

THE USER

So alt wie MUTEK selbst ist das Dotmatrixprinter-Projekt von The User. Und wenn man in die toten Augen einer ganzen Bühne von ferngesteuerten Druckern blickt, deren eigenwillig charmante Robotik den Groove bestimmen, wird nicht nur die Dead Media Melancholie getriggert.

www.undefine.ca

FREIDA ABTAN

Eine der Überraschungen auf dem zweiten A/Visons-Abend. Mit vielschichtigen Manipulationen ihrer eigenen Stimme und einem ständig morphenden Background langsamer Bilderserien, die die Gewalt der Schichtungen des Sounds auf eigentümliche Weise in ein ätherisches Grundgefühl verwandelten. Experimentalismus mit massivem Kick.

www.myspace.com/freida.abtan

IF THEN DO

Das erste Laptoptrio des Festival zog sich in die flirrend-zuckenden Klangstrukturen hinter dem Chip zurück. Er brachte die kalte Stimmung improvisierter Glitches und tragisch insektoider Grundgefühle des Digitalen mit einem dennoch humoristischen Grundton durch die Mundzange des Protagonisten auf den Punkt.

www.ifthendo.ca

BERNIER + MESSIER

Der erste Event der A/Visions-Reihe zeigte zwei Männer mit ihren Monstermaschinen. Eine Art Steampunk-Vision von Elektronik mit selbstgebastelten Holz- und Metall-Ungetümen, aus deren Innerstem eine Klangwelt entstand, die so konkret wie unerwartet war. Magier der Aufpfropf-Avantgarde oder verzückte Flipperspieler an Ausgeburten der elektronisch-verbastelten Alienhaftigkeit. Beides passte.

www.nicolasbernier.com

CITIFONO

Drei gemütliche Männer an ihren altmodischen Elektronikkisten (ehemals Intercom) mit einem sanften Plockern zwischen klassischem Krautrock und Slomo-Grooves, die auf dem hierzulande viel zu unbekannten Montrealer Label Le Son 666 releasen.

www.myspace.com/666intercom

SÉBASTIEN CLICHE

Eines der Highlights der ersten Nachmittage, das klar machte, wie tief verwoben Bild und Ton auf MUTEK sind. Der Sound von eiskaltem Minimalismus in weiten Schichten, die Bilder eine langsam fadende ultraklare Diashow, deren Fäden von der Musik gezogen wurden und die zusammen den Eindruck einer digitalen Natürlichkeit wie in einem Blitz klar machten.

www.myspace.com/sebastiencliche

THIERRY GAUTHIER

Im klirrend filigranen Sound von Thierry Gauthier zeigte sich einmal mehr die perfekte Verschmelzung von Visuals (eigenwillige Blumenstrukturen, merkwürdige Tierwelten, tropische Clashs mit eisigen Welten) und Sound in einem Stück ("Nord/Sud"), das lässig jeden Experimentalfilm an die Wand spielen konnte.

www.myspace.com/thierrygauthier

OVERCAST SOUND

Eine der herausragenden neuen kanadischen Danceflooracts (abgesehen von den hier ja oft genug erwähnten Guillaume and The Coutu Dumonts und Mossa) des MUTEK, deren warmer, ruhig-dubbiger Sound sich immer mehr an die Fundamente von House wagt.

www.myspace.com/overcastsound

RUHR.2010 European Capital of Culture

ISEA 2010 RUHR

16th International Symposium on Electronic Art

ISEA2010 RUHR Konzerte

Di 24 August 2010
Hildur Guðnadóttir
Keiichiro Shibuya

Do 26 August 2010
Fennesz
Mudboy

Fr 27 August 2010
Éliane Radigue
Naldjorlak I, II, III
gespielt von:
Charles Curtis
Carol Robinson
Bruno Martinez

Im Konzerthaus Dortmund, jeweils 20.30 Uhr
Karten für die ISEA2010 RUHR Konzerte sind erhältlich unter: +49.231.22696200.

ISEA2010 RUHR Club

Mo 23 bis Fr 27 August 2010, ab 22 Uhr
domicil, Dortmunder U, Tanzcafé Hösl, Dortmund
Abenteuerlustige Performances, Live-Sets und aktuelle Clubmusik von u.a.:
Tarek Atoui, Paul Prudence, evala, One Man Nation, Blevin Blectum, Infinitelivez, Oy, döbereiner & morimoto.

Do 26 August 2010, ab 22 Uhr
domicil Dortmund
Festicumex
mit Dick el Demasiado
Eine ganze Nacht voller experimenteller Cumbia

www.isea2010ruhr.org

Ausgerichtet von ISEA, mw, HMKV Hartware MedienKunstVerein
Gefördert von Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dortmund, Kunststiftung NRW
In Kooperation mit Konzerthaus Dortmund

Gesellschafter & Öffentliche Förderer von RUHR.2010
Stadt Essen, Das Ruhrgebiet, Regionalverband Ruhr, Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Initiativkreis Ruhr, Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Hauptsponsoren von RUHR.2010
DB Mobility Networks Logistics, e.on Ruhrgas, HANIEL, VORWEG GEHEN, Finanzgruppe

TEXT SEBASTIAN HINZ

MOUNT KIMBIE WHATEVERSTEP

Als wäre es das normalste der Welt dekonstruieren Mount Kimbie den Dubstep und konstatieren: Genau hier, zwischen allen Stühlen, ist es am gemütlichsten. Es darf gejubelt werden.

Die 24-jährigen Briten Kai Campos und Dominic Maker haben mit nur zwei EPs im letzten Jahr die Quadratur eines Genre-Kreises aufs Tapet gezaubert, jetzt setzen sie der Mount-Kimbie-Saga mit ihrem Debütalbum "Crooks & Lovers" das güldene Krönchen auf. Das Genre, das hier von Mount Kimbie aus den Angeln gehoben wird, ist Dubstep. Bereits die vergangenen Monate wurde das einst stabile Stilgerüst heftig ins Wanken gebracht, immer differenzierter waren die einzelnen Veröffentlichungen, immer verschwommener die stilistischen Abgrenzungen, was auch zu einer Inflation neuer Bezeichnungen geführt hat. Aktuell schlägt sich das in skurrilen Wortschöpfungen wie "Halfstep", "Brostep", ähemm, "Post-Dubstep" oder auch "Ambistep" nieder. Und in diesem Unterholz des Bassgestrüpps, wo die unterkühlte Atmosphäre einer auf Effekt und Technik fixierten Musik leichterhand in ihr Gegenteil verwandelt wird, machen es sich Mount Kimbie gemütlich, ohne dabei die dem Dubstep typischen Elemente zu vernachlässigen. Natürlich wird das Puristen übel aufstoßen. Denn wie bereits "Sketches On Glass" und "Maybes", die zwei EPs aus dem vergangenen Jahr, hat "Crooks & Lovers" mit Dubstep nur noch an dessen ausgefranstem Rande Gemeinsamkeiten. Kai Campos und Dominic Maker ziehen ihre Kreise mit experimentierfreudiger Neugierde quer über die Ränder der verschiedensten Stile. Ihr Trick ist die neue Codierung von Bekanntem. Die Bassmusik von Mount Kimbie kennt eben auch Elemente aus Ambient, Post-Rock, Acid House, verweist auf die Sample-Kultur des HipHop oder verbindet Field Recordings mit D'Angelos "Voodoo"-R'n'B. Inspiration erhalten sie von den Kompositionen so unterschiedlicher Künstler wie Nils Frahm, Actress oder Machinefabriek und auch die auf Gitarren basierenden, letzten Alben von Grouper und Micachu haben Eindruck hinterlassen. *"Gerade diese beiden Alben werden sich in Zukunft als wichtig für unsere Musik erweisen"*, prophezeit Kai Campos und erklärt ergänzend den Grund für die Vielfalt in der Musik von Mount Kimbie: *"Die Musik, die ich mag, basiert auf verschiedenen Einflüssen und vermittelt ganz unterschiedliche Dinge. Ich denke jede wohlüberlegte Kunst sollte nicht nur auf einer vorrangigen Emotion beruhen. Manche Leute behaupten ja, unsere Songs seien vordergründig melancholisch, doch ich hoffe, dass man mehr heraushören kann. Kunst ist doch am besten, wenn es die Gegensätze unseres Lebens einfängt."* Gemeint ist also eine Musik, in der sich "Crooks & Lovers", Gauner und Liebhaber, gleichermaßen geborgen und verstanden fühlen. Bei diesem Reichtum an Verweisen und transportierten Gefühlen verwundert es dann auch nicht, dass die halbe Musikwelt (auch alles Gauner und Liebhaber) in den letzten Monaten ungeduldig auf das Debüt zweier Musiker wartet, die sich vor zwei Jahren nur flüchtig kannten und 2009 überhaupt erstmals Musik veröffentlichten. Diese von Nervosität und kindlicher Ungeduld getragene Situation erinnert ein wenig an die Veröffentlichung von "The Warning", lange bevor Hot Chip der Volksmusik und Bierzeltschunkelei verfielen: *"Die Vorschusslorbeeren für die beiden EPs waren ein großer Ansporn. Andererseits macht es die Sache nicht gerade einfacher, unseren Ideen unter diesen Umständen die Unbekümmertheit nicht zu nehmen. Es ist nicht so, dass wir uns darüber beschweren, es ist so nur eine ganz andere Herausforderung."*

In diesem Sound können sich Gauner und Liebhaber gleichermaßen geborgen und verstanden fühlen.

Mount Kimbie, Crooks & Lovers,
ist auf Hotflush/S.T. Holdings erschienen.
www.hotflushrecordings.com

dbg144_35_mk.indd 35 22.06.2010 14:14:37 Uhr

MIT HUND QUER DURCH WIEN

Was gibt es neues zwischen 16er Blech, Melange und Würstelstand? Gilt es Brücken zu schlagen zwischen neu und alt? Der Wahlberliner Michael Aniser hat ein Wochenende in seiner ehemaligen Heimatstadt verbracht und nachgefragt. Alte Recken wie Peter Kruder und Patrick Pulsinger treffen auf neue Acts wie Dorian Concept und Ogris Debris. Über Downbeat-Höllen und die Pratersauna.

TEXT MICHAEL ANISER

Wien galt in den Neunzigern die längste Zeit als Downbeat-Stadt. Mego und andere interessante Nebenströmungen wurden in der, am Sound von Kruder & Dorfmeister ins Rollen gebrachten und international abgefeierten Lounge-Bewegung, kleiner und kleiner. Und Downbeat ist dann auch die perfekte Untermalung für diesen Samstag im Juni - 35 Grad, den Taxifahrern rinnt der Schweiß in den Hemdkragen - aus meinen Kopfhörern kämpft die "16 Jahre G-Stone"-Compilation gegen temperaturbedingte Mattigkeit an, keine Chance. Meine erste Station ist passenderweise Peter Kruders Studio im 16. Wiener Gemeindebezirk. Früher war er der Kruder zum & Dorfmeister, inzwischen ist dieser Peter weit mehr als nur einer der Downbeat-Hauptverantwortlichen.

Debug: Eure Produktionen damals haben den Sound der Stadt definiert und wurden irgendwann als Klischee herumgereicht.

Peter Kruder: Wir haben einen Sound gemacht, der später als "Wien-Sound" abgestempelt worden ist, das ist richtig. Ich weiß allerdings nicht, ob das soviel mit Wien direkt zu tun hat. Ich vermute, das kommt von ganz wo anders her, eher aus dem Cosmic Movement. Cosmic war Wahnsinn, Bardelli zum Beispiel. Das war auch sehr prägend für die Wiener Szenerie, aber auch in den Bundesländern, insbesondere in Tirol und Voralberg ging das enorm ab. Das war in gewisser Weise eine Schule für Offenheit. Als wir angefangen haben, war Techno riesig, aber was auf den Partys lief, habe ich damals überhaupt nicht verstanden.

Debug: Zu monoton?

Kruder: Und zu unmusikalisch! Da liefen jedenfalls nicht die guten Sachen aus Detroit. Auf eine Art war K&D der Gegenentwurf zu diesem funktionalen Sound. Je schneller Techno wurde, desto langsamer sind wir geworden.

Debug: Woher kamen die Tracks? Holland? Deutschland?

Kruder: Ja, so die Richtung. 1987 fand ich Acid House super, weil es auch vom Sound her überraschend war. Techno bestand dagegen aus einem Kick und nach vier Minuten ist dann eine HiHat gekommen und die Leute sind abgegangen. Für mich war das damals zu wenig.

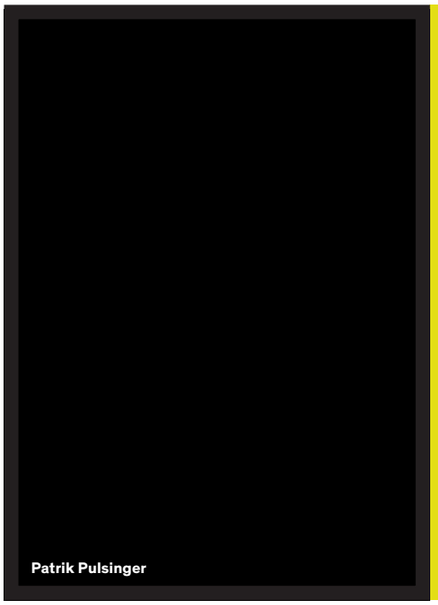
Debug: An was arbeitest du gerade?

Kruder: Ich mache ein neues Label, Single Life, auf dem ich einen Song im Monat releasen will, ganz simpel, nur digital, keine Platten. Vorerst mal meine eigenen Tracks, später auch Sachen aus meinem näheren Umfeld. Soundtechnisch wird Single Life eher offen, nicht nur Floor-Bomben, auch schwierige Nummern, die sich nicht ohne weiteres in ein Set einbauen lassen.

Debug: Wie siehst du die Clubszene in Wien? Passiert da wieder etwas?

Kruder: Generell habe ich das Gefühl, dass ein neuer Enthusiasmus den Ton angibt, anstatt einfach kommerziell fette Clubs hinzusetzen. Die Pratersauna ist gerade cool, die geben sich auch wahnsinnig viel Mühe. In allen anderen neueren Locations ist der Sound leider einfach zu schlecht. Ich spiele fast nur im Flex, deren Soundsystem ist ja inzwischen auch schon so was wie eine Legende.

dbg144_36_39_wien.indd 36 22.06.2010 12:38:28 Uhr



Patrik Pulsinger

Je schneller Techno wurde, desto langsamer sind wir geworden.

MULTI-PULSINGER

Patrick Pulsinger und Peter Kruder waren früher einmal Nachbarn, heute liegen ihre Studios am jeweils anderen Ende der Stadt. In einem Hinterhof im fünften Bezirk residiert Patrick Pulsinger seit 2002 zwischen Koranschule und Moschee. Als Downbeat von Wien aus residierte, gründete Pulsinger zusammen mit Erdem Tunakan DAS Österreichische Techno-Label Cheap Records, mit dem 94er Album Porno auf Disco B schuf er den filigransten und offensten Gegenentwurf zur Loungemusik. Nun hat er sein Album "Impassive Skies" herausgebracht und das fulminante Elektro Guzzi Album produziert.

Debug: Gibt es den Wien-Sound?

Patrick Pulsinger: Dieses Attribut war damals schon ein Fake, heute wäre es genauso. Kruder und Dorfmeister war auch nur eine Facette. Viele Leute dachten, geil, Wien-Sound, da schwimme ich jetzt mit. Aber es gab Kruder und Dorfmeister einerseits und Mego auf der anderen Seite. Wir mit Cheap Records waren irgendwo in der Mitte - das war nicht mal annähernd ein einheitlicher Wien-Sound. Das einzig Besondere war vielleicht, dass es in Wien eine gewisse Bereitschaft zum Experiment gab. Deutschland zum Beispiel war damals Mitte der 90er schon auf Funktionalität geschaltet. Wir hingegen hatten eine große experimentelle Szene.

Debug: Ist das alles also nur ein Presse- und Marketingkonstrukt? Wenn ja, wie wichtig war das für die Artists, um auch international wahrgenommen zu werden?

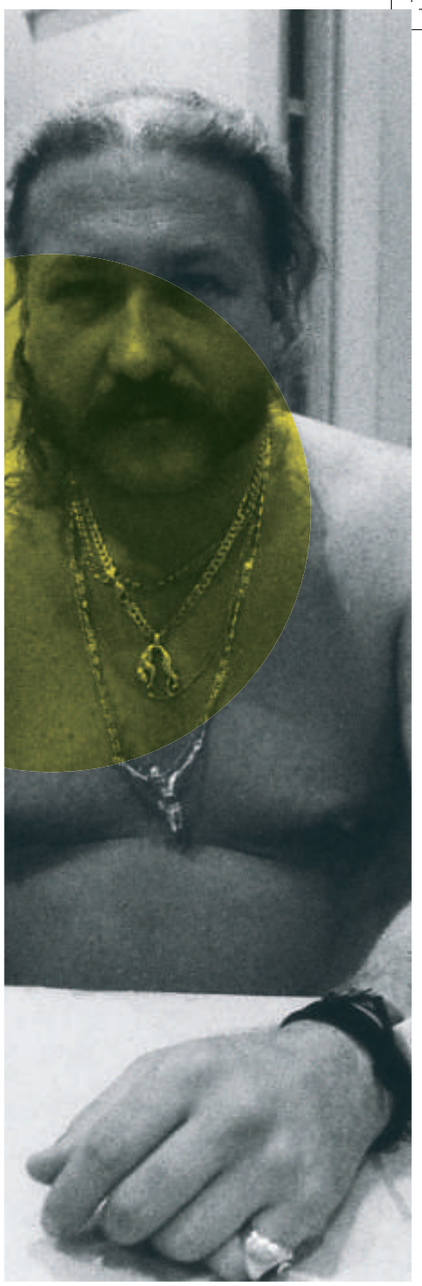
Pulsinger: Für Kruder und Dorfmeister, klar, da ist aber auch wahnsinnig viel reininterpretiert worden. Ich kenne ja auch die Biografien der beiden. Das Lustige daran ist, dass die Platte, die den Hype damals losgetreten hat, die " G-Stoned", eigentlich gar nichts mit dem zu tun hatte, was die beiden sonst gemacht haben. Das war eher so Nebenbeimusik. Dass es dann so explodiert ist, das hat die beiden selbst überrascht.

Debug: Was hat das für euch bedeutet?

Pulsinger: Wir konnten auf dem ganzen Hype nicht mitschwimmen, wenn die uns 1995 gebucht hätten und wir wären mit unserem Distortion-Kram oder dem verschrobenen Jazz-Zeug angekommen, hätte das auch gar nicht funktioniert. Ich glaube, dass das Konsensmusik war damals, sehr gut produziert, eingängig und die Jungs haben das super verkörpert und auch die Marketingharfe mitgespielt. Irrsinnig viele sind gefolgt, da gab es dann die hundertausendste "Cafe del Vienna"-Compilation, die ganze Grütze, die dann nachgetropft ist. Wenn man sich nach dem Wind gedreht hätte, wäre man in der Nachtropfgrütze gelandet. Viele haben dann versucht, sich ganz bewusst davon abzugrenzen und ihr eigenes Zeug gemacht. Es stimmt, dass Wien damals überproportional in den Medien war, aber ich glaube mittelfristig schadet das einer Szene.

Debug: Die Abwendung als Befruchtung?

Pulsinger: Wenn man es so herum sieht, klar. Aber diese permanente Aufmerksamkeit auf eine Stadt, das hat London schon nicht gut getan, Ende der Achtziger mit Acid House, das hat Berlin Ende der Neunziger, Anfang der Nuller Jahre nicht gut getan. Wenn man heute Berlin sagt, dann leuchten bei einigen Leuten sofort wieder so Gefahrenblinker im Kopf. Das ist immer schwierig, da wird gute Musik gemacht, aber je mehr zitiert wird, umso mehr wird verwaschen, die Verwerfungen werden immer flacher. Irgendwann ist es dann nur mehr ein Ding und wird überhaupt nicht mehr als die heterogene Szene wahrgenommen, die es eigentlich ist. Ich höre den Begriff "Wien Sound" einfach ungern ... du hättest einmal das Vakuum sehen sollen zwischen 1999 und 2003. Als hätten die ehemaligen Raubtiere ihre Zähne verloren, mich eingeschlossen! Ich habe mit Cheap auf-



PRATERSAUNA 1994
Photography by Michael Dürr

Visit online
pratersauna.tv
or
facebook.com/ pratersauna.vienna

PRAT ER SAUN A
Social Life and Art Space

gehört, auch Peter (Kruder) hat sich immer mehr dem Produzieren zugewendet, da waren wir recht ähnlich. Das war Party- und Innovationsmäßig schon eine harte Zeit. Eine langweilige Zeit. Jetzt geht wieder was. Dank Ogris Debris, Dorian Concept, Ritornell und auf ganz anderer Ebene Soap&Skin. Da sieht man auch wieder die Bandbreite - zwischen Dorian Concept und Soap&Skin, obwohl sie praktisch gleich alt sind, liegen Welten.

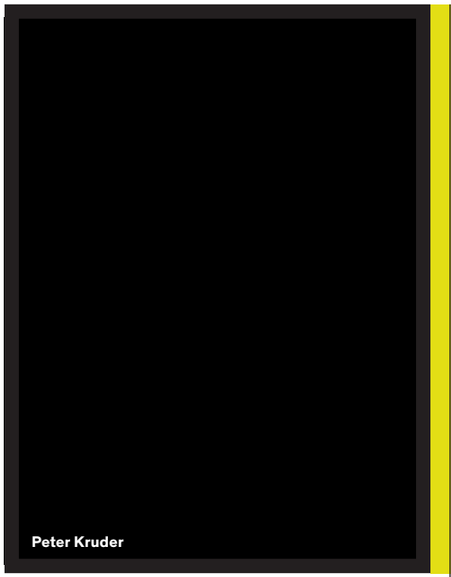
Debug: Wie bist du zur Musik gekommen?

Pulsinger: Ich war von 1991-92 in New York, habe dort aufgelegt und wollte von der Musik leben. Das war eine komplett andere Stadt damals vom Vibe her. Aber auch in New York tut man sich mit neuen Ideen schwer. Ich bin dann zurück nach Wien, um mit Erdem Tunakan Cheap zu machen. Wien war dann tatsächlich die interessantere Stadt, weil praktisch an jeder Ecke ein Label gegründet wurde. Da stand Equipment in irgendwelchen Zimmern und die haben einfach produziert. Ende der 80er, als ich herkam, war die Stadt eine Hardcore-Kulturwüste, was Underground-Musik anbelangt. Falco war das einzig international Vorzeigbare. Labels gab es auch keine, die sich um österreichische Musik gekümmert hätten. Das Österreich-Büro von Universal war eine bessere Abstellkammer und es gab auch kein aktives A&R-Wesen. Die Produkte wurden einfach aus Deutschland durchgereicht - wenn du als österreichischer Artist ankamst, haben sie dir die Tür ins Gesicht geknallt und dich ausgelacht. Mein Lieblingszitat von damals aus einem Fax von irgendeinem Label aus Deutschland: Die Musik ist ja ganz ok, aber wenn da draufsteht, dass das aus Österreich kommt, dann kauft das ja keiner. Das war so um 1992, da haben die Leute dann entschieden, selber was zu machen. Alle haben nach der gleichen Blaupause gearbeitet: Faxgerät kaufen, jetzt haben wir ein Label. Als das dann fünf, sechs Jahre später internationaler wurde, ist das total explodiert.

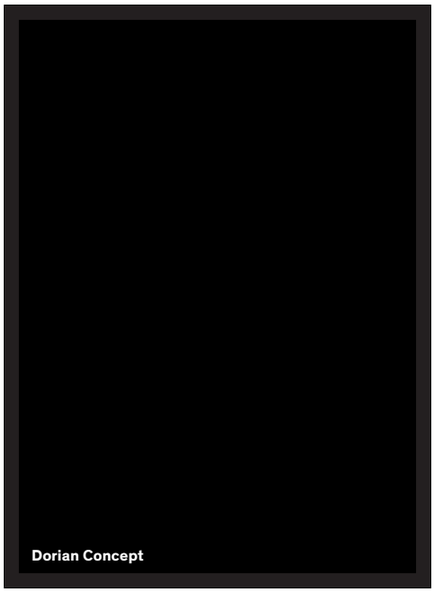
JUNGE RÖMER UND FREEHANDED MONKEY

Auch in Wien ist Samstag Abend die Zeit, sich die lokale Clubszene einmal genauer anzusehen, Ludwig Wittelsbach aus dem Pratersauna-Umfeld lädt zu "Sturm & Drang" in den Club Planetarium. Die Party heißt tatsächlich wie die grunddeutsche Literaturströmung. Bezeichnend für die Stadt? Für Österreich generell? Das Soundsystem und die Erdbeer-Daiquieris rummsen jedenfalls ordentlich. Die Jungs von Komaton, die durch ihr überraschendes Cocoon-Signing die Stars des Abends markieren, gehen auch hierher zum Feiern. Die vielgerühmte Wiener Gemütlichkeit hat erstmal Pause und die Beats dröseln die Nacht in ihre Grundbestandteile auf - irgendwann gegen Morgen verlasse ich den Laden und trete hinaus in den Prater, der mir mit seiner Postkartenkulisse - inklusive Riesenrad und einzelnen versprengten Spaziergängern - wieder in Erinnerung ruft wo ich hier überhaupt bin: Ein Sonntagmorgen in Wien ist trist und trotz Sommer grau.

Nachdem die Nacht ihren katharsischen Zweck erfüllt hat und ich die Neunzinger hinter mir lassen konnte, treffe ich Gregor Ladenhauf, Vocalist und eine Hälfte von Ogris Debris im Süssi, einem bis obenhin mit Austrokitsch vollgeramschten Cafè nahe dem legendären Wiener Drogenumschlagpunkt Karlsplatz. Die passende Kulisse für Ogris Debris, die sich spielend zwischen den den Genres bewegen und sich nicht so einfach in das Wien-Konstrukt zwängen lassen.



Peter Kruder



Dorian Concept

Wenn man sich nach dem Wind gedreht hätte, wäre man in der Nachtropfgrütze gelandet.

Debug: Euer Track "Miezekatze" wird momentan überall rauf und runter gespielt. Ist das der neue Wien-Sound?

Ogris Debris: Den typischen Wiener Sound, wie den Hype vor zehn Jahren, den gibt es so nicht mehr. Techno und House sind populär, das verändert. Affine ist da ein bisschen daneben, das sind Musikliebhaber. Was momentan so spezifisch Wien wäre, könnte ich gar nicht sagen. Wir haben vor sechs Jahren in Wien Partys gemacht, wo wir versucht haben, nicht nur ein Genre zu bedienen, sondern Techno, HipHop und alles mögliche zu vereinen. Modeselektor beispielsweise haben bei uns gespielt, bevor die überall sonst groß rauskamen. In Wien ist es generell sehr spezifisch, entweder gehen die Leute in eine gewisse Location und es ist ihnen egal, was da für Sound läuft, oder die Leute, die sich gezielt die Partys raussuchen und sich auch gegenseitig kennen.

Debug: Wie lange seid ihr schon dabei mit Ogris Debris?

Debris: Uns gibt es seit Anfang 2005, da haben wir noch klassische Laptopgigs gespielt und sind dann nach einer Pause mit einem anderen Livekonzept an den Start gegangen, mit mehr Maschinen und mehr Echtzeit-Arrangments.

Oliver "Dorian Concept" Johnson ist ursprünglich aus Salzburg und durch die internationale Vernetzung der Beatcutter-Szene gibt es auch für ihn überhaupt keinen Grund, sich selbst als Teil einer städtischen Szene zu fühlen - gerade einmal 25 hat er letztes Jahr mit seinem Album "When Planets Explode" die Blaupause für einen Gegenentwurf zur Wientümelei geliefert.

Debug: Wo würdest du Dorian Concept einordnen?

Dorian Concept: Die Leute denken, ich mache so eine Art Anti-Wien-Sound, also keine Downbeat-Sachen. Der Wiener, der die Melange-Musik nicht leiden konnte, macht jetzt zerhackte elektronische Musik. Die erste Compilation, auf die ich reingekippt bin, war allerdings auch Vienna Scientists Volume 1. Da war das ganze Marihuana-Ding auch noch super frisch und das war einfach der perfekte Sound dazu. Das war für mich der Einstieg in dieses ganze Downbeat-Zeug.

Debug: Ist Wien langweilig?

Dorian Concept: Die ganzen Probleme, die wir in Wien haben, finden irgendwie nur im Kopf statt. Deshalb sind die Dinge, die aus Österreich kommen, auch immer diese verrückten Sachen, wo es um Familienfälle geht, wo Leute in den Keller gesperrt werden. Das ist natürlich sehr symbolisch. Das Grundproblem ist dieses Verstecken, dieses Zurückhalten, das merkt man dann auch am Sound.

dbg144_36_39_wien.indd 38 22.06.2010 12:39:40 Uhr

Ogris Debris

Phreak 2.0: Fotos mit Hund
Die Fotos mit dem freundlichen Hund stammen von Christian Mayrhofer aka Phreak 2.0. Der Wiener betätigt sich als freischaffender Hans-Dampf in allen Gassen unter anderem als Künstler, Administrator und schillernde Informationsschleuder. Die Fotos seines Hundes Archie vor denkwürdigen Szenerien in Wien sind ein Langzeitprojekt, das er seit 2007 auf Flickr dokumentiert.
www.phreak20.com
www.flickr.com/photos/phreak20

V/A - 16 Fking Years,** ist auf G Stone erschienen
www.g-stoned.com

Patrick Pulsingers, Impassive Skies, ist auf Disko B erschienen
www.diskob.com

Dorian Concept, When Planets Explode, ist auf Kindred Spirits erschienen
www.kindred-spirits.nl

Ogris Debris' aktuelle EP Aery auf Affine Records
www.affinerecords.com

www.myspace.com/ogrisdebris
www.myspace.com/dorianconcept
www.myspace.com/patrickpulsinger
www.g-stoned.com
www.pratersauna.at

Die kompletten Interviews auf www.de-bug.de

UHFEST 2010
WWW.FEST2010.UH.HU
BUDAPEST, MERLIN THEATRE
6-10 OCTOBER
Oceans of Silver and Blood
ErikM | TokTek | Marc Bain
Iancu Dumitrescu | Groupshow
Ignatz | Paul Devens | Jazkamer
Rob Curgevnen | Teho Teardo
Valerio Tricoli with Robert Piotrowicz | Static | Carlos Giffoni
Guido Möbius | The Skull Defekts
Kría Brekkan | Atom ™ | Kuupuu
Keijo and Jukka Nousiainen
Lau Nau
+ more international and Hungarian acts
osztrák kulturális fórum
futurspektiv
finnagora
DE:BUG WWW.DE-BUG.DE
GOETHE-INSTITUT BUDAPEST
NORWEGIAN EMBASSY
Oktatásügyi és Kulturális Tájékoztatási Igazgatóság
Kultúra program
This workprogramme has been funded with the support from the European Commission

TEXT HENDRIK LAKEBERG

DURCH DIE NACHT IN BEIRUT: *CRYING AT THE DISCO-THEQUE*

Diesen Monat ist Hendrik Lakeberg im Nachleben von Beirut unterwegs. Das ist erstaunlich hedonistisch. Kein Wunder bei der Kriegsgefahr ...

Die Kuppel der "Mohammad Al Amin"-Moschee liegt türkis glitzernd in der Sonne, die spitzen Minarette stechen in den hellblauen Himmel. Durch die geöffnete Balkontür dringt Straßenlärm herein, Polizeisirenen, der Gesang eines Imams. Der transparente Vorhang vor der Balkontür des Hotelzimmers dämpft die Helligkeit draußen. Die Moschee wirkt hinter dem Vorhang, als stünde sie seit 1000 Jahren da. Das Gefühl hat man besonders nachts, wenn das Scheinwerferlicht auf ihre Mauern fällt und Schatten die Minarette dramatisch betonen. Ein wuchtiges Monument arabischer Tradition. Ein bisschen wie in Disneyland und ein bisschen beeindruckt fühlt man sich auch bei dem Anblick.

Ein Mahnmal, das an den 2005 ermordeten Ministerpräsident Rafiq Hariri erinnert, liegt zu den Füßen der Al-Amin-Moschee. Hariri war es auch, der ihren Bau veranlasst hatte. Er starb, bevor sie 2007 fertig gestellt wurde. Vor dem Mahnmal – eine Art provisorisch aufgebautes Zelt – stehen Soldaten mit Maschinengewehren im Anschlag. Draußen hängt ein großes Plakat mit seinem Porträt. Er lächelt gütig. Mit seinen wuchtigen Augenbrauen, seinem Schnurrbart wirkt er wie der geliebte Onkel, der seinen Nichten und Neffen immer Bonbons mitbringt und auf Familienfesten ein wenig zu viel trinkt. Als der Business Tycoon Rafik Hariri im Libanon an die Macht kam, hatte sich das Land nach einem 15-jährigen Bürgerkrieg beruhigt. Mit ihm zog der Frieden ein, aber auch die Korruption. *"Good man!"*, sagt der Taxifahrer, der uns an Hariris Grabmal vorbeifährt. Dabei zeigt er zuerst auf das Porträt des Politikers und hebt dann den Daumen. Sein Englisch ist schlecht und unser Arabisch noch schlechter. Für ein Gespräch über die politische Situation im Libanon reicht das nicht. Und die Lage im Land ist unentwirrbar kompliziert. Der Libanon wird durch die radikalislamische Hisbollah im Süden des Landes immer wieder in Konflikte mit Israel gedrängt und steht bis heute unter dem Einfluss von Syrien. Es gibt in Beirut christliche Viertel und muslimische, meistens sauber voneinander getrennt. Im muslimischen Teil von Beirut sagt der Fahrer ab und zu: *"No pictures here. Hisbollah!"* Er klingt dann vorsichtig, fast ein wenig ängstlich. Als wir an einem Flüchtlingscamp außerhalb von Beirut vorbeifahren, sagt er auf die Frage, woher die Leute kommen: *"Ah, don't know. Gaza maybe, Damaskus. No good people ...".* Der Fahrer ist ein netter Kerl, liberaler Christ, ein bisschen gläubig, aber eigentlich sehr weltlich orientiert. Er hat Freunde in Deutschland, seine Frau ist Fan der deutschen Nationalmannschaft, er von Brasilien. Er sagt immer wieder: *"Israel, I like!"* Wenn er aber *"No good people"* sagt, dann zeigt das, wie trügerisch der Frieden hier ist.

Am Tag ist in Beirut alles mit einer feinen Staubschicht überzogen, bei Nacht sieht man sie nicht mehr. Auch die zehn Meter tiefen Baulöcher am Platz der Märtyrer verschwinden in der Dunkelheit, genau wie die Einschusslöcher in den Häusern. In Beirut feiert man gerne auf den Dächern. Das ist näher an den Sternen und weiter weg vom Alltag. Die Stadt gilt als die freizügigste im nahen Osten. Ein ganz klein wenig kann man sie mit Berlin vergleichen. Nach Berlin kommen die Alternative-People aus Europa und den USA, um die Sau rauszulassen. In Beirut feiert der nahe Osten. Es gibt mit dem Acid einen offen schwulen Club, mit The Basement einen Techno-Club und mit dem BO18 einen hedonistischen Afterhour-Laden. Das findet man in den Nachbarländern, mit Ausnahme von Israel, eigentlich kaum und wenn, dann viel versteckter als hier. Ich gehe in

dbg144_40_41_ddnm.indd 40 20.06.2010 16:43:51 Uhr

ILLUSTRATION ANDRÉ GOTTSCHALK

den White Club. Hier feiert die Beiruter Oberschicht und solche, die gerne dazu gehören wollen. Im White gibt es keinen Dancefloor. Auf dem Boden vor dem DJ-Pult stehen Tische. Man kann essen und später tanzen. Am Anfang des Abends, gegen 23 Uhr, läuft entspannte House-Musik, zum Beispiel Paul und Fritz Kalkbrenners "Sky & Sand". Roberto, 24, sagt zu mir: "*Wir wissen nicht, was morgen passieren wird. Ich habe es aufgegeben, politisch etwas ändern zu wollen. Deshalb machen wir heute, was wir wollen. Was morgen ist, können wir nicht beeinflussen.*" Hinter ihm die Skyline von Beirut, der orange-schwarze Nachthimmel. Der Mond ist aufgegangen. Roberto hat Informatik studiert, spricht englisch, arabisch, französisch und hat gerade russisch gelernt.

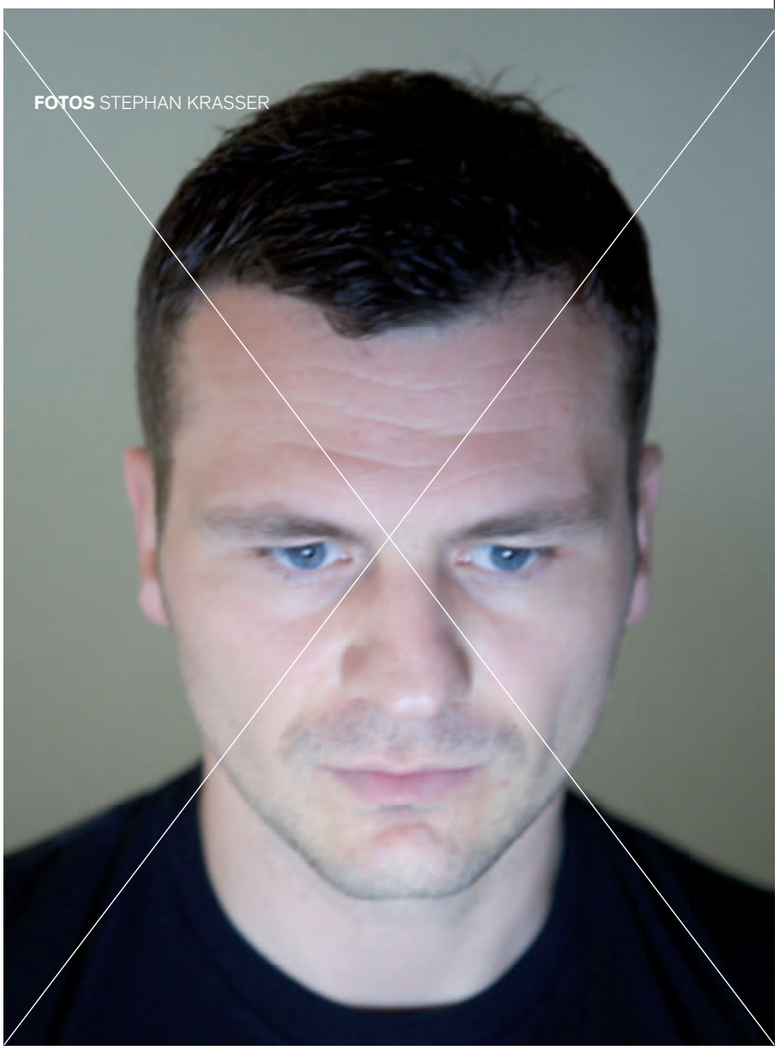
Die Musik im White ist für Berliner Verhältnisse auf gehobenem Dorfdisko-Niveau, was aber überhaupt nicht schlimm ist. Der DJ spielt mit einem Laptop und CDs. Je später der Abend, desto mehr Leute stehen auf, tanzen zwischen den Tischen und singen mit. Die Al-Amin-Moschee verschwindet hinter dem DJ-Pult und ist vom Club aus nicht mehr zu sehen. Es läuft Madonnas "Like a Prayer" im stampfenden House-Remix. *"Life is a mystery, everyone must stand alone / I hear you call my name / And it feels like home".* Als die Bassdrum wieder einschlägt reckt das gesamte White die Arme in Richtung Mond, der im Osten am Himmel steht. Madonna singt weiter: *"It's like a dream, no end and no beginning / You're here with me, it's like a dream".* Ein Typ mit slicken zurückgegelten, schwarzen Haaren und einem "Paul and Shark"-T-Shirt tanzt mit seiner Freundin. Sie trägt ein knappes Kleid. Vom Hals hinab über ihren weit ausgeschnittenen Rücken fällt eine goldenen Kette. Ihre Haare sind blondiert und ihre Brüste etwas zu groß, um echt zu sein. Am Rand der Tanzfläche feiert ein junges Paar Hochzeit. Freundinnen der Braut tragen schwarze Mini-Röcke, eine weiße Schürze und eine Haube auf dem Kopf. Das Brautpaar steht in der Mitte. Die Freunde halten Palmwedel in den Händen und strecken sie über die Köpfe des Brautpaars.

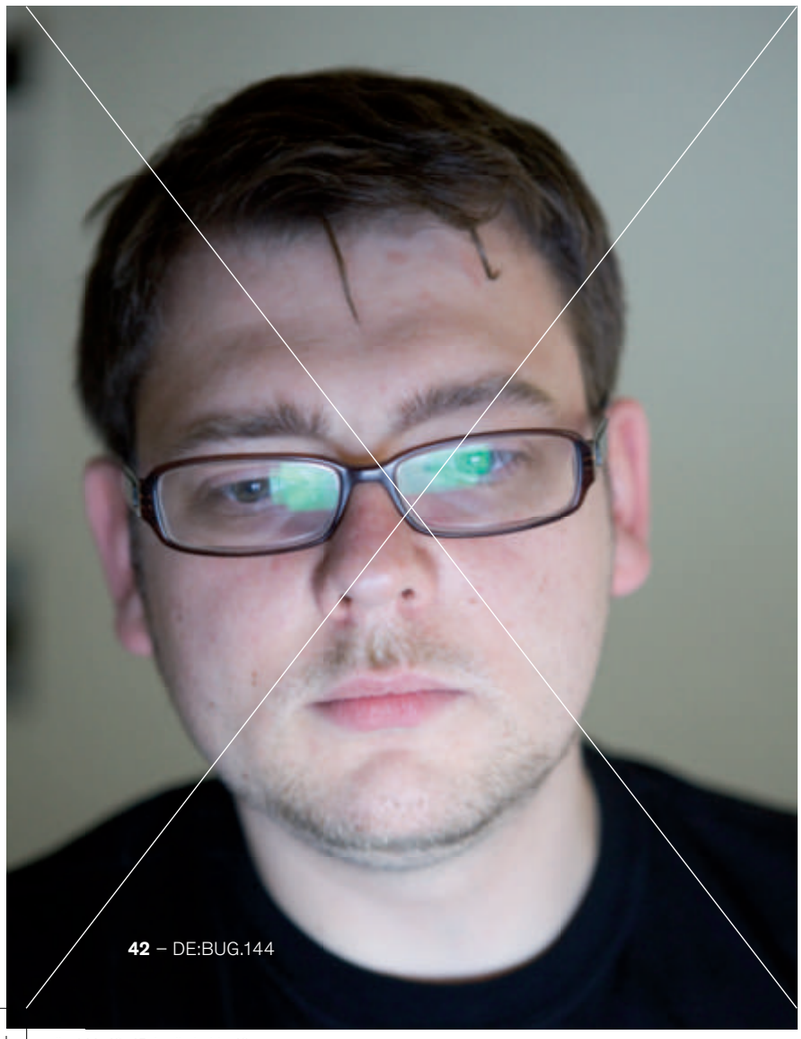
Obwohl hier eine Menge Getränke für viel Geld über den Tresen gehen, ist die Stimmung entspannt. Der DJ ändert etwa gegen halb zwei die Musikrichtung. Statt immer tranciger zu werden, spielt er HipHop. *"Whoomp, there it is"*, dann die Anfangsbeats von Jay Zs *"Empire State of Mind"*, das einzige Stück großer Popmusik, das in den letzten Monaten wirklich etwas bedeutet hat. Ein Song, der Jay Z für einen kurzen Moment zum König der Welt gemacht hat, vielleicht nur zum König des Pop. Aber wahrscheinlich gibt es da eh keinen Unterschied mehr. *"These streets will make you feel brand new / the lights will inspire you / Let's hear it for New York"*. Die Hochzeitsgesellschaft schwenkt die Palmwedel im Rhythmus und tanzt um das Brautpaar herum. Diese Hymne an das großartige wie gnadenlose New York und an den Westen überhaupt, hier, auf einem Hochhaus in Beirut zu hören, ein paar hundert Kilometer von der Grenze zu Syrien entfernt und nahe am Meer, auf dem israelische Soldaten bei einer Kontrolle nur drei Tage vorher neun Menschen erschossen hatten, ist ein Bekenntnis und gibt dem Stück eine völlig neue Intensität. Wie überhaupt alles in Beirut viel intensiver wirkt, weil es ja ständig Krieg geben kann. Wahrscheinlich ist es dekadent und naiv zu glauben, man mag diesen Ort, eben weil das Leben dort existentieller ist als in Berlin, wo man sich nicht vorstellen kann, dass da plötzlich kein Minimal-Techno ist, sondern Maschinengewehrfeuer. Trotzdem fühlt es sich genau so an.

dbg144_40_41_ddnm.indd 41 20.06.2010 16:45:02 Uhr

FACHWERK RECORDS

FOTOS STEPHAN KRASSER





Es muss nicht immer alles schön und sauber ausproduziert sein. Wir mögen auch, wenn es im Track mal kratzt.

dbg144_42_45_berlin.indd 42 21.06.2010 16:19:32 Uhr

TEXT SVEN VON THÜLEN

Fachwerk hat es als Grenzgänger-Label zwischen Techno und House innerhalb kurzer Zeit zu einer beachtlichen Reputation gebracht, wenn auch eher außerhalb Berlins. Im Gespräch erklärt die Fachwerk-Gang, bestehend aus Mike Dehnert, Roman Lindau und Sascha Rydell, warum trotzdem alles nach Plan läuft.

Techno-City Berlin. Seit zwanzig Jahren bestimmt die gerade Bassdrum den Soundtrack der Stadt. Und das Heer der Rave-Touristen, die Wochenende für Wochenende auf der Suche nach dem schlaflosen Club-Exzess an die Spree kommen, haben diese Dominanz in den letzten Jahren nach dem Muster der selbsterfüllenden Prophezeiung noch einmal verschärft. Mike Dehnert, Roman Lindau und Sascha Rydell, alles Ur-Berliner, haben Technos langen Weg aus den Kellerclubs um den ehemaligen Todesstreifen hin zu einem der letzten funktionierenden Wirtschaftszweige der Hauptstadt von Anfang an begleitet. *"Wir sind in dem Metier aufgewachsen, groß geworden. Walfisch, E-Werk, Tresor, Suicide, WM66, WMF, Big Sexyland. Und natürlich nimmt man auch wahr, wie sich die Dinge verändern. Sehr intensiv sogar"*, stellt Sascha fest. Vor drei Jahren haben sie angefangen, der Berliner Techno-Geschichte ihr eigenes Kapitel hinzuzufügen, inzwischen sind sie auf dem besten Weg zum Exportschlager. Angefangen hat alles, als Mike, der Anfang der Nuller Jahre unter dem Namen "Mu Mu" schon ein paar Whitelabels veröffentlicht hatte, nach einem Backpacker-Jahr in Australien noch einmal ein eigenes Label gründete, Fachwerk Records. Das war 2007. *"Ich wollte meinen eigenen Sound entwickeln. Mir hat etwas gefehlt, beim Ausgehen aber auch als DJ, weil ich nur sehr wenige Platten wirklich gut fand und meine Sets immer zwischen House und Techno und zurück wechselten. Ich habe dann Sachen wie Armand van Helden mit Cristian Vogel gemischt, was voll daneben ging."* Das Feedback auf die ersten Fachwerk-Releases von Mike ist prompt sehr positiv, vor allem international. Die Entschleunigung, die bei Techno in der zweiten Hälfte der Nuller Jahre einsetzte, rückte den Groove wieder in den Fokus und kommt damit Mikes bassigen Techno-Variationen entgegen, die Dub-Techno-Erbe, Detroit-Reminiszenzen und die ein oder andere House-Sensibilität in reduzierten Tracks verschmelzen.

Die ersten Tracks von Roman und Sascha, bis dahin vor allem DJs, sind ein Jahr später fertig. Auch sie klingen unmissverständlich nach Techno, nach Halle, aber eben mit Groove. *"Wir arbeiten schon an den Grenzen, analog und digital, House und Techno, und versuchen mit ihnen kreativ umzugehen. Ich habe mich in meinen technischen Möglichkeiten bewusst beschnitten, um schneller an die Grenzen des Machbaren zu kommen. Erst dann werde ich kreativ. Ich muss an die Grenzen ran, da passieren die interessanten Sachen. Man verliert sich sonst so schnell. Aber es ist inzwischen ziemlich schwer, einen eigenen musikalischen Charakter zu entwickeln. Man kramt die alten analogen Synthies wieder raus und klingt dann auch schnell wie irgendwelche Produzenten von früher. Deswegen reite ich auch gerade auf diesen Chords in meinen Platten rum. Beschränkung und Wiedererkennbarkeit. Wenn andere den benutzen, heißt es in letzter Zeit immer mal wieder, das klingt wie Mike Dehnert,"* erklärt eben dieser. *"Es muss nicht immer alles schön und sauber ausproduziert sein, wir mögen auch, wenn es im Track mal kratzt. Das ist auch für das Ohr im Club oft interessanter. Abwechslung ist wirklich wichtig."* ergänzt Sascha. Mittlerweile, nach 14 Maxis, hat sich Fachwerk zu einem der Label entwickelt, auf die international verwiesen wird, wenn es um die neue Berliner Techno-Schule geht. Nur in Berlin bewegt sich Fachwerk paradoxerweise noch unter den Radars der meisten Clubgänger. *"Wir sind schon eher ein Exportschlager. In Deutschland kennt uns kaum einer. In Tokyo, in England oder auch in den USA sind wir mit dem Label ein viel größerer Begriff als hier in Berlin"*, erklärt Roman. Aber die Chancen, dass sich das in naher Zukunft ändert, stehen nicht schlecht. Roman hat gerade einen Track auf Ostgut Ton veröffentlicht und auch Mike wird nach seinen zwei Maxis für Clone Records aus Rotterdam (die Fachwerk auch vertreiben), demnächst eine Platte auf DJ Deeps Label Deeply Rooted House herausbringen. Der nächste Schritt sind Label-Showcases, zu denen es bereits Anfragen aus Paris, Kopenhagen und Japan gibt. Dass sie mittlerweile so international agieren und die Erfahrungen und Eindrücke, die damit verbunden sind, scheint die drei manchmal immer noch zu überraschen. *"Wir hatten ja keine großen Erwartungen an das Ganze. Den Druck, uns jedes mal selbst übertreffen zu müssen und Erfolg zu haben, spüren wir bis jetzt auf jeden Fall nicht. Das entspannt. Wir wollten auch nicht gleich nach der ersten Maxi in Interviews auf den Putz hauen. Das war schon auch Teil des Konzeptes"*, erzählt Mike und fügt verschmitzt hinzu: *"Wir wollten halt entdeckt werden."*

myspace.com/fachwerkrecords
myspace.com/rydellfamos
myspace.com/romanlindau
myspace.com/mikedehnert

TEXT SVEN VON THÜLEN

DYSTOPIE IN DUNKEL-GRAU

DO NOT RESIST THE BEAT

Milton Bradley ist ein echter Spätzünder, jedenfalls als Produzent und Labelbetreiber. Erst nach 20 Jahren im Techno-Universum schien die Zeit reif für seine apokalypthischen Bass-Visionen.

Manche Dinge brauchen Zeit. Bei Milton Bradley hat es fast zwanzig Jahre gedauert. Aber man könnte auch sagen, dass alles ganz schnell ging. Je nachdem, wie man auf die Sache schaut. Aber fangen wir vorne an. Anfang der Neunziger, die Mauer ist gerade gefallen, entdeckt der fünfzehnjährige Milton Bradley, der damals noch Patrick heißt, Acid House und Techno. Während sich Berlins Mitte in eine temporäre autonome Zone verwandelt und in den Trümmern der Geschichte getanzt wird, stellt er erste Nachforschungen bei WOM an, was es mit diesem neuen Sound, dessen steter Puls langsam aber sicher immer lauter und zwingender wird, auf sich hat. *"Da standen bei Techno dann nur zwei Sampler rum und ich dachte, was, mehr gibt es nicht?"*, erinnert sich Milton. Es dauert nicht allzu lange bis er entdeckt, dass es natürlich mehr gibt. Viel mehr. Der Weg für die klassische Berliner Techno-Sozialisation ist geebnet. Milton kauft sich Plattenspieler, wird DJ und träumt davon, selber einmal eine Platte zu machen. Nur, er findet den Einstieg ins Produzieren nicht. So vergeht die Zeit und Ende der Neunziger spürt Milton erste Ermüdungserscheinungen. Die physische Wucht von Techno weicht zugunsten eines slicken, pop-affinen und oft frickeligen Minimalismus. Milton langweilt das und er wendet sich erst mal anderen Dingen zu.

2007 entdeckt Milton durch einen Freund die neue Techno-Schule, MDR, Ostgut Ton und Konsorten. Die Tracks sind roh, direkt und schnörkellos. Bass-gesättigte Tools für den Dancefloor. Milton hört genau hin, die alte Begeisterung ist wieder da. Und ab hier geht es dann plötzlich ganz schnell. Der Traum, eine eigene Platte zu machen, meldet sich zurück. Milton besorgt sich Equipment, Ideen hat er, der Musik dank Synästhesie in unterschiedlichen Farben und geometrischen Formen sehen kann, genug. Nach einigen Monaten gibt es erste "brauchbare" Ergebnisse. Introvertierte, düstere Techno-Reduktionen. Keine Kompromisse ist die Devise. Gemeinsam mit seinem alten Freund DJ Zeal lässt Patrick, der jetzt erst zu Milton Bradley wird, 500 Platten pressen. Whitelabels mit Stempel, eine Ästhetik, die ihm schon immer zusagte. *"Wir dachten, wir können froh sein, wenn wir die 500 Platten irgendwann los sind"*, erzählt Milton. Mit einer Plattenladen-Liste bewaffnet fahren die beiden durch Berlin und versuchen sich im Direktvertrieb. Im Hardwax stoßen sie dabei auf besonders offene Ohren. Form, Inhalt und Herangehensweise passen und schon hat Do Not Resist The Beat, wie das Label heißen soll, eine Heimat. Mit der Kreuzberger Techno-Institution als exklusivem Vertrieb im Rücken ist die erste Maxi innnerhalb kürzester Zeit ausverkauft. Und mit dem Hardwax-Urgestein DJ Pete (aka Substance), von dem Milton sagt, dass er seit den 90ern einer seiner großen Helden ist, finden die beiden jemanden, der ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht. *"Pete ist sozusagen unsere externe Qualitätskontrolle. Seine Selektion und sein Feedback sind mir sehr wichtig. Heute wird ja allgemein viel zu viel und viel zu unreflektiert veröffentlicht"*, sagt Milton.

> Ich bin ja nicht so der Fröhliche. Wenn ich niedergeschlagen bin, habe ich allerdings die besten Ideen.

Vier Maxis sind seitdem auf Do Not Resist The Beat erschienen, dunkle, post-industrielle Techno-Skizzen, die, wie Milton sagt, sein Soundtrack zum imaginierten Weltuntergang sind. *"Ich bin ja nicht so der Fröhliche. Und wenn ich niedergeschlagen bin, habe ich die besten Ideen, deswegen klingt meine Musik auch so wie sie klingt."* Im Spannungsfeld zwischen Dub-Techno-Traditionalismus, bleepigem Säkhö-Erbe und düsteren Industrial-Sensibilitäten hat Techno zuletzt aus den Neunzigerjahren bekannte Ideen wieder aufgenommen, sie aber in ein modernes, differenzierteres Sound-Design verpackt. Techno ist bei allem ausgestellten Hang zur musikalischen Dystopie so agil wie lange nicht mehr. Mit ähnlich gesinnten Labeln wie Sandwell District, Traversable Wormhole, Time 2 Express oder Prologue, befindet sich Milton in bester Gesellschaft - hier wie dort fällt selten ein Lichtstrahl in die vor Basswellen bebenden Tracks.

Do Not Resist The Beat 001 - 004
sind via Hardwax erschienen
Milton Bradley, The Unheard Voice From Outer Space,
ist auf Prologue erschinen.
www.miltonbradley.de

dbg144_42_45_berlin.indd 44 21.06.2010 16:47:26 Uhr

TEXT SASCHA KÖSCH

DER KÖRPER VON HOUSE SWEAT-SHOP

Savas Pascalidis kreuzt schon seit Tanzflächengedenken zwischen den Genrepolen Techno und House und für jede Entwicklungsstufe gründet er ein neues Label. Nach Lasergun und UFO geht es jetzt auf Sweatshop um Rückbesinnung ohne Retroquatsch.

Pascalidis stand immer für einen sehr eigenen Sound, der sich quer zur sonstigen Entwicklung auf dem Dancefloor mit Techno und House auseinandergesetzt, aber die Geschichte nie als ein Aufeinanderfolgen neuer Genres verstanden hat, sondern als eine stetige Weiterentwicklung. Ein Körper von House, den man langsam immer weiter entwickelt, und dabei auf eigenwillige Verbindungen trifft. Sein neustes Label, Sweatshop, nach Lasergun und UFO, nimmt Abschied von den discoideren Einflüssen und konzentriert sich auf den fundamentalen Sound aus der Frühzeit der Genres, ohne dabei retro zu klingen. Neben Pascalidis ist der Schwede Joel Alter der einzige weitere Act auf Sweatshop und passt perfekt, auch wenn sein Setup, seine Herangehensweise und seine Herkunft letztendlich völlig anders sind. Joel hat als DJ mit Drum and Bass angefangen, später kam HipHop und noch heute scratcht er bei seinen Techno-Sets.

Wir befinden uns wieder in der Zeit, in der jedes einzelne Label einen klar einleuchtenden eigenen Sound haben kann, aber die genauen Definitionen dieses Sounds immer schwerer fallen, weil es schon lange nicht mehr um ein mehr, weiter, radikal neu, anders geht, nicht mehr um Distinktion per se, sondern um Soundvorstellungen, die sich in den Zwischenräumen einnisten. An vergessenen Orten der langen Geschichte von Techno und House, die sich etablieren an scheinbar vagen Eindrücken und die dennoch ein klares Bild ergeben. Manchmal - wie Savas es formulieren würde - ist dieses Bild geprägt von der Sensitivität, die fast 20 Jahre Erfahrung als DJ mit sich bringen: *"Ich habe so lange Label-Erfahrung, dass ich nur noch rausbringe, was ich wirklich auch spielen will."* Auch wenn man sagen würde, dass sich Sweatshop irgendwo in die Tradition der Oldschool einreiht, ist es keine spezifische Zeit, sondern ein Gefühl, dass diesen speziellen Oldschool-Ort ausmacht, in dem sich dennoch klare Einfüsse zeigen. *"Es ist die Qualität der Tracks von Kevin Saunderson, diese Darkness ist schon einer meiner wichtigsten Einflüsse. Und ich bin erstmals an einem Punkt, wo ich das umsetzen kann."* Kein Wunder, dass sich Savas und Joel über ein einziges Funksample gleich richtig nahe kamen.

Aber es ist auch eine Entwicklung, die von der Oldschool vor allem das Neue als Ansatz nimmt. Diese punktuelle Erfahrung des Besonderen, das notwendig undefiniert sein muss. *"Wenn ich ein Thema habe, das grooved, dann sollte man es so lange wie möglich beibehalten. Ich arbeite ja nach wie vor mit Hardware und speichere auch nichts ab."* Hier trifft sich der Hardware-Typ, für den Savas steht, auf merkwürdige Weise mit dem Ableton-Produzent, für den Joel stehen würde: *"Wenn eine Idee gut ist, dann bleibt es dabei. Keine Veränderungen im Track, die macht das Gehirn von alleine, speziell auf dem Dancefloor. Viele Leute haben Angst vor diesem Effekt und schichten immer weiter. Mir reichen oft ein paar sehr einfache Elemente. Allein Veränderungen im Decay der HiHats können sie sehr lebendig machen."*

Analog oder digital ist keine Frage der Methode mehr, sondern eine der Erfahrung. Eine die das Ohr, genau so wie den Stil beeinflusst. *"Ich bin durch und durch Soundfetischist. Ich hab keine Probleme mit analog oder digital, habe jahrelang mit einer MPC3000 gearbeitet, aber jetzt nehme ich nur noch Ableton mit einer großen Samplebibliothek quer durch meine Plattensammlung."* Im Sound der beiden hört man diese Erfahrung. Das Ohr ordnet die Feinheiten in ihrem Sound nicht nach Elementen, sondern nach Stimmungen. Man hört die ersten Momente von House im Sweatshop-Sound, dieses Glück, das eine Bassline bedeuten kann, die Begeisterung, die ein Loop, ein Groove bringen kann. Man verortet genau diese Elemente des Sounds in einem Amalgam von gehörten Tracks, einer akustischen Ordnung die keine Genres kennt, sondern nur Intensitäten, die Roheit, die kein Widerspruch zur Feinheit, Verfeinerung ist. Musik, die einen direkten Zugriff auf etwas gibt, das man lieber mit abstrakten Begriffen beschreibt, Bilder, Stimmung, Seele.

Keine Veränderungen im Track, die macht das Gehirn von alleine, speziell auf dem Dancefloor.

dbg144_42_45_berlin.indd 45 21.06.2010 16:52:17 Uhr

DIE NEUE PRIVATHEIT

HEKTIKER IM KUDDELMUDDEL-SUPERWEB

dbg144_46_48_privacy.indd 46 22.06.2010 15:08:29 Uhr

TEXT ANTON WALDT

Privacy my ass. Aktuell etabliert sich ein neues Selbstverständnis der Privatsphäre in der Informationsgesellschaft und da wollen und müssen viele mitreden. Die Grabenkämpfe spielen sich weniger zwischen Bürger und Staat ab, als zwischen Konzernen der Digital-Branche. Um Abstriche bei vertrauten Vorstellungen des Privaten werden wir dabei nicht umhinkommen. Anton Waldt schlägt vor: Löst euch von der Fixierung auf Facebooks sinistre Datendiktatur und macht allseitig den Kopf auf.

2010 über Privatsphäre reden, heißt über Facebook reden. Und es heißt auch, ein kleines bisschen über Apple reden. Und obzwar sich jedem aufrechten Datenschützer und Bürgerrechtler dabei die Nackenhaare aufstellen, müssen wir wohl der Tatsache ins Auge sehen, dass es höchste Zeit ist, unsere Vorstellung von der Privatsphäre zu erneuern, um sie den Realitäten im vernetzten Alltag anzupassen. Das ist selbstredend ein kniffeliges Unterfangen, das einige Zeit in Anspruch nehmen wird, aber es muss angegangen werden. Denn eines liegt wohl klar auf der Hand: Mit der Privatsphäre des analogen Zeitalters wird man in einer heraufziehenden Informationsgesellschaft nicht besonders weit kommen, allein weil in einer Wirtschaft, die vor allem Informationen verarbeitet und kommuniziert, die Teilhabe mit einer guten Sichtbarkeit verbunden ist, zu der auch eine gewisse Sichtbarkeit persönlicher Eigenschaften und sozialer Zusammenhänge gehört. Und allein weil dafür neue Techniken, Kulturen und Plattformen der Selbstdarstellung und Repräsentation benötigt werden, kommen wir wohl um kollektive Großversuche neuer Kommunikationsformen nicht herum - im Klartext: sich Facebook kategorisch zu verweigern, ist auch keine Lösung.

Um dieses Paradox zwischen ökonomisch zwingender Selbstdarstellung und vermutlich (hoffentlich) ungebrochenem Bedürfnis nach einem ungestörten Privatleben aufzulösen, werden wir wohl um Abstriche bei vertrauten Vorstellungen des Privaten nicht umhinkommen. Ob dies ein reines Trauerspiel oder aber ein ganz neues Spiel mit neu verteilten Chancen wird, ist noch längst nicht ausgemacht. Für den Ausgang wird aber entscheidend sein, ob die Neuordnung der Privatsphäre als reiner Abwehrkampf geführt wird, bei dem die Verteidigung traditioneller Grenzen des Privaten oberste Priorität haben, oder ob alternative Strategien angewendet werden. Zu dieser Art pragmatischer Strategien gehören dann auch Offensivmaßnahmen, insbesondere die Forcierung einer Kultur medial-multipler Persönlichkeiten, die mit verschiedenen Namen, Pseudonymen und Spitznamen operieren und dabei mit authentischen, offiziösen und fantastischen Persönlichkeitsmerkmalen hantieren. Eine solche Kultur zu entwickeln, benötigt natürlich Zeit und jede Menge Offenheit gegenüber abseitigen Ideen und Konzepten. Gleichzeitig wird das Update der Privatsphäre gezwungenermaßen im laufenden Betrieb stattfinden müssen.

Es geht also darum, Befestigungsanlagen zu erneuern, während die feindlichen Horden permanent gegen diese anstürmen. Das zugegebener Weise etwas überdramatische Bild zeigt aber auch, dass ein Beharren auf gewohnten Grenzlinien auf Dauer nicht funktionieren wird, denn die Persönlichkeits-Kannibalen aus Wirtschaft, Politik und Staatsapparat belagern nicht unser Privatleben, sie arbeiten auch ständig an der Verbesserung ihres Waffenarsenals.

ALBTRAUM 1928

Um klar zu machen, welchen Ausgang des Privatsphären-Matches es zu vermeiden gilt, hilft ein frischer Blick ins Sci-Fi-Archiv, das nicht nur für den staatlichen Albtraum Blueprints produziert hat (1984, etc. pp). Den Horror einer schönen neuen Welt, in der Kommunikation ausschließlich via Facebook und Konsum ausnahmslos über den iTunes Store läuft, hat der britische Autor E. M. Forster bereits 1928 ausführlich beschrieben - iPad G8 für Videotelefonate inklusive. In Forsters Erzählung "Die Maschine stoppt" leben die Menschen isoliert in unterirdischen Waben, die "weder durch Fenster noch durch Lampen erhellt" werden und "dennoch von ständigem, weichem Glanz erfüllt" sind, außerdem schwingt der ganze Raum auf Knopfdruck "von wohlklingendem Schall". Einziges Mobiliar ist ein fahrbarer Sessel mit Lesepult, Forsters Protagonistin, eine Frau namens Waschti, wird entsprechend als "umhüllter Fleißkloss" beschrieben. Und Waschti ist angefressen, weil ihre Meditation ständig von Videoanrufern unterbrochen wird:

"Ihre Stimme klang gereizt, zumal sie seit Beginn der Musik schon mehrmals unterbrochen worden war. Sie kannte immerhin mehrere tausend Leute; in gewisser Hinsicht hat das menschliche Miteinander enorme Fortschritte gemacht. (...) Die runde Platte, die sie in Händen hielt, begann aufzuglühen. Schwachblaues Licht durchschoss sie jetzt, dunkelte zu violett hinüber, und kurz darauf konnte sie das Bild ihres Sohnes erkennen, der auf der anderen Seite der Erde lebte, so wie er auch sie sehen konnte. (...) Überall befanden sich hier Knöpfe und Schalter - Knöpfe, um nach dem Essen zu rufen, Musik zu ordern, Kleidung heranzuschaffen. (...) Da gab es den Knopf, der für Literatur sorgte. Und dann waren da selbstverständlich die Knöpfe, mit deren Hilfe sie mit ihren Freunden kommunizierte. Der Raum, obschon er sonst nichts weiter enthielt, war mit allem in Berührung, das in ihrem Leben auch nur im entferntesten etwas bedeuten konnte." Forster beschreibt zudem mit nachgerade unheimlicher Exaktheit den Stress des Kommunikations-Schnipsel-Junkies: "Waschtis nächste Bewegung galt wieder dem Isolationsschalter. Sie stellte ihn ab, und alles, was sich innerhalb der letzten drei Minuten angesammelt hatte, prasselte nun auf einen Schlag auf sie ein. Der Raum war plötzlich erfüllt von Glockengeläut und mit Sprachrohren. Wie war das neue Essen? Konnte sie es empfehlen? Hatte sie in letzter Zeit irgendwelche Ideen produziert? Konnte man ihr seine eigenen Ideen anvertrauen?"

> Im Klartext: sich Facebook kategorisch zu verweigern, ist auch keine Lösung.

DER NETTE STAAT VON NEBENAN

Wie gesagt: 2010 über die Privatsphäre reden, heißt über Facebook reden. Und auch ein bisschen über Apple reden. Nicht, dass es jenseits der Irrungen und Verwirrungen im Social Web nichts mehr zum Thema zu sagen gäbe. Die Staaten, die man einmal als "westlich" bezeichnete, versuchen endlich die Post-9-11-Ära hinter sich zu lassen und den Bürgern mit mehr Vertrauen und weniger Überwachung zu begegnen. Die große Kehrtwende zum netten Staat von nebenan ist das noch nicht, aber nachdem es eine Dekade lang monoton um hirnverbrannte Big-Brother-Fantasien ging, sind die Verhältnisse inzwischen flüssiger, jetzt wird fallweise ausgehandelt, ob die Privatsphäre beschädigt, erhalten oder gar verbessert werden soll. Die Ursachen der neuen Flexibilität im Datenschutz liegen auf der Hand: Zum einen hat die Politik der verbrannten Erde im rücksichtslosen Krieg gegen den Terror nicht zum Erfolg geführt, während die Kosten des Feldzugs immer klarer zu Tage treten, wenn Bürgerrechte immer weiter ausgehöhlt werden und internationale Beziehungen zerrütten. Dazu hat die Demographie Bewegung ins Thema Privatsphäre gebracht, heute finden sich schon unter den 40jährigen viele Netz-Eingeborene, wodurch Datenschutz- und Netzpolitik nicht mehr nur von Innen nach Außen verhandelt wird, sondern immer häufiger mit allseitigem Verständnis digitaler Lebensaspekte.

Dass dieser Generationswechsel ausgerechnet mit dem schwarz-gelben Regierungsantritt sichtbar wurde, ist für weite Teile der Netzpolitikszene immer noch sehr verwirrend. Aber wenn jetzt eine CSU-Landwirtschaftsministerin auf digitaler Augenhöhe mitspielt, dann ist das schlicht eine Altersfrage und hat keinerlei tieferen Grund. Die Mittvierzigerin Ilse Aigner wird eben gerne im Dirndl fotografiert, in ihrer Generation lässt sich das ohne weiteres mit der Ausbildung zur Elektrotechnikerin und einer Kader-

dbg144_46_48_privacy.indd 47 22.06.2010 15:32:08 Uhr

laufbahn vereinbaren. Was noch nichts über die weiteren Qualitäten ihrer Politik sagt, aber sie wusste, wovon sie da redete, als sie öffentlich die Drohung aussprach, ihren Facebook-Account zu löschen, sollte die Plattform weiterhin auf den Datenschutz scheißen. Aigner hat es durchgezogen und wurde dafür ausgebuht. Auch weil in der Zwischenzeit Koch und Köhler zurückgetreten waren und rück- oder austretende Politiker plötzlich allgemein als feige galten. Aber im Unterschied zur vorangegangenen Politikergeneration wird sie die Kritik im Netz einordnen können ohne den Jungreferenten zu bemühen, der heute auch nicht mehr die E-Mails ausdrucken und in die Korrespondenzmappe einsortieren muss.

VERGESST FACEBOOK

Zurück zum Punkt: Wer heute über Privacy redet, muss über Facebook reden, weil rund ums soziale Internet-Netzwerk die grundlegend neuen Fragen diskutiert werden, während die staatliche Datenschutzpolitik sich um hinlänglich bekannte Probleme dreht, die auf vertrautem Terrain diskutiert werden. Dagegen wird im, um und mit dem Über-Netzwerk über gänzlich neue Dinge verhandelt, hier geht es um ein neues Selbstverständnis der Privatsphäre in der Informationsgesellschaft. Denn während sich im Konflikt zwischen Bürger und Staat dieser Tage inhaltlich nichts großartig ändert - der Staatsapparat will Kontrolle, wir wollen in Ruhe gelassen werden - ist unsere Beziehung zu den Konzernen der Digital-Branche(n) gerade mächtig in Bewegung. Im Gegensatz zum biometrischen Pass sind die Bürger richtig scharf darauf, die neuesten Errungenschaften von Google, Facebook und Apple zu nutzen, um einmal die wichtigsten Akteure zu nennen. Über Facebook reden heißt heute paradoxerweise auch, Facebook einmal gründlich zu vergessen, weil der tägliche Hype und die aktuellen Nerv-Trends sonst den Blick auf ein größeres Bild verstellen. Mit etwas Abstand ist Facebook dann nur noch das Spielfeld, auf dem das Konzept soziales Internet-Netzwerk durchdekliniert wird. Oder das Schlachtfeld, auf dem das tapfere Userlein gegen den Infrastrukturdrachen antritt. So oder so wird hinterher die Vorstellung von Privatsphäre und Datenschutz nicht mehr die gleiche sein.

ALLE UNTER EINER DECKE

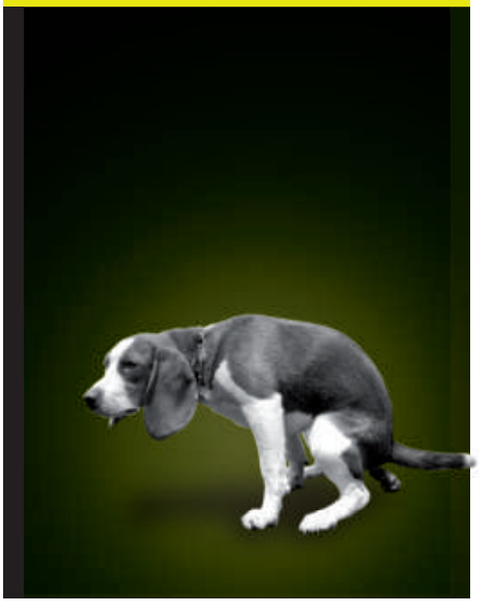
Die heutige Vorstellung der Privatsphäre ist rund 200 Jahre alt, sie entstand mit dem Aufkommen des Bürgertums, das um 1800 beginnt, die grundlegenden Parameter herauszubilden, die unser Leben noch heute weitgehend bestimmen: Individualität, romantische Liebe und Kindheit waren zuvor unbekannte Konzepte, die erst durch oder zusammen mit Humanismus, Liberalismus und der Idee individueller Menschenrechte aufkamen. Nun versteht es sich von selbst, dass es in einer Gesellschaft, die das einzelne Mitglied nicht als Individuum mit bestimmten Rechten betrachtet, auch keine Privatsphäre geben kann. Dieses - aus unserer Perspektive - Extrem herrschte im Mittelalter, als nur eine verschwindende Minderheit Adliger, Geistlicher und besonders reicher Stadtbewohner überhaupt die Chance hatten, eine Ahnung von so etwas wie Privatsphäre zu erhaschen. Alle anderen, also fast alle Menschen mussten sich Schlafzimmer, Küche und Wohnräume mit anderen teilen, im Zweifelsfall spielte sich das gesamte Leben sogar nur in einem einzigen Kollektivraum ab. Man teilte sogar die Bettstatt, und wenn es richtig mies lief, musste das Viehzeug auch noch unter die gleiche Decke. Die Konzepte Freizeit und Privatleben kamen unter diesen Umständen schlicht nicht vor und auch niemandem in den Sinn, der mittelalterliche Mensch konnte vielmehr froh sein, wenn er seine Intimsphäre wahren konnte.

DATENDIKTATURSCHWACHSINN

Der Rückblick macht vor allem deutlich, wie dehnbar unsere Vorstellungs- und Begriffswelt ist, was je nach Charakter Angst oder Zuversicht für die weitere Entwicklung bedeuten kann - wir plädieren natürlich für den herzhaften Technikoptimismus. Denn die Tatsache, dass wir uns mit einem existierenden Konzept wohlfühlen, bedeutet eben noch lange nicht, dass es nichts besseres gibt. Außerdem wird sich unsere Vorstellung von der Privatsphäre so oder so ändern, jammern nützt also nichts. Für die anstehenden Experimente mit neuen Formaten des Privatlebens sollte man sich vielmehr von der Fixierung auf Facebooks sinistre Datendiktatur lösen und allseitig den Kopf aufmachen. Dazu gehört auch, dass man sich klar macht, dass es ja kein unlauterer Trick ist, mit dem Facebook die Massen auf seine Plattform zieht, sondern die Möglichkeiten, die hier geboten werden oder sich verheißungsvoll am Horizont abzeichnen: Kommunikation entlang sozialer Muster zu organisieren, hat eben eine Menge für sich. Um die Potentiale dieser Organisation zu begreifen, sollte man zunächst die tagesaktuelle Hysterie und den Kinderkram, der auf Facebook ungebührlich viel Raum einnimmt, ausblenden oder niedriger hängen. Des weiteren sollte man von Vorurteilen absehen, etwa dass es sich bei den Profileignern um verführte Jugendliche unter sozialem Gruppenzwang handelt, die vor sich selbst geschützt werden müssen. Denn sogar im Web2.0 sind Jugendsünden nicht mehr als eben Jugendsünden, die sich versenden oder mit etwas zeitlichem Abstand milde belächelt werden. Denn erstens vergisst das Internet, anders als durchgängig behauptet, sehr wohl und zwar eine ganze Menge. Das Netz hat lediglich das Potential, eine Information auf ewig zu vervielfältigen. Gleichzeitig ist das Internet aber auch ein großer Schussel, der ständig Familienfotos und Tagebucheintragungen in den Müllschlucker wirft. Dazu kommt, dass in absehbarer Zeit nicht einmal mehr Personalchefs an alten Schnappschüssen pubertärer Saufgelage Anstoß nehmen werden, sondern als ganz normales Element zeitgenössischer Lebensführung betrachten wird. Das kollektive Großexperiment Facebook kann demnach mit einer gehörigen Portion Gelassenheit betrieben werden, was nicht heißt, dass man den Betreibern nicht permanent misstrauen sollte. Nur darf das eben nicht dazu führen, sich dem Experimentieren zu verweigern, denn dabei entstehen die Spielregeln des Privatlebens von Morgen.

Da war doch was? Richtig. Wir wollten ein bisschen über Apple reden. Das iPhone/iPad-Universum ist das Worst-Case-Szenario der Privatsphäre, ein reiner Albtraum aus Personalisierung, Kontrolle und Kassieren. Da hilft auch eine ausgefeilte, wache Haltung rein gar nichts.

Dass ein politischer Generationswechsel ausgerechnet mit dem schwarz-gelben Regierungsantritt sichtbar wurde, ist für weite Teile der Netzpolitikszene immer noch sehr verwirrend.



"Überall befanden sich hier Knöpfe und Schalter - Knöpfe, um nach dem Essen zu rufen, Musik zu ordern, Kleidung heranzuschaffen. (...) Da gab es den Knopf, der für Literatur sorgte. Und dann waren da selbstverständlich die Knöpfe, mit deren Hilfe sie mit ihren Freunden kommunizierte."
E. M. Forster, 1928

Die Erzählung "Die Maschine stoppt" von E. M. Forster findet sich in dem Band "Die besten klassischen Science Fiction Geschichten", der bei Diogenes erschienen ist.

Das Internet-Archiv
www.archive.org/web/web.php

JENNIFER WEST, A 70MM FILM WEARING THICK HEAVY BLACK LIQUID EYELINER THAT GETS SMEARY (STILL), 2010, COURTESY OF MARC FOXX, LOS ANGELES, CA, VILMA GOLD, LONDON

ZELLULOID

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

FILM OHNE KAMERA
2. JUNI – 29. AUG. 2010

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT RÖMERBERG 60311 FRANKFURT AM MAIN
WWW.SCHIRN.DE/ZELLULOID DI, FR–SO 10–19 UHR, MI + DO 10–22 UHR

GEFÖRDERT DURCH SCHIRN FREUNDE

MEDIENPARTNER SCHOLZ&VOLKMER | intro | DE:BUG | visual catering | KULTURPARTNER hr2 kultur

MUSEUMSUFER FRANKFURT

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:52:30 Uhr

MODE
SPEZIAL

GEDRÄNGEL AUF DEM GEHWEG
BLOGS, STRASSEN, RUMSTEHEN

Dario Natale *stilinberlin.blogspot.com*

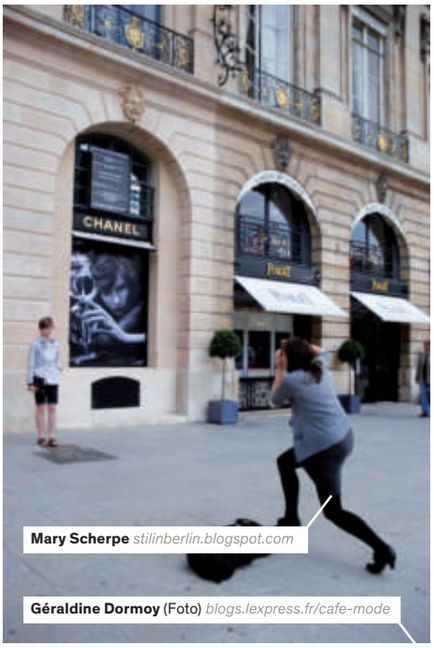
Scott Schuman *thesartorialist.blogspot.com*

Yvan Rodic (dieses Foto) *facehunter.blogspot.com*

144_50_53_Mode_Einleitung.indd 50 22.06.2010 11:14:31 Uhr

TEXT TIMO FELDHAUS

Das Internet soll die Modewelt demokratisiert haben? Masse und Klasse feiern sich nun gegenseitig? Streetfashion-Blogger fotografieren flanierende Passanten? Wohl kaum. Wir nehmen die allseits gefeierte Mode-Fotografien vom Straßenrand unter die Lupe. Und treten die Flucht nach vorn an, zum Post-Proletariat auf der Straße, den traditionellen Protagonisten modischer Jugendkultur.



Mary Scherpe *stilinberlin.blogspot.com*

Géraldine Dormoy (Foto) *blogs.lexpress.fr/cafe-mode*

Das System der Mode und ihrer Berichterstattung basierte lange Zeit darauf, dass nur ein strikt begrenzter Kreis Eingeweihter die neuesten Kollektionen zu Gesicht bekommt, während der Rest der Welt ein halbes Jahr warten muss, bis die Stücke in Magazinen präsentiert und in Läden verkauft werden. Anfang des Jahres wurde dieses System für einen unwirklichen Moment aus den Angeln gehoben: Das erste digitale High-Fashion-Label kam zur Welt, sein Name ist Burberry. Als die Models am vorletzten Tag der London Fashion Week wie üblich in Trenchcoat-Variationen über den Laufsteg liefen, durften nämlich alle zuschauen. Live und in 3D wurde das Ereignis in fünf Städte rund um den Globus übertragen, auf 73 Websites rauschte der Livestream, unter anderem bei Vogue und CNN. Tweet, Tweed, Tweet. 100 Millionen User wurden erreicht, verkündete CEO Angela Ahrendts nachher stolz. Burberry ermöglichte es sogar für einige Stunden Teile aus der eigentlich erst in einem halben Jahr erscheinenden Kollektion direkt online zu kaufen.

Scott Schuman lachte sich in diesem Moment möglicherweise ins Fäustchen. Vermutlich aber eher nicht. Der prominenteste Modeblogger der Welt gibt sich zum einen weitgehend humorfrei, zum anderen hatte er kurz vor dem Mega-Event 100 Burberry-Porträts von "normalen" Menschen auf der Straße geschossen, um der Aktion "The Art of Trench" PR-mäßig den nötigen Auftrieb zu verpassen, Trenchcoat-Träger aus aller Welt zu animieren, sich doch einmal selbst zu fotografieren. Die Bilder wurden auf die Burberry-Seite geladen, fertig war der neue Webauftritt. Die erste digitale High-Fashion-Label-Webseite der Welt, höchstwahrscheinlich.

SPRACHEN DER MODE

Seitdem sprechen alle von der Zukunft. Und der Mode. Die Zukunft der Mode: Das sollen etwa Bryanboy, die 13-jährige Tavi und Jane Aldridge von Sea of Shoes sein, in Deutschland beispielsweise die Fashion-Bloggerinnen von Les Mads. Und natürlich die Speerspitze der Streetstyle-Foto-Blogger als demokratisierende Bildermaschinen am Straßenrand: Facehunter, Sartorialist und Stil in Berlin. Beinahe schon rückblickend muss man zugeben: Für einem kleinen Moment schien es, als hätte das Internet das Modesystem richtig ins Schleudern gebracht. So wie eigentlich nur drei andere große Zäsuren in der Welt der schönen Dinge: Die erste war die Französische Revolution mit der Einführung des bürgerlichen, puristischen Herrenanzuges und der Verschiebung aller Modedinge vom Königskind auf den Frauenkörper. Die zweite große Zäsur war das Aufkommen der Prêt-à-porter-Mode in den 60er Jahren, die dritte schlicht H&M. Und die billige Vervielfältigung des schwedischen Kopisten findet in der kommunikativen Ausbreitung im Internet jetzt ihr perfektes Pendant. Schon heißt es, die Modewelt sei transparenter, durchsichtiger geworden, sie öffne sich der Masse, den Interessierten. Man hört, dass die Klassen der Mode sich zu mischen begännen und Machtverhältnisse aufweichen. Es wird sogar mit Begriffen wie "Emanzipation" und "Aufklärung" hantiert. Der Grund, warum Mode plötzlich als Feuilleton-Aufmacher taugt, ist dabei kaum die Mode an sich, sondern die veränderte Auseinandersetzung mit Mode. Der Grund für das medial hochgepeitschte Mehr an Auseinandersetzung ist die Auseinandersetzung selbst.

DOKUMENTATION DES EINHEITSBREI

Die Mode ist aufgrund der kommunikativen Beschleunigung in einem Stadium totaler Synchronität angelangt, in der konsequente Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit der Stile nebeneinander herrschen. Das passt allzu gut in das 21. Modejahrhundert, in dem Dank Pre-, Cruise- und diversen Extrakollektionen die Saisons derart multiplikatorisch und sich selbst befruchtend durcheinanderfegen, dass man schon längst nicht mehr weiß, ob das jetzt das neue, das alte, oder das schon wieder neue Ding ist. Das modische Diktat, welches sich vor allem aus dem Anspruch des immer wieder Neuen, der Paradoxie schlechthin, konstruierte, ist so eigentlich erstmals außer Kraft gesetzt. Das Prinzip Mode hat sich irgendwie aus seinem eigenen System verabschiedet. So leben wir nun in der besten aller bisherigen Welten, in der die Demokratisierung des Stil Bezahlbarkeit und Verfügbarkeit geschaffen hat: gute Kleidung und gute Sicht für alle.

Die Streetfashion-Blogger wollten inmitten dieser Zeit von einer besseren Welt erzählen: der Wirklichkeit. Sie wurden in der medialen Berichterstattung zu Vermittlern der großen Demokratisierung, die aufgrund ihrer vermeintlichen Unabhängigkeit von der globalen Modeindustrie und deren traditionellen Vermittlungsinstanzen plus ihrem Blick auf die wirkliche, authentische, echte Straße ein Gegenbild zu den theatralen Fotostrecken in Hochglanzmagazinen zeigen. Aber leider ist diese Sicht der Dinge nicht haltbar.

Modeblogs sind ein Tool, durch das viele Stimmen dazu gekommen sind, es wurde ein wenig Kritikfähigkeit geprobt. Es wurden überzeugende Ästhetiken unter großer Reichweite vorgeführt. Es gibt wenige, aber sehr gute Quellen, die den traditionellem Medien produktiv anbei stehen und in denen man ständig interessante Dinge findet, die so nie in Magazinen stehen würden. Aber: die allzu oft von den alten Medien gemachte Einschätzung der Demokratisierung, sie birgt an sich schon Probleme. Scott Schuman beispielsweise ist dadurch berühmt geworden, dass er Menschen aus der Modewelt auf der Straße fotografiert hat, während sie aus Modenschauen kamen. Nicht etwa die normalen Straßenüberquerer. In den gerade erschienen Büchern des Sartorialist und des Facehunter ist gut erkennbar, dass sie sehr gerne Menschen ablichten, die in der Nähe eines Fashion-Spots spazieren, in Räumen also, die durch Gästelisten und weniger offensichtlichen Distinktionsbarrieren begrenzt sind. Und sobald diese Blogger größer wurden, kurz vor der Entwicklung einer eigenen Handschrift, einer neuen Sprache gar, greifen PR-Agenturen sie ab und fortan werden sie von Marken um die Welt geschickt. Kaffeehersteller, Autofirmen, Kaugummimacher, alle wollen die Fotos der Streetstyleblogger, und die kriegen sie natürlich auch, weil auch der Blogger sein Geld verdienen will und muss. Die Fotos, die dabei herauskommen, ähneln sich stark, und sie haben mit Authentizität von der Straße nichts zu schaffen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch die Soziologin Monica Titton, die in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "Texte zur Kunst" Erkenntnisse aus ihrer Dissertation zum Thema Blogs und Demokratisierung darlegt. Auf den Bildern aus Modeblogs fänden sich selten schrille, provokante oder extreme Outfits, und genauso wenig simple Alltagskleidung, wie sie tatsächlich massenhaft auf der Straße getragen wird. Beliebt sind laut Titton dagegen überraschende Kombinationen, bewusste Stilbrüche und interessante Details. Des weiteren bemerkt sie, dass fast ausschließlich gängige, von der Modeindustrie propagierte Schönheitsideale reproduziert würden, gerade im Hinblick auf Körperbilder. Die Mehrheit der abgebildeten Menschen entspreche stereotypen Vorstellungen von Schönheit. Davon, dass hier ein Modestil "von unten" gezeigt würde, der nicht von Designern und Modemagazinen diktiert, sondern von Menschen selbst erzeugt würde, kann aus Sicht der Soziologin nicht die Rede sein.

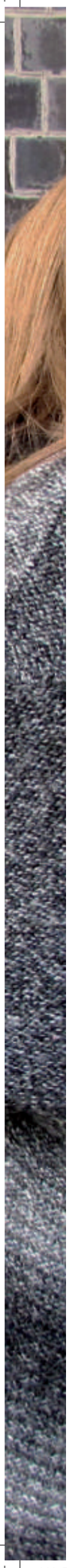
144_50_53_Mode_Einleitung.indd 51 22.06.2010 11:48:05 Uhr

DIE BILLIGE VERVIELFÄLTIGUNG DES SCHWEDISCHEN KOPIERERS H&M **FINDET IM NETZ *GERADE IHR PERFEKTES PENDANT.***

Géraldine Dormoy *blogs.lexpress.fr/cafe-mode*

Yvan Rodic (dieses Foto) *facehunter.blogspot.com*

144_50_53_Mode_Einleitung.indd 52 22.06.2010 11:37:06 Uhr



KEINE HYBRIS, KEIN GLAMOUR, KEINE GOSSE

Streetfashion-Blogger sind Agenten der Globalisierung, die in Form von Webgalerien von ihren Reisen um die Welt berichten, wobei sich der Erkenntnisgewinn meist in einer simplen Feststellung erschöpft: Ihr alle seht alle gleich anders aus. Alle gleich schön, zugegeben. Ob in Schweden, Buenos Aires, Mailand, Berlin oder Moskau: Modischer Stilwillen ist überall, aber die präsentierten Bilder zeugen in ihrer, einzeln betrachtet oft sehr schönen, in Reihe geschaltet oft erschreckenden Gleichförmigkeit von einer Artigkeit und seltsamen Unphysis, die in der Geschichte der Mode einmalig ist. Jemand wie The Sartorialist hebt sich aus diesem Format positiv heraus, weil er sich als Stilfotograf gibt in dem Sinne, dass er viele seiner Models nach einer Geschmacks-Folie aus italienisch-queerer Rassigkeit, britischen Schrulligkeit und amerikanischer Prepp-Hochschule aussucht. Andere Formate, Blogs wie Backyard Bill, Show Me Your Wardrobe, The Selby, oder auch die Serie At Home von Stil in Berlin begeben sich neuerdings zu den Leuten nach Hause und lichten ihr Interieur mit ab. Das ergibt zum Teil sehr schöne Erzählungen. Es zeigt aber auch den Drang der Blogger, sich von der Straße, dem Ort unvorhersehbarer Treffen zu entfernen.

TEIL EINER JUGENDBEWEGUNG SEIN

Der Einbruch des Internet in die Mode hat bisher vor allem eine Leerstelle produziert, die durch das Verschwinden einer Jugend, die sich durch einen eigenen konsistenten Stil ausdrückt, begleitet und verstärkt wird. Traditionell, also seit etwa 60 Jahren, gab es immer eine Jugend, die sich der Mode angenommen hat, ihre Ränder ausgelotet, und einen originären Stil entwickelte, der großen Einfluss auf die klassische Modewelt hatte. Das war im Punk so, auch bei Teds, Rockern, Poppern, Mods, Rastafaris, Skinheads und HipHoppern, noch jede Jugendkultur hatte einen später ökonomisch fass- und verwertbare Kleider-Code hervorgebracht, der bis heute in unsere Welt hineinragt. Unter Street-Style etwa verstand man noch in den 90er Jahren eine spezifische Form von subkulturell inspirierter Alltagsmode. Die erste Street-Style-Rubrik erschien bereits 1980 mit der ersten Ausgabe des Printmagazins I-D. Es waren Bilder von New Wavern, die auf der Straße in ihren eigenen Klamotten fotografiert wurden.

Und gerade nun, wo die Möglichkeiten und der Zwang zum Individualismus größer denn je sind, da heben die Protagonisten den Kopf und schauen nach oben. Inszenieren dieselben Gesten, dieselben ästhetischen und körperlichen Ideale in denselben Klamotten, nur als Kopie von H&M oder Zara. Sie schauen mit großen Augen, die sich nach Führung sehnen. Kaum deutlicher macht dies, dass gerade die Editorialistas, die Moderedakteurinnen klassischer Printmedien im Lichte der so genannten Revolution der Blogger zu den Stars ebenjener wurden. Das muss man sich mal vorstellen: Der alte König wird von den Stürmenden der Bastille gefeiert. Dieses Bild ist aber vor allem deshalb windschief, weil es davon ausgeht, dass die Streetfashion-Blogger eine Revolution anzetteln würden. Das behaupten aber lediglich eine Hand voll Feuilletonisten. Die Blogger selbst wollen sich überhaupt nicht als ein anderes System begreifen. Sie suchen, genau wie alle da draußen, mehr noch eigentlich, nach Orientierung. Und finden Carine Roitfeld, die Chefin der französischen Vogue. Die nicht einmal einen Computer in ihrem Büro hat.

EIN BLICK AN DIE RAND

Um 1780, kurz vor der Französischen Revolution, richtet die Mode sich weg vom Königshof, das war modern, ist ja klar. Plötzlich waren nicht mehr der Fürst und sein Gefolge die modischen Taktgeber, sondern der Blick ging in die Halbwelt, bevölkert von Dandys und Kokotten. Seitdem wird die Demi-monde regelmäßig zur Bahnbrecherin der Mode, als das Milieu, aus dem die Mode ihre entscheidenden Impulse gewinnt. Ein ähnlicher Blickwechsel darf heute kaum erwartet werden, aber die akute Situation zwingt einen zum wegzuschauen.

Die Blogs werden von der Innenstadt-Jugend beherrscht, Akademikerkindern, der so aktuell ein großer Teil der Definitionshoheit über "Jugend" zufällt. Das ist ein Zerrbild. Auf den folgenden Seiten geht unsere Flucht daher nach vorne: zum Post-Proletariat, zum Abgehängten, zum traditionellen Protagonisten modischer Jugendkultur, wie den Mods oder Skinheads. Wir werfen einen Blick auf die Randgruppen, die einen echten Klassenunterschied machen und in Modeblogs nicht fotografiert werden, die selbst keinen Modeblog machen und die auch noch nie in der Vogue vorkamen: und vielleicht gerade deshalb derzeit über einen eigenen, dezidiert originären Stil verfügen. Der Proll, der Normale, den, den man eben auf der Straße trifft, der sich da rumtreibt. Derjenige, dessen Zugriff auf modische Verfeinerung sich nicht über globale Informiertheit, internationale Trends, Referenzialität und Wissen herstellt, sondern durch einen intuitiven, pointierten und genauen modischen Zugriff geprägt ist. Also der Picaldo-Hosen-Träger, dachten wir, der Flex-Käppi-Träger, der Aggro-Boy, dessen Stil weniger durch globale Vernetzung, als an der nachbarschaftlichen Gruppenzugehörigkeit geschärft wird. Denn nur das Off bietet die Möglichkeit, sich abseits aller Übereinkünfte ein eigenes Urteil zu bilden, ohne dabei den breiten Konsens im Blick haben zu müssen, wie er zu oft auf den Blog-Machern lastet. Aber gibt es das Off noch? Die auf den folgenden Seiten dokumentierte Reise war auch ein bisschen wie eine Expedition zu den Galapogos-Inseln, nach dorthin, wo es noch unentdeckte Arten gibt. Dort, wo es unter Umständen auch weh tut. Wir haben dabei keine Angst vor Kolonialherrentum, dafür haben wir in zu vielen Poststrukturalismus-Magazinen geblättert. Und wir wissen auch, das Gegenteil von gut ist gut gemeint.

Die Welt, die sich uns vorgestellt hat, ist eine andere Halbwelt als die um 1789, aber sie liegt topografisch blogseits, und das allein macht sie interessant. Denn man muss es zuletzt mit Jean Genet nehmen, der schreibt in seinem "Tagebuch eines Diebes": "Freilich kann ein Mann von Geschmack die Eleganz der Gauner zweifelhaft finden, und doch putzen sie sich am Tage, vor allem aber am Abend, mit rührender Ernsthaftigkeit und mit der Sorgfalt einer Halbweltsdame."

Das macht unsere von Lars Borges fotografierte Bildstrecke klar, deren Entstehung auf der guten alten Straße Jan Joswig auf **Seite 54** beschreibt. Kann ein Bild der Rumstehe-Jugend wieder Bewegung in die Mode bringen? Das hat Felix Denk den Ethnologen Moritz Ege gefragt, der sich in einer Studie über migrantische Karottenhosen und das Phänomen des Berliner Label Picaldi auseinandersetzt **(Seite 60)**. Gute Mode gründet auf Intuition, sie gründet darin, sich mit der Welt in der man lebt auseinanderzusetzen. Durch die modische Rahmung einer Subkultur drückt man seine Position in der Gesellschaft aus, ihre Haltung zu den bestehenden Verhältnissen. An kaum einem Kleidungsstück wurde das gradliniger durchgearbeitet als am Button-Down-Hemd von Ben Sherman, das seinerzeit durch die Mods berühmt wurde. Zusammen mit Mark Maidment, Creative Director bei Ben Sherman, haben wir das Hemd noch einmal seziert **(Seite 62)**. Zuletzt schreibt Paul Feigelfeld über die Fotografien des Künstlers Tobias Zielony, in denen Mode nicht Stil, sondern Symptom ist **(Seite 64)**.

TEXT JAN JOSWIG

FOTOSTRECKE LARS BORGES

MODE
SPEZIAL

THE KIDS ARE ALRIGHT

Wir wollten es wissen: Was macht die echte Jugend, die, die nicht liest, nicht schreibt, sondern lebt? Die wie die Teds in den 50ern die Tat vor die Reflexion setzt und trotzdem so durchdacht aussieht. Die Punks gründeten Fanzines, aber das waren ja auch Designhochschulen-Poser. Die New-Rave-Kids gründeten Fanzines und Blogs, aber das waren ja auch Designhochschulen-Poser. Die Handtaschen-Mädels gründen Blogs, aber das sind ja auch Papis Lieblinge.

Wir haben Berliner Vorort-Kids gefunden, die in keiner Zeitschrift, in keinem Blog vorkommen, die nicht einmal einen Namen für ihren Stil haben. Aber Stil, den haben sie. Und sie wissen, wogegen sie sich abgrenzen. Etwa der so genannte Picaldi-Look. Die deutsch-türkische Marke baute eine 80er-Karotte von Diesel nach und schuf damit das 90er-Äquivalent zur Perfecto-Lederjacke der Rocker oder dem USA-Parka der Mods. Picaldi-Karotte plus Alpha-Industries-Jacke plus zweistufig rasiertem Boxer-Haarschnitt dominierte das Straßenbild. Diesem vierschrötigen Machismo setzt die nächste Generation nun eine tänzerische Schmalgliedrigkeit entgegen. Picaldi hat reagiert und die Unterlinie Zerava mit eigenen Shops geschaffen, in denen sie Jeans mit schlankem Bein anbietet. Die neuen Jungs müssen so nicht partout auf Macker machen, können aber noch dieselben Hosen tragen. Und sie pfeifen auf deutschen Gangsterrap. Autos geben ihnen nichts, "dann sieht man ja unsere Klamotten nicht". Statt gedeckter Straßenkämpferfarben favorisieren sie bühnenreife Neontöne (die man aus dem New Rave kennt, der aber auf einem komplett anderen Planeten spielt). Die auffälligen Farben sind abgestimmt, der Hoodie auf die Socken, aber das zuzugeben, damit tun sie sich noch schwer. Mit schmaler Silhouette und Glitzerfarben brechen sie das Packeis des Ghetto-Machismo auf. Sie haben die Effeminierung des metrosexuellen Superstars David Beckham nachvollzogen. Eine Abkehr vom Machismo muss das aber keinesfalls bedeuten. Niemand putzt sich so weibisch heraus wie totalitäre Herrscher und Zuhälter. Aber es bedeutet eine Abkehr vom Packeis und einen Gewinn an spielerischer Offenheit der eigenen Rolle gegenüber. Wo sie hinwollen, das ist ihnen allerdings selbst nicht klar: "Eigentlich wollen wir nur 'gepflegt' aussehen."

Dem heiligen Glauben jeder Jugendkultur an einen Untergrund und geheimes Wissen, an dem irgendeine Gegenseite nicht teilhat, erteilen sie eine radikale Absage. Helden? Mal den Ball flach halten. "Im Grunde hören wir alles, vor allem aber Electro und R&B. Nur Rock nicht." "Außer Lil Wayne macht eine Rockplatte." Spezielle Marken, spezielle Läden? "Zara. Zara sind die Besten. Aber H&M oder C&A geht auch." Du trägst da eine Kette mit D&G-Hundemarke. Wo kommt die denn her? "Habe ich irgendwann mal gekauft." Wo denn? "Eh, glaub' mir, die ist echt!" Zu den Produkten mit Luxusmarken-Logo, an denen die Luxusmarken keinen Cent verdienen, gehört neben Dolce & Gabbana vor allem Armani (Sonnenbrillen und T-Shirts). Nike ist fett und Fußball ungeschlagen. Um Mädchen zu gucken, reist man den weiten Weg aus Gropiusstadt, Reinickendorf oder dem Weddinger Gesundbrunnencenter bis zum Kurfürstendamm. Berlins größte Disco mit den größten Muskelbergen an der Tür, das Q-Dorf, ist das Sehnsuchtsziel. Ein mallorquinischer Ballermann mitten in Berlin, der auf den kleinsten gemeinsamen Halligalli-Nenner setzt. Auch hier: bloß nichts zu Spezielles.

Aber genau genommen haben in dem Disco-Labyrinth die Mädchen mehr an den Jungs zu gucken. Die Modegewichtung zwischen den Geschlechtern verkehrt sich. Die Mädchen, die seit Generationen nach nichts anderem als Russen-H&M aussehen wollen, rutschen ins Mauerblümchendasein ab, während die Jungs einen Fuß auf den Pfad der modischen Gewagtheit setzen. Dass sie dabei kein ideologisches Auffangnetz knüpfen, macht es nur umso heroischer. "Wir sind stolz und wir sind gepflegt", das war schon der Kampfruf der proletarischen Mods.

144_54_59_Modestrecke.indd 54 21.06.2010 18:51:26 Uhr

DIE MÄDCHEN,
DIE SEIT GENERATIONEN
NACH NICHTS ANDEREM ALS
RUSSEN-H&M AUSSEHEN WOLLEN,
RUTSCHEN INS MAUERBLÜMCHENDASEIN AB,
WÄHREND DIE JUNGS EINEN FUSS
AUF DEN PFAD DER MODISCHEN
GEWAGTHEIT SETZEN.

144_54_59_Modestrecke.indd 55 21.06.2010 18:50:42 Uhr

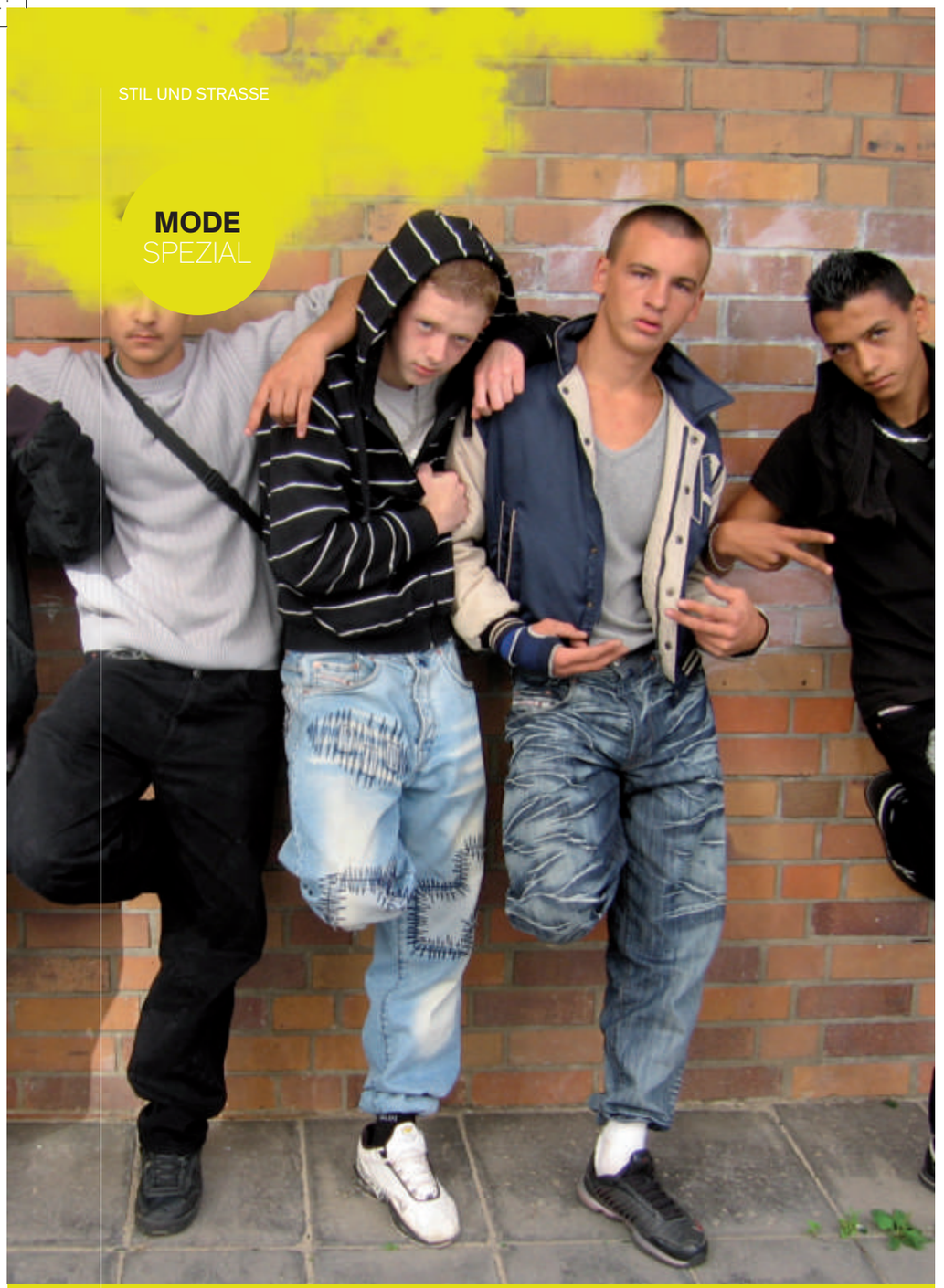
144_54_59_Modestrecke.indd 56 21.06.2010 18:49:23 Uhr

144_54_59_Modestrecke.indd 57 21.06.2010 18:48:21 Uhr

144_54_59_Modestrecke.indd 58 21.06.2010 18:47:48 Uhr

144_54_59_Modestrecke.indd 59 21.06.2010 18:47:10 Uhr

MODE
SPEZIAL



DICKE HOSE **POST-PROLL-KAROTTE**

Der Ethnologe Moritz Ege hat den Stil Jugendlicher aus "den Nachfolge-Milieus der Arbeiterschicht" zum Forschungsobjekt erkoren, dessen auffälligstes Merkmal die Karottenhose darstellt. Ähnlich wie in den frühen Tagen der Skin-Kultur frönen deutschstämmige und migrantische Jugendliche gleichermaßen einer Ästhetik für harte Straßenjungs, die jenseits ihrer Szenen durchgehend auf Abneigung stößt. Ein Gespräch über Körperbilder, subkulturelles Product Placement und den Arsch in der Hose.

TEXT FELIX DENK

Debug: Wo hat die Recherche zum Post-Proll-Look angefangen?

Moritz Ege: Erstmal bei der türkischen Jeans-Marke Picaldi und in HipHop- und Streetwear-Geschäften, da habe ich mit Verkäufern und Designern gesprochen. Dann habe ich eine Kundenbefragung in Geschäften gemacht. Außerdem habe ich zwei lose Gruppen von jungen Erwachsenen eine Weile begleitet, ein paar Dutzend Interviews geführt, bin mit Leuten durch die Stadt gelaufen und gefahren, wir haben Filme und Musik kommentiert.

Debug: Wie haben denn die Jugendlichen reagiert, als Sie sie befragt haben?

Ege: Ganz unterschiedlich, sie sind ja keine homogene Gruppe. Manche superfreundlich und interessiert, so dass das von gegenseitiger Sympathie geprägt war, andere haben gar nicht erst mit mir gesprochen oder klar gesagt, dass sie das nicht interessiert. Mädchen haben mit mir oft lieber über Jungs geredet als über sich selbst, so dass ich mich dann wohl oder übel auf die männliche Seite konzentriert habe. Allgemein ist es natürlich so: Wenn ich da ankomme, bin ich keine neutrale Instanz, sondern selbst sozial positioniert, werde typisiert und stelle als Uni-Mensch auch irgendwie ein Gegenbild dar, das bei dem ein oder anderen Abstoßungseffekte auslöst. Einige haben mich für einen Polizisten gehalten, und oft bin ich vermutlich in eine Lehrer-Sozialarbeiter-Rolle gerutscht. "Auch so ein Moritz", meinte einer, als wir die Rap-City-II-DVD ansahen, und ein Interviewer kritische Fragen stellte. Es gibt auch eine Menge Leute, die viel erzählen, weil sie meinen, ein falsches Bild herrsche über sie vor. Ein Extremfall war ein junger Mann, der redete wie ein Wasserfall, irgendwie beflissen und künstlich, bis mir auffiel, dass er die Sätze verwendete, die er in einem Konfliktbewältigungskurs auswendig gelernt hatte, den er belegen musste. Die Firmen wiederum hatten ein Interesse an den Kundenbefragungen, weil sie die unterschiedlichen Milieus auch nicht völlig überblicken.

Debug: Wie genau trägt man eine Karottenjeans?

Moritz Ege: In der klassischen Variante trägt man sie ziemlich hoch, mit dem viel zitierten Arsch in der Hose. Der Schnitt unterstützt eine muskulöse Körperform, akzentuiert also breite Schultern und einen V-förmigen Oberkörper durch den Gegensatz zur schmalen Taille. Wenn man es auf diesen Karottenschnitt-Look anlegt, braucht man schon kräftige Beine, sonst schlackert die Jeans an den Oberschenkeln, wo sie ja etwas weiter geschnitten sind. Aber sehr viele tragen das genau so, dann aber eher auf der Hüfte. Und dann gibt es die Fast-schon-Baggy-Variante, etwas zu groß und tiefer sitzend.

Debug: Warum stecken sich viele die Hose in die Socken?

Ege: Das machen inzwischen nicht mehr so viele, und wenn, dann eher die 12- bis 15-Jährigen. Manchen ist wichtig, dass die Hose nicht über die Schuhe fällt. Manche kaufen sich extra Gummis und wickeln die um den Bund. Dadurch sieht man die Sneakers, die sind nicht nur als ästhetisches Objekt, auch als Statussymbol wichtig – selbstbewusst herzeigen, statt verschämt verbergen, das ist so ein Grundprinzip des Stils, denke ich.

Debug: Richtig populär wurde die Karottenjeans mit dem Modell Saddle von Diesel. In den 80er Jahren war das eine typische Popperjeans. Wie kam es, dass

144_60_61_Mode_Ege.indd 60 21.06.2010 17:57:34 Uhr

FOTO JULIA REINECKE

AUF DEM FLYER FÜR EINE SCHWULE PARTY FINDET SICH SCHON MAL **"PICALDI-STYLE" ALS DRESSCODE-OPTION.**

so ein Mittelklasselook zum Erkennungsmerkmal von Jungs wurde, die sich gegenseitig Opfer nennen?

Ege: Es stimmt, dass das für viele als Erkennungsmerkmal dient, wobei es andererseits für viele auch nur eine Hose ist, ohne großes subkulturelles Gepäck. So viel Unklarheit muss sein. Die Popper-Ästhetik hatte eine klare Stoßrichtung: Man lies raushängen, dass man auf teure Sachen stand, statt wie die Alternativen und Punks dem Konsum-Hedonismus abzuschwören. Auch eine Art von Zeigen statt Verstecken. Ende der 80er Jahren war der Karottenschnitt dann eher beliebt bei Sportler-Typen. Das passte zu einer Bodybuilding-Ästhetik, die wiederum auch bei jüngeren Migranten Anklang fand. Einige haben das zu so einem Harte-Jungs-mit-Muskeln-Stil weiterentwickelt, der hat sich dann verfestigt und bis heute gehalten. Der charakteristische Schnitt wurde Ende der 90er Jahre von Berliner Kleinunternehmern nachgemacht, die ihn bei der türkischen Jeansfirma Picaldi geordert und viel billiger angeboten haben. Diesel hat daraufhin angeblich aufgehört, die Saddle zu produzieren, weil sie zu sehr mit dem sozialen Typus des Picaldi-Kunden assoziiert wurde. Die Hose wurde zu einem Identitätszeichen. Und Picaldi vom Diesel-Fake zu einer eigenständigen Berliner Marke mit türkischen Wurzeln.

Debug: Wie kam es denn genau zu dieser Erfolgsgeschichte?

Ege: Zuerst hat sich das einfach herumgesprochen. Nicht zuletzt über den Preis, die Hosen kosteten um die 50 Mark. Daraus entwickelte sich ein Grass-Roots-Streetwear-Hype, der von der Rap-Welt aufgegriffen und mit dem Etikett "Gangster-Style" versehen wurde. Einerseits gab es Songtexte, in denen Jeans vorkamen und Videos und Fotos, in denen man die Schriftzüge sehen konnte. Bei Eko Fresh etwa, bekannterweise bei Bushido. Oder bei einem ziemlich finsteren Stück von Massiv, das "Wir sind Kanaken" heißt. Da singt er, "Wir sind die mit den Rambomessern, den Picaldi-Jeans". Im Januar 2007 kam das Stück "Abschaum" von Bushido raus, da wollten plötzlich alle die Hose.

Debug: Eine Songzeile heißt: "Hier geht es nicht um mies oder fresh, ich hab' die Picaldi-Jeans voller Cash". Ist das subkulturelles Product Placement?

Ege: Es heißt, dass Eko Fresh und Bushido die Picaldi-Sachen eh schon hatten, da sei kein Geld geflossen. Jedenfalls hat die Image-Frage zwei Seiten: Natürlich haben Firmen wie Picaldi vom Deutsch-Rap profitiert, die Marke und die ganze Ästhetik wurde dadurch weit über Berlin hinaus bekannt. Andererseits waren diese Sachen auch für Stars wie Bushido als symbolische Ressource wichtig. Es gibt diesen Song, in dem er sagt, "Ich war nie ein Rapper", also kein HipHop-Subkultur-Typ, sondern ein Junge von der Straße, der auch noch rappen kann – und das macht er dann unter anderem an den Hosen fest: "Ich bin ein Mann und ich bin in meinen Hosen geblieben". Man trägt eben dezidiert keine Baggy Pants, die sind was für Leute, die Amerika nachmachen müssen, weil sie selber keine klare Identität haben, "die Straße" nicht kennen und sich kostümieren müssen. Das wäre dann eine musikbasierte Subkultur, bei Bushido geht es aber – dann wieder voll im klassischen Gangsta-Genre-Diskurs – ums Reale, um das, was auf der Straße passiert, wie behauptet und stilisiert auch immer. Damit wurde die Karottenschnitt-Jeans zu einem Unterscheidungsmerkmal aufgewertet. Er brauchte die Sachen für seine Selbststilisierung fast so sehr wie sie ihn fürs Marketing.

Debug: Wie kommt es, dass die Karottenjeans, beispielsweise in Berlin, in so unterschiedlichen Milieus beliebt ist – Jugendliche aus Einwandererfamilien vor allem im ehemaligen West-Teil der Stadt und deutschstämmige Jugendliche aus dem ehemaligen Ost-Teil?

Ege: Das ist sehr schwer zu beantworten. Beide Gruppen hören zwar häufig Rap, sind aber subkulturell nicht so genau festgelegt, dass sie sich einer Musik-Stil-Bezeichnung unterordnen würden. Die Jungs aus dem Osten hören auch Techno und Elektro, die migrantischen Jungs hören mehr türkischen Pop, HipHop, oder traditionelle Musik.

Debug: Mit der Musik kann man diese Stilvorliebe also nicht hinreichend erklären?

Ege: Nein, nicht allein. Die Musik braucht einen Resonanzboden. Ich denke, es hängt mit einer Familienähnlichkeit von Körperbildern und Männlichkeitsästhetiken zusammen. So wie bei der Schlaghose, wo die Erdverbundenheit gewissermaßen dadurch gezeigt wird, dass die Hose auf dem Boden schleift. Oder der Hipster, der sich mit seiner engen Jeans, in der der Körper richtig schmal erscheint, in eine Traditionslinie von Leuten stellt, die körperliche Kraft nicht nötig haben. Man könnte spekulieren, welche Rolle die alte Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit und deren Auf- und Abwertung spielt. Im weiteren Sinne kommen jedenfalls überproportional viele der Jugendlichen aus den Nachfolge-Milieus der Arbeiterschicht.

Debug: Subkulturen waren oft die Muse der High Fashion. Wäre das bei der Karottenjeans denkbar?

Ege: Ich wäre da skeptisch, zumindest was die Massentauglichkeit angeht. Levi's und andere Firmen machen zwar Neo-Karottenjeans, die aber eher wie Pluderhosen aussehen. Die fallen anders, sehen femininer aus und gehen mit einem schmaleren Körperbild einher. Die Abneigung gegen die Karottenjeans à la Saddle/Zicco war bisher sehr groß. Viele finden das Image richtig schlimm, das ist für sie nicht ein Stil unter anderen, sondern etwas kategorial Verschiedenes. Manche Jugendliche, mit denen ich geredet habe, fühlen sich bedroht, im Sinne von - das haben die Abzieher an, das verkörpert eine aggressive Männlichkeit, eine körperliche Dominanz mit sexuellen Untertönen. Ich glaube nicht, dass sich daraus ohne weiteres ein freischwebendes Zeichen entwickeln lässt.

Debug: Aber die Punks haben doch auch Abscheu provoziert?

DIE ABNEIGUNG GEGEN DIE KAROTTENJEANS WAR BISHER SEHR GROSS, **DIE TRÄGER HABEN ABER EINEN EXTREM SCHLÜSSIGEN LOOK, HINTER DEM EINIGE ANSTRENGUNG STECKT.**

Ege: Dabei darf man aber nicht vergessen, dass Punk zu Beginn vor allem aus der Kunsthochschule hervorgegangen ist. Klar, bedrohliche Assoziationen können aufregend sein, aber damit der Look ein großes Ding wird, müsste Abstand her. Dafür bräuchte es eine gewisse Dekontextualisierung. Je weiter weg, desto einfacher ist die Aneignung. Solange reale Konflikte in der eigenen Welt greifbar sind, ist es schwer, dass daraus ein allgemeines Modeding wird, wie das etwa bei Fred Perry geschehen ist.

Debug: Die Skinheads waren eine harte proletarische Subkultur. Als der heute weltbekannte Modefotograf Nick Knight die Szene Anfang der 80er Jahre fotografierte, wurden die Bilder von Fashion-Magazinen gedruckt.

Ege: Das kann ich mir hier auch vorstellen, aber das wäre nicht gleichbedeutend mit Akzeptanz und massenhafter Nachahmung. Aber der Vergleich ist sicher interessant: In der Entstehung der Skinheads gab es ja anfangs auch diese jamaikanisch-migrantische und weiß-proletarische Kontaktzone und erst später den Rassismus plus die nostalgische Überhöhung einer verschwindenden weißen Arbeiterklassengemeinschaft. Davon gibt es auch hier Elemente, ob jetzt post-proletarisch oder über den Migrationsstatus bestimmt.

Debug: Ist die Karotten-Ästhetik denn originär genug, um zitierfähig zu sein?

Ege: Es gibt viele Leute, die haben einen extrem schlüssigen Look, hinter dem einige Anstrengung und viele Gedanken stecken. Das steht der symbolischen Kreativität in anderen subkulturellen Ästhetiken in nichts nach und ist extrem gegenwärtig. Vermutlich sollte man sich von der Vorstellung verabschieden, dass etwas "oben" adaptiert werden muss, um sozial relevant zu sein und sich zu verbreiten. Das ist ja ein zentraler Punkt in der Gegenwartskultur, dass die ästhetischen Autoritäten an Bedeutung verlieren, ohne dass deshalb alle Hierarchien verschwinden. Aber Zitate und Adaptionen gibt es auch hier. Ich habe Flyer für eine Schwulen-Party gesehen, wo "Picaldi-Style" als Dresscode-Option genannt wurde.

Moritz Ege, 31, schreibt eine Doktorarbeit am Institut für Europäische Ethnologie an der Berliner Humboldt-Universität, in der es um die jugendkulturelle Relevanz und Thematisierung von sozialen Widersprüchen geht. In diesem Zusammenhang hat er sich auch mit dem Karottenschnitt und dessen Wahrnehmung beschäftigt. Eges erstes Buch handelte von der westdeutschen Liebe zum schwarzen Amerika ("Schwarz werden. 'Afroamerikanophilie' in den 1960er und 1970er Jahren") und wurde in der De:Bug Nr. 5/2007 rezensiert.

144_60_61_Mode_Ege.indd 61 21.06.2010 18:23:28 Uhr

TEXT TIMO FELDHAUS

MODE
SPEZIAL

BEN SHERMAN
SAGENHAFT *HARD & SMART*

Ben Sherman schneiderte den Mods 1963 mit dem Button-Down-Shirt die perfekte Ergänzung für ihr Outfit zwischen militärischer Robustheit und italienischer Eleganz auf den Leib. De:Bug sprach mit Mark Maidment, Kreativdirektor bei Ben Sherman, über Tradition und Zukunft des Arbeiterklassen-Standards, die Savile Row und das Fußballstadion.

Als 1979 "Quadrophenia" in die Kinos kam, der auf dem gleichnamigen Konzeptalbum von The Who basiert, initiierte der Film bereits das zweite Revival einer der ersten an Popmusik geschulten Jugendkulturen überhaupt: der Mods. Wenn diese Jungs am Strand von Brighton aus voller Kehle "We are the mods" gröhlen, dann klingt das wie im Fußballstadion. Das war so englisch, so Arbeiterklasse, wie es eben ging. Dabei sehen sie allerdings aus wie Gentlemen, in maßgeschneiderten italienischen Anzügen, vergleichsweise teuren Hemden und schicken Schuhen. Darüber ein Armeeparka, damit der Anzug beim Rollerfahren nicht schmutzig wurde.

Das modische Prinzip der Mods war Dressing Up und nicht Dressing Down, wie man das von späteren Jugendkulturen wie den Hippies oder Punks kennt. Das Korsett gesellschaftlicher Konventionen wurde nicht möglichst hart gebrochen, sondern mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Die feine Uniformierung sagt: Ich habe nicht nur das bessere Leben, nicht nur mehr Spaß, nicht nur die bessere Musik, ich sehe dabei auch noch besser aus als du. Ich randaliere stilvoll und zwar in einem modischen System, das eigentlich den Reichen und Mächtigen oder zumindest Bürgerlichen vorbehalten ist: Eleganz, Luxus, Erhabenheit. Saubere Anzüge, statt dreckiger Jeans. Das war die bis heute ausgeklügeltste Form der Rebellion. Die gesellschaftliche Randlage bot den Arbeiterkids wenig Aufstiegschancen, sie umschlingerten das superwütend und superschick in einem Koordinatensystem aus Heroismus, Pillen, französischen Filmen, schwarzer Musik und Wildleder-Boots.

Zu den Mods gesellten sich Ende der 60er die Skinheads. Die hörten weniger schwarzen Soul aus Amerika, dafür mehr Ska und Reagge aus Jamaika. Sie machten einen Schritt weg aus der Komplexität der Mods, hin zum klaren Statement und der unzweifelhaften Herkunft: Haare kurz, Levi's-Jeans, Hosenträger, Fred Perry Polo und das Ben Sherman Button-Down-Shirt. Während die Mods nach immer mehr Raffinesse und Details strebten, gingen die Skins in die andere Richtung: authentischer, härter, klarer. Die beiden Lager eint die Genauigkeit. Die Skins verbrüderten sich mit den Einwanderern aus

144_62_63_Mode_BenSherman.indd 62 21.06.2010 18:34:15 Uhr

der Karibik, mit ihrem ebenso strengem Stil, ihren Gangs und der Rock-Steady-Musik. "Skinheads waren Arbeiterklasse pur, so pur, wie sich das visuell nur irgendwie kommunizieren ließ", schreibt Ulf Poschardt in seinem versierten Mode-Wälzer "Anpassen". Später wurden die Skins von Nick Knight fotografiert und von Gaultier adaptiert. Aber das Ben Sherman Hemd bleibt, als Transformator der Mods und Skins, als Einverleiber jugendlichen Ausdrucks. Später drückte Ben Sherman der Zeit zwischen Oasis und Blur mit dem Mod Target, dem Logo der Royal Air Force seinen Stempel auf. Das Button-Down-Hemd von Ben-Sherman führt als roter Faden durch die englische Jugendkultur. Heute definiert das Label, mit erweiterter Produktpalette und viel Geschichtsbewusstsein, den aktuellen Preppy Look. Dazu passt, dass die Marke letztes Jahr einen Shop für maßgeschneiderte Anzüge auf der Savile Row eröffnete. Mark Maidment, seit sieben Jahren Kreativdirektor bei Ben Sherman, erklärt im Interview, wie man eine Marke mit so viel Geschichte produktiv führt.

Debug: Was magst du an Mode?

Mark Maidment: Dass sie sich ständig ändert, gefällt mir. Dass wir heute anders aussehen als in sechs Monaten. Zwar nicht komplett, aber doch ein wenig. Das fasziniert mich immer noch, immer wieder. Mode hilft dir, sich deiner Zeit bewusst zu werden.

Debug: Was war dein erstes Kleidungsstück von Ben Sherman?

Maidment: Ich bin zu jung, um ein Mod gewesen zu sein, aber ich war Anfang der 80er, also mit 13, ein Rude Boy und hörte Ska, trug Skinny Jeans, Loake Loafers, Cardigan und Herrington Jackett und natürlich ein Button Down Shirt von Ben Sherman. Ich wollte dieses Hemd unbedingt haben und habe dafür sogar als Caddy auf den Golfplatz gearbeitet. Das Hemd habe ich immer noch.

Debug: Was macht das Ben Sherman Shirt aus?

Maidment: Ben Sherman hat lange in Amerika gelebt. Und dieser Einfluss des Americana und des Preppy Style der Ostküste verlieh ihm ein bestimmtes Stilbewusstsein, das er mitbrachte als er nach England zurückkam. 1963 kreierte Sherman dann sein berühmtes Button-Down-Shirt.

DAS BUTTON-DOWN-HEMD VON BEN SHERMAN

FÜHRT ALS ROTER FADEN DURCH DIE ENGLISCHE JUGENDKULTUR.

Debug: Aber was genau zeichnet das Hemd aus?

Maidment: Es begann eigentlich alles beim Polo. Die Männer auf ihren großen Pferden trugen Kragen, die noch nicht mit einem Knopf fixiert waren, die flogen ihnen also beim Reiten mit dem Wind ins Gesicht. Die Lösung: "they put a button down on them." So einfach war das. Das war die Geburt des Button-Down-Shirt. Und Ben Sherman war der erste britische Schneider, der Stoffe in richtig knalligen Farben verwendete. Es war das erste Mal nach dem Krieg, dass man so etwas gesehen hatte. Zu einer weiteren Falte auf dem Rücken kamen dann noch hinten am Kragen noch ein Knopf und darunter eine kleine Schlaufe.

Debug: Die Schlaufe zum Aufhängen des Shirts ...

Maidment: Nein nein, die Leute denken immer, dass es zum Aufhängen ist, aber eigentlich hat es gar keine Funktion, es ist nur ein stilistisches Detail. All diese Dinge machen das Ben Sherman Shirt aus, als er aus Amerika kommend zurück nach Brighton zog, wo dann die Mods ins Spiel kamen. Der Rest ist Geschichte.

Debug: Alles basiert auf diesem Hemd?

Maidment: Absolut. Ben Sherman wusste allerdings nicht, dass es dieses Hemd sein würde. Er hatte ein Geschäft in Brighton, das "Millions of Shirts" hieß, aber plötzlich kamen eine Menge Leute und wollten DAS Ben Sherman Shirt haben. Am Anfang erklärte er noch, dass er viele Ben Sherman Shirts im Angebot habe, aber alle wollten immer nur das eine Modell.

Debug: Welche Schuhe passen denn am besten zu einem Ben Sherman Top-to-toe-Outfit?

Maidment: Aktuell sind das wohl die Desert Boots und die Chelsea Boots.

Debug: Was macht militärische Kleidung immer wieder relevant für junge Leute, oder Menschen überhaupt?

Maidment: Das ist eine kniffelige Frage. Jedenfalls waren die Mods die erste Jugendbewegung, die Kleidung des Militärs für sich adaptierten, als sie Armeeparkas über ihre italienischen, schmal geschnittenen Anzügen trugen. Vor allem, damit sie beim Vespa-Fahren nicht dreckig wurden. Diese Verbindung aus smart and hard war natürlich sagenhaft, vor allem der Kontrast aus robust und elegant. Interessant ist dabei, dass der Bezug aufs Militär eigentlich immer in irgendeiner Art und Weise Rebellion ausdrücken soll.

Debug: Kommen heute noch modische Impulse aus der Working Class?

Maidment: Wir als Marke sind mittlerweile viel weiter gefasst. Allerdings, wenn du echte Trends sehen möchtest, dann musst du ins Fußballstadion gehen. Dort ist die Fashion Show der Männer aus der Working Class. Jeder checkt den anderen aus, welche Marken sie tragen und wie sie sie tragen.

Debug: Hast du eine Idee, warum es heute keine so stark auf einen einheitlichen Stil gebürstete Jugendbewegungen mehr gibt?

Maidment: Wir haben es mit einer ungleich gebildeteren, medienbewussteren und auch konsumfähig agierenden Gesellschaft und Jugend zu tun. Da hat es ein einzelnes Label schwer, sich zu profilieren. Dazu ist die Jugend heute zu smart, ehrlich gesagt.

www.bensherman.de

144_62_63_Mode_BenSherman.indd 63 21.06.2010 18:36:05 Uhr

TEXT PAUL FEIGELFELD

MODE
SPEZIAL

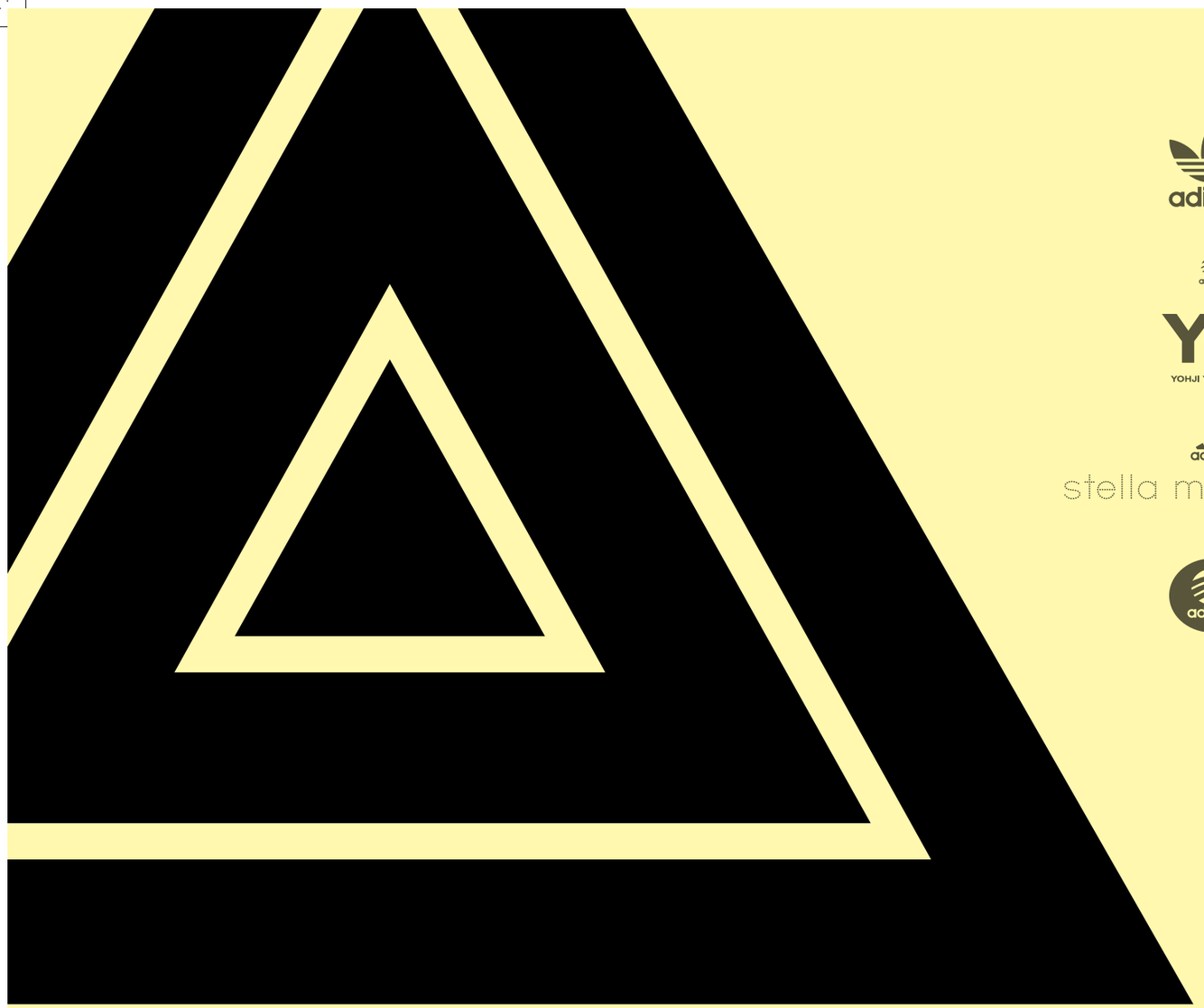
TOBIAS ZIELONY
AUSSER *FOKUS*

Der Künstler Tobias Zielony ist der Chronist der internationalen jugendlichen Rumsteh-Kultur, die nicht mehr in das klassische Soziologen-Raster von Jugendkulturen wie Punk oder HipHop passt. Jetzt ist endlich sein lang erwarteter Bildband erschienen.

Tobias Zielony arbeitet ohne Ziel. Seine fotografischen Arbeiten erzählen keine Geschichte, sie sind eine Geschichte, ein Gebäude aus einzelnen Stockwerken und deren Übergängen und Abwesenheiten – so der Titel "Story/No Story" –, die modulförmig gegeneinander verschoben werden können, eigene tektonische Reibungen und Spannungen erzeugen und Spalten aufklaffen lassen, aus denen etwas hervortritt, was unbenennbar, aber dennoch in eigenartiger Weise Zielonys Aussage zu sein scheint. Das sich fortschreibende Element in allen in diesem Buch versammelten Arbeiten ist das Rumstehen, der Stillstand, das schizoideste sich in Bezugsetzen zur Bewegung, das möglich ist. Gegenwartsvergessen und zentriert auf die Peripherie. Die Protagonisten sind Jugendliche, deren Perspektiven ähnlich unfokussiert sind, wie Zielonys Bilder von ihnen, eingegossen in Architekturen – in städtebaulichen Mikro- und Makrostrukturen –, die gleichermaßen stagnierend wie temporär sind: Vorstadtsiedlungen aus Reihenhäusern in Newport und Bristol, Kirmes in Chemnitz, Parkplätze in Halle-Neustadt, Trabantenstädte vor Marseille, transitive Orte wie Tankstellen, Orte, die auf einem Weg liegen, aber an denen man eigentlich nicht ankommt und Zeitbrachen, deren Grenzen man unmotiviert übertreten hat. Es sind urbane Halden des Modernen, die die sie umgebende Wüste verwüsten. So wirkt Los Angeles in Zielonys Bildern wie eine Studiokonstruktion, die sich in ihrer Synthetik mit seinen Bildern aus Rumänien und Polen zu überlagern scheint, als bestünde ein langsamer Übergang zwischen ihnen. Der Stillstand, das Rumlungern hat hier den Flaneur abgelöst. Die Peripherie wird zu einem vergänglichen Ort, an dem man wie ein Kolibri tausend Mal die Minute mit den Flügeln schlägt, um nur zu bleiben, wo man ist. Bei genauerer Betrachtung findet sich aber doch eine subtil entropische, dem Wärmetod entgegenstrebende Narration: die Serie „Manitoba" (aus Cree "Manitou bou", der Engpass des großen Geistes) wandert Richtung Süden nach "Trona", dem ehemaligen Zentrum des Borax-Abbaus in den USA, das seinem verblichenen Status als Boom Town heute nur noch gerecht wird, wenn irgendwo ein Meth Lab in die Luft fliegt. Von dort geht es weiter in die Serie "Vele" (Segel), die ihren Ort in den Le Vele genannten Hochhäusern in der Neapolitaner Vorstadt Scampìa finden. Hier beginnt Zielonys Arbeit schließlich in die Fiktion einzugreifen, denn diese escherartig verschachtelten, exoskelettartigen Stahlbetonsegel, die nichts antreiben, haben durch den vielgelobten 2008er Camorra Film "Gomorrah" bereits einen Grad an Ikonizität erreicht. Es ist ziemlich klar, dass Zielony und der Film nichts miteinander zu tun haben, aber dennoch blickt einen von der letzten Seite von "Story/No Story" niemand anderer an als der 13-jährige Protagonist Totò. Schlussendlich ist "Story/No Story" jedoch auch ein Buch über Mode nicht als Stil, sondern als Symptom: das gemeinsame Outfit der skulptural erstarrten Flaneure im gesamten Buch ist Sports- und Leisurewear, Ballonseide, Windbreaker, Laufschuhe – eine Freizeitausstattung, mit der Mimikry geübt wird an denen, die tatsächlich Freizeit haben und die ihre Träger ausstattet für eine Beweglichkeit, die irgendwo in der nostalgischen Zukunft liegt.

Tobias Zielony, Story/ No Story
Maik Schlüter, Florian Waldvogel und Jan Wenzel (Hrsg.)
www.hatjecantz.de

144_64_Mode_Zielony.indd 64 21.06.2010 17:54:38 Uhr



adidas

adidas Y-3 YOHJI YAMAMOTO

adidas stella mccartney

adidas

NO 74

No74
TORSTRASSE 74
10119 BERLIN / GERMANY
MONDAY – SATURDAY / 12 NOON – 8 PM
–
TEL. +49 30 53 06 25 13
WWW.NO74-BERLIN.COM

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:54:48 Uhr

KAMERA

OLYMPUS PEN E-P2
CLASSIC LANCIA

Diese Kamera ist wie ein Lancia. Klassisch, irgendwie sportlich, Vintage-Design und wenn Fahrfreude ein Synonym in der Fotobranche hätte, dann wäre es die von innen aufschäumende Lust, die Welt in Bildern einzufangen. Das schafft die Olympus PEN E-P2 mit ordentlich Wind unter den Lochlederrennhandschuhen und Frau Kelly auf dem Beifahrersitz. For sure. Die E-P2 ist wie ihr Vorreiter E-P1 eine Micro-Four-Thirds-Kamera mit Wechselobjektiv, die in die boomende Bresche zwischen DSLR und Digicams springt. Retrobewusst prangt ein "since 1959" am Gehäuse und schreit dezent nach einem passenden Outfit von der Savile Row. Stilmäßig kann der Olympus also keiner was vormachen. Umlaufende Mitmenschen wollen sehen und anfassen. Jene Modern-Classic-Attitüde bringt aber auch mit sich, dass es zum Beispiel keinen integrierten Blitz gibt, den man zwar schon immer vermeiden wollte, aber manchmal doch unabdingbar ist. Der elektronische Sucher wird ebenfalls aufgesteckt und befindet sich nicht im Gehäuse. Die 12,3-Megapixel-Kamera verfügt auch nicht über einen besonders tollen Bildschirm. Zwar ist der LCD drei Zoll groß, verliert aber im Vergleich zu anderen Kameras in der Kategorie deutlich, was Brillanz und Schärfe anbetrifft. Dafür, und darum dürfte es ja gehen, macht die neue PEN hervorragende Videos in HD/720p und umso schönere Bilder. Diverse Art-Modi prozessieren Crossentwicklungen, Tilt Shift und blasse Teller-Farben ohne Photoshop-Sessions und auch das 14-42mm-M.Zuiko-Objektiv konnte durchweg überzeugen. So haben wir mit diesem Fotoapparat genau das selbe Problem wie mit italienischen Sportwagen. Da ist nichts perfekt, da wackelt auch mal die Armatur, es ist nicht immer logisch, dafür bekommt man eine schöne Packung Fetischpotenzial und Distinktionsgewinn dazu. Das darf einem dann auch mal knapp 900 Euro wert sein und bringt mit Sicherheit mehr Spaß als ein weißer Designer-Anzug. Cin Cin!

www.olympus.de

Bild: flickr.com/martintaylor/

KAMERA

SONY NEX-5
EVIL 303

Eine Kamera wie Rolands Bass-Synthie TB-303. Klein, silbern und unscheinbar verbirgt sich mächtige Technik, mit der man fabelhafte Sachen anstellen und verblüffende Resultate erzielen kann. Aber nur wenn man die richtigen Einstellungen findet und die dahinter liegenden Parameter halbwegs versteht. Die Handhabung der NEX-5 stellt sich nämlich ziemlich kryptisch und umständlich dar, intuitiv loslegen ist - genau wie bei Rolands legendärer Acid-Kiste - zum Scheitern verurteilt. Etwas ambitioniertere Nutzer erhalten hier mit Spiegelreflex-Modellen vergleichbare Funktionen und Qualität im ultrakompakten Format. Für dieses bürgert sich gerade der Begriff EVIL ein, für "Electronic Viewfinder Interchangeable Lens", also Kameras ohne Klappspiegel aber mit Wechselobjektiven, im Falle der NEX-5 Optiken nach Sonys neuem E-Standard. In der Kamera produziert ein großflächiger Bildsensor (23,4 × 15,6 mm) 14,2-Megapixel-Bilder, Lichtempfindlichkeiten im Bereich zwischen ISO 200 und ISO 1600 und Verschlusszeiten von 1/4000 bis 30 Sekunden eröffnen eine beachtliche Bandbreite an Möglichkeiten - wenn man nicht an der Handhabung verzweifelt. Wir haben insbesondere das übliche Drehrad zum Auswählen der Grundeinstellungen schmerzlich vermisst, das von Sony aus unerklärlichen Gründen in den virtuellen Menüraum verschoben wurde. Insgesamt erhält die NEX-5 damit in der Pflicht die Note toll aber kryptisch, die Kür bestreitet die Kamera dann zum einen mit einer 3D-Spielart des Schwenk-Panorama-Modus, die viel Spaß macht und einem weiteren Trick, der auch vom Menü entnervte Hobby-Knipser versöhnlich stimmen könnte: Im Gegensatz zu bisher bekannten Kompaktmodellen liefert Sonys neues Baby im Filmmodus volle Zoom-Funktionalität, der Autofokus arbeitet auch bei flotten Schwenks brav mit, aber auch manuelles Schrauben ist möglich. Resultat sind Full-HD-Videos mit 1.920 mal 1.080 Pixeln im AVCHD-Format (1080i), womit die NEX-5 sich mit besseren HD-Camcordern messen kann. Mit einem 16-Millimeter-Festbrennweiten-Optik ist die Kamera für rund 600 Euro zu haben, mit 18-55-Millimeter-Optik für etwa 650 Euro.

www.sony.de

dbg144_66_69_wk.indd 66 20.06.2010 17:12:57 Uhr

MODE

DIE KUNST DES NICHTSTUNS
COMME DES GARCONS X POINTER

Die zwei Schuhe, die aus der Kollaboration des japanischen Designerlabel Comme des Garçons und des britischen Sneakerlabel Pointer hervorgehen, sind ein Novum. Das liegt, so muss man vermuten, stark am Team um die japanische Designerin Rei Kawakubo, die 1981 zum ersten Mal eine Kollektion in Paris zeigte, und mit willkürlich zerfetzten, sackartigen schwarzen Kleider ihren ersten Angriff auf das herrschende Schönheitsideal focht. Seitdem ist die Designerin wie keine andere verbunden mit einer negativen Ästhetik, mit Askese und Avantgarde. Mit dem Loafer und dem Ohne-Alles-Sneaker, den sie nun anhand der Pointer-Modelle Tanju, Barajas II und Angus umformuliert haben, machen CdG genau das, was man nicht von ihnen erwartet hätte: Statt etwa die Nähte von außen nach innen zu kehren, theorieschwer das Schuhmodell umzumodeln und dem Sneakerwesen den Spiegel vorzuhalten, machen sie: fast nichts. Die Pointers dürfen einfach bleiben wie sie sind. In den Farben schwarz, braun und weiß. CdG neutralisieren damit den Wunsch, der üblicherweise an das Ergebnis einer Kollaboration gestellt wird: nämlich neu, anders und möglichst crazy zu sein. Sie referieren damit über das Kollaborieren selbst. Das nennt man eigentlich Konzeptkunst, als Beiprodukt kommt aber ein schlichter, herrlich unaufgeregter, sublim verfeinerter Schuh.

Kostenpunkt: 149 bis 169 €

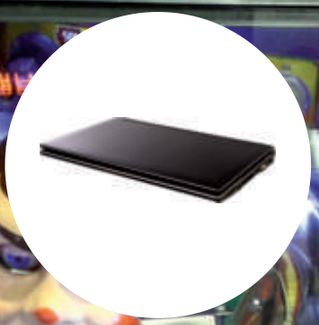
www.pointerfootwear.com

Bild: flickr.com/junior_silva/

dbg144_66_69_wk.indd 67 21.06.2010 12:03:50 Uhr

MOBILE DIVERSITÄT
FÜR HIGH-END GAMER

Professionelles Gaming, was an sich schon paradox klingen mag, war bislang keine Domäne für Laptops, dafür waren bislang die Prozessoren zu schwach, die Grafikkarten zu lahm, oder es mangelte an Konnektivität und/oder auch am Spielspaß. So sollte es aber nicht bleiben. Nun boomen, Onkel Moore sei Dank, Gaming Laptops aller Facetten und wollen nicht nur mit massig Performance überzeugen, auch wissen die verschiedenen Modelle mit besonderen Spezifikationen zu überzeugen, die das bestimmte Surplus unter der Tastatur haben und eine eindeutige Tendenz ausmachen: Auch die Gattung der PC-Spiele kann sich von überdimensionalen, wassergekühlten und oftmals nur semi-sexy Prozessortürmen allmählich befreien. Wir haben zwei aktuelle Modelle unter die Lupe genommen. Getestet haben wir mit den Spielen Just Cause 2 und Bioshock 2.



MYSN XMG7.C - DER BRILLANTE

Das MYSN stammt von der Firma Schenker Notebook aus Leipzig. Computer aus der Region sollten erst einmal per se sympathisch sein. Das Design in edlem Schwarz ist für den PC-Sektor überzeugend und lassen den Rechner auch im Bang&Olufsen-Setting smart wirken. In unserem Modell arbeitet ein Intel Core i7-920XM Prozessor, der auf bis zu 3,2 GHz getaktet werden kann und somit mit das Zügigste sein dürfte, was man im Moment in Notebooks erwarten darf. Die Grafik kommt aus einer NVIDIA GeForce GTX 285M mit 1GB GDDR RAM. Bald kommt gar eine Version mit NVIDIA GeForce GTX 480M, die dann auch DirectX11 kann. Probleme mit 3D-Spielen sollten hier keine aufkommen, tuen sie auch nicht. Stoisch und souverän rattert der MYSN seine Performance runter. Ein Computer wie ein Audi Q7, von allem ein bisschen mehr als nötig, das zeugt von understatem Kraftverständnis. Und das wahrhaft brillante Display mit 17,3" Durchmesser kann, wie hätte man es anders erwartet, auch bei Spielen 1080p: das Optimum an HD, was man im Moment bekommen kann. Die Farben, sehr crisp und klar. Das macht visuell natürlich eine Menge aus und lässt uns auch hinterste Gegner im Busch verorten. Eine amtliche Alternative für Alienware-Laptops und auf jeder LAN-Session ein deeper Blickfang. Für den weisen, reifen Gamer, der auch ein bisschen Kleingeld in der Tasche hat. Unsere Testversion schlägt, auch vor allem wegen des Overclock-CPUs mit 2779 Euro zu Buche, lässt sich aber bereits ab 1199 Euro je nach Fasson konfigurieren.

MSI GT 660 - DER LAUTSTARKE

Laptops haben ein grundlegendes Problem und das ist der Sound. MSI hat sich für das GT 660 mit der renommierten Lautsprecherfirma Dynaudio zusammengetan, um dem Sektor Gaming Laptop das zu geben, was bislang Mangelware gewesen ist: ordentlich Sound. Es ist ohne Zweifel der bislang lauteste Laptop, den wir zu hören bekommen haben. Es rummst und kracht ordentlich, das Opferschreien von Bioshock kriecht spooky unter die Haut, man hört, ob was von links oder rechts kommt. Es ist natürlich keine Berghain-Anlage, aber wie sollte es auch. Der GT 660 ist vom Design her bunt und sportlich ausgelegt. Orangene LEDs leuchten an der Front und hinten aus dem glatten Lack hervor, und wie die Pimpauto-Kultur der Drifting Sportcars, also (häufig) japanische Mittelklassewagen, die mit Effekten, Spoilern und Lachgas-Throttle vollgestopft sind, so wirkt auch dieser Laptop. Bis zu 12GB RAM lassen sich verbauen, da werden selbst Desktops neidisch. USB 3.0 ist hier auch schon drin, und das metaphorische doppelte Doppelendrohr sind hier die Speaker. In der Spielpraxis gab es wenig zu beanstanden, alles sehr flüssig. Die Grafik stammt hier aus einer NVIDIA GeForce GTX 285M mit 1GB GDDR RAM. Die Webcam kann 720p, was alles andere als unscharfe selbst gedrehte YouTube-Clips in der Zukunft bedeuten dürfte. Oberhalb der Tastatur sind unsichtbare Buttons angelegt, die zum Beispiel das WiFi oder den "Turbo" an- und ausstellen können. Dort ist die "Armatur" leider ein bisschen leicht einzubeulen und klapprig, aber irgendwie passt es zum Gesamtkonzept des GT 660, dem postmodernen D&W-Manta der 10er- Spieler-Generation, denn die rasen im Computergame und nicht auf der A40, wäre ja auch total 90er und unvernünftig. Preise von 1499 Euro bis 2299 Euro.

www.mysn.de
de.msi.com

 Bild: flickr.com/allaboutchase/

dbg144_68_wk.indd 68 22.06.2010 12:08:57 Uhr

DVD

ALIEN, MARX & CO.
SLAVOJ ŽIŽEK IM PORTRÄT
SUSAN CHALES DE BEAULIEU
ABSOLUT MEDIEN

Mit der Dokumentation seiner wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten der letzten Jahre wird Slavoj Žižek, dem Popstar unter den Philosophen, standesgemäß gehuldigt. Der schönste Schnipsel dieser reichhaltigen Dokumentation über den Pop-affinen slowenischen Kulturphilosophen und Psychoanalytiker ("Die Tücke des Subjekts") sind in der Sektion der "Extras" knapp zwei Minuten zum Thema "Bureaucracy": Mit Kafkas Augen sieht man Žižeks Rücken ein Treppenhaus hochgehen, bewegt sich mit der Kamera hinter dem Denkenden. Dazu werden seltsame, ein wenig an Glitch erinnernde elektronische Geräusche eingespielt. Žižek doziert über die Lust am Erleben völlig irrationaler Erfahrungen mit Bürokratie und Verwaltung, ganz in der düsteren literarischen Tradition Prags. Letztlich erklärt Žižek die Paradoxien von Verwaltung und Verwaltungsverwaltung als das Göttliche, als die erhabenste Macht. Diese bittere Ironie lässt einen die vielen derartigen Erlebnisse zwischen Personalausweisbeantragung und Reakkreditierungsantragsbegehung vergessen. "Bureaucracy" ließe sich ideal als Startfilmchen auf Behörden-Homepages oder als Dauer-Film auf Großbildleinwand neben Universitäten und Stadtämtern abspielen. Žižek inszeniert sich, spielt mit dem Zuhörenden, wechselt Perspektiven, provoziert, übertreibt wenn er etwa die politisch-kulturelle Mentalität von Franzosen, Angloamerikanern und Deutschen an der Gestaltung von Kloschüsseln erläutert. Es sind gerade diese Finten, die den Alltagsbeobachter aufmerksam machen auf das Absurde im Gewöhnlichen. Die Filmemacherin Susan Chales de Beaulieu und der Künstler Jean-Baptiste Farkas haben eine knapp einstündige Dokumentation produziert, die unterstützt wurde vom französischen Komponist und Filmtheoretiker Michel Chion und der deutschen Cutterin und Filmemacherin Rica Linders. Das von ZDF und ARTE in Auftrag gegebene Porträt des gleichermaßen verschrobenen und doch sympathischen Denkers feiert Žižek gleich zu Beginn als Exzess. Und tatsächlich sprudeln verbalisierte Gedanken, kleine Haken, große Attacken unaufhörlich aus dem Hirn und Mund des Philosophen. Mit Hegel, Kant, Marx, Lacan und Weggefährten wie Badiou geschult, arbeitet sich Žižek an Ideologie, Genießen, Politik, Fiktion, Film, Hitchcock (immer wieder), Gesellschaft, Protest und Utopie ab und bleibt stets für eine unerwartete Wendung gut. "Alien, Marx & Co." ist ein wahrliches Denk-Vergnügen, die DVD ist mehr als eine ideale Ergänzung zu Žižek bereits letztes Jahr erschienenem "Pervert's Guide to Cinema". Neben einigen Essays im Booklet von Jean-Christian Rabe und dem Autorenteam Körte/mmel./Rathgeb/Maak/Staun finden sich dann in einer weiteren einstündigen Sektion Extras unter dem Titel "Interviews, Zwischenräume & Vortragsausschnitte", in denen sich auch das erwähnte, wunderbare "Bureaucracy" und eine Würdigung des kunstvollen Schwatzens gegen ihre Vulgarisierung findet. Einzig eine fehlerhafte Untertitelung der Passage "The Living Dead", in der Max Horkheimer fälschlicherweise mit "ck" geschrieben wird, wirkt etwas peinlich, zumal für das kulturhohe Haus Suhrkamp. Fazit: Žižek zeigt uns, hier sehr grundlegend, aber niemals ohne Bodenkontakt, was wir aus diesen Phänomenen und Diskursen über die Gesellschaft, in der wir leben, lernen können – und somit eben auch über uns selbst. Was will man mehr als diesen unterhaltsamen und anregenden Exzess?

www.absolutmedien.de

CHRISTOPH JACKE

DVD

MOCHILLA PRES. TIMELESS
ASTATKE / DILLA / VEROCAI LIVE

Die Timeless-Konzertreihe, die 2009 in LA zu hören war, widmete sich Komponisten und Arrangeuren, die mit ihren Sounds maßgeblich den HipHop beeinflusst haben. Irgendwo zwischen hochkulturellem Setting und intimer Barstimmung erklingen die Sounds dreier einflussreicher Musiker: Mulatu Astatke, J Dilla und Arthur Verocai. In körnigem Schwarz-Weiß, wider jeder HD-Attitude, flimmern die Live-DVDs und sind ein Festhalten großer Konzertmomente, die mit Helden und Stars nur so um sich schlagen. Neben den renommierten Altmeistern Astatke, dem Vater des Ethio-Jazz, und Verocai, seinem brasilianischen Gegenstück, sticht vor allem der zweite Teil hervor. "Suite for ma dukes" ist eine Hommage an James Yancey aka J Dilla, dem leider viel zu früh verstorbenen Claude Debussy der HipHop-Beats. Ein 60-köpfiges Orchester unter Leitung von Miguel Atwood-Ferguson interpretiert Tracks von Dilla mit reichlich Vocalgästen auf der Bühne. Bilal, Talib Kweli, Dwele, Amp Fiddler und viele andere beehren noch einmal einen ganz Großen der Rapgeschichte. Da sind subkutane Entzückungen und Schauer vorprogrammiert. Die auf 4.000 Stück limitierte DVD-Box ist handnumeriert und kommt mit Poster und reichlich Linernotes. Eine ungewöhnliche und außergewöhnliche Konzertsammlung.

www.mochilla.com

dbg144_66_69_wk.indd 69 20.06.2010 16:50:16 Uhr

TEXT THADDEUS HERRMANN

BILD FLICKR.COM/APERTURISMO/

APPLE IPAD
LEBEN IN DER NISCHE

Ein Novum. Noch nie in der Geschichte der De:Bug ist die Redaktion so um ein Gadget herumgeschlichen. Kurz anfassen, einschalten, mal ausprobieren, einen Swipe nach links, einer nach rechts, kurz gefusselt und ratlos wieder zur Seite legen. Was sollen wir nur damit machen? Wollen wir das? Brauchen wir das? Können wir das iPad sinnvoll nutzen, im Redaktionsalltag oder auch privat?

Was die Technik, aber auch die Faszination anbelangt, die scheinbar ungebrochen vom iPad ausgeht, ist ja alles gesagt. Immer und immer wieder. Was also tun? Filme schauen, na klar, aber iTunes ist in Deutschland nicht wirklich gut aufgestellt und bietet kaum Inhalte, die wir wollen. Spielen, ha!, jetzt aber ... vielleicht doch ein bisschen teuer für eine portable Konsole (ab 500 Euro aufwärts). Bei der Konkurrenz spionieren: Publishing! Das WIRED auf dem iPad? Eine komplette Enttäuschung. Der Spiegel? Katastrophe! Bislang zumindest, denn diese Apps sind - natürlich - mit heißer Nadel gestrickt, die technischen Möglichkeiten des Geräts werden nicht mal gestreift, gleichzeitig lassen sie die Betriebssystem-bedingten Limitierungen einfach Links liegen. Die Reduzierung auf Bilder und mäßig fließender Text sind auf einem Smartphone vielleicht hinnehmbar, nicht aber auf einem 10"-Display mit viel Speicher und rasant schnellem Prozessor. Ein Gerät, dass danach schreit, mehr zu tun. Mehr sein will und mehr sein muss. Musiker haben es einfacher. Und auch wenn klar ist, dass bestimmte Funktionalitäten mit der Zeit dazukommen werden, herrscht aktuell noch kollektives Kopfkratzen. Mann muss sich seine Nische suchen. Seinen ganz persönlichen Anknüpfungspunkt. Wenn einem das nicht gelingt, wird man mit dem iPad nicht warm. Aber Apple wäre nicht Apple, wenn man nicht genau mit dieser Neugier der potenziellen Käuferschaft spielen würde. Keine andere Firma könnte sich das leisten. Das Geheimnis des iPads ist nicht die umfassende Multimedia-Revolution, nicht das Potenzial als eierlegende Wollmilchsau. Es ist die Nische. Die Tatsache, dass das iPad noch kein Multitasking kann, ist die große Nummer. Man ist auf dem Gerät ganz für sich, kann sich voll und ganz auf das konzentrieren, was man gerade tut. Ablenkung fällt - rein technisch bedingt - schwer. Das klingt absurd, stellt sich aber als große Stärke heraus. Unsere Nische heißt: Freizeit-Arbeit. Filme, Musik, Spiele, alle Apps, die schon für die Auflösung des iPads angepasst sind, hinterlassen einen ziemlich sensationellen Eindruck, ein Kaufargument bildet sich dennoch nicht ab. Es ist toll, all diese Möglichkeiten auf einem Mini-Laptop-Format immer bei sich zu haben, spannend wird es aber bei der Produktivität. E-Mails beim Frühstück, eigentlich verwerflich, war aber noch nie so ungezwungen und eben doch so viel besser als auf dem Telefon. Die virtuelle Tastatur: ein Traum. Das iPad kann ein kleines Büro auf Rädern sein, vorausgesetzt, man ist bereit, das normale Kommunikationsuniversum für eine bestimmte Zeit bewusst zu reduzieren. Casual eben. Tatsächlich entsteht dieser Text auf dem iPad. Aufgebockt im Dock, gekoppelt mit einem Bluetooth-Keyboard, steht das Apple-Tablet auf dem Katzentischchen von Sitz 26C eines Jumbos, der gerade den Atlantik überquert. Touristenklasse, versteht sich, die De:Bug ist nicht die Vogue. In der Viehtransport-Abteilung wird dem MacBook Pro regelmäßig eng, neben das iPad passt locker noch ein Drink. Und auch wenn es absurd ist, dass man die verfassten Texte nur per Mail und iTunes aus der Kiste herausbekommt, zeigt gerade die iPad-Version der Apple-Textverarbeitung "Pages", wie man offene Funktionalität in einem geschlossenen Ökosystem so schlüssig adaptieren kann, dass es plötzlich doch Sinn macht, auch wenn von "Magie" keine Rede sein kann. Mobiles Büro jenseits des CMS? Gekauft. Hemingway hätte das iPad geliebt, hätte noch mehr geraucht und gesoffen, noch mehr Artefakte eines verschlissenen Lebemanns auf seinem Katzentischchen aufbauen können und hätte seine digitale Reiseschreibmaschine trotzdem nie aus dem Blick verloren. Dennoch ist klar: Das iPad ist und bleibt ein Luxus-Artikel. In der anvisierten Lücke zwischen Smartphone und Laptop kann man mit dem iPad auf eleganteste Art und Weise Zeit und Geld verplempern. Oder eben die ganz persönliche Nische finden.

www.apple.com/de

dbg144_70_76_mutech.indd 70 21.06.2010 12:07:55 Uhr

TEXT BENJAMIN WEISS

DAS IPAD ALS CONTROLLER FÜR ABLETON LIVECONTROL

Endlich lassen sich die iPad-Apps für die Musikproduktion in echt und Wirklichkeit testen. Los geht es mit LiveControl für Ableton.

Ein Touchscreen in der Kombination mit Ableton? Sehr praktisch, das wissen wir spätestens seit Jazzmutants Lemur. Da kommt das iPad gerade recht: Deutlich größer als iPod touch und iPhone ist es wurstfingerkompatibel und kostet gerade mal ein Viertel des Lemurs. Mit dem LiveControl-Template für TouchOSC (siehe auch De:Bug 142, Mai 2010) dürfte das iPad auch durchaus eine Konkurrenz für die Hardware-Controller von APC bis Launchpad werden. TouchOSC ist eine App für iPad, iPod Touch und iPhone, mit der sich Open- Sound- und Control-Daten per WiFi senden und empfangen lassen. Das ist schneller als MIDI und bietet eine deutlich größere Auflösung. Also wie gemacht zum Fernsteuern von Programmen wie Traktor oder Reaktor. Oder eben Ableton, dem mit LiveControl-Template acht Pages für die Fernsteuerung der DAW zur Verfügung gestellt werden. Dazu braucht man, im Gegensatz zu anderen Controller-Lösungen aus der i-Familie, kein Max4Live, Ableton 8 muss es aber schon sein, ob Mac oder PC ist dabei egal.

Setup: Kleine Warnung vorab: Das iPad war, was die Beständigkeit der WLAN-Verbindung angeht, mit der aktuellen Firmware leider nicht besonders zuverlässig. Bei meinem Test-iPad war die immer mal wieder plötzlich unterbrochen, ohne dass es dafür einen nachvollziehbaren Grund gegeben hätte. Das ist mir im Testbetrieb mit TouchOSC/LiveControl zwar komischerweise nicht passiert (obwohl stundenlang verbunden), aber man sollte auf jeden Fall selbst testen, bevor man auf der Bühne die Verbindung verliert. Das Setup selbst geht wie mit allen TouchOSC -Templates über den kostenlosen Editor (Mac, Windows und Linux) vonstatten: WLAN-Verbindung herstellen, Template auf dem Rechner laden, TouchOSC auf dem iPad öffnen, Template vom Rechner an das Tablet schicken, fertig. Wer die Drums- und Keys-Pages nutzen will, muss allerdings vorher noch einen MIDI-Server einrichten, was mit dem mitgelieferten Installationsprogramm jedoch kein Problem ist.

Launcher: Los geht es mit dem für Ableton-Controller mittlerweile zum Standard gewordenen acht Tracks breiten Clip Launcher, der sechs Scenes und dazu Transporttasten, Navigation und Stoptasten zeigt. Mit der Shift-Taste lassen sich einzelne Clips selektieren ohne sie direkt zu triggern. Die werden dann im Sequenzer bearbeitet.

Mixer: Hier werden Lautstärke, Panning und die Sends eingestellt, dazu gibt es Tasten für Arm, Solo und Mute. Die Fader reagieren angenehm flott und sind durch ihre Länge präziser einstellbar, als man das zum Beispiel von der APC kennt.

Device: Auf der Device Page lassen sich acht Parameter des ausgewählten Instruments und/oder Effekts gleichzeitig über virtuelle Drehregler bedienen, wobei man bequem zwischen Devices und in deren Parametern navigieren kann.

Sequencer: Eine Spezialität, die man so auf keinem anderen Live-Controller findet, ist der Stepsequenzer. Hier lassen sich die Sequenzdaten ausgewählter MIDI-Clips in einer Pianorollenübersicht editieren. Je nach Zoomeinstellung ändert sich die Quantisierung, einzelne Tonhöhen lassen sich muten, was praktisch ist, wenn man zum Beispiel gerade Drums editiert oder im Liveset die Bassdrum muten möchte.

XY Pad: XY Pads gibt es gleich vier: Sie lassen sich mit allen Parametern belegen, die der entsprechende Device bietet, was ziemlich abgefahrene Livemodulationen erlaubt. Das kann man sich ungefähr so vorstellen, als hätte man vier Kaoss Pads dabei.

Track: Auch hier gibt es noch einmal Arm, Solo und Mute, dazu lassen sich Lautstärke, Panning und Sends jedes Kanals auf den Standardwert zurücksetzen. Das ist vor allem sehr praktisch, wenn man sich im Livebetrieb beim Jammen verschraubt hat. Die einzelnen Kanäle werden hier auch auf den Cue-Ausgang gelegt.

Drums: Drums ist eine MPC-artige Oberfläche mit einer Matrix von 4×4 Pads. Für zusätzliche Kontrolle über weitere Parameter des jeweiligen Devices gibt es noch vier kleinere Drehregler und zwei Fader.

Keys: Keys ist, wie der Name schon andeutet, eine Keyboard-Emulation über zwei Oktaven, die sich unerwarteterweise ziemlich gut spielen lässt. Hier gibt es neben dem gleichen Controller-Block der Drums Page noch zwei Buttons für die Oktaven-Navigation.

Praxis: Trotz fehlendem haptischen Feedbacks ist Live mit LiveControl extrem intuitiv bedienbar. Einer der großen Vorteile gegenüber den Hardware-Controllern ist die Darstellung sämtlicher Parameter, die man gerade in der Mangel hat, so dass man den Laptop getrost schließen kann (geht auf dem Mac zum Beispiel mit Insomnia X, das das automatische Einschlafen verhindert). Außerdem sind die vier Touchpads pro Device, der Sequenzer und das Keyboard echte Alleinstellungsmerkmale. Im Vergleich zu Jazzmutants MU gibt es zwar keine ballistischen Controller, aber sonst ist LiveControl so gut wie ebenbürtig. Wer will kann sich LiveControl mit TouchOSC natürlich auch an die eigenen Bedürfnisse anpassen, was ein weiterer Vorteil gegenüber der Hardwarecontroller-Fraktion ist. Alle iPad-Besitzer, die nach so einer Lösung suchen, sollten LiveControl definitiv ausprobieren, TouchOSC ist sowieso ein Muss und wird demnächst hier noch mal ausführlich behandelt werden.

LiveControl Download:
www.livecontrol.q3f.org/livecontrol
Preis: 3,99 Euro

www.hexler.net/software/touchosc

dbg144_70_76_mutech.indd 71 20.06.2010 16:22:24 Uhr

TEXT LUDWIG COENEN

BILD FLICKR.COM/PANIC/

DAW: DIGITAL PERFORMER 7.1

Motus Audio- und MIDI-Sequenzer Digital Performer ist und bleibt ein Schlachtschiff an Funktionalität. Professioneller Anspruch und die Möglichkeit, eine beindruckende Palette an Bereichen in der Musikproduktion zu erschließen sind hier Trumpf. Jetzt hat Motu ihm mit Version 7.12 ein Update verpasst, was vor allem in Sachen mitgelieferter PlugIns nochmal eine Schippe nachlegt.

Die ersten Schritte in Digital Performer sind immer noch sperrig, wenn man sich ihm aus der Perspektive von Cubase oder Ableton Live nähert. Dann jedoch erschließt sich Digital Performer sehr schnell: Die Arbeitsfläche und damit alle Grundfunktionen sind nach wie vor in Tabs in verschiedene Bereiche gegliedert: "Tracks" ist die Vogelperspektive für alle Spuren des Arrangements, "Sequence" kommt dem klassischen Arrangement-View am nächsten. Hier sind alle Spuren im Detail zu sehen und Samples, Automationskurven und MIDI-Noten können editiert werden. Weiter in die Tiefe gehen "Drums" als klassischer Drum-MIDI-Editor und "MIDI" - der Name lässt es vermuten, als reiner MIDI-Editor.

Das Herzstück bildet das "Mixing Board", also der Mixer, in dem wie gewohnt alle Fäden zusammenlaufen. Hier hat sich mit der neuen Version von Digital Performer einiges getan: Nun stehen ganze Effektketten als Track-Presets zur Verfügung. Wie bei den großen Studiokonsolen können EQ und Dynamics als Inline-Effekte in die Kanalzüge integriert werden, unabhängig von den normalen Insert-Effekten. Eine sehr durchdachte und sehr praktische Neuerung, gehören Frequenz- und Dynamikbearbeitung nunmal zum täglich Brot, warum also nicht gleich in den Mixer einbauen.

DESIGN UND AUSSTATTUNG

Das GUI-Design wurde gegenüber den Vorgänger-Versionen nur sanft modernisiert, sachliches Grau dominiert weiterhin und es ist sonnenklar, dass Design hier hinter Funktion geduldig hintenanstehen muss. Fancy Schnickschnack oder Eyecandy? Fehlanzeige und das ist völlig okay so. Richtig viel Augenmerk hat man dafür der Gitarristen-Fraktion geschenkt. Hier wurden die von Haus aus mitgelieferten PlugIns gehörig aufgestockt: Mit dem "Custom59" stehen populäre Amps zur Verfügung, "Liveroom G" bietet eine schön umgesetzte und gut klingende Speaker-Cabinet-Emulation mit vier Mikrofonen und einer großen Auswahl von Positionierungen. Flankiert wird die Gitarren-Abteilung von einer kleinen Horde klassischer Tretmienen und Pedaleffekte, allesamt solide umgesetzt. Darunter ein Analog-Chorus und diverse Verzerrer/Distortion-PlugIns, die sicher nicht nur bei Gitarristen Anklang finden werden.

Die mitgelieferten Klangerzeuger sind unverändert geblieben, sprich SP12 (Drumsampler), Proton (FM-Synth), die beiden klassischen Analog-Synths BassLine und Polysynth, Modulo (Wave-Synth) und der NanoSampler als (einfacher) Sampler. Diese Grundausstattung besticht aber nach wie vor mit ihrer klanglichen Qualität und deckt insgesamt doch ein großes Spektrum ab. Dazu die bereits erwähnten Track-Presets, welche ebenfalls fantastisch klingen und schnell vor Augen führen, welches Potential allein die Werksausstattung an PlugIns und Klangerzeugern bietet.

KLANG UND FAZIT

Beim Thema Klang und Audio-Sequenzern wird es ja schnell philosophisch - aber hier setzt Digital Performer immer noch Maßstäbe. Zum exzellenten Klang trägt natürlich auch die Audio Engine bei, die durchgehend auf 32bit Floating Point und im Mastering-Bereich auf 64 Bit setzt. Alles in allem betreibt hier Motu mit diesem Update konservative Produktpflege, die zum Anspruch dieses Produkts passt und wo es Sinn macht, sanft modernisiert. Damit bleibt Digital Performer weiterhin eine wirkliche Empfehlung für alle, die eine gewisse Einarbeitungszeit nicht scheuen, um exzellente Qualität und einen riesigen Funktionsumfang zu erschließen. Und die angesichts eines 1083-seitigen Manuals nicht die Flucht ergreifen.

UVP: 718,99 Euro
Straßenpreis ca. 599 Euro

Nur für Mac OS X

www.klemm-music.de
www.motu.com

dbg144_70_76_mutech.indd 72 21.06.2010 13:02:07 Uhr

TEXT LEON KRENZ

TRÖMMELCHEN WECHSEL DICH
SPL DRUM-XCHANGER

Software ist in der traditionellen Hardsware-Schmiede SPL mittlerweile zum klar definierten zweiten Standbein geworden. Ein feste Burg ist unser PlugIn. Neuester Wurf: der DrumXchanger.

Heutzutage soll alles vielseitig und jederzeit einsetzbar sein. Gefällt oder passt uns etwas nicht, wird es ohne großes Murren ausgetauscht. Da geht es dem schwierig bedienbaren Mobiltelefon genauso an den Kragen wie dem unangenehmen freien Mitarbeiter: weg damit und neues her. Was aber, wenn das Unliebsame nun gar nicht weichen möchte, wie zum Beispiel die zu lasch geratene Bassdrum, die extra neu eingespielt werden müsste? In so einem Fall soll nun der DrumXchanger von SPL einspringen. Mit dem PlugIn können laut Hersteller aus einzelnen Spuren Kicks, Snares oder Toms erkannt und mit eigenen Drum-Samples ersetzt werden: Trömmelchen wechsel Dich. Der DrumXchanger kommt mit einer 1 Gigabyte großen Sample-Bibliothek. Zur Installation des VST-AU-PlugIns ist ein iLok nötig, auf den die Lizenz übertragen wird.

FROSCHQUAKEN UND ZIKADENZIRPEN

Nachdem es sich das PlugIn in der benutzereigenen DAW-Umgebung gemütlich gemacht hat, kann manuell ein Audiosignal auf Frequenz, Lautstärkepegel und Transientenpegel (kurze Peaks) untersucht werden. Stimmen die drei eingestellten Pegel überein, feuert der DrumXchanger ein Sample ab. Hierbei ist zu beachten, dass immer nur ein Element des Eingangssignals ersetzt bzw. überspielt werden kann. Also werden die unliebsamen Trommelklänge eigentlich nicht ersetzt, sondern vielmehr von einem anderen Sample überlagert. Beim anteiligen Mischen des Originalsignals und den DrumXchanger-Klängen mit einem Dry/Wet-Regler, kann man bestimmen, wie viel des Originals überspielt werden soll. Gleichzeitig bietet der DrumXchanger noch zwei SPL-Transient-Designer-Attack- und Sustain-Stufen, einen Hoch- und Tiefpassfilter, eine Rimming- und eine Ducking-Funktion – alle sind für ein- und ausgehende Signale verfügbar. Zudem können eigene Samples mit einem im PlugIn integrierten Editor importiert werden. Diese ersetzen dann die vom DrumXchanger erkannten Drums. Besonders interessant wird die Sache dann, wenn Drums gegen völlig Percussion-ferne Geräusche ausgetauscht werden. So kann je nach selbst eingefügtem Sample eine Bassdrum von Froschquaken oder Zikadenzirpen überlagert werden. Dem Wechselwahn stehen Tür und Tor offen.

ALLES IN ALLEM

Für Tontechniker und Mischer, die im Studio viel mit einzeln aufgenommenen Drum-Spuren arbeiten, ist das DrumXchanger-PlugIn sicher eine Bereicherung. Für Musiker, die hauptsächlich Drums am Computer oder mit Drum Machines programmieren, ist das PlugIn jedoch lediglich Spielerei, schließlich können sie ihre Drums per Knopfdruck im DAW-Programm ändern. Hier sind die Möglichkeiten des Imports eigener Samples in das PlugIn sowie die mitgelieferten SPL-Effektstufen am interessantesten. Sie beweisen, dass SPL – was Effekte angeht – wirklich den analogen Code geknackt hat. Weiterhin ist erstaunlich, wie viele Drum-Klänge vom PlugIn mit ein bisschen Übung und Geduld erkannt werden können. Es bedarf jedoch einigem Fingerspitzengefühl und Ahnung, um das gewünschte Ergebnis zu erhalten. Wenn beides vorhanden ist und Firmen wie SPL noch weiter in diese Richtung forschen und arbeiten, können die Schlagzeuger dieser Welt bald umschulen. Das würde ihnen sicher nicht gut gefallen und der Musik noch ein weiteres Stückchen Wärme nehmen.

Preis: 249 Euro
www.spl.info

S-LOGIC
ULTRASONE
THE headphone company

Profis sind weltweit
begeistert
von Ultrasone
Kopfhörern
www.ultrasone.com

PLUS X AWARD
ausgezeichnet für:
Innovation

TEXT THADDEUS HERRMANN

BILD FLICKR.COM/BENNETT4SENATE/

MEHR SOUND
PRO TOOLS INSTRUMENT EXPANSION PACK

Mit dem Instrument Expansion Pack stellt Avid Pro-Tools-Usern ein umfassendes Paket an virtuellen Instrumenten zur Verfügung, um die Software als DAW noch attraktiver zu machen. Kann was? Mal sehen ...

Zunächst: Die Instrumente im Expansion Pack sind keine Neuentwicklungen. Structure, Strike, Velvet, Transfuser und Hybrid kommen allesamt vom AIR-Entwicklungsteam und werden hier in einem attraktiven Bundle zusammengefasst. Das schlägt sich vor allem im Preis nieder. Bei einem Straßenpreis von rund 400 Euro für fünf PlugIns boxt dieses Paket alle Logic- und Cubase-User zwar immer noch ins schnippische Koma, aber mit preiswerten Upgrade-Optionen nimmt Avid die User, die schon das eine oder andere PlugIn installiert haben, an die Hand. Und man bekommt ja auch was für sein Geld. Alle Plugs liegen in den neusten Versionen vor. Mit zahlreichen neuen Funktionen und in Verbindung mit Pro Tools 8 (die aktuelle Version ist Voraussetzung für das Expansion Pack), gefühlten 842 GB an Sounds (naja, es sind immerhin über 50), läuft hier alles in die richtige Richtung.

WAS IST DRIN?

Wagen wir uns an die Neuerungen. "Strike", der bereits bekannte Drum-Assistent, kommt in der Version 1.5 nicht nur mit neuen Kits, sondern auch mit Import-Funktionen für eure eigenen Sounds. Die Art und Weise wie man hier seine Drums aufnehmen, gleich anmischen und auch noch neu mikrofonieren kann, sucht im virtuellen Schlagzeug-Land seines Gleichen. Hinzu kommt die platzsparende Komprimierung der Sample-Bänke. So brauchen die rund 30GB auf der Festplatte nun ein wenig mehr als 5,5GB Platz.

Auch "Structure", der Vollkost-Sampler, liegt in der aktuellen Version 1.1 vor. Im Mittelpunkt stehen auch hier vor allem die neuen Kits. 5GB Orchesterklänge, ein neuer Flügel und Drums aus Nashville. Gut, die brauchen wir jetzt nicht jeden Tag, die Qualität ist aber auch hier beeindruckend. Außerdem: Bugfixes! Der EXS-Import ist jetzt deutlich umfangreicher, Kontakt- und Giga-Samples lassen sich nun ebenfalls in "Structure" verarbeiten. In Verbindung mit Pro Tools 8 kommen die erweiterten MIDI-Funktionen zur Geltung und auch die Verzahnung mit "Strike" ist eine gute Sache: Die Kits sind kompatibel und können direkt in den Sampler eingebunden werden. Den "Transfuser" kennen wir als gut funktionierendes Groove-Werkzeug, auch das wurde in der Pro-Tools-Welt lange vermisst. Die neue Version 1.3 bietet ein neues Bass-Modul, das - wie könnte es auch anders sein - der 303 nachempfunden ist. Klingt OK, aber 2010 so etwas noch als neues Feature zu verkaufen ist schon ganz schön frech und zeigt, dass Avid immer noch mitten in einer Aufholjagd steckt, um das HighEnd-Image abzuschütteln und der Masse auf Augenhöhe zu begegnen. Da hätten wir etwas mehr Inspiration erwartet, aber sei's drum. Klingt OK, wie gesagt. Wie respektlos mit Hilfe des "Transfuser" mit Audio umgegangen werden kann, ist auf der Höhe der Zeit und macht einfach nur Spaß. Dazu kommen neue Loops und Kits, die die Welt zwar nicht neu erfinden, aber die Auswahl gut ergänzen.
Auch der Synthesizer "Hybrid" kommt mit Neuigkeiten. Die Oszillatoren 1 und 3 bieten in der Version 1.6 neue Wellenformen, der dritte Oszillator hat neue Noise-Muster spendiert bekommen. Der Synth macht nicht erst seit der aktuellen Version einen enorm guten Eindruck, viele Nicht-ProTooler dürften hier neidisch werden. Es ist vor allem das aufgeräumte Interface, das einem die Angst vor einem tiefen Einstieg in die Synthese nimmt. Weiter so.
Und auch die E-Piano-Emulation "Velvet" wurde erweitert. Version 1.3 bietet Emulation der Klassiker MK1, MKII, A200 und SC73, kommt mit neuer Reverb-Einheit und setzt vor allem auf umfangreichere FM-Funktionen, mit denen jetzt auch der 80er-Yamaha-Sound ins Velvet Einzug hält.

Mit Pro Tools 8 hat die Software unlängst den größten Schritt seit Jahren hingelegt, mit dem Instrument Expansion Pack wird sie jetzt zu einem relativ vollständigen Studio. Die Instrumente sind nicht so ausgebufft und spezialisiert wie bei einigen Konkurrenten, bieten aber genug Potenzial, um nicht gleich schon wieder neue PlugIns kaufen zu müssen. Die Performance der virtuellen Instrumente im Zusammenspiel mit Pro Tools war auf unserem Testsystem vollkommen in Ordnung. Zicken und Abstürze gab es so gut wie keine. Wichtig bei Pro Tools aber nach wie vor: eine schnelle, externe Festplatte. Aber das wissen die Produzenten ja schon seit Jahren.

Preis: ca. 400 Euro (Vollversion)
www.digidesign.com

dbg144_70_76_mutech.indd 74 21.06.2010 13:02:27 Uhr

XONE:DX

serato ITCH

Der XONE:DX ist eine Gemeinschaftsentwicklung von Allen&Heath und Serato: Ein Midi Controller gepaart mit einem USB Audiointerface mit kompletter Serato ITCH Integration.

Mit seiner hohen Anzahl an MIDI-Control-Messages, Eingängen für externe Audioquellen und Umschaltung von zwei Layern ist der XONE:DX der leistungsstärkste Serato ITCH Controller, den es auf dem Markt gibt.

Die brandneue Version von Serato ITCH (im Lieferumfang des XONE:DX enthalten) bietet eine einzigartige 4-Deck-steuerung, eine umfangreiche Libary an DJ-Effekten sowie Looping, Times stretching und eine große Anzahl an DJ-Tools.

- Entwickelt in Zusammenarbeit mit Serato
- Inklusive einer Vollversion von Serato ITCH
- 4-Kanal Layout inkl. Effekten
- Zwei Layer Deckumschaltung
- Layerzuweisung über zweifarbige LED´s
- 20-Kanal USB 2.0 Audio-Interface
- 24 bit / 96 kHz Audio-System
- 168 individuelle MIDI-Messages
- RIAA/Phono - Eingänge für externe Decks
- Mix-Ausgänge auf XLR und Chinch
- Separater Boothout
- Integriertes MIDI-Interface
- Professionelle modulare Bauweise
- Hoch qualitative Fader
- Kompakte Bauform
- Kompatibel mit anderer DJ-Software

Professioneller MIDI USB Controller
mit Serato ITCH 4-Deck Integration

IntegratedDesign SeamlessControl

ALLEN&HEATH
Vertrieb: Audio-Technica Ltd.
Tel.: (06 11) 50 45 57 20
dj@audio-technica.de

www.allen-heath.com
www.xone.co.uk

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:57:23 Uhr

TEXT BENJAMIN WEISS

ANALOGUE SOLUTIONS EUROPA
XOX-SEQUENZER

Zur Abwechslung mal wieder ein extrem klassisches Gerät, ohne Wischoberfläche, ausschließlich mit Tasten und Knöpfen im bewährten XOX-Design: Analogue Solutions Europa, MIDI-Hardwaresequenzer mit bis zu 16 Tracks gleichzeitig pro Pattern und sieben Trigger-Ausgängen.

Europa ist vornehmlich für MIDI gedacht, CV/Gate für die analogen Orchestermitglieder gibt es nicht, dafür aber sieben Trigger-Ausgänge mit denen man externe analoge Sequenzer und/oder alte Drumcomputer und Synths antriggern kann.

ANSCHLÜSSE

Sieben Triggerausgänge als große Klinke, MIDI In, Out und Thru, zwei Eingänge für analoge Clock als große Klinke, ein Ausgang für analoge Clock als große Klinke

SYNCHRONISATION

Europa kann auf verschieden Arten mit der Umwelt synchronisiert werden: per MIDI-Clock, die sowohl gesendet als auch empfangen wird, mit der internen Clock oder über einen der beiden Eingänge mit einer analogen Clock. Die interne Clock liegt als Rechteck-LFO auch dann am Clockausgang an, wenn Europa extern synchronisiert wird, so dass man sie zum Beispiel in ein Modularsystem schicken kann.

NOTE MODE & MIDI TRACKS

Der Note Mode dient der Eingabe von Sequenzen: ausgewählt wird der Step über eine der sechzehn Steptasten, die Tonhöhe wählt man dann über das vertikal angebrachte Tasten-Keyboard dessen Oktavlage man bequem über zwei Tasten definieren kann. Das geht schnell, unkompliziert und ohne große Umwege, was ja bei Hardwaresequenzern nicht unbedingt die Regel ist. Polyphonie gibt es allerdings nicht. Wer solche Sequenzen erzeugen will, muss zwei Tracks auf den gleichen MIDI-Kanal schicken. Insgesamt kann man sechzehn solcher Tracks gleichzeitig nutzen. Neben Velocity und Tonhöhe gibt es für die MIDI-Tracks noch Legato, das die Noten nacheinander überlappen lässt, und für Analogue Solutions 303-Clone TBX303 den klassischen Slide ermöglicht. Ziemlich praktisch für den Live-Betrieb ist die Möglichkeit, ganze Patterns in Halbtonschritten oder auch in Oktaven zu transponieren, was wahlweise mit ausgewählten Tracks oder allen funktioniert.

DRUM MODE & DRUM TRACK

Zu den 16 monophonen Tracks gibt es einen weiteren, der ironischerweise polyphon ist: der Drum Track, der bis zu zwölf Subtracks für unterschiedliche Drumsounds bietet. Belegen lassen sich die Drumsounds auf Noten des Keyboards, über das man sie auch anwählt, ausgeben kann man sie wahlweise über MIDI oder einen der sieben Trigger-Ausgänge. Die Steps bieten zusätzlich noch einen festen Flam-Wert (Doppelauslösung einer Note) und Accent als höheren Velocity-Wert, der aber über den Triggerausgang nicht ausgegeben wird.

JAMMEN

Das Jammen geht recht gut mit Europa: Durch den schnellen Zugriff auf alle Tracks und die Mute-Funktion kann man fix alles Mögliche ausprobieren, neu kombinieren und sehen und hören, was dabei herauskommt, wobei auch das Konzept des vertikalen Keyboards ziemlich überzeugt. Schade nur, dass es auf der doch großzügig bemessenen Oberfläche nicht noch ein paar frei belegbare MIDI-CCs gibt, mit denen man externes Equipment steuern kann, das muss immer am Gerät selbst geschehen.

FAZIT

Europa ist ein sehr zugänglicher Stepsequenzer und schnell zu durchschauen. Tatsächlich sind beinahe sämtliche Funktionen an der Oberfläche ablesbar (mit Ausnahme des Swings), so dass man immer die Übersicht behält. Trotz der gelungenen Idee mit dem vertikalen Keyboard, den effektiven Transponierfunktionen und dem schnellen Zugriff gibt es ein paar Dinge, die den guten Eindruck ein wenig eintrüben: Swing/Shuffle ist nur bei gestopptem Sequenzer editierbar und auch nur in festen Stufen, außerdem wären ein paar mehr MIDI-CCs zum selbst belegen für den Preis durchaus zu erwarten. Mit 749 Euro gehört er nicht zu den günstigen Vertretern seiner Zunft und so sollte man ihn definitiv ausprobieren um zu sehen, ob man mit dem meiner Meinung nach etwas reduzierten Featureset zurechtkommt.

Deutscher Vertrieb: Schneiders Büro
Preis: 749 Euro

www.users.globalnet.co.uk/~concuss/
www.schneidersbuero.de

dbg144_70_76_mutech.indd 76 21.06.2010 12:09:16 Uhr

ZOOM

Der kleine Schwarze für den Profi!

H1
Handy Recorder

Klein aber fein - Der neue ZOOM H1 Handy Recorder.

Der neue H1 Handy Recorder ist der kleinste Handy Recorder den wir jemals gebaut haben.
Wie bei dem mehrfach ausgezeichneten und prämierten Profi unter den mobilen Aufnahmegeräten, dem ZOOM H4n, sind auch hier die Mikrofonkapseln in X/Y-Anordnung für eine perfekte Stereoabbildung angeordnet.
Erstmals erhalten Sie so wahlweise hochauflösende 24-Bit/96khz Stereoaufnahmen oder platzsparende Aufnahmen im datenreduzierten Format von einem Recorder, der in jede noch so kleine Hosentasche passt.
Der H1 Handy Recorder kombiniert leistungsstarke Aufnahmemöglichkeiten mit Eleganz und Einfachheit und das zu einem unschlagbar, konkurrenzlos günstigen Preis!

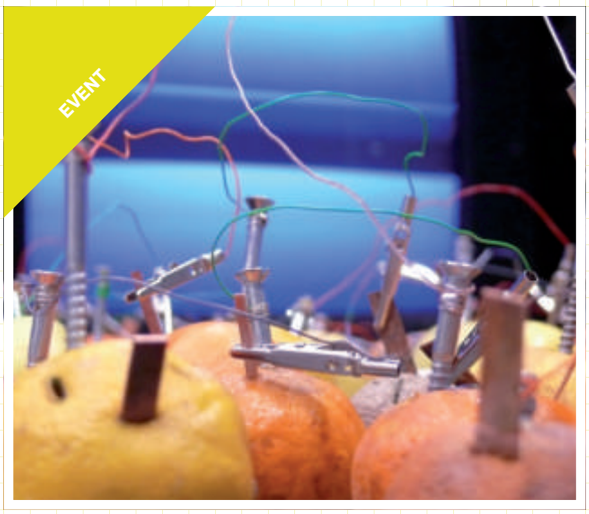
www.zoom.co.jp

Exklusivvertrieb in D, A, CH, PL, EE, LV, LT, BG, BE, NL, L :
Sound Service European Music Distribution | www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:56:21 Uhr

DIS-PLAY 2010

BERLIN, 14. BIS 15. JULI



Canarias Crea DIS-PLAY ist eine Veranstaltung für elektronische Musik und artverwandte Künste der Kanarischen Inseln. Vom 14. bis 15. Juli wird das Instituto Cervantes Berlin erneut Veranstaltungsort der jährlichen Präsentation im Bereich elektronischer und experimenteller Kunst, Tanz und Musik sein. Das Event findet das vierte Jahr in Folge in Berlin statt, in den vergangenen Jahren an prominenten Orten wie dem Berghain, dem Watergate oder dem Club der Visionäre. Inhaltlich wird 2010 der Rahmen breiter gesteckt als in den Vorjahren, es werden weitere Disziplinen der elektronischen Musik der Kanaren vorgestellt: audiovisuelle Konzerte, interaktive Soundinstallationen, akustische Echtzeit-Visualisierung sowie, ganz neu, Interaktionen in Form von Live-Veranstaltungen und Videoprojektionen, die in Zusammenarbeit von kanarischen Künstlern und dem Projekt Moving Silence entstanden sind, einer Gruppe von Musikern, Künstlern und Filmschaffenden aus u.a. Deutschland, Japan, Italien. Der Eintritt ist frei, Details zum Programm gibt´s auf der Webseite.

www.dis-play.es

OPEN SOURCE FESTIVAL 2010

DÜSSELDORF, 07. AUGUST

Erst einen Tag auf der Galopprennbahn und abends dann in der Düsseldorfer City feiern? Hört sich vielleicht dekadent an, ist beim Open Source Festival aber gute Tradition und mehr Party als Cabrio und Golfclub. Zum fünften Mal findet das Festival aktuell statt. Tagsüber wird die Pferderennbahn zum Festivalgelände umfunktioniert, auf drei Bühnen präsentieren sich dann Indie- und HipHop-Größen wie Tomte und Dendemann. Nach 22 Uhr verlagert sich das Partygeschehen in die Düsseldorfer City. In vier verschiedenen Clubs wird zu elektronischen und akustischen Klängen, unter anderem von Theo Parrish, Sascha Dive, Oliver Bondzio oder Von Spar getanzt und gefeiert. Kostenlose Shuttle-Busse pendeln zwischen Rennbahn und den Clubs. Auf der Festival-Website gibt es einen Earlybird Shop – dort stehen insgesamt 500 vergünstigte Tages- oder Tag+Nacht-Tickets bereit. Einzig die Kombi-Tickets garantieren jedoch den Eintritt in die Clubs. Schnell sein! Das volle Lineup findet sich auf der Website.

www.open-source-festival.de

E-CULTURE FAIR 2010

DORTMUND, 23. BIS 25. AUGUST

Immer mehr Menschen tummeln sich auf Facebook, twittern oder laden ihre Familienfilmchen auf YouTube. Das ehemalige Buzzword Web2.0 durchdringt den Alltag wie Telefon und Brief vor gefühlten hundert Jahren. Auf der E-CULTURE FAIR, einem kommunikativen Labor, werden neue Ideen präsentiert, die an bestehende Konzepte andocken. Die daraus gewonnenen Erfahrungswerte konstruieren wiederum neue, nachhaltige Konzepte. Künstler sind eingeladen, ihre aktuellen Arbeiten im Bereich Neue Medien zu präsentieren. In Workshops und Präsentationen werden zukünftige Kooperationen vorgedacht und kreative Netzwerke geknüpft. Das Ziel ist es, den aktuellen Stand der künstlerischen Reflexion auszuloten und den Bereich des Digitalen als Raum für verschiedenste kreative Anwendungen abzustecken. Diskussionsforen dienen zum weiteren, vertiefenden Austausch zwischen Kunst, Kreativwirtschaft und Forschung. An allen drei Tagen stellen jeweils nachmittags verschiedene Entwickler und Labore ihre neuesten Arbeitsmethoden und Tools vor, während im Ausstellungsbereich Projekte aus der Medienkunst gezeigt werden. Abends wird weiter diskutiert und genetzwerkt. Zum Abschluss der E-CULTURE FAIR am 25.8. gibt es eine große, audiovisuelle Außeninstallation des MediaLAB auf der Fassade des DAK-Gebäudes, die von den Besuchern gesteuert werden kann.

www.eculturefair.eu

dbg144_78_79_präs.indd 78 21.06.2010 17:47:29 Uhr

ELECTRIC WEEKENDER

LEIPZIG, 20. BIS 21. AUGUST

Nach dem Sommer ist vor dem Sommer. In unserer Fave-Stadt des Ostens Leipzig hilft das Conne Island mit dem Electric Weekender über die Post-Fußball-Leere hinweg. Nicht nur, dass die Lieblingsinsel der Leipziger dann wieder eröffnet wird. Auch lassen sich die Crews Ex Midi und Elastic mit ihrem Programm nicht lumpen. Am Freitag gibt es Cooly G, das Postergirl der Hyperdub-Klitsche aus England. Zwischen scharfen Dubstep-Killern und wonkiger Sleakness ist sie der beste Beweis, dass UK Breakbeat nicht nur als Chauvi-Gedaddel gelesen werden darf. Auch dabei ist Erdbeerschnitzel, der aktuelle Besserwisserentdeckungstipp im Staate House und fliegende DJ-Sets von ND-Legende Steffen Bennemann und Sevensol & Bender aus dem Hause Kann Records. Der Samstag lässt Deephouse-Afficionados doppelte Rittberger tanzen. Mit Levon Vincent aus New York und dem irischen Überflieger John Daly stehen zwei echte Größen an den Fadern. Da fehlt nur noch, dass Map.ache (Kann) und Filburt (Permanent Vacation) ihre besten Eisen aus dem Freezone-Lager packen, und dem ist auch noch so.
Fr., 20. August: Cooly G, Erdbeerschnitzel (live), Steffen Bennemann, Sevensol & Bender, Onetake // Sa., 21. August: Levon Vincent, John Daly (live), Map.ache, Filburt, Kali Avaaz, Wilhelm
www.conne-island.de

ISEA2010 RUHR

16TH INTERNATIONAL SYMPOSIUM ON ELECTRONIC ART
RUHRGEBIET, 20. BIS 29. AUGUST

Das International Symposium on Electronic Art (ISEA) ist ein notorischer Vagabund, das Festival für elektronische Kunst geht nämlich jedes Jahr in einem anderen Land über die Bühne und beweist damit seit 1988, dass die globale Ausrichtung hier hohle Phrase ist. Und nachdem das ISEA zuletzt in San Jose, Singapur und Belfast stattfand, ist es dieses Jahr der kulturellen Schwerkraft der "Kulturhauptstadt Europas" erlegen, bei der es sich eigentlich um eine Region handelt: das Ruhrgebiet. Mit der ISEA2010 RUHR geht übrigens auch die Deutschlandpremiere des Festivals einher, das ab dem 20. August zehn Tage ein pralles Programm zu aktueller Medienkunst bietet. Über-Thema der ISEA im Pott ist passenderweise die Beziehung zwischen (Medien-)Technik und Körpern, die Eröffnungsveranstaltung mit Performances und Workshops findet im PACT Zollverein statt, der Abschluss mit einem Symposium über Klang, Licht und Ökologie in Duisburg. In der Zwischenzeit gibt es neben Ausstellungen, Performances und Präsentationen einzelner Künstler auch die Messe "E-Culture Fair" für innovative künstlerische Anwendung neuer Technologien (im Dortmunder U) sowie das ISEA-Symposium und elektronische Musik im Konzerthaus Dortmund, unter anderen mit Mudboy, Éliane Radigue, Fennesz und Hildur Guðnadóttir.
www.isea2010ruhr.org

KRAKE FESTIVAL

BERLIN, 11. BIS 15. AUGUST

Neulich wieder eingeschlafen auf dem Dancefloor? Immer der gleiche Sound? Zuviel Funktion, zu wenig Phantasma? Muss nicht sein, dachten sich die Kids von Killekill und Salon Du Katz und haben kurzerhand das Krake Festival in der Berghain Kantine (Mittwoch) und dem Suicide Circus (der Rest) ins Leben gerufen. Und ein perfektes Gemisch aus alten Helden und frischen Wilden ins Programm gepackt, die jeden einzelnen Abend zu einem Erlebnis machen. Schon die Headliner machen einen hungrig: Frank Bretschneider, Plaid, Bogdan Daczynski, Sven Weisemann, Cristian Vogel, Radio Active Man, Kettle, Der Dritte Raum, Bjørn Svin. Aber auch der Rest der Posse wird für überschwenglich vielseitige Abende sorgen, nach denen man wirklich mal wieder sagen kann, dass der Dancefloor weit mehr zu bieten hat als Monokultur.
www.krake-festival.de

dbg144_78_79_präs.indd 79 21.06.2010 17:48:11 Uhr

CHARTS

01. **Arto Mwambe**
Live At Robert Jonson Vol. 6
L A R J

02. **Wolfgang Voigt**
Freiland Klaviermusik
Profan

03. **James Blake**
CMYK
R&S

04. **Aero**
Infinite Space Ep
Aleph

05. **Kidkut**
ilove04
Applepips

06. **Brand Brauer Frick**
Bop / Piano Shakur
Tartelet

07. **Savas Pascalidis & Joel Alter**
Siren
Sweatshop

08. **Sepalcure**
Love Pressure EP
Hotflush

09. **Master-H**
feat. Aice Orpheus
Komplex de Deep

10. **Jouem - Drifting**
Just Another Beat

11. **Stingray313**
Sphere Of Influence
Naked Lunch

12. **Jamie Grind / Gon**
EP
Infrasonics

13. **Melchior Productions**
Puertorican Girls
Smallville

14. **Fabrice Lig**
Digital Forrest
R&S

15. **Al Tourettes & Appleblim**
Lipsmacker
Aus Music

16. **Roof Light**
Midas
Millions Of Moments

17. **Gadi Mizrahi & Soul Clap**
She's Bad / Beautiful Thang
Double Standard

18. **Nicolas Jaar**
Marks & Angles
Circus Company

19. **Session Victim**
On the Roll
Retreat

20. **Little Fritter**
Top Notch Poet
Brut!

21. **El Pierro**
Cast Away
Gymnastique

22. **Conforce**
Grace EP
Delsin Records

23. **Greie Gut Fraktion**
Stadt Remixe
Monika Enterprise

24. **Makam**
Thinks I Embody
Sushitech Purple

24. **V.A.**
J
Cocoon

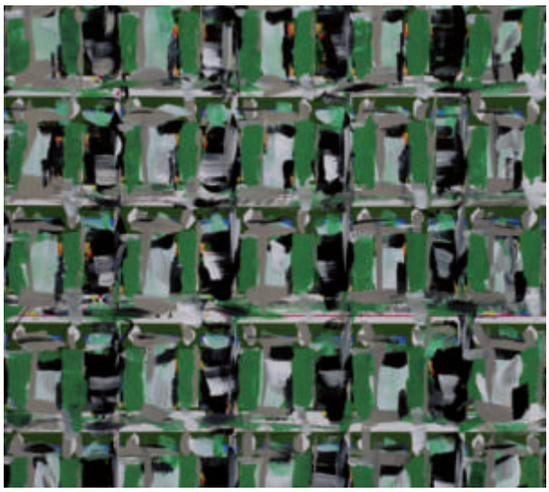
25. **V.A.**
Grand Cru 2010
Connaisseur Recordings

ARTO MWAMBE
LIVE AT ROBERT JOHNSON VOL. 6
[L A R J/006]

Ein komplettes Liveset von Arto Mwambe, was will man mehr? Perlende Melodien, Killerpianos, Basslines für die Gott gestorben wäre, und dieses extrem upliftende Grundgefühl, das man auch von ihren Maxis auf Brontosaurus kennt, setzt sich hier ungebrochen und mit Drang zum Dancefloor-bestimmenden Slammer fort. Diese Party dürfte nie zu Ende gehen. Jedenfalls nicht, wenn es nach uns ginge. House-Musik, die die Euphorie der ersten Stunde unvergleichlich auf den Punkt bringt. Und dabei ist alles so lässig gemacht, dass man nicht eine Sekunde daran denkt, hier würde jemand die Oldschool abarbeiten wollen. Alles an Arto Mwambe ist frisch, funky, neu, überragend. Christian Beißwenger und Phillip Lauer zeigen auch auf dem Parkett des Robert Johnson, dass sie Disco, Retro-, Italo- und Fundamental-House nicht als Genres verstehen, sondern als Spielwiese der Emotionen, bei der es immer darum geht, dass alle Hände in der Luft sind. Wer die Tracks nie auf 12" bekommen hat - ein paar der Hits sind hier natürlich auch in anderen Versionen drauf. Groß.

BLEED

WOLFGANG VOIGT
FREILAND KLAVIERMUSIK
[Profan/CD 9]



Techno atonal. Dissonante Klavierakkorde und gerade Bassdrum sind die Grundzutaten des ersten Albums auf Profan seit zehn Jahren. Für sein Freiland-Projekt ließ sich Wolfgang Voigt von keinem Geringeren als dem Pianola-Pionier Conlon Nancarrow inspirieren, der seine flirrend komplexen Etüden für mechanisches Klavier in mühsamer Handarbeit auf Papierrollen stanzte. Statt Hochgeschwindigkeitsrekorden für Tasten mit scheppernder Akustik gibt es bei Voigt Rhythmusverschachtelungen in gemäßigtem Tempo vom Plastikklavier. Das ist denn auch der einzige Nachteil von "Freiland Klaviermusik": Das synthetische Piano klingt stets gleich und reichlich flach. Mit diesem limitierten Ansatz ist Voigt den fragwürdigen Versuchen eines akustischen Klassik-Techno-Entwurfs à la Aufgang aber immer noch haushoch überlegen. Schließlich ergibt die Verbindung von Mensch und Maschine schon vom Gedanken her mehr Sinn, wenn Maschinen menschliche Aufgaben so übernehmen, dass sie ihnen neue Aspekte hinzufügen – anstatt dass Menschen sich abmühen, um wie Maschinen zu agieren.

TCB

James Blake - CMYK EP
[R&S/RS1003D - Digital]
Der Londoner James Blake, wohl interessantester Producer derzeit auf dem Wonky/Grime-Markt, bringt nach diversen Releasen auf Hemlock und Hessle Audio nun seinen ersten Wurf auf R&S Records heraus. Im Gegensatz zu seinen ansonsten sehr freizügig angelegten 12"s und diversen Remixen, zeigt Blake hier weniger, was man mit hochgradig intelligenter Beatprogrammierung und einer unfassbaren Soundästhetik in den dunklen Rändern von Dance so alles ableuchten kann, hier konzentriert sich der Herr eher auf Future Soul mit gepitchten Vocals und lässt seinen Tracks mehr Luft zum atmen. Kein Wunder also, dass Radio One mit seinen prominenten DJs die Promo hier rauf- und runterspielen. Auf das Album, an dem er gerade neben seinem Studium an der Goldsmith schreibt, darf man andächtig gespannt sein.
RAABENSTEIN

Kidkut - ILove04
[Apple Pips/Pips013 - S.T. Holdings]
Eine Zusammenarbeit nach Maß. Appleblim, Boss von Apple Pips, lädt den Macher von Immerse, Adam Jackson aka Kidkut, auf eine EP ein. "ILove04" glänzt in den hellsten Farben des Summer of Love, ist blutig geschmiergelte Breakbeat-Kultur, ganz klassisch und oldschool im Arrangemnt. Mit Vocal-Sample., Verschnauf-Fläche mittendrin und angetäuschtem Rave-Stab. "Lilt" spielt da auf einer ganz anderen Ebene, ist sommerlich warm und verdreht, nimmt das beste Kristall für die Percussion zur Hand, schwillt zu einem mächtigen Filter-Intermezzo und folgt doch nur der Kuhglocke der 808. Fantastischer Tune für den Boogie nach der Peaktime.
THADDI

Aero - Infinite Space Ep
[Aleph /001]
Ralf Schmidt von Goldwill ist einfach ein Meister der Verwirrung und schafft es mit den zuckelnden Synthsounds und den einfachen Grooves auf "Elevator Pitch" so direkt abzuräumen, dass man von der ersten Sekunde an drin ist und nie wieder möchte, dass dieser Sound aufhört. Eine Hymne, die von innen glüht und einfach nicht nachlässt. Und auch das Arpeggio-verliebte "Flowers On Fire" schafft es mit links, diesen Effekt zu erzeugen, dass man sich immer weiter um sich selbst drehen möchte, bis man die Erde verlässt. Für mich erinnert das ein wenig an die Außergewöhnlichkeit von Oni-Ayhun-Tracks. Groß.
www.alephmusic.net
BLEED

Savas Pascalidis & Joel Alter - Siren
[Sweatshop/005]
Die beiden passen wirklich gut zusammen. "Siren" ist einer dieser locker swingenden New-York-House-Tracks mit magischem Grundthema, über das sich immer mehr die sirenenhaften Vocals ausbreiten und die Sounds langsam immer breiter moduliert werden. Ein Hit, der sich ganz ruhig anschleicht und irgendwann mit seiner von innen glühenden Energie in Zeitlupe explodiert. "Moirae" ist noch swingender, offener im Sound und flirrt mit einer ebenso sicheren Harmonie in die Weite des Raums, in der sich die Sounds immer mehr auffächern. Dazu kommt noch ein Edit von Joel Alter, der den Floor etwas direkter angeht und ganz von den für ihn typischen langsamen Verschiebungen der Tonalitäten lebt. Sehr schönes, extrem lockeres und ruhiges, aber intensives Release.
www.sweatshop-records.com
BLEED

Brand Brauer Frick - Bop / Piano Shakur
[Tartelet/011 - WAS]
Sehr langsam bauen sich auf den Tracks die Beats und Grooves aus den Einzelteilen auf, und genau so entdeckt man die Komplexität der Tracks Stück für Stück. "Bop" war ja als YouTube-Video schon ein Hit und wird mich jetzt wohl auch immer an das Video erinnern, aber das gibt ihm trotzdem einen unmissverständlichen Drive und eine Eleganz auf dem Dancefloor, die mir von Mal zu Mal in ihrer Trockenheit einfach besser gefällt. Der unmissverständliche Funk des Trios kommt auf "Piano Shakur" noch besser zur Geltung und von mir aus können sie die Verschrobenheit des Grooves ruhig immer weiter treiben, denn das hat etwas, was man heutzutage eh meist vermisst: so lange dranzubleiben, bis nichts anderes einleuchtender klingt. Und hatte ich erwähnt, dass die auch noch slick und smooth wie die Hölle sind?
www.myspace.com/tarteletrecords
BLEED

dbg144_80_reviews.indd 80 21.06.2010 13:35:40 Uhr

ALBEN

Gorge - Mood [8-Bit/003]
Ein ganzes Album mit sehr warmen Housetracks von Gorge ist schon was wert. Hier haben die Pianos weiten Auslauf, bleiben aber dennoch minimal genug, die Grooves kommen in einer für ihn typisch hitzigen Dichte, und alles ist getränkt von diesem Gedanken, schöne warme ruhige Housetracks in aller Einfachheit zu machen, die den Sommer wie eine Hitzewelle begleiten. Musik, in die man sich reinlegen möchte und die nicht selten wirkt, als wäre eine Jazzband mal für ein paar Monate im Keller verschwunden, um die Genüsse von House zu testen. 11 sehr schöne Tracks. Durch und durch. Nur manchmal fehlt einem etwas die Ruffness, die in House immer für die Extratiefe sorgt.

www.8bit-records.de
BLEED

Philippe Petit & Friends - A Scent Of Garmambrosia
[Aagoo Rec./Ago025 - Import]
Philippe Petit, sehr umtriebiger Mastermind der elfköpfigen Strings Of Consciousness, versucht sich hier an der Welt "Garmambrosia", eindringlich beschrieben in David Lynchs meisterhaften Mini-Serie "Twin Peaks", Schmerz und Leiden soll das Thema sein. Hoch gelegte Latten bringen dem Springer heftigen Applaus, wenn er sie denn überspringt, und so tauchen wir ein in Petits Vorstellung einer geplagten Welt. Der selbsternannte "Post-Classical Soundtrack" durchfährt alle Finessen moderner Produktionstechnik, Bläser, Streicher, Gitarren, Pianos, Taperauschen, Plattenknistern, vorwärts, rückwärts, wir schwingen uns mit ein, der Blick fliegt nach oben – die Latte liegt noch - wir wollen zu frenetischem Beifall ansetzen, aber nein, wir müssen bemerken das der Akt nicht vollzogen, der Artist verstohlen auf dem Boden verblieben ist. Das ist Schmerz, das ist Leid, Badalamenti springt dann als nächster...

RAABENSTEIN

Niveau Zero - In_Sect [Ad Noiseam/adn129]
"In_Sect" walzt maschinell kühl mit scharfen Kanten wie ein fetter Dubstep-Android aus den Boxen. Bei Frédéric Garcia alias Niveau Zero aus Frankreich kommt alles zum Einsatz, was schwer und heftig ist und Bässe hat: Breakbeats, abstrakter Hip Hop und EBM-Sounds treffen auf Metalgitarren, Rave-Fanfaren und Technobeats. Ähnlich wie bei seinen Labelkollegen Bong Ra, Sickboy und Dälek wird es hier garantiert nicht lustig, die Musik wirkt immer wie ein Soundtrack zu einem Horror-Action-Film. Es geht also recht sperrig und düster zur Sache, ist aber dennoch meist irgendwie tanzbar und groovy und hat dadurch einen recht hohen Wiedererkennungswert.

www.adnoiseam.net
ASB

V/A - Cold Wave & Minimal Electronics Volume 1
[Angular Recording Corporation/ARCCD067 - Alive]
Mit viel Feingefühl zusammengestellte Compilation zum Thema Wave der frühen 80er. Ich sag es ganz offen: Keine andere Musik hat mich mehr geprägt. Und doch stehe ich vor der Compilation wie der Ochs vorm Tor. Will sagen: Ich kenne so gut wie keinen der hier vertretenden Acts. Macht nichts, Entdeckungen sind immer gut. Absolute Body Control sind natürlich dabei, End Of Data, OTO, Ruth, Bal Paré, Nine Circles, The Neon Judgement (deren "Fashion Party" heute immer noch kickt wie nichts), um nur einige zu nennen. Natürlich hört man den Tracks ihr Alter an, verstaubt ist diese Musik dennoch nicht. Im Gegenteil. Frisch und radikal kommt hier ein Sound einer lange vergessenen Zeit auf uns zu. Unbedingt checken.

www.arc018.com
THADDI

Straight from the Harp - Rain, Rain, Down, Down
[Auditorium]
Elektroblues mag vielleicht nicht unbedingt das sein, worauf die Welt am sehnlichsten gewartet hat. Doch das dänische Duo Straight from the Harp macht genau das, und sie sind nicht nur die mutmaßlich einzige Band der Welt, die mit elektronischen Beats, Blues Harp und Gesang Musik machen, sondern sie machen ihre Sache auch ziemlich formvollendet. Das stellt schon ihr rührend verschleppter Titelsong klar. An Stevie Wonder erinnert Jarno Varsteds verzerrte Mundharmonika allerdings wenig. Sein Spiel ist ähnlich schroff wie die monoton gepeitschten Beats, die an mal nach Suicide, mal nach Electroclash klingen. Düstere Stimmungen dominieren das Geschehen, auch wenn die Sache nicht ohne Ironie abgeht. Dass mitunter ein wenig Albernheit aufkommt, passt ins Konzept und geht vor allem live wunderbar auf. Ob hier schon ein neuer Trend in Sicht ist, mag fraglich erscheinen, doch das ist ja nicht immer gleich nötig.

www.myspace.com/auditoriumcph
TCB

Charanjit Singh - Synthesizing – Ten Ragas to a Disco Beat
[Bombay Connection/BC-302 - Import]
Bollywood goes Acid! Hört sich an wie ein neues Projekt von Uwe Schmidt, scheint diesmal jedoch keine Simulation zu sein, sondern eine, ähem, historische Entdeckung. Der indische Musiker Charanjit Singh wollte eigentlich nur ein paar neue Geräte für seine Bollywood-Soundtracks mitbringen, als er Anfang der Achtziger mit einer Roland TB-303 und einer TR-808 im Gepäck von einer USA-Reise zurückkehrte. Was Singh dann nach Dienstschluss im Studio ausgetüftelt hat, steht ziemlich ohne Vergleich da: Auf seinem 1982 erschienenen Album nimmt er sich klassische indische Ragas vor und überträgt sie ins "Disco"-Idiom. Herausgekommen ist eine Platte voll Proto-Acid mit Melodien, wie sie die einschlägigen Produzenten in Chicago sich nie hätten träumen lassen. Dieses keinesfalls selbstverständliche Gemisch hat etwas elektrisierend Irrwitziges und dabei so Konsequentes, dass man sich nur wundern kann, warum es mit der Wiederveröffentlichung so lange gedauert hat. Ein West-Ost-Dialog der erstaunlichen Art – hören, hören, hören!

www.bombay-connection.com
TCB

Roedelius - Lustwandel
[Bureau B/BB55 - Indigo]
Auf seinem dritten Soloalbum hat sich Hans-Joachim Roedelius deutlich hörbar von früheren Cluster- und Harmonia-Tagen verabschiedet. Seine Klavierimprovisationen schweifen mal durch Romantikschwärmerzonen, mal lässt Satie freundlich grüßen. Hier und da kommt noch ein wenig von der einstigen Motorik zum Vorschein, wenn auch mehr als Intermezzo. Schlagzeug verwendet er äußerst sparsam und setzt damit eher rhythmische Akzente, als den Takt anzugeben. Roedelius wollte mit dieser Platte klassisch inspirierte Kammermusik machen, und so ergänzt er das Instrumentarium hier und da um Streicher- oder Flötentöne. Das erinnert mitunter stark an die frühen King Crimson, vermutlich war bei der Produktion einfach ein Mellotron im Spiel. Auch wenn manches am Kitsch entlang schrammt, beeindruckt Roedelius selbst in sanften Momenten mit seinem Gespür für Textur und Melodie. Oder überrascht mit einem Stück wie "Langer Atem", wo er plötzlich entfernt nach Kraftwerk anno 1974 klingt. Sehr eigenständig, sehr schön.

TCB

V.A. - J
[Cocoon]
Und wieder einer dieser massiven Cocoon-Compilations, die sich langsam schon mal überlegen können was passiert, wenn das Alphabet durch ist. Tracks kommen von Koze, Dubfire, Loco Dice, Nick Curly, Pantha Du Prince, Ricardo Villalobos, Popof, Reboot, Basti Grub & Komaton und Moritz van (sic) Oswald, der den Anfang macht und schon mal ein Fest außergewöhnlicher Tracks angkündigt, die von feinstem Dub ausgehend über minimale Deepness, sanfte Popnuancen, flirrenden Funk und swingenden Jazz bis hin zur Partyüberdosis gehen, aber dabei immer auf dem Teppich bleiben und zeigen, dass Sven Väth immer noch ein perfektes Händchen für die außergewöhnlichen Tracks hat und sich gar nicht erst auf einen Sound einigen muss, weil alles was groovt irgendwann genau der Track ist, der sein muss. Sehr schön.
BLEED

V.A. - Grand Cru 2010
[Connaisseur Recordings/005 - Intergroove]
Die dritte Jahrescompilation von Connaisseur zeigt, was sich alles geändert hat in dieser kurzen Zeit. Die Tracks sind stellenweise so buttersanft, dass man fast schon an einen ambienten Floor glauben möchte, und Tom Demac setzt mit "Sky Swatches" das Thema perfekt um. Ein schlichter warmer Groove mit schwärmerisch breakigen, fast trancigem Groove, der sich schnell in blumigen Detroithimmeln verliert. Daso vs. Ofrin setzt das mit einem vielschichtigen Vocaltrack fort, der nicht wenige an die frühen Herbert-Zeiten erinnern dürfte, wenn auch mit etwas mehr Pathos, und der schwere Funk von Franklin de Costas "Futureboy", der sich ohne Probleme zu einem säuselnden Discoklassiker wandelt, macht klar, das hier wirklich kein Mangel an Perlen für die Compilation war. Für mich weitere Hits: Chardronnets fast tuschelnd süßlich angedeutetes "Reset", der schummrig verdubbte Chicagofunk von Of Norways "Skogen Kaller", Chymeras Househyme "Ghosts", die wie immer etwas sehr dreist in die Harmoniebreitseite geht und das tänzelnd einfache süßlich poppige "Black Martin" von Dee Pulse. Aber es fällt nicht leicht, aus den 20 Tracks zu wählen. Als ganzes eine Compilation, die mal nicht dem Housewahn verfällt, sondern lieber die ruhige melodische Seite von Elektronik auf dem Floor von alles Seiten mit einem glänzend warmen Licht durchstrahlt. Perfekter Sommersound.

www.connaisseur-recordings.com
BLEED

Anthony Rother - Popkiller 2
[Datapunk - News]
Das kann er einfach. Sanft elektroide Poptracks mit etwas drängelnden Vocals und einer überschwenglichen Art, Melodien aus dem Ärmel zu schütteln. Rother ist allerdings voll auf die grade Bassdrum gekommen und wirkt deshalb hier irgendwie noch funkiger, und die Tracks sind dabei so ausgelassen, dass sie auch schon mal die einfachsten Melodiebögen vertragen. Immer perfekt im Sound, könnte ich mir fast vorstellen, dass das sogar einer Schnittmenge aus Kalkbrenner- und Depeche-Mode-Fans sehr gut gefällt. Sehr unterhaltsam.
www.datapunk.de
BLEED

Alan Fitzpatrick - Shadows In The Dark
[Drumcode/DCCD002]
Bin gar nicht so auf dem laufenden, was er treibt, aber das Album hat eine nicht zu unterschätzende Größe. Dark und sehr soundverliebt wirkt es zum Anfang, mit böse schwingenden Grooves und einer gewissen kompromisslosen, aber dennoch ausgewogenen Härte im Sound, manchmal einen Hauch zu minimal in den Sounds, aber immer eher von der technoiden Seite aus gedacht, steigert sich das Album langsam in eine Art Fieber hinein, das schon beeindruckend ist, wird immer raviger und drängelnder, aber auf sehr bestimmte langsame Weise, und mit "They Can't Defeat Us", einem der klassischen Technotracks des Monats, räumt er dann endlich voll ab.

BLEED

Robin Fox - A Handful of Automation
[eMEGO/DeMEGO 012 - A-Musik]
Klanghäckselung vollzieht Robin Fox so gründlich, dass von den möglicherweise vorhandenen Originalsamples – im vorletzten Stück ist die menschliche Stimme zu erkennen – nur digitaler Staub übrigbleibt, um dann aus diesem bizarre, zuckende Texturstoufflés zu kreieren. Extreme Computermusik heißt die Schublade, weil es da wild zugehen kann und klassische Strukturparadigmen nicht greifen. Oder weil vielleicht vieles davon auf besonderer Programmierexpertise beruht, wie bei seiner Arbeit im visuellen Bereich als Kathodenstrahl- und Laserprojektionskünstler. Der Hang zum bruitistischen Schock, den wir aus seinen Kollaborationen mit Anthony Pateras kennen (auf Mego gibt es zwei großartige Alben), schlägt hier allerdings nur selten durch, am ehesten noch im Titelstück. Aber auch in dieser Sampleglide-Orgie überwiegt eigentlich der Humor, der dieser Art Hyperprozessierung innewohnt, man mag sich an Otto von Schirachs erstes Album erinnern. Andere Stücke arbeiten sich aber an ganz anderen Themen ab, wie Glissandiclustern oder Polymetrik. Sympathisch lebendig von Anfang bis Ende, grade weil hier so wenig Automation durchbricht: Hier schraubt jemand beständig an den Reglern. Formate übrigens Vinyl und Tape!
www.editionsmego.com
MULTIPARA

Oneohtrix Point Never - Returnal
[eMEGO/eMEGO 104 - A-Musik]
Editions Mego brennen. Erst letzten Monat haben sie ihr Fähnchen in einen neuen Himmelskörper gesteckt, mit dem wunderbar blitzblank abgestaubten kosmischen Sound der Emeralds, jetzt legen sie mit OPNs viertem Album die Sternkarte nach. Denn Daniel Lopatin aus Massachusetts startet vom raumhafen Noise ins Licht der neuen Zeit, und während von dort noch nichtsahnend der Wassermann winkt, holt er uns Stück für Stück den analogen Himmel ins digitale Texturbad herunter, zaubert Melodien hinein, Erhabenheit und Fieber. Mandarinenträume sind das nicht, hier haben Helden wie Richard Pinhas den Acker gepflügt. Viel mehr gibt's nicht zu sagen: Große Musik, von der man gestern noch nicht ahnte, dass man sie heute brauchen würde.
www.editionsmego.com
MULTIPARA

Ige*Timer - Ice Cold Pop
[Everest Records/Er_lp_036]
Eine Hälfte des Duos Ige*Timer kommt vom Kontrabassstudium, die andere von Rock, DIY-Elektronik und Circuit Bending, getroffen haben sie sich in der freien Improvisation, bei der sich akustische Musikinstrumente wie Bass und Melodica wunderbar mit selbstgebauten und gefundenen Klangerzeugern ergänzen. Stilistisch bewegt sich ihre Musik zwischen Noise, loopbasierten rhythmischen Tracks, konkreten Sounds und entspannten minimalen Drones. Ihr live aufgenommenes Debut klingt zwar mal mehr, mal weniger zielgerichtet, auf jeden Fall ist es aber sehr abwechslungsreich geraten und hat viele interessante Momente.
www.everestrecords.ch
ASB

Vincent Kühner - No Minute Gone Comes Ever Back Again, Take The Heed And See Ye Nothing Do In Vain
[Felt/Feltmusicone - Import]
Der in London angesiedelte Byron Christodoulou aka Vincent Kühner spricht von einer Sammlung von Momenten, Atmosphären und Eindrücken wenn er auf seinem Album "No Minute..." seine musikalische Palette aus Field Recordings, Noise und elektronischer Minimalia präsentiert. Die sehr zartfühlend eher aneinandergelegten als zusammengebauten Bestandteile seiner Kompositionen stechen aus dem Wust der in diese Richtung fließenden Releases insofern heraus, als dass er gar nicht erst versucht, seinem Album eine übergeordnete Homogenität überzuwerfen. Die Leichtigkeit, mit der er experimentelle Elemente und Soundfundstücke unter und über winzigen Melodieideen verstreut, ist außerordentlich gelassen und zeugt von einer weitumfassenden und reifen musikalischen Souveränität. Die hier als Downloads im Netz zu erhaltenden neun Stücke werden, so die Auskunft des Labels, in naher Zukunft als eine streng limitierte CD erhältlich sein. Gerne.
RAABENSTEIN

LORN
DIE SCHÖNHEIT DER DUNKELHEIT

T Philipp Rhensius

Das Label Brainfeeder erweitert mit dem Künstler Lorn seinen eigenen Horizont und entwickelt sich immer mehr zum Labor für die amerikanische Version zeitgenössischer Bassmusik. "Kunst war für mich immer schon ein Weg, mich selbst mit den Dingen der Welt zu konfrontieren oder diese zu verdrängen", erklärt der aus Milwaukee stammende Lorn. Denn bevor er begann, elektronische Musik zu produzieren, war er bereits Maler abstrakter Bilder. Heute bewegt er sich zusätzlich an den Schnittstellen zwischen HipHop, Dubstep und 90 bpm. Verantwortlich für die Veröffentlichung seines Albums ist vor allem Flying Lotus, der ihn für sein Label Brainfeeder gewinnen konnte. Nothing Else lautet der bescheidene Titel. "Es soll deutlich machen, dass es für mich als Musiker eigentlich nichts Wichtigeres gibt, als eine Platte zu veröffentlichen." Viele Tracks des neuen Werkes klingen beim ersten Hördurchgang fast konventionell, doch nach einiger Zeit fällt auf, warum Lotus daran interessiert war, erstmalig einen Künstler außerhalb von L.A. unter Vertrag zu nehmen. Da wäre zum Beispiel "Army of fear" mit seinem genauso innovativen wie bedrohlichen Marschrhythmus , oder "Automaton", ein ständig in seinem Tempo beschleunigter und wieder gedrosselter Beat mit verspielten Synthies und dem bis zum Schluss gewarpten Sound, der am Ende in die Unendlichkeit des Klangraums entsendet wird. Das alles klingt sehr spannungsgeladen, trotz der vielen Melodien. "Die meisten meiner Tracks stehen zwar in Moll, doch steckt darin auch viel Schönes. Schatten, Kontraste, Unbehagen, das ist das, was mich in meiner Musik interessiert", betont der Amerikaner und man bekommt den Eindruck, dass seine Arbeit als visueller Künstler einen nicht unerheblichen Einfluss auf sein musikalisches Schaffen hat. Denn wie bei der Arbeit mit Farben spielt die Form zunächst eine untergeordnete Rolle: "Ich verbringe während des Produzierens die meiste Zeit damit, an den Sounds selbst zu arbeiten. Bei mir gibt es keine reinen Klänge, fast alle sind auf bestimmte Weise gelayert, oft mithilfe echter Instrumente." Der hauptsächlich für Funktionalität stehende Begriff des Beats wird der mit dichten Sounds angereicherten Musik also nicht gerecht. Auch wenn dies früher noch anders war: "Als ich 14 war, war ich sehr an Turntablism interessiert und irgendwann wollte ich einfach meine eigenen Beats machen, um sie zum Scratchen zu verwenden. Und über einen Zeitraum von neun Jahren haben sich die 8-,16- und 32-taktigen Loops dann in Songs verwandelt." Und anstatt in unproduktive Nostalgie zu verfallen, erinnert er mit der Zweiteilung des Songs Void in Teil 1 und 2 lieber an die physikalische Begrenzung von Vinyl: "Die Aufteilung war eigentlich nur für Vinyl gedacht. Mit Void 1 endet die A-Seite und Void 2 ist der Beginn der B-Seite. Für mich steckt eine sehr romantische und auch faszinierende Vorstellung darin, die Nadel anzuheben, nachdem die Platte zu knistern beginnt und in der Leere (dt. für Void) verebbt." Dem von der Spannung zwischen den schnellen LoFi-Arpeggios und dem Halfstep-Beat lebenden Track tut dies ohnehin keinen Abbruch. "Nothing Else" klingt traditionsbewusst und gleichzeitig modern, die Zukunft elektronischer Musik aus den USA bekommt mit Lorn einen weiteren Protagonisten. Und was kann man mehr erwarten von einem Künstler, der seine Inspiration vor allem aus den Details bezieht: "Selbst der Staub auf meinem Bildschirm, der gerade von den Sonnenstrahlen vergrößert wird, inspiriert mich. Ich meine, ich kann gar nicht anders, als Zeuge dieses Lebens zu sein und genau dieses immer wieder zu reflektieren."

Lorn, Nothing Else, ist auf Brainfeeder/Ninja Tune erschienen
www.brainfeedersite.com

ALBEN

Fabrice Lig - Genesis Of The Deep
[Fine Art Recordings]
Das neue Album von Fabrice Lig ist eine eigenwillige Angelegenheit. Immer wieder zwischen sehr schnellen Detroittracks und elektroideren Stücken hin- und herpendelnd stellt sich für mich auf die Dauer nicht der Flow ein, den ich mir von einem Lig-Album erhofft habe, und die Deepness ist so aufgekratzt, dass man sich da wirklich lange hineinhören muss, um ganz drin zu sein. Die beiden herausragenden Momente für mich bleiben da die Single "Cosmic Booty" und der Opener "BC 98" mit seinem extrem elegischen Sound.
BLEED

Micah P Hinson - And The Pioneer Saboteurs
[Fulltime Hobby - Rough Trade]
Die Realität geht Micah P Hinson gegen den Strich, trotz des politischen Wechsels kommt der Mann aus Tennessee mit den sozialen Gegebenheiten seiner Heimat nicht zurecht.

Entsprechend aufgewühlt zeigt er sich auf seinem vierten Album. Die Melancholie, die Trauer, die Verwurzelung im Country-Sound, die Bodenständigkeit, der Hang zum dramatischen Arrangement ... all diese Dinge sind noch da, die neuen Songs wirken aber wie von allen Spitzfindigkeiten befreit, weißgewaschen von jeglicher Ironie. Diese neue Ehrlichkeit steht Hinson mittelmäßig gut, auch wenn einige Songs mit zum Besten gehören, was er jemals geschrieben hat. Die innerliche Aufgewühltheit, die man ihm natürlich zugestehen muss, entlädt sich immer wieder in unkontrolliert hektischen Zuckungen im Sound, die uns leider nicht die Augen öffnen, sondern uns einfach nur Fragen stellen lassen. Eigentlich die gleiche, die wir Hinson immer stellen wollen: Können wir helfen? Natürlich nicht, wäre ja auch zu schön gewesen. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Welt vor den Studiowänden, das muss kategorisch unterstützt werden, Walt Whitman als moralische Instanz zu bemühen, ist aber gänzlich überflüssig.
www.fulltimehobby.co.uk
THADDI

School Of Seven Bells - Disconnected From Desire
[Fulltime Hobby - Rough Trade]
Skurril, dass das erste Album der Band vollständig aus meinem Gedächtnis verschwunden ist. Aufgabe für den langen Sommer: finden! Luftig geht es hier zu, sehr englisch, die

wieder auferstandenen Section 25, straighte Pale Saints vielleicht, elektronischere Lush, 4AD-Schule durch und durch, das steht fest. Episch schön und immer wieder hinterhältig zerstörerisch. Und zwischendurch immer wieder ein hochachtungsvolles Nicken in Richtung des einzigartigen Factory-Funks. Nein, School Of Seven Bells ist kein zusammengecastetes Best Of großer Pop-Momente, das hat alles seine eigene Handschrift, ist gut durchdacht und eine große Ansage in Richtung des Indiepops, der ja aktuell schlicht gar nichts zu sagen hat. Dieses Genre wird aber der Band eins mit auf den Weg geben. Nehmt kein Album auf, wenn ihr nur fünf gute Songs habt. Das stimmt. Leider. Als EP hätte die gekürzte Fassung die Welt verändert. So bleibt aber immerhin mit "Windstorm" der beste Track des Jahres 2010.
THADDI

Christopher Willits - Tiger Flower Circle Sun
[Ghostly International/GI-116]
Obwohl Christopher Willits neues Album "Tiger Flower Circle Sun" stellenweise wie eine Mischung aus überdimensionalem Sonnenstrahl und warmem Sommerregen auf den Hörer einplätschert, wird das Ganze immer wieder von seiner überambitionierten Effekt-Manie heimgesucht. Die wundervollen Gitarren-Wogen werden in Bitcrusher-Gewittern so lange zerlegt und gegated bis fast nichts mehr davon übrig bleibt. Das macht dann nicht mehr so viel Spass und eignet sich eher als Soundtrack für den nächsten Zahnarztbesuch. Ohne diese teilweise nicht enden wollenden Loops und penetranten Lofi-Noises wäre es wirklich eine heilsame Scheibe.
www.christopherwillits.com
LEON

El-P - Weareallgoingtoburninhellmegamixxx3
[Gold Dust]
El-P war Vorsitzender der Company Flow, Produzent von Cannibal Ox und Erfinder von Definitive Jux. Jetzt erscheint Teil drei seiner Megamix-Reihe mit einer Reihe Solo-Instrumentaltracks als offizielles Album, während die ersten beiden Ausgaben nur bei seinen Live-Gigs verkauft wurden. Das Info liest sich so, als wollte El-Producto nur mal seine Festplatte aufräumen und von allen möglichen angefangenen Tracks bereinigen, die sich im Laufe der Jahre eben so ansammeln. Das mag man dem Mann kaum abnehmen, so rund und in einem Rutsch komponiert klingt die Platte. Mit seinen komplexen, fast orchestralen Tracks mit spannenden Wendungen und einigem Humor ist El-Ps Musik ein guter Gegenpol zu Bling-Bling und Gangster-Rap. Wenn der Mann so was schon aus den Ecken seines Rechners kratzt, wie wird dann erst das nächste offizielle Album?
ASB

Gilles Aubry & Stephane Montavon - Les Écoutis Le Caire
[Gruenrekorder]
Fieldrecordings eines sechswöchigen Kairo-Aufenthaltes dienen Gilles Aubry als Material für zwei neue Tracks. Aufgenommen im Verkehrsgetümmel der Großstadt, im Parkhaus, einer Basilika, einem Innenhof, einer Markthalle, aber auch einem Kühlschrank und einem Badezimmer, stellt er Klänge, die sonst eher indirekt und nebenbei wahrgenommen werden, in den Mittelpunkt und gibt ihnen damit eine ganz andere Wertigkeit. Zusätzlich spannend werden die Aufnahmen dabei durch ihre Schichtung am Rechner, die die Sounds in komplett neue kompositorische Zusammenhänge stellt. Stephane Montavon stellt dazu auf einem beigelegten "Wort-Plan" weitere Beziehungen zwischen Örtlichkeiten und Klängen her, die mir aufgrund mangelnder französischer Sprachkenntnisse leider jedoch weitgehend verborgen bleiben.
www.gruenrekorder.de
ASB

Jocelyn Robert - Monsonics
[Hrönir/hr0067 - A-Musik]
"Monsonics" versammelt vier Stücke, die der frankokanadische Medienkünstler und Autor Jocelyn Robert vor einem Jahr fürs Citysonics Festival im belgischen Mons erstellt hat.

Zwei wurden gewissermaßen als Stadtspaziergangs-Soundtracks für portable Abspielgeräte konzipiert, die anderen beiden sind Aufnahmen von Live-Auftritten. Eine Dreiviertelstunde Musik, die aus einem Musique-Concrete-Kontext entstammt, mit dem sie die Freiheit in der Auswahl disparater, halbkonkreter Klangereignisse teilt, und einem extra Quäntchen Mittelbarkeit fürs Kino im Kopf dazu. Statt auf hypereditiertes Klangspektakel setzt Robert allerdings auf klassische Verfahren wie den Loop, den er allerdings so brechungsbereit offen ausgestaltet, dass er nie zum klaustrophobischen, berechenbaren Industrial-Mantra verkommt: Das macht die Stücke bunt, aber doch kompakt. Roberts Album lässt sich auch als eine Art Synthese der zwei so grundverschiedenen Vorgängerreleases des Labels lesen (Friedlander und Sudden Infant), mit einer geradezu sommerlich melodischen A-Seite inklusive perlendem Piano, und einer merklich abgetönteren B-Seite mit Verzerrerrauschen, Kettenrasseln und Stimmenkleinhack.
www.hronir.de
MULTIPARA

Altar Of Flies - Permanent Cavity
[iDEAL Recordings - A-Musik]
Kompromisslos unfreundlich wirkt Matthias Gustafssons erste Veröffentlichung für die schwedischen iDEAL-Recordings. Erzeugt mit Tapeloops, analogen Synthesizern und Effekten,

arbeitet seine Musik mit Verzerrungen, Feedbacks und vermeintlichen Störgeräuschen irgendwo zwischen Noise, Drone und experimenteller Elektronik. Dunkel, roh und wunderbar entmenscht und kraftvoll klingt "Permanent Cavity", ist dabei aber stets wandelbar und klanglich äußerst differenziert in seiner Brachialität und Widerborstigkeit.
hastenochkorset.blogspot.com
ASB

People Like Us & Wobbly - Music For The Fire
[Illegal Art - Indigo]
Das neue Album von Vicki Bennett alias People Like Us ist wieder eine richtige Fleißarbeit geworden. Für "Music For The Fire" hat Bennett sich mit dem Soundsammler und -bastler

Jon Leidecker (Wobbly) zusammengetan. Ihr gemeinsames Hörstück thematisiert eine lebenslange Partnerschaft und verbaut in bester traditioneller Plunderphonics-Machart Berge von Samples aus Unmengen von Songs, Filmen und sonstigen obskuren Klangquellen zu einer Collage. Die ist zwar recht unterhaltsam geraten, zeigt aber auch eine gewisse Stagnation der Plunderphonics, die in dieser Art nicht mehr als satirische Unterhaltung ist. Aber eben auch nicht weniger.
peoplelikeus.org
ASB

Arandel - In D [Infiné/iF1009]
Die Geheimnistuerei nervt. Man weiß nicht, wer sich hinter Arandel verbirgt und auch die notorische Lehre des Projekts, nichts zu samplen, kein MIDI zu verwenden und das gesamte

Album ausschließlich mit Sounds zu bauen, die er/sie/es selber aufgenommen hat, erinnert zu sehr an das Herbert'sche Magengeschwür. Dabei ist das Album wunderbar, changiert clever zwischen feinen Ambient-Passagen, sanften 4/4-Beats und einem Umgang mit den (eigenen) Vocals, die "In D" durchaus in der zeitgenössischen Musik verorten könnte. Ein tiefer Baukasten mit Kontrabass, Posaune, Tenorsaxophon und doch klingt alles nach dem minimalen Danceftoor, der hier erstmals seit langer Zeit endlich wieder Sinn macht. Also, Arandel: Konzepte raus, Liebe rein.
www.infine-music.com
THADDI

dbg144_80_91_reviews.indd 82 19.06.2010 18:38:16 Uhr

ALBEN

Jean-Jacques Perrey And Cosmic Pocket - Froots
[Invitro - Import]
Der Held, der Meister, der Verrückte, der Teddybär, der coolste Rentner aller Zeiten kehrt zurück. Jean-Jacques Perrey hat sich auf seinem neuen Album mit Cosmic Pocket zusammengetan. Wer immer das ist. Völlig egal. Die beiden mögen sich und als Cosmic die Perrey-Platte mit Luke Vibert hörte, begann er, ihm Musik zu schicken. Das Ergebnis ist "Froots". Verspielt, komplett verrückt, überdreht, zu streng für jeden Zirkus, lässig bis ins letzte Detail und immer noch der beste Soundtrack für das Kinderprogramm. Perreys Handschrift ist und bleibt einzigartig, unerreicht. Und seine bessere Hälfte auf Zeit hört man ziemlich genau. Nicht nur in den Grooves, die mitunter fast zu modern wirken. Remixe gibt es auch. Von Freeform, Wevie Stonder, Jega, Kelpe, Candie Hank ... einfach das Fenster aufmachen!

www.invitrorecords.com
THADDI

Jimmy Edgar - XXX [IK7/IK7265CD - Alive]
Der funky Laptop-Prince Jimmy Edgar aus Detroit haut einen ganzen Haufen Arsch kickender Beats und Tracks raus. Seine mannigfaltigen Referenzen an die Achtziger schleudern immer gerade noch am Nervigen vorbei, das beherrscht er perfekt. Man lächelt, und das Lächeln verzieht sich nie in ein debiles Grinsen. Jackson, Prince, Faltermayer, was spielt hier nicht alles pophistorisch vor allem im Sound eine Rolle. "Turn You Inside Out" oder "Hot Raw Sex" sind schwülhektische Synthie-Monstren, die Reflexion auch einfach mal ausschalten wollen und helfen. Edgar ist und bleibt ein Clubmensch, der auf den Tanzboden schielt.

www.k7.com
CJ

Kode9 - DJ-Kicks [!K7]
Die virtuellen Figuren Kode9 und Burial haben eigene Welten erschaffen. Es wurde viel gerätselt, geschrieben und gemutmaßt, nichts besser für Mythen, Geschichten, Gerede und eben Anschlusskommunikationen. Kode9 jedenfalls reiht sich in die legendäre "DJ-Kicks"-Reihe ein und überrascht mit zunächst gar nicht so düsteren Tracks von z.B. Lone und Aardvark, bevor es dann aber doch mit Kode9 selbst ("Blood Orange") eine ganze Menge Dunkel- und Gebrochenheit gibt, die man ja aber auch haben möchte. Dabei läuft alles auf der tanzbaren Ebene ab. Generell kommt viel Kode9 selbst vor. Das schadet aber keinesfalls. Die Reise geht weiter.

www.k7.com
CJ

Donna Regina - The Decline Of Female Happiness
[Karaoke Kalk/CD54 - Indigo]
Das Projekt von Regina und Günther Janssen steht stellvertretend für den Beginn der Song-basierten Elektronika aus deutschen Landen. Große Zeiten, lange vorbei. Oder doch nicht? Kaum eine andere Band definiert sich so über die einzigartige Stimme, und wenn man die nicht mag, ist alles verloren. Denen allerdings, denen ein warmer Schauer über den Rücken läuft bei der ersten Silbe, sei gesagt: Hier ist alles wie immer. Oder doch nicht? Die Songs wirken frisch und stark, einzig die Produktion hinkt ein wenig hinterher. Nicht hinter von irgendwelchen Vielschwätzern bestimmten Standards, man hat vielmehr das Gefühl, dass es Zeit gewesen wäre, den berechenbaren Setzkasten auf den Müll der Geschichte zu werfen und mehr zu wagen. Immerhin steht einiges auf dem Spiel. Donna Regina haben sich dagegen entschieden. Das heißt in der Konsequenz nur, dass die, die die Band sowieso lieben, auch das neue Album goutieren werden. Der Rest der Welt bleibt weiterhin draußen. Das ist schade.

www.karaokekalk.de
THADDI

Maciej Sledziecki - Kopplungen
[Kunst-Station Sankt Peter - A-Musik]
Welche neuen Impulse kann es im 21. Jahrhundert noch für Orgel-Musik geben? MIDI-Impulse zum Beispiel, wie Maciej Sledziecki in seinem neuen Projekt sehr eindrucksvoll demonstriert. Die Orgel in der Kunst-Station Sankt Peter Köln lässt sich komplett über MIDI steuern, so dass nicht nur Register und Töne, sondern auch Wind- bzw. Lautstärke kontrolliert werden können, der Spieler sich also komplett ersetzen lässt. Mit seinem Computer-Orgel-Interface hat der Komponist und Gitarrist Sledziecki, der unter anderem in den Ensembles Pirx und Facet spielt, dieser Orgel ganz neue technische Möglichkeiten erschlossen und eine unerhörte Maschinenmusik entwickelt. Das Schönste an den "Kopplungen" ist die Vielfalt der Orgelklänge, denn neben den handelsüblichen Pfeifen hat das verwendete Instrument auch diverses Schlagzeug wie Xylofon oder Röhrenglocken auf Lager. Aus diesem Material erzeugt Sledziecki abstrakt-rhythmische Strukturen, die auf gespenstische Weise sakral wirken, ohne groß an Kirchenmusik zu erinnern.
TCB

Mexican Elvis - John Frum Alaska
[Kyr - Broken Silence]
Hier wird entspannt aus dem Ärmel geschüttelt. Hier lassen sich Bezüge hören. Die Münchner Mexican Elvis haben mit Console und Lali Puna zu tun gehabt. Haben auf ihr Debütalbum u.a. Volker Zander (Calexico), Piotr Fijalkowski (Adorable) und Simon Frontzek (Tomte) mit an Bord genommen. Und mit dem ersten Song "He Spent 3 Years To Enter The Eurovision Song Contest" bereits einen feinen kleinen Indie-Hit produziert, der freilich erst noch einer werden muss. Lange schon klang verklemmte Indie-Selbst- und Zurückgezogenheit nicht mehr so sympathisch. Da wächst was. Da sind diese Alben, die beim ersten Hören schlimmerweise ganz nett sind. Aber dann, beim zweihundertsten Hören werden sie schillernd. Das Gegenteil hoffentlich von Eintagsfliegen.

www.kyr-records.com
CJ

Music Box - November
[Lydian Label/LYDL002 - EPM]
Vier wundervolle Tracks voll Sample-Emphase, MPC-Hackbrett-Genie und einem Vibe, der diese ganz bestimmte Zeit von HipHop zu uns zurückbringt, in der das Stichwort mehr Gefühl als Produktionsstandard war. Oder auch wie Steve Alexander auf Reinforced, der Drum and Bass damals aus der kategorisch akustischen Richtung angegangen ist, Jazz neu erfand und die Breaks dennoch nie aus dem Auge verlor. Ganz und gar wunderbar.
THADDI

Robert Hood - Omega
[M-Plant/M.PM8 - News]
Am Anfang steht die Rede. Robert Hood gibt sich auf seinem neuen Album erstaunlich konkret, wenn es um die Message geht. Immerhin ist es seine Heimatstadt Detroit, die hier verarbeitet wird. Wirklich, schon wieder?, könnte man jetzt denken, die Geschichte geht aber anders. Alles basiert auf dem "Omega Man", dem großen Film von 1971. Das ist der rote Faden, mit dem sich Hood an seiner immer noch einzigartigen Vision von Techno entlang hangelt. Postapokalypse. Laut Hood ist das unsere gelebte Realität und genauso gnadenlos klingen die Tracks auf Omega. Dabei hat sich Hood, gewollt oder ungewollt, perfekt aufgestellt an der Schnittstelle zwischen seiner musikalischen Vergangenheit und der Adrenalinspritze der Moderne. Die 909 säbelt vertraut scharf, prägnante Akzente bestimmen die reduzierten Tracks, nur einmal, bei "War In The Streets", schiebt Hood den molligen Blues. Grey Area revisited. Es ist eine Hommage an die Essenz der tiefen Keller, der gnadenlosen Kompromisslosigkeit, jedoch immer bestimmt von Hoods genau vermessener Radikalität der Entschleunigung. Slammer.

www.mplantmusic.com
THADDI

FNS - FNS [Miasmah/MiaCD012 - Baked Goods]
Fredrik Ness Sevendal, der Mann hinter FNS, Bandmitglied von Slowburn, Del, Kobi, um nur einige zu nennen, schraubt hier auf diesem Miasmah-Release solo an den Instrumenten und diversen Reglern. Seine Mischung aus Lo-Fi Pop und Noise Rock setzt der experimentierfreudig psychedelischen Phase von Bands wie Pink Floyd eine gültige und zeitgemäße Neuinterpretation gegenüber. Live improvisierte Layers winden sich zu tranceartigen Folk-Schlingen, verzupfen sich unter spacigen Synthie-Drones zu einer dräuenden Sound-Melange, und gerade die mir sonst so die Pelle pickenden "La-La-Las" der beigepackten Sängerinnen runden den Verweis auf die späten Sechziger gelungen ab. Irgendwo auf meiner entzündeten Hirnrinde keimt der Gedanke auf, dass gerade die Gitarre in Kombination mit verschiedensten Loop- und Feedbackmaschinen dem Pendant des Symbols des einsamen Mannes der achziger Jahre, dem Saxophon, in den Nuller- und Zehnerjahren überraschend kantig verzwirbelte Ergebnisse gegenübersetzt, so als sei die semi-sexuelle Schwundverlockung der damaligen Zeit einer Rückbesinnung auf das Spirituelle gewichen. Denn genau so kommt FNS rüber, mit gesenktem Haupt erhoben.
RAABENSTEIN

Giuseppe Ielasi - Aix
[Minority Records/MIN24 - A-Musik]
Vinyl ist wieder im Kommen, und sei es nur wegen der schönen großen Cover. Auf diesem glänzt ein Foto aus der Hand von Taylor Deupree, auf dessen Label 12k das Album vor einem Jahr als CD erschien; das Prager Label Minority besorgt jetzt eine schöne Vinylfassung. Klangfarbenmelodien im Sinne Schönbergs könnte man "Aix" nennen, wegen der ganz verschiedenartigen Einzelsamples, aus denen die Rhythmen konstruiert werden, die hier über neun Stücke immer neue mittelgroße Räume in luftige Schwingung versetzen, sich drehen wie Mobilees. Die Samplequellen sind meist Instrumente aus dem Jazz, mal ganze Phrasen, oft auch nur perkussive Einzeltöne, und auch deshalb komme ich vom Vergleich mit AM/PMs "The Ends"-Serie nicht weg. Zwar fügt sie der Mailänder Gitarrist und Klanginstallateur Giuseppe Ielasi dichter und fester zusammen und verzichtet dafür auf den Halt einer Bassdrum, ganz zu schweigen vom strengen Konzept – viele Samples wurden sogar extra eingespielt. Aber er erzeugt eine ähnlich lyrische, nachdenkliche Ruhe, die über die Länge des Albums so gefangen nimmt, dass man es mehrmals am Stück durchlaufen lässt – bis die Collage sich glättet und sich die angesprochenen Melodien auskristallisieren und die Platte ganz und gar eingängig machen. Wunderbar.
www.minorityrecords.com
MULTIPARA

Deepchord Presents Echospace - Liumin
[Modern Love/Love 064 - Boomkat]
Es hat lange gedauert, bis zu Rob Modell und Steven Hitchell wieder für ein Album zusammengetan haben. Waren ja auch gut beschäftigt. Gerade Hitchell hat veröffentlicht wie ein Wahnsinniger und sein eigenes Label nach vorne gebracht. Dem gemeinsame Sound hat die Pause ganz offenbar gut getan. Bestimmender roter Faden ist Modells Leidenschaft für Field Recordings, allesamt aus Japan, die sich wie ein Hörspiel durch die Tracks ziehen, als immer präsente Schicht und Taktgeber. Natürlich spielt der Dub immer noch eine entscheidende Rolle auf "Liumin", der Sound der beiden ist aber offener geworden, interessiert sich für mehr Randbereiche und ist dennoch griffiger und konkreter denn je. Und wenn man die These wagt, dass Basic Channel immer dann besonders gut waren, wenn alles zerbröselte, dann ist "Liumin" eine heftige Ansage. Beherzt und mit einer klaren Vision für das perfekte Unterwasser-Glockenspiel erfinden sich Hitchell und Modell hier komplett neu. Die Bonus-CD der ersten Auflage bietet übrigens die Field Recordings ohne die "störende" Musik.

www.modern-love.co.uk
THADDI

Greie Gut Fraktion - Baustelle
[Monika Enterprises/Monika69]
Antye Greie und Gudrun Gut verarbeiten hier Fieldrecordings von Baustellen samt Mischmaschinen, Presslufthämmern und Kettensägen nicht etwa zu einer anstrengenden Industrial-Collage, sondern zu stark rhythmischer, bisweilen sogar Tanz-Musik. Das klingt oft, wen wundert's, samt Dampfhammer-Beats recht rustikal und ruppig, ist dabei aber stets minimal, klar und durchschaubar gehalten. Dazu gibt's verzerrte Gitarrenriffs, eine durchaus dubbige Atmosphäre und die gesprochenen, gesungenen, geflüsterten und verfremdeten Stimmen der beiden Damen, die den Tracks (nicht etwa "Songs") immer eine geheimnisvolle Stimmung verleihen.

www.greiegutfraktion.com
ASB

Paul White - Paul White And The Purple Brain
[Now Again / One Handed Music/NA5061 - Groove Attack]
Wenn sich in der Manege zurzeit mehr Artisten drängen als Publikum auf den Rängen, muss sich der findige Künstler für seine Präziosen deutlich mehr einfallen lassen, um da noch ein williges Ohr aufzutun. Der durchschlagende Erfolg von Gonjasufis "A Sufi & A Killer" hat im Bereich Dance/Obskura eine deutliche Bresche geschlagen und hier wildert auch Paul White. Das Album, das in Kollaboration mit One Handed Music und dem Stones-Throw-Schwesterlabel Now Again herauskommt, ist inspiriert von dem hier wohl unbekannten schwedischen Psychedelik-Multiinstrumentalisten S.T. Mikael, der heftig in der östlich beinflussten Sitarwolke mit geisterhaft atmosphärischen Balladerein schwebt. Somit ist auch hier der Kreis zu Gonjasufi geschlossen, der nun aber hier leider nicht dem Sound seinen Spirit mit seiner einzigartigen Vortragsweise einbläst, und da kratzt leise das Problem. So sehr die 25 Shorties hier auch die zeitgemäße Weirdo-Taste drücken und den Backkatalog von Herrn Mikael in ein feines neues Brit-Tüchlein kleiden, sehne ich mich nach White's Erstling von 2009 "The strange Dreams Of Paul White" zurück, in der der Meister eine wunderbare HipHop-Prog-Rock-Scheibe zum Besten gab. Anhörenswert, aber mit drei Fragezeichen. Manche mögen die ja...

RAABENSTEIN

Ben Klock - Berghain 04
[Ostgut Ton/CD13 - Kompakt]
Hier ist sie also, die neue Wundertüte aus dem Berghain. Ben Klock liefert mit seinem Beitrag zur hauseigenen DJ-Leistungsschau einen weiteren Ostgut-Kandidaten für den Mix des Jahres und wirft dabei mit Exklusivitäten um sich wie Karnevalisten mit Konfetti. Ohne alles auftisten zu wollen: die zuvor veröffentlichten Stücke sind hier klar in der Minderheit, den Rest gab es entweder noch nicht zu hören, oder er wurde gleich eigens für die Gipfelrunde beigesteuert: Martyn, James Ruskin oder Brendon Moeller – sie alle haben ihr Material extra für Ben Klocks Plattenteller aufgespart, um nur einige zu nennen. Aus diesen Zutaten mischt der Berghain-Resident einen pumpenden Hybriden, der bei allem Facettenreichtum immer nach waschechtem Ben Klock klingt. Rolando bringt die Sache mit seiner Nummer "De Cago" wunderbar auf den Punkt: Ben Klocks Vision von Techno gerät wie sein Album "One" zum genresprengenden Melting Pot, in dem sehr viel geht, gerade so viel, dass die Sache perfekt wird.

www.ostgut.de/ton
TCB

Vladislav Delay as Sistol - Sistol (Remakes)
[Phtalo Rec.]
Anhalten. Stop. Raus. Alles egal. Und dann kommen die Beats angeschlichen, eingeschlichen, eingeschlüffen. Damit hatte uns ein gewisser Sasu Ripatti aus Finnland vor weit über zehn Jahren begeistert. Noch toller war, dass der Mann hinter dem Namen eben sehr viele Namen annahm und man kaum noch nachkam: Vladislav Delay, Uusitalo, Luomo, jeder Alias stand für eine Variante des minimalen Techno zwischen Klangkunst, Ambient, Dub und Pop. Sistol war sein frühes Projekt, welches etwas verschütt gegangen war und nun wieder vollkommen zu Recht mit einer Remix-EP ausgegraben wurde. Alva Noto, FaltyDL, John Tejada und [a]pendics.shuffle bearbeiten, zerstören und erschaffen. Danach soll eine Doppel-CD als Reissue erscheinen. Eigentlich alles egal, file under Delay-Kosmos, gut wie immer.

www.phtalo.com
CJ

Hey-Ø-Hansen - We So Horny. Serious Pleasure Riddims
[Pingipung/Pingipung 18 - Kompakt]
Eins muss man ihnen lassen: Für Überraschungen sind Hey-Ø-Hansen immer gut. Viele der Stücke, die hier endlich ein Zuhause auf Vinyl finden, tragen sie schon seit Jahren auf die Bühnen, in wechselnden Versuchsanordnungen, die allerdings nichts von der Imago ahnen ließen, welche nun der letzten Häutung entschlüpft. Helmut Erler und Michael Wolf machen sich einen alten Traum wahr, Dub mit Bläsern nämlich. Einen Version-Dub, rein instrumental, im Kinoformat, mit weiten Räumen für große Gesten

SPACE HALL 2
Spacehall 2 | Recordstore | Zossenerstrasse 35 | 10961 Berlin | Open Mo-Mi 11-20 Uhr | Do-Fr 11- 22 Uhr | Sa 11-20 Uhr

FEINDREHSTAR

TROMMELN BIS ZUR TRANCE

T Leon Krenz

Die anzüglichen Edelmänner von Feindrehstar bringen mit "Vulgarian Knights" ihre erste Veröffentlichung in Albumlänge heraus. Ganze zwölf Jahre lang haben sie sich vorher quer durch Europa gejammt. Der Album-Name soll den Gemütszustand der Band widerspiegeln: "Der alltägliche Wahnsinn im Proberaum hat irgendwann diesen Titel angeschwemmt", erklärt die Band. Das achtköpfige Musikerkollektiv nahm in den neunziger Jahren in Jena als kleine HipHop-Combo seine Arbeit auf. Übrig geblieben von der Urbesetzung sind nur der Trompeter Kalle Mille, der DJ Thomas Schläfer und der Drummer Friedemann Ziepert. Alle anderen Musiker sind die letzten Jahre dazugestoßen. Sie sind teils mit Rock, Techno und Jazz, aber auch mit Klassik groß geworden. Einige Bandmitglieder haben Jazz studiert, andere fühlen sich im Indie-Bereich heimisch und fast alle verdienen ihren Lebensunterhalt mit Musik. Die meisten haben noch andere Projekte am Laufen, sind teilweise mit der Jenaer Musikszene verbunden, teils in Dresden oder in Berlin ansässig. Der größte gemeinsame Nenner der Band bleibt jedoch wahrscheinlich HipHop - denn damit haben sie schließlich angefangen. Ziepert erklärt ihren Schritt zur Albumaufnahme und die lange Wartezeit: "Es war schon immer ein großes Vorhaben von uns, unsere live gespielte Clubmusik auf Tonträger zu bannen. Wir haben viele Versuche unternommen, unzählige Aufnahmen und Anläufe haben uns schon beinahe verzweifeln lassen. Erst durch die Zusammenarbeit mit Flowin'Immo, Axel Reinemer von Jazzanova und Michel Baumann aka Soulphiction ist dann tatsächlich das Album möglich geworden, von dem wir immer geträumt haben." Und das hört man auf den Aufnahmen. Die Mühe und das Herzblut scheinen in jeden Trommelschlag übergegangen zu sein. Und die Percussions sind es auch, die das gesamte Album zusammenhalten und in einen Guss fassen. Auch wenn der eine Track mehr Elektronisches und der andere wieder mehr Akustisches bietet, der Schlagzeugsound ist stetig. Dazu kommen ein Sammelsurium aus Samples, Bläsern und Klavier, und immer wieder viel Funk, Jazz und Broken Beat. Die Tanztauglichkeit beweisen sie mit Stücken wie "Arabikanana" und "Tyurkiimsbour". Ziepert gibt aber zu, dass dies ein Stück weit auch ein gewolltes Zugeständnis an die DJ-Kultur ist: "Die Platte soll ja auch aufgelegt werden. Da geht es natürlich irgendwann auch um gewisse Konventionen, wie zum Beispiel die dicke Bassdrum." Aber vor allem live versuchen die Künstler, das Publikum in Fahrt zu bringen. "Wir versuchen unser Set wie ein DJ-Set zu gestalten, das heißt möglichst ohne Brüche oder Pausen. Dabei wollen wir jedes Mal uns selbst und das Publikum in Trance spielen. Meistens gelingt uns das, und das ist dann das Schönste an den Gigs. Ob jetzt 1000 oder 50 Leute da sind, wenn der Funke überspringt, haben wir unsere Mission erfüllt", so Ziepert. Das nimmt man den Jenaern auch gerne ab: Ihre Band ist ihr Lebensmittelpunkt, und das ist wohl auch der Grund für ihr zwölfjähriges Bestehen. "Musik beginnt da, wo Sprache aufhört", sagt Ziepert, das werden sie auch wieder Live unter Beweis stellen. Denn zusätzlich zum Albumrelease ziehen die vulgären Ritter ab Ende Juni wieder nach alter Freude-am-Tanzen-Manier aus, um die Welt das Tanzbein schwingen zu lehren.

Feindrehstar, Vulgarian Knights, erscheint Ende Juli auf Musik Krause
www.feindrehstar.de

und viel Detail, und mit unglaublichen Bässen, für die man sie überall lieben wird. Die Bläser kommen zwar vom Jazz, übernehmen aber nie das Ruder, lassen auch nur sporadisch neue Geschmacksrichtungen einfließen, etwa orientalische Skalen: Das Arrangement und die Bearbeitung im Studio, nicht der spielerische Einfall, haben die Zügel fest in der Hand, dort werden die Haken geschlagen. Authentischer kann man Dub nicht machen, und man hört, dass sie beweisen wollten, dass sie wissen, wie das geht: Alles aus einem Guß, monolithisch, ohne doppelten Boden. Sirius statt Austro. Ein besonderes Hey-Ø-Hansen-Album, das so unvermittelt offen endet, dass es dasteht wie eine Fragezeichen.
www.pingipung.de
MULTIPARA

Oriol - Night And Day
[Planet Mu/ZIQ275 - Groove Attack]
Oriol Sunghji hat genauso viel Spaß an Stevie Wonder, George Duke, Chick Corea und anderer 70er Jahre funky Fusion wie an Detroit Techno und dem warmen Klang analoger Synthesizer. "Night And Day" verarbeitet dazu noch jede Menge Soul, 80er Jahre-Keyboardsounds und Breakbeats, ist völlig unkompliziert, frisch, leichtgängig und funktioniert sicher bestens auf jeder Sommerparty, ohne belanglos, altmodisch oder retro zu wirken.
www.planet.mu
ASB

Little Axe - Bought For A Dollar, Sold For A Dime
[Real World - Indigo]
Skip McDonald, Doug Wimbish und Keith Le Blanc waren erst das Rückrat der Sugarhill-Gang, später übernahmen sie die Verantwortung für die Riddims auf Adrian Sherwoods On-U Sound-Label. Grandmaster Flash, Tackhead und das Dub Syndicate sind dabei nur ein paar wenige musikalische Anhaltspunkte. Little Axe geht seit Mitte der 90er Jahre den recht unpopulären und unscheinbaren Weg des Blues. Anfangs noch McDonalds samplelastiges Soloprojekt, ist mit Wimbish und Le Blanc aus dem Projekt heute eine richtige Soul-Blues-Band samt Background-Chor und Bläsergruppe geworden. Ihr mittlerweile sechstes Album ist zwar manchmal etwas unspektakulär, handwerklich, musikalisch und gesangstechnisch aber grundsolide und oft sogar richtig fett gelungen.
www.little-axe.com
ASB

Akira Rabelais - Caduceus
[Samaghisound/Ss019 - Galileo]
Akira Rabelais, der mit seinem mit Field Recordings gefüllten, durch überragendes Filtern zu einem eigenen Klangkosmos gehobenen Debut "Spellewauerynsherde" vielerorts die Lautsprecher aufrüttelte, greift nun mit "Caduceus" zur Verfremdung der Gitarre. Unter Zuhilfenahme seiner in den Neunzigern entwickelten Computer-Software "Arge*phontes Lyre" wird der Sechsseitigen zu Leibe gerückt, entblättern sich gebrochen suchende, sich in winzigen Melodiebögen verfangende Kompositionen, entsprechend den isländischen Vokalaufnahmen, die er 2004 zu vermeintlich mittelalterlich klingenden Stücken verfremdete. Sich in die Deckung dieser eigenartig vertraut wirkenden, gregorianisch anmutenden Gesänge zu begeben, um mit dieser tonalen Mimikry auf einzigartige Weise zu spielen, war ein musikalischer Geniestreich. Bei "Caduceus" wagt sich Rabelais diesmal in ein viel beackertes Feld und zeigt auf meisterliche Art erneut, dass nur der ein Stück vom Kuchen verdient, der auch einen Plan hat, wie er es bekommt.
RAABENSTEIN

Toshimaru Nakamura - Egrets
[Samaghisound/Ss017 - Galileo]
Toshimura Nakamura, in der japanischen Noise und Free Improvisation –Szene bekannter Gitarrist legt mit Tetuzi Akiyama, ebenfalls Gitarre, und dem Supersilent-Mitbegründer und Trompeter Arve Henriksen acht Stücke auf David Sylvians Label vor. Nakamuras Erfindung, das "No-Input-Mixing-Board" spielt hierbei eine zentrale Rolle, kann er doch mit dieser interaktiven Mixkonsole genau den Sound erzielen, den er bei seiner Arbeit als regulärer Gitarrist zu Beginn seiner Karriere immer vermisste. Das alles klingt sicherlich nicht gerade wie die Neuerfindung des Rades, im Gegensatz zu Fennesz oder Erik Slodvin von Svarte Greiner aber verwendet Nakamura sein Tool eher zur Entflechtung statt zur multiplen Formaufschichtung. Seit nunmehr einer Dekade an der Verfeinerung seiner Soundidee arbeitend, gelingt es ihm, seinen akustischen Klangerzeugern in einem musikalisch sehr breit angelegtem Feld Flächen und Stimmungen zu entlocken, die Fans der minimalen Elektronik ebensosehr faszinierend finden werden wie Freunde der freien Improvisation. "The instrument still surprises me. I work with analogue audio feedback, utilising inexpensive gears, so it is very difficult or impossible to control perfectly." Wer hat schon die Größe, so ehrlich von sich zu sprechen...
RAABENSTEIN

Here We Go Magic - Pigeons
[Secretly Canadian - Cargo]
Woher kommt im popmusikalischen Kontext eigentlich und ursprünglich der Begriff "frickeln"? Waren das nicht mal die Bastler im Studio und danach die Nerds an den Laptops der digitalen bzw. digitalisierten Musik? Glaube schon. Here We Go Magic jedenfalls indie-frickeln wunderbar. Hier wird gezappelt, gerüttelt, geruckelt und dennoch im Rhythmus geblieben. Blumige Keyboards, schrabbelige Gitarren und gerne mal mehr- und hochstimmiger Gesang lassen im eigenen Popmusikarchiv doch nochmal wieder nach Postal Service, Sea And Cake und Modest Mouse kramen. Nur dass hier eben alles auf High Speed stattfindet. Und dann singen die New Yorker auch noch selbst vom "Collector". Toller, minimaler Bombast in Pop.
www.secretlycanadian.com
CJ

V.A. - Palenque Palenque:
Champeta, Criolla & Afro Roots In Colombia 1975 - 91
[Soundway/SNDWCD022]
"Palenque Palenque" ist eine großartig abwechslungsreiche Compilation mit Musik aus Kolumbien, genauer gesagt von der Nordküste und damit der karibischen Seite des Landes. Anfang der 70er Jahre prägten die dort ansässigen, "Picos" genannten Soundsystems den dortigen Musikgeschmack, im Gegensatz zu ihren ähnlich einflussreichen jamaikanischen Kollegen aber mit einer Mischung von Klängen aus Ghana, Benin und Nigeria, einem bunten Mix aus Highlife, Soukos, Compas, Afrobeat und Psychedelia. Daraufhin gründeten sich auch viele lokale Bands, die ihrerseits den Sound weiterentwickelten. Soundway stellt hier eine ganze Reihe jener Combos zusammen. Egal, ob Eintagsfliegen oder erfolgreiche Hitlieferanten, das Album steckt voll von toller, repetetiver Trance-Tanzmusik ohne nennenswerte Ausfälle.

www.soundway.com
ASB

V.A. - 100 Jahre Einsamkeit, Markus Detmer Plays Staubgold
[Staubgold/100 - Indigo]
Staubgold-Inhaber Markus Detmer greift in die Archive, um seinen einhundertsten Release zu feiern. Hut ab, zwölf Jahre Qualität und Innovation in verschiedenen musikalischen Richtungen in einen Mix zu gießen, ist eine knifflige Aufgabe, die Detmer in einer elegant und sanft angelegten Spur mit ab und an scharf eingebauten Kurven sauber zu einer schönen Einheit führt. 1998 in Köln gegründet und 2003 nach Berlin transferiert , steht Staubgold für hochqualitative, experimentelle und elektronische Musik, mit so illustren Acts wie To Roccoco Rot, Faust oder Kammerflimmer Kollektief, die alle hier ihren Beitrag zu einer gelungenen Labelvorstellung liefern. Vielen Dank für eine so schöne Visitenkarte.

www.staubgold.com
RAABENSTEIN

Klangwart - Sommer
[Staubgold/99 - Indigo]
Markus Detmer und Timo Reuber, die seit 1996 als Klangwart zusammen Musik machen, zeigen mit "Sommer" eine Mischung aus neuen Werken und seltenen Tracks ihrer vierzehnjährigen Kollaboration.Die über allem liegende Homogenität der einen nicht gerade klein zu nennenden Zeitraum umspannenden Stücke ist zugleich Stärke und Schwäche des Albums. Dass zwei musikalische Individuen so gleichförmig ihre elektronischen Schwingungen über die Zeit zu schieben vermögen, zeugt einerseits von ungeheurem Selbstbewusstsein und einer entsprechenden inneren Ruhe. Wenn man in drei Atemzügen schnell an sich vorrüber ziehen lässt, was alles in diesem zeitlichen Rahmen an musikalischen Strömungen auftauchte und wieder verschwand, ist eine solcherart vorgetragene flächendeckende Resistenz gleichermaßen irritierend und läuft Gefahr borniert zu wirken. Die mögliche Oszillation zwischen Entwicklung und Verdichtung ist jedes Kreativen Kernfrage, Klangwarts "Sommer" zeigt sich davon mächtig unbeeindruckt...
www.staubgold.com
RAABENSTEIN

Guilty Simpson - OJ Simpson
[Stones Throw - Groove Attack]
Otis Jackson alias Madlib und Guilty Simpson sind zusammen OJ Simpson. Madlib baut seine Beats wie bewährt mit Samples aus Soul-, Funk- und Blaxpoitation-Platten zusammen, reichert sie mit akustischen Film-, Radio- und TV-Schnipseln an und bürstet sie mittels Plattenkratzen auf Vintage. Ein Dutzend Tracks ist instrumental, im anderen Dutzend sorgen Guiltys sonorer Bariton und die Gäste Frank und Strong Arm Steady für Abwechslung. Das ist gewiss keine leichte Kost und auch nicht unbedingt neu, insgesamt aber ein richtig gut gemachtes HipHop-Album.

www.myspace.com/guiltysimpson
ASB

Walter Gibbons - Jungle Music
[Strut]
Walter Gibbons war in den 70er Jahren einer der ersten Disco-DJs und berühmt für seine Tribal-Mixes, bei denen er mit zwei gleichen Schallplatten schier endlos Break-Parts aneinander mixte und so die Musik für den Dancefloor optimierte. Dabei legte er weniger Wert auf melodische als auf rhythmische Elemente, weshalb sein Sound auch als "Jungle Music" bezeichnet wurde. Die Doppel-CD versammelt ein gutes Dutzend Gibbons-Mixe, die gern auch mal knapp 13 Minuten lang sein dürfen, von unterschiedlichen Acts wie Gladys Knight, Stetsasonic, Arthur Russell oder dem Salsoul Orchestra, das hier versucht, die Feuervogel Suite tanzbodentauglich zu machen.
www.waltergibbons-junglemusic.com
ASB

Lloyd Miller & The Heliocentrics -

dbg144_80_91_reviews.indd 84 20.06.2010 17:28:32 Uhr

ALBEN

[Strut/STRUT060CD]
Nach Mulatu Astatke und Melvin van Peebles haben sich die englischen Acid Jazzer Heliocentrics jetzt mit einer weiteren Jazz-Koryphäe zusammengetan. Diesmal ist es der Multiinstrumentalist und Musikethnologe Lloyd Miller, der in den 50er und 60er Jahren mit Don Ellis und Eddie Harris zusammen musizierte und beeinflusst von persischer Musik das Album "Oriental Jazz" veröffentlichte, als noch niemand den Begriff "Weltmusik" gedacht hatte. Wie schon bei "Inspiration Information" mit Astatke verstehen es die beteiligten Musiker,

die unterschiedlichen Elemente von Jazz, nahöstlichen Klängen und einem Schuss Psychedelia zu einer spannenden und wirklich zeitlosen Einheit zu verschmelzen.
www.lloydmiller-and-theheliocentrics.com
ASB

Ojra & Kiritchenko - A Tangle Of Mokosha
[The Lollipoppe Shoppe/Lscd010 - A-Musik]
Halyna Breslavet und ihre Neo-Folkgruppe Ojra haben in den letzten zehn Jahren volkstümliche Stücke hauptsächlich aus dem Osten der Ukraine gesammelt und sie hier auf diesem Album ausgebreitet. Umsponnen von einer feingliedrigen, sich sehr zurückhaltenden Elektronik, eingespielt von Andrey Kiritchenko, läuft "A Tangle Of Mokosha" nie Gefahr, in die süßlich verfängliche Nähe handesüblicher Worldmusik-Produkte abzusinken. Gerade die ambientartige, ansatzweise experimentelle Arbeit Kiritchenkos, einigen hier möglicherweise bekannt durch seine Veröffentlichungen auf Staalplaat oder SPEKK, zieht das Album auf ein größeres und weiteres Podest. Ausgezeichnet mit dem Qwartz Electronic Music Award webt Kiritchenko einen trotz seiner musikalischen Leichtfüßigkeit festen Teppich unter die vier Musiker und ihre Sängerin, auf dem sie dem Hörer unaufhörlich um den Kopf schweben. Anders, angenehm, groß.
RAABENSTEIN

Kenny Graham And His Satellites - Moondog And Suncat Suites
[Trunk Rec. - Groove Attack]
Louis Thomas Hardin alias Moondog war ein blinder Musiker, der von Mitte der 40er bis in die 70er Jahre als Wohnungsloser an einer Kreuzung in Manhatten lebte und dort, gewandet in Wikingerkleidung samt Speer und gehörntem Helm und Vorbeigehende mit seinen Kompositionen und Poesie zur Trommel unterhielt. Angetan von seiner Musik war nicht nur Charlie Parker, der ihm kurz vor seinem Tod gemeinsame Plattenaufnahmen angeboten hatte, sondern auch der Dirigent der New Yorker Philharmonie Artur Rodzinski, der ihn mit Strawinski, Bernstein und Toscanini bekannt machte. Eine Vielzahl seiner Kompositionen wurde in den letzten Jahren auf CD wiederveröffentlicht, jetzt kommt das auf Film- und Librarymusik spezialisierte Label Trunk Records mit weiterem Hardin-Material. Eingespielt und interpretiert wurde es 1957 von Kenny Graham, einem englischen Holzbläser und Jazz-Bandleader, produziert von Joe Meek. Graham kombiniert hier Moondogs sparsam kontrapunktische, oft an traditionelle indianische Rhythmen angelehnte und immer ein wenig strenge Musik mit einigen eigenen, von Moondog-Material beeinflussten Tracks mit einer guten Portion Lounge-Jazz.

www.trunkrecords.com
ASB

RM74 - Reflex [Utech Records]
Klingt Reto Mäders Zusammenarbeit mit Steven Hess als Ural Umbo schon unfröhlich genug, legt er solo mit "Reflex" noch eine Schaufel Unbehagen oben drauf. Seine unter anderem mit Gitarre, Orgel, Synthesizer und Electronics erzeugten Drones gewinnen durch ihre oftmals bewusst "schlecht" produzierte, schedderige Qualität zusätzlich an Dichte und Intensität und erzeugen eine dunkle und klaustrophobische Atmosphäre. Ein wenig beliebig wirkt nur ein Track aus konkreten Gitarrenklängen, der klanglich und konzeptionell aus dem Rahmen fällt. Ansonsten ein spannendes Album, das geschickt mit den Nuancen der Klangästhetik spielt und die Musik durchgehend interessant hält.
www.utechrecords.com
ASB

Dirac - Phon
[Valeot/Valeot 009 - Cargo, A-Musik]
Getrieben vom einem Schnipsel Wasserplätschern, das im Loop wiederkehrt, und langsam, langsam im Dunst verschwindet, schiebt ein wahrer Gletscher an Drone sich voran, holt nach der Halbzeit nochmal tief Luft, entlässt den Loop, um dann die Flügel um so majestätischer auszubreiten, sich über den halben Himmel aufzuwölben und einen auf einem Berghang am Ufer eines Bächleins abzusetzen, wo man in die Sonne blinzelt, unterm Bienensummen kurz wegdöst, bis überm Tal die Dorfkirche wachläutet. Sowas in einem Take, nur mit sparsamen Overdubs, in so einen unerschütterlich ruhigen und konzentrierten Fluss zu biegen, da müssen sich drei Musiker schon gut verstehen, und nach dem letztjährigen, wunderbaren Geheimtippalbum auf Spekk war schon klar, dass die Herren Kutin, Lercher, Kindlinger das tun. Moderne Stubenmusik ist das, die nochmal ein ganz anderes Bild der Alpen malt, für das man ihnen dankbar sein muss.

www.valeot.com
MULTIPARA

Born Ruffians - Say It
[Warp - Rough Trade]
Die Born Ruffians gehören ja nun eher zur Gitarrenfraktion des wunderbaren Warp-Labels. Sie platzieren sich auf dieser Seite der (mittlerweile immer wieder unterwanderten) Unterscheidung. Wo Maximo Park Brit- und Gravenhurst Slow-Space-Pop bedienen, sind die Ruffians stets etwas ruppiger zu Werke gegangen. Der Zweitling der Kanadier ist nun allerdings etwas sanfter geworden, Minimoogs gesellen sich zu Luke Lalondes an die Violent Femmes erinnernden Leiergesang. Die Produktion von Rusty Santos (Panda Bear, Animal Collective, Owen Pallett) wirkt sich aus. Craziness mit angezogener Handbremse, man höre etwa "Sole Brother", welches schon in Sea&Cake- und Beatles-Gefilden segelt.

www.warp.net
CJ

Ratatat - LP4
[XL Recordings/XLCD465 - Indigo]
Der Vorgänger der "LP4", die "LP3" war großes Kino. Irre verschachtelte Kettensäge zwischen allem, was sich überhaupt irgendwie bewegen kann. Auf dem neuen Album haben Evan Mast und Mike Stroud einiges von dieser Magie eingebüßt. Es will einfach nicht vergleichbar kicken und überraschen. Zuviel Gegniedel und zu wenig Deepness. Dabei ist die Mischung ihrer Tracks immer noch einzigartig und unerreicht Ratatat sind die Beach Boys des digitalen Zeitalters und pressen aus überschaubarer Technik ein Maximum heraus. Nur mit den Ideen klappt es dieses Mal einfach nicht so ganz. Schade. Die Hoffnung geben wir aber nicht auf, denn auf die LP4 folgt bestimmt die LP5.

www.xlrecordings.com
THADDI

Zpyz - 2080
[Zpyz/DEAG]
"God this is boring" sind die ersten Worte auf diesem Album. Und dann beginnt ein leicht trashiger Disco-Synthie-Bombast-Song, der tatsächlich etwas süchtig macht. Vielleicht, weil man einfach alles weglassen und sich auf diese kleine Hymne einlassen kann. Kein schlechter Start also mit "WTF Skit" bzw. "WTF". Hooklines deluxe und galore hauen uns die beiden ZPYZ um die Ohren. Genau in den Momenten, die ins allzu plastikartige zu verfallen drohen, werden Brüche und trockene Beats rausgeholt. Die ZPYZ blenden auch mal wieder Songs aus, herrlich. So geht das zwölf Songs, immer ganz hart am Umsturz ins nostalgische im Sinn von ewiggestrig, aber dann eben doch aktuell. Muss man nicht am Stück hören, aber ausgewählte Stücke daraus machen Freude.
www.deag.de
CJ

SINGLES

Homepark - Forever Walking
[3rd Strike/003]
Endlosigkeit ist ja nicht selten Thema bei Housemusik, kein Wunder, denn es geht manchmal auch einfach nur weiter. Der Titeltrack kommt mit einem sehr funkigen Groove und ruhigen Housemomenten, dieser Stimme, die einen immer tiefer hineinzieht und den lässig aus der Hinterhand losgefeuerten Chords. Musik, deren Stimmung immer federnder wird. Der Iron Curtis verlegt die Vocals soulig nach unten, bringt mehr schimmernde Effektsounds, ist aber in Bassline und Groove fast noch funkiger und lässt die Strings durch den Detroithimmel jagen. Mit "On Me" gibt es noch ein ruhigeres Housestück, dem neben den warmen Chords aber etwas zu fehlen scheint, und "Alternity" wirkt gelegentlich einen Hauch zu kitschig, sowohl in den Vocals als auch in den Flächen zum angebrummten Bass.
BLEED

Clark Davis - Dont Try
[3rd Wave Music/058]
Klar, das ist immer ruhige schwere Housemusik auf 3rd Wave, und auch hier kommt der erste Track "Latte Espresso" direkt und mit fein wehenden Dubwellen in den Sounds. Einfach aber sehr effektiv und in ruhigeren Momenten genau die Note, die man braucht um wieder auf den Ursprung zurückzukommen. Ein wenig albern wirken die vielen "House Music"-Samples aber schon. Der Titeltrack mit seinem schwelend hymnischen Anfang und dem etwas gewitternden Sound stolpert für meinen Geschmack etwas zu sehr über den kantigen Groove und bekommt die Kurve an der Acidandeutung nicht so ganz in Richtung Dub, "Reminder" kann das wesentlich besser und beeindruckt mit seiner schräg deepen Bassline um einiges mehr, während "Bing 2 Go" dann am Ende fast schon deepester Ambientdub wird, auch wenn selbst hier die Grooves staksig und extrem tempomachend wirken.

BLEED

Unknown - Escape/Indica
[Aldebaran/001]
Vinyl strikes back. Wieder einmal. Und wieder limitiert. Für diesen zeitlosen Dubtechno aber auch mehr als gerechtfertigt, dieser zeitlose Tonträger. Aldebaran ist also ein Sternenbild, das 65 Millionen Lichtjahre entfernt ist. Man wird zwar nie wissen, ob die Dubs soweit ins All hineinreichen, doch dringen sie tief in den Körper/ins Bewusstsein ein, vor allem die männlichen leicht leierigen Vocals setzen sich ungemein fest und beglücken jeden Moment. Einfach hittig, da brauchen sich auch die Dubs keine zwei Parsec auszubreiten. Spitzentrack. Die B geht trockener und mit Bandechos zur Sache. Ebenfalls schön, mit seinem mehr nach vorne gehendem Drive.
BTH

Rills - Everybody
[All Inn Records/005]
Sehr klassisch treibende fluffige Housemusik mit sanften Strings im Hintergrund auf dem Titeltrack und einem leicht jazzigen Funkhintergrund, der aber für meinen Geschmack nicht so ganz ausgereizt wird, sondern immer etwas zu minimal in der Grundhaltung bleibt, und der Chris-Carrier-Remix ist mir im Sound dann auf die Dauer einen Hauch zuviel Jazzkeller. Da passt das eher harmonisch verliebt verraucht verruchte "Peep Show" schon viel besser, denn hier schwingen Bass und Loop, Vocals und Hihats irgendwie aus einem Guß.

www.allinnrecords.com
BLEED

Paolo Martini & Paul C - Special One
[Ama Recordings/001]
Mit einem wobbeligen Chicagobass unterfüttert und einer fast trancig technoid deepen Note geht der Track von einem hintergründig schwebenden Synthsound aus, um sich langsam in eine Tiefe vorzuwühlen, in der es dann aber eher nur um ein einfaches Divenvocalschnipselchen geht. Treibend, aber auch etwas flach. "Plug Me" setzt diesen Sound mit perkussiveren Mitteln fort, dieses treibend willenlose Housegefühl wird hier mit leicht afrikanischen Klängen angefüttert, und der Johnny-D-Remix zeigt dann endlich die Lockerheit im Umgang mit dem Sound, die bestätigt, warum er so für sich stehen kann. Fast albern werden hier immer wieder die Vocals durchgehäckselt und der treibend psychedelisch dichte Effekt so immer weiter gesteigert.
BLEED

Delta Funktionen - Setup One: Decorum
[Ann Aimee/011]
Plockernd und trocken mit manchmal weit geöffneten Räumen für die Synths, eignen sich die Tracks mit Sicherheit gut zum Bebildern etwas überalterter Sci-Fi Träume, aber nicht selten hab ich das Gefühl, dass man hier ein wenig hängen geblieben ist und wirklich nah geht einem dieser Sound nicht mehr, denn dafür ist das alles zu kalt und klinisch.
BLEED

Andrea Natale - Jazzy Care
[Apparel Music/008]
"A Dir Poco Timido" hat mit seinem hallig verdichteten Vocalhintergrund eine sehr eigenwillige Stimmung, die ihre harmonisch housige Größe in den Harmonien perfekt vorbereitet und schon mal klar macht, dass Apparel es auch hier versteht, Jazz und House auf eine sehr einfache, aber extrem effektive Weise zusammenzubringen. Das süßlichere knuffigere "Casa Decker" setzt diesen warmen, aber doch sehr dicht funkigen Sound perfekt fort, übertreibt es aber um einen Hauch mit den Discovocals, und so geht es weiter mit warmen immer sanft discoiden Housenuancen für treibende und dennoch deepe Abende, wobei das wirklich schräge Bluesvocal auf "Don't Care" extrem herausragt und der Kisk-Remix der ganzen EP irgendwie ziemlich verwirrend ausgelassen ist. 2 dubbigere Echonomist-Mixe noch, und fertig ist mit 9 Tracks fast schon ein kleines Housealbum.

BLEED

Jin Choi - Dig Your Own Out EP
[Archipel/021]
Ganz groß, der Titeltrack der EP, der mit seinen spartanischen Pianosprengseln und dem etwas elegischen Groove übernächtigt um die Ecke zu kommen scheint und im grollend dunklen Hintergrund die Spannung langsam und immer mehr zum bersten bringt, bis das volle warme Piano abräumt. Aber auch das gitarrenbasierte "Hurtlocker" ist in seiner Lagerfeuerdichte extrem beeindruckend und verwirrt mit den flackernden Sounds drumherum, und der typische housige Track am Ende ist perfekt, um sich in den wackeligen Melodien zu verlieren. Sehr schön.
archipel.cc
BLEED

Mitja Prinz - Bosco EP
[Aspekt Records/015]
Pumpend und direkt geht Mitja Prinz hier ins Rennen, und irgendwie stimmt natürlich alles, aber man hat manchmal doch ein wenig das Gefühl, dass die Housenuancen der Tracks etwas ermüdend rüberkommen und nach dem einen Moment nicht wirklich weitergedacht werden. Da mal eine Tröte, hier mal ein "Ah", dort mal eine weitere Orgel, das kickt alles, aber wirkt auf mich fast schon ein wenig zu toolig, und nur wenn es wie auf "The Beat" dann auch explizit so sein will, geht das wirklich auf und steigert sich am Ende doch noch in eine feine klassische Hymne.

BLEED

Al Tourettes & Appleblim - Lipsmacker
[Aus Music/Aus1028 - WAS]
Das Original des Titeltracks wird niemandem im Ohr bleiben. Zu unentschieden ruckeln sich die Beteiligten durch den Friedhof der Sounds. Der Deadboy-Remix kann da schon viel mehr. Mit viel Ruhe und analytischem Verständnis baut der Produzent aus der hektischen Wildtierbeobachtung einen detroitig kickenden Dubstep-Track der Art, wie ihn aktuell niemand mehr anfasst. Sehr gelungen. Auch "Mr. Swishy" macht einen komplett fertig und wird erst im Remix von Linkwood angemessen abgefedert. Das ist dann aber auch enorm weich und verführerisch.

www.simplerecords.co.uk
THADDI

BATHS

VERSPIELT, VERSPULT, GESCHREDDERT

T Michael Aniser

Kurz gefasst klingt Baths Album "Cerulean" wie eine auf 33 abgespielte Breakcore-Platte, als wäre 2Pac in einem amerikanischen Richard Linklater Suburb aufgewachsen oder ganz einfach so, als hätten Flying Lotus und Washed Out gemeinsam eine Valium geschmissen, ihre Disney- Videokassetten-Sammlung hervorgeholt und ein Album produziert. Cerulean, zu deutsch Coelinblau, wird in der Malerei seit dem Impressionismus verwendet. Das artifizielle Pigment wurde aufgrund seiner Kräftigkeit, Reinheit und Permanenz geschätzt. Mit dieser künstlichen Farbe konnten die Impressionisten ihre Bilder synthetisch erstrahlen lassen. Kulturpessimisten gab es natürlich auch damals schon und die propagierten ihre ewig gleichen Werte, sprich, klassische, natürliche Farben. Am besten Erdtöne. Diese Geschichte wiederholt sich ständig, von proprietären analogen Sounds hin zu digitalem Eklektizismus, oder umgekehrt? Will Wiesenfelds Projekt Baths kippt mit manischem TripHop-Gefledder und nervösen Cuts nochmal ordentlich Salz in die Wunden der ewigen Nörgler und Besserwisser. Als Massive Attack 1991 ihr erstes Album rausbrachten und noch nicht ahnen konnten, dass sie damit TripHop lostreten würden, war Will Wiesenfeld gerade mal ein Jahr alt. Mit vier Jahren beginnt er Klavier zu spielen - Portishead bringen zu der Zeit ihr Debütalbum Dummy heraus, das Cover ist blau gehalten. Mit dreizehn, aufgescheucht durch ein Björk-Erlebnis, beginnt er damit, elektronische Musik zu machen. Es folgen Jahre des Experimentierens - Ambient-Flächen, noisige Nicht-Tracks und schließlich das Lo-Fi-Emo-Projekt [Post-foetus], das in seiner Fragilität und Direktheit an ewig Traurige wie Conor Oberst anknüpft, welcher sich natürlich auch irgendwie ständig "blue" fühlt. Diese Gefühlsduselei weiß er jedoch mit extrem kopflastigen elektronischen Strukturen zu brechen. Hiermit sind die ersten Referenzpunkte gesetzt: die Farbe Blau, TripHop, Björk und klassisches Songwriting. Doch damit ist Will Wiesenfelds Sound noch lange nicht erklärt. Die Retro-Aneignungsmaschinerie arbeitet unaufhaltsam weiter und - klar - auch immer schneller und partikulärer. Das angesagte Konsensmikrogenre des letzten Sommers war Chillwave oder Glo-Fi - also naive 80er Referenzen und Sounds, wie ausgeleierte Kassetten, die oft so wohlige analoge Wärme versprühen bei den Proto-Digital-Natives in den Mittzwanzigern. Die Protagonisten dieser Szene tragen so klangvolle Namen wie Memory Cassette, Neon Indian oder Washed Out. Parallel dazu überschlugen sich auch die Beatcutter: Hudson Mohawke, Dorian Concept, Flying Lotus um nur einige zu nennen, lieferten zerschnipselten und nervösen Post-HipHop zum darüber diskutieren. Will Wiesenfeld dynamisiert und durchbricht das Chillwave übliche Geschwurbel gekonnt - der Track Animals wird allein von Kinderstimmen über den zerfransten Beats getragen. Da denkt man natürlich sofort an Boards of Canada - doch die sind irgendwie zu ernsthaft. Kindlich ja, aber in all der Verspielt- und Verspultheit scheint bei Wiesenfeld eher noch unschuldigeres wie beispielsweise Jay Zs It's a Hard Knock Life durch. In Rain Smell wird der Facebook Chat Message Sound als Beat über Field Recordings gelegt und erzeugt so eine seltsame Diskrepanz zwischen persönlicher, analoger Nähe und digitaler Verbundenheit "I still smell you, distance aside".

Bath, Cerulean, ist auf Anticon erschienen.
www.anticon.com

SINGLES

Nicone & Sasche Braemer - Thank You
[Bar 25/014 - Diamonds and Pearls]
Ein typischer Gassenhauer für die Bar. Das ist direkt klar. Damit wird der Karneval an der Spree gefeiert. Blödelnde Vocals, blödelndes Pfeifen, Cowboys und Druffis unter sich. Mir macht das irgendwie dennoch Spaß. Man denkt aber unwillkürlich dran, über den Tresen zu purzeln, und geben wir es mal zu, davon brauchen wir doch nicht wirklich noch 5 Remixe! Einmal ist schon peinlich genug. Solider Feld-&-Wiesen-Minimalhit.
BLEED

Rio Padice - Sleepless Nights EP [Bass Culture/006]
Produziert vielleicht einen Hauch zu viel zur Zeit, denn die Tracks wirken langsam etwas sehr einfach. "Azimuth" z.B. ist ein Loop, ein Groove, etwas hin und her mit den Filtern, "Deepstation" gefällt mir aber extrem gut, denn die Sounds sinken so langsam und schwerfällig zu Boden, dass einem ganz warm ums Herz wird, und "Ravestation" als Gegenstück bringt genügen Oldschoolakkorde und Vocals dazu, dass die Party schon versteht, worum es geht. Der deepeste Track dürfte aber "Ghus" sein, auch wenn deep bei Padice nicht unbeding komplex heißt. Einfache, aber immer gut funktionierende süßlich bassige Housegrooves.
BLEED

Cosmic Cowboys [Beef Records/034]
Cosmic Cowboys passen natürlich perfekt auf Beef Records, und der Remix von Herb LF nimmt etwas von ihrem manchmal sehr glatten Sound raus und trimmt es mehr auf klassisch

deepe Housenuancen, auch wenn hier das Original extrem smooth ist, was leider bei "Home Is Where Your Heart Is" nicht so ganz - dabei sind die einleitenden Vocals so perfekt - aufgeht, sondern etwas zu süßlich abdampft, dafür aber bringt der Yoko0-Remix das alles perfekt auf den Punkt. Eine sehr warme, manchmal einen kleinen Hauch zu säuselige Houseplatte für die späten Stunden.
www.beefrecords.net
BLEED

Andre Lodemann - The Light EP
[Best Works/007]
Ich bin ja Lodemann-Fan, spätestens seit der ersten EP auf Best Works, und diese Platte hier passt perfekt. Denn sowohl das sich langsam in immer pushendere Stakkatochords auf-

lösende "The Light" mit seinem massiv lockeren Bass und den voguenden Strings, das irgendwann in eine Samba überschwenkt, die einfach grandios ist, als auch der "Subtle Stimulation"-Track mit seinen plinkernd dubbig schweren Momenten und den tänzelnd langsam herausgefilterten schwebenden Parts puren Glücks, sind einfach beeindruckend. Ausnahmetracks, durch und durch.
BLEED

Ehn [Blue Code Records/005]
Eine der wenigen Platten, die ich mal als Minimal bezeichnen würde diesen Monat. Verschrobene Beats, extreme Effekte, aber nicht einfach für den Dancefloor getrimmt, sondern mit komplexen Ansätzen, die wirklich extrem spannend und dabei dennoch massiv trocken sind. Der Argentinier hat es definitiv raus, aus ein paar knuffig merkwürdigen Andeutungen einen Groove zu zimmern, der einen weit raus in die Welt der abenteuerlichen Welten der kopfstarken Klangexperimente führt. Mein Lieblingstrack: "Mukpatz". Aber auch die anderen sind vielfaches Hinhören wert.
BLEED

Leif - Remember [Boe/008]
Der Titeltrack mit den Vocals von Donna Lea überzeugt einen mal wieder davon, dass Boe eins der besten Houselabel zur Zeit ist. Ein vertrackt swingender Groove mit vielen Stimmen-

parts als Perkussion und dennoch ein extrem warmes souliges Grundgefühl überall, dem der Azuni-Remix noch einen Wink Detroit beschert. Und auch "She's Kooky" hat diese, für Leif manchmal typischen, welligen Grooves, in denen kein Element klotzig auf dem anderen steht, sondern alles sich drei mal um sich selbst gedreht in kleinen Wirbeln verläuft, ohne den Funk zu verlieren. Knäulige Housemusik vom Feinsten.
BLEED

Jurek Przezdziecki - La Piece Blue
[Boshke Beats/007]
Extrem schön, dieser Jacek-Sienkeiwicz-Remix. Da ist soviel Raum im Groove, die Melodien plinkern so deep, die Atmo-

sphäre ist so dicht, dass man vom ersten Moment an völlig gefangen ist in der detroitigen Cowboystimmung des Tracks, und das lässt auch einfach nicht nach. Ein Stück, bei dem einem das Eis im Hirn bricht und die Welt lauter kleine feine Risse bekommt. Jazziger wird er. Der Paul-Brtschitsch-Remix mit seinen dreizehneinhalb Minuten hat definitiv auch etwas und ist - trotz Flöte - etwas für die Freunde klassisch analog endloser Technotracks, und das Original bietet dann auch noch einen dubbigeren Moment für die extratiefen Momente.
BLEED

Trevor Vichas - Just In Love
[Bounce House/022]
Sehr fluffiger deeper Housetrack mit überraschenden Harmoniewechseln, blubberndem Hintergrund und ziemlich albernen, aber dennoch gut passenen Soulklassikern als Basis. Der Red-Eye-Dub geht etwas ruhiger ran, der Short-Bus-Kids-Mix hämmert etwas übertrieben, Amit Shoham bringt dem Track mehr Funk bei und 3 Cs daddeln fusionartig rum. Das Original ist und bleibt der Track der EP.
BLEED

Werner Niedermeier - About EP
[Broque/063 - Kompakt]
Stellenweise etwas dumpf im Sound, aber dafür mit einem immer überzeugenden analogen Gefühl voller Dichte, und selbst

auf merkwürdigeren Tracks wie dem afrikanisch anghauchten "Tribal Farm" oder dem blödelnden "Fun-K" immer mit sehr eigenwilligen Ideen. Musik, die man auf obskure Weise genießen kann, und die beiden Remixe von Atila und Freund der Familie passen in den verschrobenen, aber dennoch deepen Charakter der EP perfekt.
www.broque.de
BLEED

V.A. - Minicollection
[Broque/062 - Kompakt]
Vielseitigkeit war ja nie selten auf Broque, aber hier geht es wirklich in alle Richtungen. Erst mal ein Track, der klingt, als

würden betrunkene Berliner Velvet Underground nachmachen, dann ein tuschelnd überdubbtes Stück Ode an das Weite im Watt, dann ein säuselnd verrücktes Trancestückchen mit Computerstimmchen, ein vollmundiges Stück Überkitsch, ein säuselndes Detroitstückchen (mein Lieblingstrack, auf dem wirklich alles mal aufgeht, Landschall mit "Hazuky"] und ein knarziger Downtemporocker. Wirr.
www.broque.de
BLEED

Little Fritter - Top Notch Poet
[Brut!/015 - Intergroove]
Linton Kwesi Jonsons "Top Notch Poet" mal auf dem Floor zu hören, mag vielleicht etwas albern sein, und vielleicht etwas albern, eins der eher amüsanten Gedichte von ihm für einen

Track zu nehmen, aber nennen wir es mal Respekt, denn die Beats sind erhaben genug, um dazu perfekt zu passen. Und der Applaus gibt dem ganzen irgendwie Raum. Sehr einfach und fast schon schüchtern geht Little Fritter in den Track mit nur Beats, und Ekkohaus setzt alles auf einen noch trockeneren Housegroove zum Start, und zieht dann mit passend wummernder Bassline los und legt geglegentlich ein wenig Dub auf die Vocals die er hinterher noch weit durch den Raum schleift. Zwei sehr schöne Mixe zur Stimme, aber man hätte ihn schon mal nennen können.
www.brut-rec.com
BLEED

Robert Dietz - Home Run
[Cadenza/052 - WAS]
Auf "Soup Opera", das eher ein übervoller Technotrack mit Jazzeskapaden ist, frage ich mich immer noch, wie der auf Cadenza gelandet sein mag, aber hat man das erst mal vergessen, dann rockt er ziemlich eigen los. Besser passt dennoch das friedfertig mit Glöckchenperkussion klingelnde "Aurel In Wonderland", das mit Hintergrundgesängen und fluffigen Kindermelodien verzückt und dennoch den steppenden Funk schlendernder Bassdrums gut bewahrt. Musik, mit der Cadenza ganze Stadien füllen kann und dennoch der Licht-und-Sonne-Mystik ausgiebig frönen darf, ohne dabei zu merkwürdig zu wirken.
BLEED

Luca Bartolo & Vincente -
[Catwash/020 - WAS]
Heiter polternd und mit überdreht gut gelaunter Grundmelodie schleppt sich "Obrellone" auf gradem Weg in eine übertrieben fluffige Pianomelodie für Kurzatmige, legt eine Querflöte drauf und sampelt sich damit in Grund und Boden. Und auch "Yo Quiero" ist nicht ganz standfest, was diese verlockenden, aber doch einen Hauch zu blödelnden Samples betrifft, so dass am Ende vor allem der säuselndere aber doch funkigere Catwash-Remix bleibt, der vor allem das Stimmchen gut ins Licht rückt.
BLEED

Hauntologists - Hauntologists 03
[Cheap And Deep/Hauntologists 03 - Hardwax]
Stefan Schneider und Jay Ahern setzen ihre gemeinsamen Beschwörungsriten der Geister von Detroit und Chicago fort und machen dabei wieder alles richtig. Im Vergleich zu den ersten beiden EPs ist ihre zukunftsorientierte Vergangenheitsforschung diesmal noch konzentrierter geraten, die Tracks sind noch übersichtlicher und schlagen ohne Um-

dbg144_80_91_reviews.indd 86 20.06.2010 17:27:26 Uhr

SINGLES

schweife den Weg auf die Tanzfläche ein. Düster bleibt die Sache allemal, auch mit weniger Hall als vorher. Und funky sowieso. Welcome to the machines!
TCB

Oddvar - The Crown EP [Chocolate /001]
Sehr aufgeräumte, aber dabei dennoch nie zu glatte Housetracks mit gelegentlich etwas albern tänzelnden Pianomelodien für die Freunde der gewissenlosen Discooldschool unter euch. Musik, die einem schon mal von der Nadel springen kann, so vergnügt wirkt das alles, und mit Sicherheit kann man das nicht als deep bezeichnen, sollte man aber. Der Monoroom-Remix bringt wieder etwas mehr gut erzogene Minimalhousedingsda auf den Floor, falls es wer braucht.

BLEED

Nicolas Jaar - Marks & Angles
[Circus Company/048 - WAS]
Schon mal gefragt was Circus Company so außergewöhnlich macht? Die Antwort gibt einem eine EP wie diese. Drei Tracks, die fast Soul sind, housig nur noch im Groove, voller stranger Vocals, mal nah an Elvis, dann wieder so voller verwirrender Folkhouseelegie, dass man es kaum glauben will und am Ende noch ein Stückchen überdrehter Freejazz für den Nachmittag. Ein Platte, auf der es vor Ideen nur so sprudelt und bei der man zwar meist nicht weiß, wie das auf den Dancefloor finden soll, aber man will es da trotzdem hören und gibt dann auch alles. Und weil man für Circus Company eben immer alles geben will, ist das so außergewöhnlich. Jetzt klar?
www.circusprod.com
BLEED

Geist - Relic [Council House/004]
Sehr flink und funky geht es auf der EP mit dem Original los, das manchmal ein wenig daddelig mittendrin wirkt, sich aber immer sicher fängt und die schnarrend schlurfend glucksendem Melodien langsam immer prägnanter macht. Der Le-Jak-Remix bringt eine unglaublich verzauselte Synthseite im stapfigen Groove zum Vorschein und wirkt dadurch fast zart, und Moody B kommt im Oldschool-Edit dann von der extrem klassischen Seite. Alles macht verdammt viel Spaß und lässt Council House mal wieder als brilliantes Label blind empfehlen.
BLEED

Soul Clap - Action / Satisfaction
[Crosstown Rebels/062 - Intergroove]
Sehr langsam und mit einem deepen Housegefühl geht es auf Crosstown Rebels weiter und der schleppende Detroitsound des Titeltracks entwickelt sich nach und nach zu einem souligen Klassiker. Man würde sich nur manchmal wünschen, die Stimme käme etwas klarer aus dem Sound heraus. Der Remix von Lee Jones ist etwas überflüssig, aber der völlig überzogene "Noneadatwhitestar"-Soulslammer rockt das wieder raus und das überzuckerte "Break 4 Life" zeigt einmal mehr, dass Soul Clap wirklich bald mal Auftritte in einem Meer von Federboas geben sollten. Auf überzogene Weise verführerisch.

www.crosstownrebels.com
BLEED

Dark Chambers - No Disco
[CSGas Records]
Heißt das Label wirklich so. Ouch. Den Track kennt man irgendwie in- und auswendig, aber fragt mich grad nicht warum. Und von den ganzen Remixen gefällt mir der fluffig verdrehte Alan-Castro-Remix am besten, denn hier hat die Stimme einfach mehr Groove als auf dem Rest, und die Orgeln überzeugen voll.

BLEED

Tadeo - Series 03 [Cyclical Tracks/015 - Net28]
Wie immer gibt es auch hier klassisch minimale Track auf Sequenzbasis, die elegant und schlängelnd losrattern und dabei eine extreme Tiefe erzeugen. Egal ob mit Claps, Strings, Kuhglocke oder einfach den massiven Sequenzen, das ist immer extrem verführerisch und bringt einem mal endlich wieder bei, dass eine gewisse Tunnelfahrtstraightness im Sound etwas für sich hat, das sich durch nichts anderes ersetzen lässt. Drei brilliante und dabei doch extrem vielschichtige Exkursionen in das Feld, das nach Robert Hood irgendwie weit offen gelassen wurde.

BLEED

Arado & Marco Faraone - Hard Time To Travel Ep
[Dame Reocrds/002]
Immer wieder etwas viel Stimme über die Tracks gelegt, wirken die Tracks der EP fast mehr wie Erzählungen, und das greift vor allem auf "Don't Touch My Stereo", das von den ersten Vinylerfahrungen in einem etwas strengen aber irgendwie dennoch gut endenen Haushalt erzählt. Die Tracks daneben - muss man fast schon so sagen - haben etwas einfaches, aber wissen dennoch im richtigen Moment den richtigen Effekt aus der Kiste zu holen und unterstützen die Stimme immer perfekt.
BLEED

Kev Obrian - Valentines and 909
[Deep Vein Audio/001]
Sehr fluffiger swingend deeper Housetrack mit feinem hüpfenden Groove und langsam immer direkter werdenen Orgeln, die dem ganzen einen Hauch von Klassik geben. Ein Sommertrack durch und durch. Der M A N I K-"808 Remix" bringt noch eine Acidline ins Spiel und geht das Thema viel rabiater an, während Feygin und Hermanez irgendwie nichts hinzuzufügen haben. Dennoch schönes Debut.

BLEED

Deo & Z-Man - No EP
[Dekadent/Dkdnt015]
Eine Gabelstapler-Ralley im Club veranstalten und dazu "The Damaja" als Soundtrack. Das wäre das perfekte Bild für diese Art von Durchness, in der die Trommeln nur so durch die Gegend fliegen, doch dann nach dem HipHop-Break ändert sich alles. Und es geht mehr nach vorne. Stapler werden durch Sneakers ausgetauscht. Und es bleibt eine skurrile Perle im Ohr hängen. Formidable. Luftiger, wärmer und beschwingter wird "Get busy", dass übrigens auch eine A-Seite wert gewesen wäre, aber da die 015 "No EP" heißt, passt das. Und die Musik ist eh riesig.

BTH

Conforce - Grace EP
[Delsin Records - Rushhour]
Brillant ist Conforce, keine Frage, aber auf "Grace" geht es weit darüber hinaus. Der Track ist einfach himmlisch und wird immer weiter und lässt über jedem Dancefloor eine so brennende Sonne aufgehen, dass man einfach nur geblendet in die Zeitlosigkeit tanzt. Allein schon für diese Rimshots würde ich meine Seele verkaufen. Und auch "Shade" und "Insecure" sind auf ihre Weise - wenn auch ruhiger - Killertracks. Perfekt vom ersten bis zum letzten Ton.
www.delsin.org
BLEED

Tigerskin - Jet Age Circuit Rider Ep
[Dirt Crew Recordings Digital/005]
Smoothe verführerische Tracks mit sanften Ethnoeinschlägen, die aber nie zu stark rauskommen und den Tracks mit ihrem eher latinorientierten Unsinn freien Lauf lassen. Da gibt es Funkgitarren, Housepianos, Divengesänge und alles, was der wohlaufgeblingte Dancefloor so braucht.
BLEED

Eric Volta / B-Ju - New Blood Ep [Dirtybird/038 - WAS]
Eric Volta klingt mir ein klein wenig zu booty, um so wirklich auf Dirtybird zu passen, aber vermutlich waren es die xylophonartigen Basslines, die VonStroke dann doch mitgerissen haben, und die geben dem Track etwas von erhaben eigenem Tanzstil, trotz all des Blödelns. Die Rückseite von B-Ju, "My Sneakers", kommt mit Monsterbassdrum in leicht gezerrt und tackernd rasantem, ähnlich schnippischen Bootygroove, hat aber etwas direkteren Druck und bringt endlich mal wieder das überdreiste "Let The Bass Kick"-Sample. Ein Track, der definitiv mehr als ein Hit ist und Dirtybird alle Ehre macht.
www.dirtybirdrecords.com
BLEED

Fimo [District Raw/005]
Manchmal etwas viel Pathos in den souligen Vocals, aber immer mit einer nicht zu unterschätzenden flüssigen Deepness, die die Tracks weit aus dem üblichen Housegeschummer hinaushebt. "Groove On" ist wie ein vielschichtiger Zug quer durch die Steppe der amerikanischen Househistorie, und "That Feeling" legt noch mehr Soul in den Vocals auf ein sehr smoothes Orgelgrundgefühl. Die Remixe von Matt Brown und Negru passen auch gut dazu.
BLEED

David August - Instant Harmony [Diynamic/040 - WAS]
Der Titeltrack ist ein ziemlich langsamer cowboyartiger Housetrack für den Spaghettiwesternabend, mit großem Stringfinale, um sich bei langsam untergehender Sonne ausgiebigst in den Armen zu liegen auf dem nächsten Open Air. Und auch "Moving Day" ist im Tempo ganz schön gedrosselt, läuft über die Orgel sehr langsam warm und entwickelt sich zu einem nicht untypischen Afterhour-Hit mit den Sound der letzten Peaktime. "Music Is The Place To Be" will dann der Funktrack der EP sein, wirkt auf mich aber etwas flacher, und da hätte mir "Rebound" weit besser gefallen, selbst wenn auch hier die Soulmomente etwas überzogen sind.

BLEED

Greg Paulus - What's Mine Is Yours EP
[Double Standard/002]
Sehr trockene reduzierte Housetracks, die manchmal mit nur ein paar wenigen kurzen Stimmfragmenten auskommen und ebenso wenigen kurzen Sounds und Beats, dabei aber dennoch eine solche Deepness entwickeln, dass man ganz still wird und dem letzten sanften Rauschen der Rillen hinterherlauschen möchte. Und auch auf den richtigen Vocaltracks und selbst bei den dezenten Trompeten schwingt alles mit. Durch und durch magische Platte, auf der nicht nur alles stimmt, sondern auf der man auch oft genug überhaupt nicht weiß, in welcher Zeit man sich nun eigentlich befindet.

www.doublestandardrecords.com
BLEED

Gadi Mizrahi & Soul Clap - She's Bad / Beautiful Thang
[Double Standard/003]
Der Mizrahitrack "She's Bad" ist mir einfach zu offensichtlich funky, und auch wenn die Produktion einfach überall stimmt, bleibt am Ende doch das Gefühl, dass man dahin nicht wieder zurück will. Ganz anders auf "Beautiful Thank", in dem die Funkelemente eher reingeblitzt kommen und alberne Samplepirouetten nach unten drehen, um dann in soulig abseitigem Gesang zu landen. Grandios verwirrend und dennoch sehr sweet.

BLEED

Kaiserdisco & Flavio Diaz - Le Feu EP [Drumcode/064]
Das poltert angemessen für Drumcode, aber weder der gemeinsame Track noch die Einzeltracks überzeugen mich davon, dass hier mehr als wobbelnder wuchtiger raviger Minimalsound am Start ist. Soll auch gar nicht. Wird auf dem Floor rocken wie eine Eins.

BLEED

Slam [Drumcode]
Der langsam von hinten reingeschleppt shuffelnde Funk dieses Tracks von Slam wirkt zusammen mit den surrenden Insektenravesignalsounds doch etwas altmodisch, kickt aber ebenso wie die eher sequentielle Rückseite. Irgendetwas vermisse ich aber dennoch.
BLEED

Terrence Fixmer - Comedy Of The Menace
[Electric Deluxe/009]
Klar, wenn Planetary Assault System Fixmer remixt, dann muss das ja ein deep plockernder Track werden. Auf Dauer ist mir das einfach zu bedrückend, und die Stücke von Fixmer selbst auf der EP haben etwas leichteres, auch wenn die alten Methoden hier überall ungebrochen weiter gepfelgt werden und man sich durchaus irgendwann Mitte der Neunziger in einem reduzierteren Technoset befinden könnte.
BLEED

Jakob Seidensticker - I Feel Loved
[Elevation Ltd/001]
Ein eigenwillig staksiger Funktrack mit schweren Orgeln und dennoch sehr upliftender Grundstimmung macht dieses Stück schon im Orginal zu einer Hymne. Die drei Remixe blasen das allerdings nur noch auf - mir hätte das Original allemal gereicht.

BLEED

Hecker - 3 Track 12"
[eMEGO/eMEGO 095 - A-Musik]
Man gewöhnt sich erstaunlich schnell an die knackig-deutlichen Schnatter- und Furzgeräusche, auf die Florian Hecker seine Synths getrimmt hat. Somit könnte das Label Recht haben mit seiner Vermutung, dass sich hier Heckers bislang zugänglichste Platte dreht: Nach anfänglicher Irritation (auf die man bei ihm eh schon gepolt ist) bleiben zwei etwas kranke aber wohlarrangierte Mimimalclubtracks mit einer Dosis Hinkebeatscience und eben trocken verdrehten Sounds, wie man sie nur von ihm bekommt. Ganz anders das Drone-Stück auf der B-Seite. Hier schichten sich in langen Windungen Teiltonwolken um und um, nicken dabei mal Ligetis Atmospheres oder Volumina oder Tony Conrads sägenden Schwebungen zu und werden dabei mit ihrer Entwicklung irisierender Klangdetails immer entspannender, ohne ihre kühle Schärfe zu verlieren. Geburtshelfer der Stücke, um solcherart sich ehedem Outlaw-Clubsyndikate kristallisiert haben, war diesmal übrigens eine Pariser Schau eines großen japanischen Modelabels. Was wir nur zum Anlass nehmen, auf den ausgezeichneten Schnitt hinzuweisen. Des Vinyls nämlich.
www.editionsmego.com/
MULTIPARA

Le Loup - Be Black
[Esperanza Digital/013]
Extrem kuschelige Housetracks mit fast schon kitschigen Momenten, die aber dennoch irgendwie immer aufgehoben sind in dem weichen Sound; im Titeltrack, "I'll Never Be Black" auch noch mit einem Vocal, das man einfach nie wieder vergisst. Extrem sanft, aber doch so fundamental.
www.esperanza-label.com
BLEED

V.A. - Tombola Der Freisinnigen 2
[Etui - Kompakt]
Albernheiten schreibt ja schon der Titel des Album vor, und das passiert dann auch und ist manchmal zu blödelnd, manchmal aber auch ein Killer wie auf dem Opener von Alec Troniq "Ladycow Boy", wo nicht ohne Grund im Hintergrund immer wieder ein sanftes Lachen durchscheint. Ansonsten wird viel gebollert, mal sanft geswingt, übertrieben getrippelt auf süßlicher Trance und in allen Spielarten von Minimal House gesuhlt, meist mit Hang zur sommerlich leichten Nuance.

BLEED

BLM - Garage Is Back
[Fear Of Flying/019 - Intergroove]
Garage war doch immer schon back. Und diese einfache Symbiose aus Claps und Orgel, die BLM hier durchzieht, ist einfach ein Klassiker, aber immer gut, wird aber mit der Stimme einfach brillant. Und macht jeden auf dem Dancefloor glücklich. Die Geddes-Remixe haben dem nichts hinzuzufügen, aber dafür gibt es ja noch zwei Tracks mehr von BLM, das sehr warme deepe "Priority" mit Leif und vor allem der Killerslammer mit überschwenglichen Stakkatostimmchen als Groove, "Step To This", das mich jedesmal bei der ersten Bassdrum schon glücklich macht.
www.myspace.com/fearofflyingrecordlabel
BLEED

GREIE GUT FRAKTION

GIBST DU MIR STEINE, GEB ICH DIR SAND

T Eric Mondel

Ein Hauch von Science Fiction liegt in der Luft, als die Greie Gut Fraktion zum Interview bittet: Gudrun Gut leibhaftig als Gastgeberin in ihrer Berliner Bürowohnung, Antye Greie steckt den Kopf durchs Skype-Fenster und grüßt aus dem fernen Finnland. Die Verbindung ist gut und bricht nur zusammen, wenn Gudrun Guts schallendes Lachen für Datenüberfluss sorgt. Das passt doch, denn wir haben es hier sowohl mit physischen wie mit virtuellen Prozessen zu tun. "Wir sind eine digitale Band", sagt Analog-Gudrun an einem Punkt des Gesprächs. "Wir sind hands-on people," beharrt Digital-Antye an einem anderen. "Als wir uns auf einem Festival in Moskau richtig kennen lernten, haben wir festgestellt, dass wir beide zu Hause gerade am Bauen sind und uns das zutiefst bewegt.""Gibst du mir Steine, geb ich dir Sand," sprechsingen sie nun auf ihrem ersten gemeinsamen Album "Baustelle" und spinnen damit ein Thema fort, das vor 30 Jahren Palais Schaumburg mit ihrem schalkhaft-affirmativen Loblied auf Nachkriegs-Stadtlandschaften entwickelten: "Wir bauen eine neue Stadt". Die zunächst für ein BBC-Radioprojekt gegründete Greie Gut Fraktion intoniert das Baustellen-Mantra in der für die Produktionen beider Protagonistinnen typischen distanzierten Kühle, ihre Stimmen umschwirren und überlagern einander, überziehen die pulsende Rhythmik mit einer Frostschicht aus wohl bekannten und im Abstand von drei Dekaden so depleziert wirkenden Baustoffen. Steine, Sand, Wasser, Kalk .... und stellen damit abermals die Frage in den Raum: Wie sähe eine "neue Stadt" eigentlich heute aus? Noch vor zehn Jahren wäre sie wohl mit Silikon und Nanotechnologie gebaut worden, mit IP-Adressen und virtuellen Versammlungorten, verbunden von Fiberoptik und Datenhighways. Und heute? Hat zumindest Antye Greie eine etwas andere Vision: "Kot, Moos, Mücken," zählt sie auf und plädiert für "eher so eine private kleine Stadt in der Natur mit einem fetten Internet-Zugang und den totalen Coding-Skills." Was ja ungefähr ihrer aktuellen Lebenssituation entspricht. Die teilte die neugewonnene Partnerin für zwei Wochen, als es darum ging, aus den vier fürs Radio entwickelten Stücken – die bereits erwähnte Coverversion und drei neuen Kompositionen aus found sounds, Feldaufnahmen, Digitalbeats und Textbausteinen - ein Album zu gewinnen. Aufgenommen wurde nach dem Prinzip "Gibst du mir Wörter, find ich den Klang", im Anwesen der Familie Greie-Ripatti in der finnischen Einsamkeit. Da das hauseigene Tonstudio gerade eine Baustelle war, wurden die Stimmen in der Sauna aufgenommen. Das fertige Album spannt den Assoziationsbogen zum Thema "Baustelle" sehr weit. Vom physischen Akt zur Produzenten-Metapher (Beats bauen, der Track als Baustelle) und Meditationen über Betonmischmaschinen und natürliche Baustoffe ("White Oak") über den Sex-Appeal halbnackter Bauarbeiter und Fällen von Miskommunikation im Land der größten Baustelle der Welt ("China Memories") bis zur fast versteckten FDJ-Losung für eine bessere Zukunft: "Bau auf bau auf" – Antye Greies Antwort auf Gudrun Guts BRD-Referenz: "Gudrun hatte ihren Palais-Schaumburg-Input, das war ihr Achtziger-Ding. Und ich dachte: okay, ich hab auch was. Dieser Bezug war mir wichtig." Die Unschärfe der Argumentation, die ganz bewusst erst mal alles nebeneinander stellt und stehen lässt, wird dabei kontrastiert von der Deutlichkeit der Klänge: Kettensägen, Drillbohrer, virtuelle und analoge Mischmaschinen, Sounds, die singen wie unter Hochspannung stehende Stahlkabel, Verzerrungen und entstellte Soundfragmente, die wie digitale Baulöcher in den Konstruktionen klaffen. Doch eine Antwort versteckt sich vielleicht im Titel der letzten Nummer "We Matter". Egal, wie hoch, wie bunt, wie dicht wir unsere Städte bauen. Die Materie, die aus toter Architektur eine lebendige, wimmelnde, nervende, Heimat stiftende Stadt macht, sind wir.

Greie Gut Fraktion, Baustelle, ist auf Monika Enterprise/Indigo erschienen.
www.m-enterprise.de

SINGLES

Wuttig & Reuter -
[FM Digital/003]
Auch lange nicht mehr gesehen, dieses tanzende Männchen von Frankman. Die beiden Tracks sind allerdings nicht das erhoffte Wiederaufleben dieses eigenwilligen Housesounds, sondern dunklere technoidere konzentrierte Monster, die erst nach und nach ihren Funk entwickeln und dann in überraschende Detroitwelten überlaufen, die aber nicht völlig überzeugen können, weil man schon so auf dem dunklen Trip war.
BLEED

Andomat 3000 - Hit Ze
[Four Twenty/056]
Der Ruhit-Remix überzeugt mich schon mal komplett. Das hat so etwas verspielt steinzeitlich housiges. Flink, albern, übertrieben, etwas schräg in den Harmonien, aber immer bereit, alles im Groove zu halten, der dadruch nur noch euphorischer wirkt. Und der deepe Remix von Seulo, mit seiner Konzentration auf die Vocals und den swingenden Effekt, kickt genau so überragend auf dem Peaktimehousefloor, während der Solomun-Mix irgendwie ein wenig in seinem knorpelig einfachen Oldschoolsound versumpft. Im Original hört man den bollernd schwergewichtigen Groove, der typisch Andomat ist und von einer ganz anderen Seite kickt, und mit "Sigrun" noch einen der besten harschesten Andomat-Tracks seit langem, der sich mal mehr der perkussiv-technoiden Seite widmet und so böse in den Bässen grollt, dass man das perfekt als Überleitung zum Fegefeuer nutzen könnte.
BLEED

Frankie - Black Sugar EP
[Frankie Records/050 - WAS]
Dieser knuffig verwirrte Chicagofunk ist immer noch da. Holzig und abstrakt, wenn auch nicht ganz so überdreht, slammt der Titeltrack in beiden Versionen mit einer eierigen Bassline und einem über allem liegenden Stück Stimme, dass dem Stück diese summende Nähe gibt, die man gerne 11 Minuten durchzieht. Auf der Rückseite wird es mit "One More Drive" etwas unterkühlter und wirkt fast spartanisch in seiner Konzentration auf die ausufernd schrägen Sequenzen. Ungewöhnlicher Sound für diese Zeit, aber man muss es einfach mögen.
BLEED

Nikola Gala - Keep Walking EP
[Freerange Records/141 - Grooveattack]
Der Opener ist einer dieser Tracks, der mit einer hintergründig herumleiernden orgelhaften Melodie langsam in einen Whirlpool aus Harmonien steigt und endet dann im Höhepunkt überraschend in einer klaren einfachen Soulstimme, was dem ravigen Killersound ein gewisses Popflair verleiht, aber auch ein klein wenig aufdringlich wirken kann. Das deepere "Broken Chords" gefällt mir mit seinen sanften jazzigen Untertönen etwas besser, und das Plinkerpiano in den höchsten Tönen wirkt zusammen mit dem Vocal auch irgendwie sehr smooth, wenn auch der soulige Kitsch selbst noch bei der knallig bolzenden Bassdrum von "No Way Out" immer wieder durchblitzt.
BLEED

DJ T - The Inner Jukebox Remix
[Get Physical Music/129 - Intergroove]
Irgendwie habe ich einen Haufen der letzten Get-Physical-Releases verpasst. Der Kink-Remix von "Dis" ist natürlich ein Slammer und orgelt und ravet sich sofort in den Himmel, der Dub von "Bateria" ist mir etwas zu klöppelnd, "Gorilla Hug" im Nicolas-Jaar-Remix ist ein extrem lässiges Meisterwerk für die Slomofunkposse, und das "Kink 909 Tool" legt noch mal die Bonusextase früher Technojahre drauf. Das hat was. Auch wenn alles zusammen irgendwie auseinanderbricht.
BLEED

Lopazz & Friends - feat. Imagination
[Get Physical Music/131 - Intergroove]
"New Dimension" mit Betoko ist ein zurückgenommener Killerfunk mit wagemutigen Stimmschnipseln im Groove und einer schwebenden Stimme als Fläche, fast reduziert auf den jazzigen Groove dieser Konstellation, aber darin schon so perfekt, dass einfach alles stimmt und die Außergewöhnlichkeit nur noch drängender wird. "Mafaldinha" hat ein paar Straßenszenen aufgenommen und heizt mit einem wummernden Technosound drüber, was hier dank der wenigen, aber konsequent schrägliegenden Sounds irgendwie sehr viel Funk entwickelt, und auch "Kabum" zielt mit seinem obskur arabischen Synthsound auf eine fremde Welt in der eigenen. "New Dimension", von dem es dann noch zwei Mixe zusätzlich gibt, bleibt aber dennoch der Hit der EP.
BLEED

El Pierro - Cast Away
[Gymnastique/005]
Der Titeltrack ist einer dieser Synthtracks, mit dem man am liebsten jedes Set beginnen würde. Das ist so unglaublich schön, so einfach, so herzzerreißend mit jedem einzelnen Pling, das die Töne machen, und wird einfach mit jeder Biegung immer mächtiger und brillanter. Da vergisst man fast, dass die Beats eigentlich eher ein Hauch sind. Kein Wunder, dass sich die Remixer daran die Zähne ausbeißen. Keine Chance.
BLEED

Alexi Delano & Xpansul - Linked
[H Productions/043]
Ein sehr dubbig verhallender Technotrack geht mit "Linked" an den Start und rockt durch seine leichte Abwärtstendenz in der Harmonie sehr sanft in die Darkness, die für die beiden typisch ist. Das hat etwas beeindruckendes, wie ein Kreuzschiff, das langsam aber sicher in einem Strudel versinkt und bringt dann auch das Thema der EP klar auf den einen Nenner. Harmonische Erhabenheit trifft klassisch treibend technoide Momente in einem dubbig spartanischen Umfeld. Fein.
BLEED

Cari Lekebush - Bodysnatcher
[H-Productions/HPX042]
Auf sein er zweiten EP diesen Monat setzt Lekebush auf HiHat-Tackern und leicht verzwurbelte bis schräge Sounds, mit denen er an seine Erstlingswerke auf Influence Records anknüpft. Zumindest bei "Bodysnatcher", so verfroren oldskoolig es daherkommt mit Snare und Cowbell. Auch "Shiver" knüpft an die 90er an, doch hier dreht sich alles um ein Arpeggio, und mit dem plattgedrückten Beat, erinnert es an die guten Tage von Thomas P. Heckmann. Bei den beiden Maxis steigt die Vorfreude auf das Album enorm.
BTH

Grant Dell - House Tribute EP
[Headtunes/009]
Dreckige schmutzige Housetracks, die im Groove schon dieses leicht angezerrte Knistern haben, dass man manchmal im aufgeräumten Jetzt so vermisst, dann auch noch langsam die Loops anschieben bis zur überdreisten Funkextase. Monstertracks, die mit Sicherheit den perfekten Moment brauchen, aber wenn dann ein so elegisches "House" wie auf "House Tribute" kommt, liegen alle flach. Mit Angel-Alanis-Remix, der hier bei weitem nicht das beste auf der EP ist.
BLEED

Joe - Claptrap [Hessle Audio/014]

Überraschend. Der Titeltrack ist ein ziemlich rasantes Drumworkout mit Claps und ein wenig Bassdrum hier und da, kickt aber ohne Ende und lässt sich perfekt als Opener spielen. Die Rückseite klingt dann wie ein rasanter Bootytrack für entkernte Freunde der abstrakten Tools. Schräges Release, aber sehr unterhaltsam.
BLEED

Findling - Gotta Feeling
[Hi Freaks/026 - Intergroove]
Der Track geht nahezu unter in seiner überrunden warmen Bassdrum und gluckst dann mehr vom Glück, als es wirklich vom Himmel zu holen, und daran ändern auch die Remixe von Soukie & Windish und der Findling-&-Lihab-Edit nichts mehr. Ok, aber nicht herausragend für Hi Freaks.
www.hifreaks.net
BLEED

Todd Bodine - Dark Matter
[Highgrade Recordings/077]
Schon beim Titel hätte ich Todd Bodine gerne ein leises "Nein" zugerufen. Jetzt bloß nicht in sich gehen. "Back-Flip" scheint

das dann auch zu bestätigen, und auch auf den ersten Perkussionsounds von "Dark Matter" ahnt man erst mal nichts gutes, aber dann kommt so ein ultraschwergewichtiger Sägezahnbass dazu, und das Ding explodiert langsam. Das ist perfekt. Mit "Space And Stop" geht es dann weiter im etwas überdichten Housesound der EP, reicht aber so ganz nicht mehr ran.
www.highgrade-records.de
BLEED

Red Rackem - Pressure
[Hometaping Is Killing Music/005]
Klar, "Pressure" ist ein solide rockender, smooth orgelnder Housetrack mit Killerbass und souligen Vocals, schnittigen Hihats und allem was dazu gehört und der Kez-YM-Remix extrem lässig und in den Seilen hängender Soulsound, mir gefällt aber auf der EP vor allem der Slowmo-Track "Back Home", bei dem der Groove manchmal auseinanderzufallen scheint und die Strings mit sanften Trompetenresten kommen, und alles wirkt als hätte es längst zuviele Sommer gesehen. Magisches Stück, das andeutet wie House klingen würde, wenn man die Beats mal in eine unerwartete Schräglage brächte und mit den Sound herumknetete, wie es sonst nur bei anderen Musikrichtungen passiert.
BLEED

Robert James - Sleep Modes
[Hot Creations/002]
Für mich ist das wirklich etwas zu schlabberige Disco und kommt nie so wirklich auf den Punkt. Kurzgehaltene Melodien, knapp plockernde Bässe, eiernde Melodien und Fragmente. Hm. Der Dyed-Soundroom-Remix kommt damit auch nicht klar. Nach der ersten für mich eine wirkliche Enttäuschung.
BLEED

Sepalcure - Love Pressure EP
[Hot Flush/025]
Aus Brookline kommen die beiden, und trotz der Stepperbeats hört man das im Soul der Vocals und Chords, die die Tracks so extrem elegant machen. Nicht, dass in London nicht jeder auch schon mal "Deep In The Underground" gesampelt hätte.

dbg144_80_91_reviews.indd 88 19.06.2010 19:09:40 Uhr

SINGLES

Aber hier wirkt der Soul irgendwie mehr in den Flow integriert und fließender, nicht so wie ein Schrei nach Glück. Smooth durch und durch.
BLEED

Sepalcure - Love Pressure EP
[Hotflush/HF025 - S.T. Holdings]
Komplett sensationelle EP auf Hotflush. Passiert jeden Tag, könnte man denken, ist aber nicht so. Nö. Hier sind aber Profis am Werk, die endlich wieder den fast nostalgischen Funk zurück in den Dubstep bringen. Travis Stewart (Machinedrum) und Praveen Sharma (wtf, schön, dass es dich noch gibt) rocken sich derart konsequent durch die weich wattierte und doch enorm pointierte Deepness des Offbeats, dass es eine reine Freude ist. Vier Tracks, die besser und weiter nicht sein könnten. "Deep In The Underground"-Sample gefällig? Alles da. genau wie der Half-Time-Himmel und die eher ambiente Exkursion. Es ist die perfekte EP, die Essenz unsere täglichen Strebens nach Perfektion, die man hier nachhören kann.
www.hotflushrecordings.com
THADDI

George Fitzgerald - The Let Down / Weakness
[Hotflush Two/012]

Sehr smoothe steppende housigedetroige Tracks mit viel Soul in den Stimmen und breiten Synthfronten, die in der Tiefe von "The Let Down" für eine Menge an Spannung sorgen. Und auch das swingendere "Weakness" mit einem detroitigen Dubansatz summt sich direkt ins Ohr.
BLEED

Eddie Leader - Gilk EP [Hudd Traxx]
"Nod To The Old School", mit seinen warmen flinken Akkorden und der Stimme als treibendem Element, kickt vom ersten Moment an so ausgelassen, dass man sämtliche Discos zwischen New York und Chicago noch mal wiedereröffnen möchte und bleibt dabei immer leicht verwirrt im Soul und sehr locker im Groove. "Gimme A Beat" bekommt im Rolando-Remix ein extrem deep pulsierendes Moment und swingt einfach perfekt vom ersten bis zum letzten Klang. "Ummmm Well" drückt einfach aus, warum House so gut sein kann, wenn es gut ist, weil es einfach so gut tut, und das sagt das dezent rumstöhnende Duo auch deutlich, das versteht man genau so einfach auch. Auf "This Is Original" beweist er dann einmal mehr, dass ein einfaches Vocalsample einem Track schon einen unmissverständlichen Charakter geben kann.
BLEED

Automaton UK - British Steel [Hum & Haw]
Einer der bösesten Dubtracks der Saison. Jeder Sound bis ins letzte Detail völlig zerstört und verrückt, dazwischen ein

Raggavocal und eins das irgendwie in der breiten Melodie versinkt und einen der verrücktesten Popsteptracks draus macht, die uns bislang untergekommen sind. Die Alex-Smoke-Remixe machen Techno draus oder scheppernden Industrialstep, und ich bin mir nicht ganz sicher, ob das angemessen ist. Der Bonustrack gefällt mir wieder mehr, denn hier kommt die verstörte Acidbassline völlig aus dem Nichts und übernimmt einfach alles. Seltsam. Sehr seltsam. Aber groß.
BLEED

Danny Ocean - Street Toms EP
[Indigo Raw/009 - Intergroove]
"7000" kommt mit einer sehr typischen Detroitbasismelodie und minimalem Flickern drumherum, das sich langsam auf einen sanft schwingenden Housegroove setzt, das war's weitestgehend, wird aber ebenso wie der shuffelndere "Street Toms"-Track nie langweilig, sondern pusht einfach extrem gut. Der "7000"-Remix von Andre Buljat macht die Melodie etwas schräger bis fast albern, und das passt merkwürdigerweise in den steppend marschierenden Groove, der Retrac-Remix ist eher überflüssig.
BLEED

Danton Eprom - Thanks For Nothing [Infiné]
Der Opener des Albums hat ja wirklich eine extrem breite achziger Attitude, die dennoch voller Funk steckt, und ich habe keine Ahnung, wie man das remixen soll, aber der Tomas-More-Mix bringt mit seinem überdreht effektüberladenen Minimalknuddelsound dennoch genug Verwirrung ins Spiel, um einen zu überzeugen. Etienne Jaumets Dub ist etwas für die Freunde der 16tel-Bassline in Popmusik, und der Logo-Remix verzichtet eigentlich auf alles für einen übertriebenen Oldschoolacidsoutrack. Mikeal Stravostrands "Give Me Pain"-Remix ist mir allerdings etwas zu verzuckelt daddelig, auch wenn er aus so einem Umfeld manchmal alles machen kann.
BLEED

Aufgang - Air On Fire [Infiné/010]
Eine der Platten des Monats für Klavierliebhaber, klar, denn Aufgang bringen es mit dem Plinkern auf ein neues Level. Dazu zerstückelte Vocals als Percussion und Obertonmelo-

diemoment und immer wieder mal die fast panisch glückliche Breitseite an Harmonie. Das macht einfach Spaß. Auf "Douce Violence" mit seinem Killergroove und den rasanten Pianoläufen ist es auf einmal Freejazztechno und "Warn Snow" dürfte die Ambientfreunde glücklich machen mit dem sanft präparierten Sound. Dazu noch der schliddernd flinke "Aufgang (Auricle Dub)" und die beiden Remixe von Sutekh (komplex, knarzig, verwirrt und verbraten) und Crazy Baldhead (komisch, knuffig und verfunkt), und fertig ist eine ziemlich abenteuerliche, aber doch immer überraschende EP, die Piano mal wirklich ins Zentrum von elektronischer Musik rückt, auch mit Momenten, die einem nie einfallen würden.
BLEED

Jamie Grind / Gon - EP
[Infrasonics/INFRA12003 - Cargo]
Sensationell, wie nicht anders zu erwarten. Spatial hat genug gute Tracks in der Schublade, um die nächsten Jahre locker zu gewinnen. Zunächst Jamie Grind. "If You Want" schubbert

sich am House-Erbe fast wund, bevor es seinen eigenen Stil findet und mit viel Emphase dem Funk einen Streich spielt. "Balloon" dreht mächtig in Richtung P-Extase, legt Garage in Schutt und Asche und setzt UK Funky eine neue Krone auf. Gon setzt auf "Chaka Mad", wie könnte es auch anders sein, zunächst auf schweren Wobble-Bass, ohne dabei aber die gebotene Balance aus den Augen zu verlieren. "Riddance" ist schließlich das Ausstellungsstück eines vor Funk nur so schwitzenden Grooves, den, aber uns fragt ja niemand, alle zum neuen Taktgeber eines jeden Abends machen sollten.
THADDI

Brian Autrey - Wet From The East
[Insignificant/001]
Schön slammender Housesound auf dem Debut des Labels, der aber dennoch in den Breaks immer eher technoide Elemente benutzt: das Zischeln auf "Drainage" oder das megazerrige, aber dennoch smoothe Noisegeräusch auf dem Titeltrack, der sich immer mehr zu einem klöppelnden Ravemonster entwickelt. Eigenwillig.
BLEED

Tucillo - Laptoploop [Isgud/013]
Sehr blöder Titel, aber, wie bei Tucillo nicht anders zu erwarten, deep swingende Tracks mit verzückten Momenten, in denen man nicht mehr fähig ist, zwischen Loops und Wahn zu unterscheiden und die Tracks einfach nur noch in ihrer puren Physis funken ohne Ende. Musik, die trotz ihrer housigen Grundbasis jeden Raveftoor zum einstürzen bringen kann.
BLEED

Jouem - Drifting [Just Another Beat/03 - Hardwax]
Riesige nasse Sphären umspannt Jouem auch auf der dritten Just Another Beat, und ein wenig klingt es nach dem Mastereintwurf für die ultimative Deepness. "Drifting" ist ein dubbiger Slow Jam mit feinen Shuffles, elegant dezenten Chords und lässt im Verlauf die Delays wuchtiger werden, Houseparts und Loopversätze aufblitzen und macht Räume auf, die kristallin und warm subaquatisch schieben. Dyad ist der leicht upliftigere Tracks der beiden, mit tintontonschen Sequenzen und ebenfalls mit großen Reverb-Illusionen. Eine traumhafte EP, schöngeistig, auf 70mm gedreht und von kühler routinierter Eleganz.
JI-HUN

Hooved - Soul Closed EP
[Kammer Musik/Kammer012]
Irgendwie ist in Hooveds EP der Wurm drin. Zwar absolut spielbarer, sauber produzierter und funktionierender Techhouse, aber auch nur das. Nichts mit dem die 012 an die herausragende Qualität der letzten VÖs anschließen kann. Schade. "Ridin" toolt sich durch, und ihr hätten weniger Redundanzen sicherlich gut getan. Mit den orientalischen Sounds klingt "Without a Reason" interessanter und bleibt spannender. Angenehm.
BTH

Hooved - Soul Closed EP [Kammer Musik/012 - WAS]
Soul und Rappelkiste. Wie das zusammengeht, macht "Ridin" vor und schneidet damit nicht mal schlecht ab, auch wenn es mir ebenso wie die Cowboynuancen auf "Without A Reason" nach einer Weile doch auf die Nerven geht. Beides durchaus einen Versuch wert.
BLEED

David Jach & Sonntagskind - [Kol Mojito Records/017]
"Trompedar" ist wie der Name schon sagt ein alberner Trompetentrack mit stampfigem Groove, der mir ebenso zu übertreiben scheint wie das wuchtigere "Basar" im "Sonntagskind Kebab Anschnitt", und wenn ich noch einmal weißes Rauschen nach einem Break höre wie auf dem zuckrig süßlichen "Azuba", dann gebe ich auf. Mal noch mal anhören, wenn ich gerade etwas mehr auf Humor aus bin.
BLEED

Burger / Ink - Las Vegas 2010 [KomKlassiks/001]
Wiederveröffentlichung der damals 1996 auf Harvest erschienenen Kollaboration von Mike Ink und Jörg Burger, die

stellenweise erstaunlich frisch klingt, auch wenn hier und da etwas im Sound fehlen könnte. Tänzelnd melodisch dubbige Momente frühen Kölner Technoglücks auf Abwegen. Warum genau das eigentlich damals Las Vegas hieß, begreife ich heute noch nicht. Ein paar der sanftesten Hits der beiden.
BLEED

Master-H - feat. Aice Orpheus
[Komplex de Deep/008]
Für mich mit jedem Release wieder das Houselabel des Jahres. "Out Of This Life" hat soviel Soul in der Melodie und

ist dabei so einfach, klingelt in den Glöckchen statt Hihats, und bewegt sich auf abenteuerliche Weise mitten in die 70er hinein, unterfüttert von afrikanischen Sequenzen der besonderen Art. Und das übersoulige Monster "Talking House" mit den Vocals, die fast nur noch Geschrei sind, ist einfach völlig unglaublich. Massiv.
BLEED

Alton Miller - Make You Want Me
[Lace Recordings/022]
Der Titeltrack hat zwar einen housigen Grundton, zieht aber in den Sequenzen in einer typisch detroitigen Weise ab und könnte wegen mir weit weniger Kitsch in den Synths haben, wofür dann aber der extrem eigenwillige Sound von "Turning On" wieder entschädigt, der über das massiv breite Stereoparameter eine schnalzige Acidbassline zieht.
BLEED

Ruede Hagelstein - Dog vs. Dog
[Lebensfreude/036 - Intergroove]
Oboe macht sich immer gut, vor allem zusammen mit einer stolz stampfigen Bassdrum. Die jazzigen Vocals von Maggy

sind mir allerdings irgendwie zu daneben im Clubcontext. "House in A Ghost" bringt eine extrem dubbige Spannung auf den Floor, und mit "Rizz" zeigt sich endlich auch mal wieder die Vorliebe für langsam ineinanderübergehende Harmonien von Hagelstein, aus denen er hier fast eine Indiefestivalhymne macht. Für mich der Hit der Platte.
BLEED

Touane - The Live Archive
[Left Handed/004]
Touane übertreibt hier schon mal mit wirren Sounds, aber statt darin unterzugehen, gewinnen die Tracks sogar manch-

mal noch. "The Bass And The Abstract Truth" ist z.B. eine höchst eigenwillige Oper an Sounds und verdreht selbst das standhafteste Hirn. Das pulsierend flötende "June 1st" entwickelt seine Funkyness erst nach und nach, aber der detroitig schräge Track "Cavalca" zeigt wieder mal alle Qualitäten von Touane. Betörend, vertrackt, immer woanders, aber doch immer auf seine Weise extrem direkt.
BLEED

Ed Davenport / Goldwill - Lustre / Sun Francisco
[Liebe Detail/033 - WAS]
Schon beim ersten Reinhören merkt man, dass das genau die Art von Platte ist, die man auf Liebe Detail so liebt. Zwei

Hymnen für den Sommer, die einfach schon so breit und glücklich anfangen, dass man sich drin aufsaugen lässt. Ed Davonport mit einem fast klassich dichten Housesound und tuschelnder auf der Rückseite von Goldwill, aber beides mal mit diesem Gefühl, dass das so klassisch und perfekt beginnt wie endet, und dabei dennoch immer Überraschungen parat hält, z.B. die kurzen geloopten Vocals auf dem Goldwill-Track.
www.liebedetail.de
BLEED

Love'n Loops - [Inl Recordings/001]
Drei sehr schöne einfache, aber melodisch immer breit angelegte Dubtracks für den Sommer. Vielleicht weil der gerade hier reinscheint, kann ich nichts dagegen tun. Das ist glatt, aber irgendwie sehr sympathisch und so sanft deep, dass es immer passt.
BLEED

Major D'homme - Rouquinerie [Major D'homme/001]
"In N Out Of Grace" ist schon mal ein Monster. Der Track ist eigentlich smooth, aber mit einer solchen Emphase immer wieder um die flinken warmen Basslines und harmonische Loops aufgebaut, dass man einfach mit ganzer Seele mitschwingt. Und auch der Titeltrack ist verdammt deep und dabei so leicht zugleich. Ein Spezialität dieser Platte. Flinke Chords, überraschende Vocals, manchmal fast alberne Momente und dabei dennoch alles in einem Sog aus purem Housesound.
BLEED

It's A Fine Line - Do The Hot Tar
[Marketing/010 - Intergroove]
Das ist mal eine überraschende Funkplatte. Tänzelnd und mit fast absurden Bleeps auf der A-Seite, nach und nach immer

absurder und mit leichten Oldschoolnuancen, vertrackt und daddelig, aber durch den satten einfachen Housegroove irgendwie doch immer auf beiden Füßen stehend und dann noch mit diesen völlig merkwürdigen Strings. Killer. Die Rückseite ist ebenso schräg und eigenwillig und plonkert mit exakt der gleichen Methode herum.
BLEED

Leix & Ronro - Dzuhmpa [Melisma/003]
Für mich einer der schönsten Trcks der beiden, denn die sanften Vocals im Groove und die Stimme drüber sind einfach perfekt und passen in diese Sonnenaufgangsstimmung, auch wenn ich natürlich mangels Sprachkenntnis eine Ahnung habe, worum es da gehen soll. Der detroitigere Alexkidmix scheint sich auch gleich in die Stimme verliebt zu haben, und der etwas klassischere Dubschummertrack macht einen guten Abschluss für die Ep.
BLEED

Raza - Gonna Make You Work EP
[Millions Of Moments/MOM 019 Dj Edition]
"Gonna Make You Work" gab es bereits auf 7", leider ist das Stück für die kleine Schallplatte dann doch deutlich zu lang und entsprechend mau klang die Single. Jetzt kommt der Recut auf 12", und drei neue Tracks gibt es auch noch gleich dazu. So muss es sein. Die drei neuen Cuts zeigen die oldschoolige Chicago-Liebe in noch mehr Facetten. Keine Tricks, keine Stunts, einfach nur die pure Kraft der Maschinen und der Soul des Menschen dahinter. Killer, durch und durch.
www.millions-of-moments.com
THADDI

Aaron Carl - Crucified [XDB Remixes]
[Millions Of Moments/MOM 004.1]
Gleich drei Versionen von Aaron Carls großem Hit legt XDB hier vor, und wer glaubt, das wäre eine einzige Dubtechno-Extravaganz, hat sich geschnitten. Mächtig geschnitten. Mit viel flirrender Euphorie haucht Kosta Athanassiadis, der Mann von Metrolux, dem tief emotionalen Original beherzt neues Leben ein. Mit viel Funk, Liebe zu genau den Details, die gerne im Sumpf des Mixes untergehen, aber doch gerade den feinen Unterschied ausmachen. Wer das Original mochte, kommt an diesen Neuinterpretationen nicht vorbei.
www.millions-of-moments.com
THADDI

FLASH 020 Martin Patiño - Sombras

FLASH 021 Florian Meindl - The way it took us Remixes

FLASH 023 Spada - The Match

FLASH Circle 2010 compiled and mixed by Florian Meindl, incl. 14 unreleased tracks by Martin Eyerer, Daso, Kellerkind, Martin Patiño, Virginia, Animal Trainer ...
Watch out for HOT CHIP - I Feel Better (Florian Meindl Remix)
www.flash-rec.com

dbg144_80_91_reviews.indd 89 19.06.2010 19:11:05 Uhr

SINGLES

Roof Light - Midas
[Millions Of Moments/MOM 021]
Auf Styrax hat Gareth Munday ja kürzlich noch mit mit enorm beherztem Dubstep debütiert, die neue EP auf dem Schwesterlabel MOM spricht eine dezidiert andere Sprache. "Midas" ist durch und durch Disko. Zumindest auf den ersten Blick. Was nach wie vor präsent ist, ist die Liebe zu den zerschnittenen Vocals, die Munday auch in diesem kugeligen Environment auf seine ganz eigene Art und Weise setzt. Und im Breakdown schimmert London. Ein großer Track, der immer dann für Ordnung sorgen dürfte, wenn nichts anderes mehr geht. "Palm", die B-Seite rollt deutlich mehr in Richtung Peaktime, kokettiert mit längst vergessenen Sonnenuntergängen auf dem Love Boat und ist gerade mit seinem perkussivem Gerüst das kommende Zünglein an der Waage der Nacht.
www.millions-of-moments.com
THADDI

Northworks - Northworks
[Millions Of Moments/MOM FINITE 3]
Neuling, keine Ahnung, wer sich hinter diesem Pseudonym verbirgt. Verhalten und doch sehr episch gräbt sich Northworks durch eine Soundwelt, die uns zwar mit ihren Anleihen beim frühen Chain-Reaction-Sound der ambienteren Art durchaus bekannt vorkommt, hier aber doch ein anderes Ziel verfolgt. Rollen. Mit Leichtigkeit verschachtelte Loops stupsen immer wieder aneinander an, bevor die Flächen gen Ende schließlich doch die Oberhand gewinnen und alles zudecken. Das ist "In". "Out" setzt dann Akzente mit überraschender Körnigkeit und zerbröselt direkt in Richtung Himmel. "Through" schließlich ist einer dieser Tracks, die selbst in der hier vorliegenden endlos langen Version einfach noch nicht lang genug sind, immer wieder noch eine neue Filtereinstellung finden, das Delay doch noch anders hinschiebt und in seiner dubbigen Glückseligkeit alles einfach nur richtig macht.
THADDI

V.A. - Friends With Benefits Vol. 2
[Mineral Musica/007 - WAS]
Agaric legt auf "Spacegroove" schon mal mit einem sehr experimentellen Intro vor, das sich im Track dann gar nicht mehr meldet und lieber einen pulsierenden Oldschoolminimaltriolenbasstrack vorschiebt. Tarridas "Voodoo" ist ähnlich sperrig im Groove und noch etwas vertrackter, was die Konsequenz angeht, mit der die Sounds durch den Raum kanten, Yuri Levitas wird auf "Beatdrums" dann extrem trocken und plonkert mächtig, während Dinky mit "Lanota" fast schon latinartig knorrt. Als Abschluss einer verdammt untypisch minimalen Plocker-EP dann noch der Holzkastensound von Hidenobu Ito, auf dem jeder Sound gerne mal bereit ist, zu explodieren. Musik für Verwirrte und solche, die noch eine Menge mehr Wahnsinn ertragen können als der Alltag zu bieten hat.
www.mineralmusica.com
BLEED

Oracy - Bass Mood
[Mojuba/014 - WAS]
Achtung, Eierbalancier-Action. Bei "Bass Mood" geht es einzig um die rauhe Tiefe des Basses. Es blubbert, spuckt Feuer, funkt enorm eckig und wird auch noch unverständlich gemurmelt. Ein großes Stück trockener Energie, bei dem sich erst ganz langsam alles entpellt und damit die wahre Schönheit des Stücks zu Tage tritt. So ein bisschen wie bei Autechre, nur ganz anders. Die brauchten, gerade früher, auch oft Ewigkeiten, um sich mit ihrem eigene Groove so vertraut zu machen, um schließlich für einen kurzen Moment loszulassen. "Funk Advice" auf der B-Seite höre ich als klaren Tribut an Juan Atkins, genauer gesagt an Moritz' Mix von "Starlight". Da gehen alle Herzen auf.
THADDI

Greie Gut Fraktion - Stadt Remixe
[Monika Enterprise - Indigo]
Warum nicht. Palais Schaumburg mal neu interpretieren. Und dann auch noch die obskursten Remixer ranlassen. Alva Noto jedenfalls macht einen obskuren Dubfunktrack voller blitzender Momente draus und lässt die Vocals gut durchatmen, bis die Bässe allem davonlaufen. Der "Shortcut" der Grei-Gut-Fraktion zimmert sich einen ebenso beeindruckenden Mix zusammen, in dem man aber mehr vom Original spürt und die Stimmen von Gudrund Gut und Antje Greie irgendwie auf magische Weise ein desolat-charmantes Duett erzeugen. Wolfgang Voigt kommt mit gleich zwei Freiland-Klavierinterpretation, von denen mir eine gereicht hätte.
BLEED

Catz n Dogs - Escape From The Zoo
[Mothership/033 - WAS]
Immer wieder bereit, ziemlichen Unfug anzuzetteln, ist auch diese Mothership von Anfang an vor allem voller alberner Sounds und skurriler Querschnitte durch Zoosamples und Stimmen und bollert dabei dennoch solide abgehangen mit seinem holzig schnippischen Groove herum, bis sich irgendwann aus dem Ungetüm noch eine Art Ravemonster für alle, die wirklich drüber sind, entwickelt. Irgendwie hätte das auf Dirty Bird fast besser gepasst. "Warzaw by Night" ist so etwas wie die Kehrseite von New York Housesound. Schmutziger, aber genau so übertrieben in der Euphorie und mit Bässen, die die Welt auseinander nehmen wollen. Slammer.
www.mothershipmusic.com
BLEED

Tom Demac - Crewcuts & Curls Remixes
[Murmur/017]
Wolf+Lamb machen aus "In Your Eyes" ein fast ersticktes Drama mit zerrissenen Soulvocals, vertrackt angeschliffenen Strings, stehender Panik und irgendwie verwirrendem Gesamtkostüm. Jamie Jones hingegen lässt es halbwegs besinnungslos jacken und Luke Solomon bringt sich mit seinen verwegenen kleinen Hallräumen noch mal um den Verstand, ist aber hier definitiv der beste Mix.
BLEED

Taprikk Sweezee - Conversea
[Musik aus Strom / Brokensilence]
Völlig aus dem Nichts springen hier drei Tracks von 2003 aufs Vinyl und mit ihm auf den Teller, mit denen sich Zoik ebenso treu bleibt wie sich vom Kopf auf die Füße stellt. Wie die Vorgänger-12" von Gizmog führt uns hier eine Stimme, die zu viele wache Nächte erlebt hat, über ein klangliches Parkett, das darunter knarzt, wackelt und splittert, als hätte es gebrannt. Und auch hier ist mir die A-Seite die entscheidende Spur zu offensichtlich geraten, während die B-Seite glücklich interessante catchy Hooks mit ausgesucht taumeligen Beats vermählt, die die DJs das Fürchten lehren: Man nagle hier mal die B2 fest. Was mich als Soul- und R&B-Ignoranten hier aber umwirft, ist Taprikk Sweezees klarer, warmer Gesang, der die kühl-knistrigen, jazzigen Rauschtraumräume zum Leuchten bringt: Ich bin schlicht begeistert. Einziger Grund, dass die Platte trotz ihrer Sounds, Rhythmen und auch Bässe nicht angetan ist, jedes Dubstep-Set aufzumischen, kann da nur noch ihr Tempo sein. Aber wozu auch. Das Siebdruckcover dieses limitierten Bonbons kommt übrigens in zig Varianten.
MULTIPARA

V.A. [Musik Gewinnt Freunde/014]
Yoko0 ist mir diesen Monat schon mal aufgefallen, und auch dieser Track hat etwas, trägt aber dann mit dem "Spiritual" doch zu dick auf, und "Cubic" von Tornike plinkert sich auch um Kopf und Kragen. Die Rückseite beginnt dann etwas kickender, aber kommt aus dem Kitsch am Ende doch nicht raus. Musik Gewinnt Freunde ist mir etwas zu sommerlich aufgeweicht zur Zeit.
BLEED

Stingray313 - Sphere Of Influence
[Naked Lunch/NL 006 - S.T. Holdings]
Legenden-Alarm. Stingray313 ist der Urban-Tribe-Mann Sherard Ingram, der dem 10"-Label einen völlig unerwarteten neuen Wind beschert. Techno, durch und durch. Die A-Seite beginnt verhalten mit viel Fläche und bricht dann über uns herein wie lange nichts mehr. Reduziert und kategorisch spielt Ingram hier an allen Waffen gleichzeitig. "Sentiment" auf der B-Seite rollt nicht minder beeindruckend über uns hinüber, perfektioniert den Groove auf dem Offbeat und lässt so viele UFOs gleichzeitig starten und landen, dass wir vor Schwindel kaum nach zählen können. Radikal.
THADDI

Audision - Surface To Surface Rmx 3
[&nd/014 - Kompakt]
Die Remixe kommen von Alex Smoke, Sten, Ada & Tobias Thomas, den Teichmännern und Cardini und Burger. Es bleibt also halbwegs in der Familie. Smoke überzeugt mit einem rubbeligen Killerfunk-Mix von "Forty-One Spalding", der Sten-Mix schnappt sich "Outside My Window" und macht daraus einen für ihn fast untypisch elegischen Dub, der seelenruhig vor sich hin weht. Ada & Tobias Thomas kicken überraschend schroff los, finden aber doch die für Ada typischen Melodien und machen "Phase Phlow" zu einer Hymne zur späten Stunde. Die Teichmänner verwandeln "Prelude" in ein lupenreines Oldschooldetroitstück mit Breaks, und Cardini & Burger machen aus "Red Sky" einen eher tänzelnden Minimalplätschersound, dem es irgendwie ein wenig an Idee zu fehlen scheint, bis langsam die Strings auftauchen. Eine recht ruhige Remix-EP.
BLEED

Andrew Duke - Maiko [Nice & Nasty/091]
Ich muss sagen, ich habe viel zu wenig Tracks von Paul Mac in der letzten Zeit gehört, denn seine Art, rabiat mit Filtern umzugehen und in einer technoiden Tiefe zu schwingen, ist einfach beeindruckend, jedenfalls auf seinem extrem mächtig detroitigen Remix für Andrew Duke. Und auch der stringverliebte Remix von Solab überzeugt einen nicht nur durch die klassisch breite detroithymnenhafte Stringbreitseite und den Soul der Vocals. Dann noch der ultradeepe Orlando-Voorn-Dub, in dem wirklich alles zu schmelzen scheint und das irgendwie völlig andere Original, das eher auf Soundexperiment in verhallten Räumen aus ist. Killer.
BLEED

Crom & Dawson - Gonna Be Alright Ep
[Off Recordings/017 - Intergroove]
Sehr süßlicher warmer Orgeltrack zu Beginn mit "Ever been in Love", der sich langsam und extrem relaxt einschleicht und einem mit seinen plinkernden Melodien und weichen Harmonien wirklich ans Herz will. Mit den Claps immer. Strings natürlich, getuschelte Vocal. Alles wird perfekt. Wie der Titel der EP schon sagt. Der Track allerdings ist eher funkbasiert und tackert mit einem fast discoiden Anschlag zu einem für mich etwas übertrieben bluesigen Vocal, das mir etwas viel Cowboy auf dem Danceftoor ist. "Temptation" kommt dann mit deeper gefilterter Disconuance und dürfte den Freunden von überschwenglichem Discofiltersound auf dem Floor genau passen. Sehr konzentrierte EP, irgendwie. Wenn auch mit etwas direkt auf den Floor zielenden Momenten, die manchmal zu gut wissen, was sie tun.
BLEED

Mical Rhebess & Pevano - New Retro
[Ojadeapolo/004]
Die neue EP des chilenischen Labels kommt mit einem sehr ruhig tänzelnden minimalen Housetrack voller Trilolen im Groove und einer fast albern dazu schlängelnden Bassline, die es mit dem Titel "New Retro" sehr gut trifft, denn hier wird irgendwie eine neue Naivität, eine neue Einfachheit postuliert. Der Remix von Kai Alce schnappt sich natürlich die jazzigeren Harmonien der zweiten Hälfte und swingt darüber mit einem extrem ausgelassenen klassischen Piano, während die Rückseite "Look Twice" mit einem klassischen Housegroove daher kommt, zu dem die Vocals eher eine eher nachdenkliche Note geben und der plinkernde Jazz des rasanten Pianos dann noch den nötigen Chicagoschub. Fein. Und ich bin schon gespannt auf die folgende Reggie Dokes.
BLEED

V.A. - Berghain 04 Part 1
[Ostgut Ton/037 - Kompakt]
Holzig und schwergewichtig rockt Martyn mit "Miniluv" auf der EP einen dieser außergewöhnlichen Dubtracks für den graden Floor, die in ihrer Stimmung so massiv und dunkel wie schwingend sind und am Ende dann mit den housigen Nuancen in den Harmonien noch alles in ein erstes frühes Tageslicht rücken, das über den Körper fließt, als wäre man selber schon schneller als Licht. Roman Lindaus "Keppra" ist dann typischer Oldschooltechnoglöckchensound in deep grollend schwergewichtiger Nuance, die wir so schon länger nicht mehr gehört haben, die aber immer willkommen ist, vor allem wenn es mit diesem untertönigen Stringmonster endet.
BLEED

V.A. - Berghain 04 Part 2
[Ostgut Ton/038 - Kompakt]
James Ruskin hämmert mit "Graphic" einen dieser klassischen zurrenden Technotracks, bei denen alles in den Hintergründen stattfindet und der Floor langsam aber sicher auf eine extreme Tiefe getrimmt wird, die sich in dubbigen Breitseiten suhlt, aber auf der Oberfläche dennoch sehr funky bleibt. Sanfter bollernder Schizosound für Könner. Kevin Gorman auf der Rückseite bringt mit seinem "7am Stepper" dann auch noch die Freunde des technoiden Dubsteps zu der Erkenntnis, das zwar nichts wichtiger ist als Bass, aber am Ende doch immer die Melancholie der Seele zählt.
BLEED

Midland - Play The Game
[Phonica Records/005 - WAS]
Famos funky, dieser Titeltrack. Midland zerlegt den steppenden Groove in seine Einzelteile und spielt dabei mit einer unfassbar epischen Euphorie in den Chords und Vocals, dass schon jetzt feststeht, dass wir es hier mit einem der Tracks des Jahres zu tun haben. "Leitmotif" gibt sich dann zunächst straight zugeschnürt, bevor auch hier der Knoten platzt und der ganze Himmel rosa leuchtet. Dexter nimmt bei seinem Remix von "Play The Game" das Sample-Orchester ein bisschen zu arg ernst, bei "Head Down" sind wir dank smoother Rollercoaster-Action aber sofort wieder versöhnt. Wundervolle EP.
THADDI

Freiland - [Profan/033]
Und auch hier wieder desolat in den Ecken des Grooves nach Trüffeln suchende Pianoplonker, die sich auf dem ersten Track irgendwie darauf eingeschossen haben, die Eins zu finden, auf dem zweiten Track fast dada die Gradlinigkeit mit einer Exaktheit verfehlen, die beeindruckend konsequent erscheint und auf dem dritten Track dann noch mit einem wagemutigen Dub ein seltsam verschrobenes Duett wagen. Eigenwillig wie immer, aber definitiv ein Fest.
BLEED

DO NOT PASS THIS TO YOUR FRIENDS!

www.everestrecords.ch/july2010.zip

A SELECTION FROM OUR CATALOGUE
AVAILABLE UNTIL END OF AUGUST 2010
EXCLUSIVE FOR DE:BUG READERS

everestrecords
www.everestrecords.ch

TRAUM V126
MOONBEAM
DISTANCE

TRAPEZ ltd 91
ITALOBOYZ
PHANTASMINO EP

MBF 12068
SQL
MIDNIGHT BRUNCH

TRAUM V127
MINILOGUE
REMIXES

MBF LTD 12024
RILEY REINHOLD
MORE DISTORTIONS

TRAUM V125
EXTRAWELT
MOSAIK EP

MBF 12067
KAISERDISCO
DULCE FRUTAS

TRAPEZ 110
GRÜNBOX
SHARE THE BONG

TRAUM | TRAPEZ | TRAPEZ ltd | MBF

WWW.TRAUMSCHALLPLATTEN.DE JACQUELINE@TRAUMSCHALLPLATTEN.DE HELMHOLTZSTRASSE 59 50825 COLOGNE GERMANY FON +49 (0)221 7164158 FAX +57

dbg144_80_91_reviews.indd 90 19.06.2010 19:13:01 Uhr

SINGLES

Schumann / Wieck / Luther
[Protest/001]
Holla. So kann man das auch formulieren. "Martin Luther" ist eine Bassdrum-Oper mit abenteuerlichen Soundszenen um die große Pauke herum, die manchmal nach wildgewordenem Orchestergraben in Freejazzimprovisation klingt, aber immer Sinn macht in ihrer gradlinigen Haltung, und der ähnlich polternde, aber grabendere Track mit mehr Groove auf der Rückseite stochert so um die Eins rum, dass es eigentlich nur Mike Ink sein kann. Die Namensamples sind allerdings höchst albern. Passt trotzdem. Sympathisches neues Label, das sich als Profan-Sublabel versteht.
BLEED

Peverelist - Better Waxs Of Living
[Punch Drunk/ - S.T. Holdings]
Komplett durchgeknallt. Mit der minimalen Schere zurechtgefisselt für die Ehrfurcht einflößende Fabrikhalle mit Raveaffinität um die Ecke. Der Titeltrack ist ein derartiges Skelett, dass sich gewissermaßen der Kreis schließt. Hinein in eine Zeit, als Dubstep nichts zu bieten hatte außer dem Hype. Die 808-Snare kickt, der kleine Stab funkt, was das Zeug hält. Dazu Jazz in den HiHats. Ende. Irritierend und verwirrend. "Fighting WIthout Fighting" ist dann nur noch der gewollte Hirnfick. Klar, ohne eine klare 1 lässt sich immer eine Revolution anzetteln, mit oder ohne 909. In diesem Falle mit der alten Dame des synthetischen Rhythmus. Was bleibt? Nichts, rein gar nicht. Ein kategorisches Nein.
THADDI

Fabrice Lig - Digital Forrest
[RSS/1004]
Im Hintergrund schnalzt, jault, schreit und wuselt es, und vorne hämmert der Beat mit einer Vehemenz, dass man einfach noch mal nachsieht, ob das wirklich Fabrice sein soll, dann aber kommen die extrem lässigen flirrenden Melodien und die Grooves peitschen immer mehr ein und man sieht die Sonne aufgehen und weiß, dass das einer seiner großen Tracks ist, und wenn sich erstmal die Basslines um sich selbst drehen, ist sowieso alles klar. Der SDC-Remix macht eine Art Balearic Detroit Soul draus, und das ist für ruhigere Momente genau richtig.
BLEED

ANBB - Ret Marut Handshake
[Raster-Noton/r-n 120 - Kompakt]
Für den einen ein Schritt nach vorn, für den anderen ein Schritt zurück: Mit dem Ziel, zusammenzukommen, weil man zusammenkommen will. Die Neubauten haben die Klangästhetik ihrer Zeit geprägt, auch die der elektronischen Popmusik: Ein überfälliges Update der Garderobe für Blixa Bargelds referenzgeladene Dichtung liegt nahe (das Titelstück etwa verhandelt B Traven). Alva Noto passt sich der Theatralik Bargelds, die im nüchternen Kontext von heute so fremd wirkt, als käme sie aus der Stummfilmzeit, souverän an, mit fast allem, was sein elektronisches Vokabular hergibt und mehr: Hier gibt es sogar Coverversionen, von Harry Nilssons "One", von einem amerikanischen Volkslied. Das ist die Stärke dieser Platte. Progressive Klangforschung an der menschlichen Stimme, wie etwa bei Chris & Cosey, oder gar am Klang des Klaviers wie in den Kollaborationen mit Sakamoto: Fehl am Platz. Die beiden müssen aber auch niemandem etwas beweisen, und so können sie sich eine singuläre Musik leisten, die sich komplett zwischen die Stühle setzt: Die überraschend und, über Jahre in Live-Zusammenhängen entwickelt, in sich stimmig ist und rocken kann. Und die sich ihr Publikum neu erfindet.
www.raster-noton.net
MULTIPARA

Jacek Sienkiewicz - Who Told You That?
[Recognition/029 - Intergroove]
Ach verdammt. Jacek wird in diesen klingelnden Melodien und weit herumschlängelnden Basslines einfach von Release zu Release besser und bewegt sich damit auf einem Feld, auf dem er nahezu allein ist. "Cobald Drive" entwickelt dabei noch einen fast souligen Charme und zieht allem davon, während das perkussivere "Patefon" sich langsam zu einem darken verwirrenden Track entwickelt, in dem sich im Hintergrund irgendein nur halb gehörtes Volksfest abspielt und mit dem Titeltrack dann wieder die Deepness beschworen wird und die Waage zwischen Mächtigkeit und Lockerheit noch einmal neu eingemessen wird. Extrem intensive Tracks, deren Vielschichtigkeit sehr viel offen lässt, aber noch mehr erfüllt.
www.recognition.pl
BLEED

Session Victim - On the Roll
[Retreat/06 - Intergroove]
Ein deeper, jazziger Hammertrack eröffnet die sechste Retreat von Session Victim. Fast ungewohnt stoisch pumpt "Move me so" ins Herz und überzeugt diesmal nicht mit allzu schnittigen CutUp-Riffs wie gewohnt, als viel mehr mit einer Konsistenz, die den Hit erst beim dritten Male richtig strahlen lässt. Wer hätte bis jetzt auch Acid Jazz der frühen 90er auf dem Zettel gehabt. Zeit für einen neuen Retro-Approach. Und ein Hit für die Ekstasen-Grillage. "A Wooden Mind" (B1) kommt eine Spur erdiger und housiger. Auch hier wird wieder bestechend brillant gesamplet und arrangiert. Eine Bassline, die keine Gefangenen macht und Sehnsucht auf Blockpartys macht. Den Abschluss macht die erste lupenreine Downbeat-Nummer im Retreatkatalog. HipHop können Session Victim also auch. Das haben Reilings Tracks auf Giegling schon bewiesen. Alles zusammen ein zeitloser Hammer. Klassisch, aufregend und mal wieder herzerwärmend.
JI-HUN

Marko Fürstenberg - Remix Royale
[Rotary Cocktail/RC024]
Royale Remixe im schickem James-Bond-Layout, und was würde diesen Release mehr adeln, als das ihn Kollektiv Turmstrasse und Sven Weisemann als Remixer schmücken. Auch wenn dies eine remasterte Wiederveröffentlichung von 2007 ist, so klingen beide Tracks noch unheimlich frisch. Das KTS macht aus "Juni KK" einen stampfenden Clubtrack der mit einem charmanten Rasseln ausgestattet ist, aber keinerlei Flächen drin hat - für mich ungewohnt. Und Sven Weisemann schwebt sich durch die Ewigkeit. Zeitlos schön, bleibt eben zeitlos, auch Jahre später. Als limitiertes, durchsichtiges Vinyl kriegt man zu den Remixen auch ein schickes Sammlerstück.
BTH

Hubble [Sleep Is Commercial Ltd.]
Extrem ruhige, fast ambiente Tracks mit warmen schillernden Sounds und einer leicht seltsam wirren Grundstimmung, die sich auf "Kirks And Ghosts" langsam in eine Art elektronischen Jazz verwandelt, ohne spezifische Sounds zu nutzen und damit vielleicht am besten als experimenteller Dubtechnosound beschrieben werden kann. Die Rückseite kommt mit einem housigeren Grundmotiv und hat eine ebenso endlose Weite, die hier durch die flirrend weichen, angenehm im Hintergrund vorbeiwehenden Hihats perfekt im Flow gehalten wird. Musik, die mal überhaupt nicht auf den Floor schielt, ihm so aber dieses Gefühl zurückgibt, der Ort zu sein, an dem man wirklich neue Welten entdecken kann.
BLEED

Melchior Productions - Puertorican Girls
[Smallville/020 - WAS]
Eine extrem ruhige housige Nummer mit flüsterndem Gesang, die sich ganz auf den sanften jazzigen Aspekt im Spiel mit dem swingenden, aber doch knarzigen Groove und der funkigen Bassline auf einen Sound eintrudelt, der einfach einen Moment beschreibt, einen Blick, eine Nähe, die man nicht mehr vergisst. "We Make It Right" auf der Rückseite ist experimenteller im Groove, krabbeliger, unheimlicher und lässt die Bassline eher wie eine Welle kommen, die Orgeln wie kurze Tupfer und bringt alles in eine whirlpoolartige blubbernde Bewegung, die so physisch intensiv nur Melchior gelingen kann. Perfekt in jeder Sekunde.
www.smallville-records.com
BLEED

Hadrien - Up And Down
[Sonata Music /008]
Der SIS-Remix hat mal wieder alle Zeit der Welt, seine abstrakten Sounds und Grooves mit glucksenden ruhigen Hintergründen zum Schwingen zu bringen, und genau diese Momente von SIS sind es für mich immer, die ihn zu einem der herausragenden Produzenten machen. Sehr konzentriert, sehr vielseitig, sehr spartanisch und immer mit einem Groove der genauso sehr von dem lebt, was er ist, wie auch von der Luft dazwischen. Das Original ist ein wesentlich souligerer knuffeligerer perkussiver Minimaltrack, der aber ebenso wie der Titeltrack seine Spannung aus dem reduziert komprimierten Groove und den weiten Attacken der Sounds gewinnt.
BLEED

Oleg Poliakov - Rescue Me
[Splendid Lofi/005]
Schnippisch funkige kleine Grooves, warme kurze hallige Orgeln, fluffig durch den Raum perlende Bässe, ein perfektes Gefühl für den Soul der Tracks an genau den richtigen Stellen, unerwartete Breaks, ein Fest für all die, die lockere, aber durchdachte und extrem präzise vielseitige Housemusik lieben. Sommerplatte durch und durch.
BLEED

Here Today - Qualify & Satify
[Suol/017]
Sehr skurrile Nummer zuerst, von der man denken würde, dass es sich zu einem klassisch detroitig geheimnisvollen Sound entwickeln würde, aber dann kommen die Vocals dazu und machen aus "Qualify" einen bluesigen Track, der immer verzauberter plänkelt. Und auch auf der Rückseite geht es mit "Satisfy" in diesem Stil weiter und schert sich gar nicht erst drum, ob die Synths vielleicht zu schräg für den Dancefloor sein könnten, Hauptsache es wirkt. Und das tut es. Killer.
BLEED

Makam - Thinks I Embody
[Sushitech Purple/016]
Acidbassline, Slammender Housegroove, Discostrings, tiefe Stimme, das kann Makam. Definitiv eine Hymne, mit der man jeden quer durch die Genrevorlieben mitreißen kann. Und auf der Rückseite wird es auf "Planet Pimp" dann etwas verruchter und suhlt sich lange in den Filterbewegungen der Discoerinnerung nach alter Chicagotradition, um ab und an immer mal wieder in einem Funktrack zu landen. Schwergewichter.
www.sushitech.com
BLEED

Robert Babicz - Immortal Changes
[Systematic - Intergroove]
"Come Closer" ist hier das einzige Original mit seinen warmen brummigen Chords und der Harmoniesucht, die sich immer anbietet, wenn man eine Sommerhymne für den Floor braucht. Babicz in housigster Stimmung und mit so offenem Herzen wie schon ewig nicht. Das Kollektiv Turmstrasse macht einen etwas zu knuffigen Minimalremix, in dem es zwar sanft glüht, der aber doch an das Original bei weitem nicht ranreicht, während Gorge "Chordy" einen extrem klassischen Housegroove mit etwas viel jazzigem Saxophon verpasst, und Maetrik sich ein wenig in der Schönheit der eigenen Dubs verliert.
www.systematic-recordings.com
BLEED

Kenton Slash Demon - Sun
[Tartelet/011 - WAS]
Immer gut für Außergewöhnliches bringen sie (das Label ist gemeint) hier mit "Sun" einen Track, der einen völlig absurden lauschigen Funk mit nahezu orchestralem Soul und einer guten Portion Disco für Indiefans bereithält. Ein Popsong, irgendwie. Und den macht Portable mit seinem Remix zu einem dieser Gesänge auf die Sonne, die er wie kein anderer in einem Meer aus Melancholie versenken kann. Himmlische Platte, die einen mit Emotionen nahezu übergießt. Machtvoll, und definitiv eine dieser Platten, die man sich für das Ende eines Sets aufheben sollte, denn das vergisst niemand mehr.
www.myspace.com/tarteletrecords
BLEED

Oval - Oh
[Thrill Jockey - Rough Trade]
Besser kann man sich kaum neu erfinden. Markus Popp wirft den theoretischen Ballast ab und macht explizit und einfach Musik, mit einem Setup, der in jedem zweiten Jugendzimmer steht und schafft dabei beides: Zu erhalten, was man sowieso immer als Kern seines Werks geliebt hat, die Erdung des radikalen Glitchs in melancholischer, farbiger Sanftheit. Und: dabei nochmal ganz von vorn anzufangen. Denn alle Stücke werden vom elektronisch gebrochenen Spiel einer kurzen, spitzen, unverzerrten Gitarre beherrscht, die klingt wie nichts zuvor, und nur hin und wieder gesellt sich dazu ein befreites Jazzschlagzeug. Und während man noch rätselt, wer das alles spielt, während man noch strahlt über die inspirierten Hooks und Arrangements, die die längeren A-Seiten-Stücke zu wahren Sommerhits machen, zucken einem auch schon die Stirnfalten über den vielen kurzen, ach zu kurzen Stücke der B-Seite: Klingeltöne könnten es sein, Hörproben ist, was sie sind, vielleicht einfach weil sie so konsequent ausblenden. Ein Teaser ist diese 12" überhaupt, fürs Album im August. An der federleicht spritzigen und zupackenden Musik auf diesen beiden Formaten ist dieses Jahr nicht vorbeizukommen.
www.thrilljockey.com/
MULTIPARA

Dario Zenker - Insirer
[Time To Express - Clone]
Bollernd, dunkel, schwergewichtig, mit vertrackten Sequenzen, die einen wirklich auf einen Dancefloor entführen, in dem Detroit noch von einer ganz rohen Seite wiederentdeckt werden kann. Extrem analoges Gefühl in jedem Sound und jeder langsamen Modulation, dem Schliddern der Grooves und dem abenteuerlichen Break sowie der überbordenen Basssequenzen. Locker, aber auf seine Weise auch aus einer Tiefe hervorpushend, die selten ist. Der PVH-Remix ist ein ziemlich abenteuerliches Dubmeisterwerk ganz eigener Klasse.
BLEED

Carl Craig - At Les (Christian Smith Rmx)
[Tronic/TR053]
Es ist natürlich keine leichte Aufgabe ein absolutes Meisterwerk zu remixen. Und entweder kann man den Anspruch haben, es um ein paar Kleinigkeiten zu ergänzen, was daneben gehen kann, oder man nimmt sich seine Lieblingsstellen heraus und zieht "sein Ding" durch, wie es Smith hier tut. Somit entstanden rund um die Melodie zwei klassische Trancetracks, nicht besonders innovativ aber funktionierend. So stelle ich mir Ministry-of-Sound-Compilations und Paul van Dyk heute vor, wenn es denn beide noch gibt.
BTH

Styler Steel - The Guide Ep
[Two-B-Music/007]
Die EP beginnt mit "Metro" in einem sehr klaren, aber dennoch mystisch warmen Housesound voller sanfter Dubnuancen, und genau auf diese nächtlich schwärmerische Seite hat es dann auch den Rest verschlagen, selbst wenn es bei "Station" etwas glitternd funkiger wird. Musik wie ein sanftes hüpfendes Kissen aus digitaler Seide.
BLEED

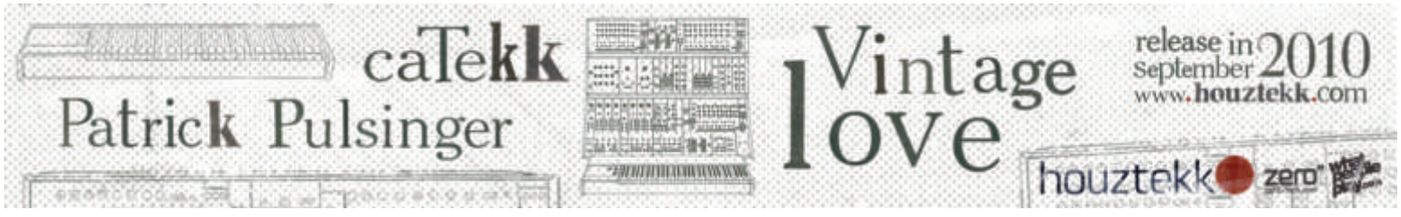
Sasse - Horizon [Twobirds/004]
Sehr schöner und überraschend unhousiger, aber dafür um so quirligerer Track von Sasse auf Twobirds. "Horizon" zittert sich nahezu ins Glück und setzt genau an der richtigen Stelle mit dem Vocal kurz ein, um den Orgeln eine massive Tiefe zu geben. Der Sammy-Dee-Remix ist extrem verfunkt und so deep verfusselt, wie wir es schon lange nicht mehr gehört haben. Ach, das war Minimal. Wir hatten es fast vergessen. Beides Killer, und auch der direkter housige, aber dennoch stark auf Synths aufbauende digitale Bonus-Track "Tumbler" ist auch nicht ohne.
BLEED

Goldwill - What Is Behind
[Wandering/5th Journey - WAS]
Mit federnder Leichtigkeit gniedelt sich Goldwill in sein Echo-Panoptikum, lässt alle Minimal-Tricks an der groovenden Realität spielend abperlen und erschafft mit "Blush" ein beherzt funkiges Stück Deephouse. Hit, durch und durch, gerade mit dem Disco-Lick, der hier nicht nur den Ton angibt, sondern auch das Fenster in eine völlig neue Dimension öffnet. "The Curtain" ist dann der pure Futurismus, der uns in seiner dramatischen Klarheit endlich die Augen öffnet. "What Is Behind That Curtain?" fragt das weibliche Motherboard und ist doch schon längst am Driften. Der Area-Edit fügt der Grundstimmung noch die angemessene Portion Angerauhtheit hinzu und zerbröselt die Euphorie in gefühlten 3,5 Bit. Aus welchem Film ist das nochmal? Killer.
www.mojubarecords.com
THADDI

Artist Unknown - Pupa
[Weevil Series/Pupa - Hardwax]
Endlich der zweite Teil von Weevil! Pupa kommt mit drei Tracks und die A-Seite greift bis in den letzten Zipfel des Vinyl, um sich selber genug Platz zu verschaffen für den radikalen Halfstep-Entwurf, der irgendwie wie die perfekte Mischung aus Pan Sonic und Somatic Responses klingt und dabei doch mehr kickt, als beide Parteien das jemals hätten erreichen können. Die B1 ist für mich jetzt schon einer der Tracks des Jahres. Unglaublich ausgeklügelte Mischung aus dunkel verravtem Wobble, fast schon rockistischer Schlagzeug-Arbeit und eine einer Fläche, die genau diesen Rahmen braucht, um ihre Dynamik perfekt zu entfalten. B2 überrascht in seiner Schwere dann durch fast schon leichtgängige kleine Dubs. Das ist eine klar vorgeschobene Freundlichkeit, der Teufel lauert tiefer. Sensationelle, fantastische und radikale EP.
www.weevilseries.com
THADDI

Edward - Expressions in Stone
[White /010 - Intergroove]
Ein Floorfiller die A. Leicht verspult mit subtil Balearischem, slammt der Track linear aufbauend, holt zwar die Mittel eines langen Meltdowns heraus, ohne zu sehr auf die Tube zu drücken und mutiert zu einem deepen Brecher, der ohne Zweifel gut funktionieren dürfte. Vibrierende Rhodes eröffnen die B1 und ist ein gutes Stück funkiger als die A. Mit Vocal-Sounds aus der Hood und leichtem Boogie-Einschlag. Grounded (B2) lässt die Sache technoider und dubbiger ausklingen. Mal wieder haben wir eine grundsolide überzeugende EP von White.
JI-HUN

V/A - Tokyo Connection EP
[Yore/YRE-25 - WAS]
Perfekt für den Sommer, diese Mini-Compilation auf Yore. Vier Tracks aus Japan. Da ist zunächst natürlich Rodenion, der mit seiner EP auf Aestehtic Audio immer noch das Universum prägend mitbestimmt hat. Hier unerwartet discoid, mit verführerischem Sample und einem Groove der die Schlaglöcher als Chance begreift. Und es rauscht undf knistert. No Milk jazzt sich dann durch die Klingelton-Wüste längst vergangener Zeiten. Auf der B-Seite droppt Kez YM noch zwei echte Hinhörer in Sachen Deephouse, die beide so sweet zwitschern, dass man dem Vocal-Sample direkt unter die Zunge klettern will. Nice!
www.yore-records.com
THADDI



dbg144_80_91_reviews.indd 91 19.06.2010 19:14:19 Uhr

FOTO: ANJA WEBER

Wer bekommt Ihre Stimme?

Wählen Sie. Die taz vergibt zwei Preise für Heldinnen und Helden des Alltags, jeweils dotiert mit 5.000 Euro. Wir haben sechs KandidatInnen nominiert, die einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten. Jetzt sind Sie gefragt: Welche Person und welche Tat beeindruckt Sie am meisten? **Stimmen Sie ab: vom 7. August bis zum 4. September unter www.taz.de/panter**

Der taz Panter Preis ist ein Projekt der taz Panter Stiftung.
die tageszeitung | taz Panter Preis | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin | panter@taz.de

taz panter 2010
Der Preis für HeldInnen des Alltags

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:58:45 Uhr

DE:BUG 145 *VORSCHAU* / ab dem 27. August 2010 am Kiosk

MOBILE FIRST: MACHT, DOMINANZ, GESCHICHTE

Mobilfunk wird zum Paradigma der gesamten Computerindustrie. Mobile First ist mehr als nur Googles Schlachtruf einer neuen Computergeneration, sondern ein technischer Wandel, der die Technik selbst bis ins innerste berührt und bestimmt. Und damit wir den Boden nicht unter den Füßen verlieren, blicken wir zurück auf die amüsante und qualvolle Geschichte des Mobilfunks

TOY INSTRUMENTS: SPIELKRAM

Bei Casiokeyboards und Speak n Spell kommt der durchschnittliche Protonerd noch hinterher. Was aber Eric Schneider durch seine Sammelleidenschaft an Kinderinstrumenten zusammen getragen hat, treibt selbst den Flohmarkt- und Ebay-Erfahrendsten ein Glänzen in die Augen. Über die Sammlung gibt es jetzt ein Buch und für alle großen Kinder die Möglichkeit mit Hilfe einer Soundlibrary die Spielzeugsounds zu Hause in die eigene DAW zu stopfen. Wir spielen da natürlich mit.

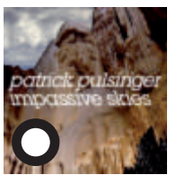
!!!: DAVID BOWIE MY ASS

Sperrig und kantig gaben sich !!! bislang und fügten dem Warp-Universum eine eher unerwartete mögliche Definiton hinzu. Ihr viertes Album, "Strange Weather, Isn't It?", haben sie in Berlin aufgenommen. Das ist nicht sonderlich orginell, hat den Sound der Band aber doch enorm beeinflusst, Klischees hin oder her. Wie das klingt, wenn Rocker plötzlich tanzen gehen, haben uns die Jungs erklärt.

DE:BUG ABO

Hier die Fakten zum DE:BUG Abo: 12 Hefte direkt in den Briefkasten, d.h. ca. 500000 Zeichen pro Ausgabe plus Bilder, dazu eine CD als Prämie. Die Prämie gibt es immer solange der Vorrat reicht, wobei der Zahlungseingang für das Abo entscheidet. Noch Fragen?

UNSER PRÄMIENPROGRAMM



Patrick Pulsinger - Impassive Skies
(Disko B)
Auf Impassive Skies setzt Patrick Pulsinger seine Liebe zum Analogen fort, auf Tonband aufgenommen werden die Grooves flüssig von Track zu Track getragen. Diesen Sommer unverzichtbar in jeder Plattentasche. Illustre Gäste wie Fennesz, Franz Hautzinger oder die Jungs von Elektroguzzi tragen ihr Scherflein zu den acht herausragenden Tracks bei.

Jimmy Edgar - XXX
(K7)
Jimmy Edgar ist wieder da. Und so schmuddelig wie noch nie. Aus dem ehemaligen Laptop-Wunderkind ist die Hoffnung der nächsten Disco-Generation geworden. Sein Sound voller Funk, die Breaks unglaublich, der Floor durchgeschwitzt. Spartanisch, konsequent, betörend, aber dennoch immer ein Seiltanz an den Grenze der Komplexität und der Erinnerung.

Arto Mwambe - Live At Robert Johnson
(LARJ)
Feiern? Das geht ohne Arto Mwambe doch gar nicht. Die Serie der Live-CDs aus dem Robert Johnson unterbricht ihre DJ-Sets für die wagemutigen Stunts an der Hardware der beiden und lässt für eine Stunde die upliftendsten Pianos, die lockersten Housebeats und die monumentalste Euphorie auf den letzten Muskel im kleinen Zeh übergreifen.

Savas Pascalidis - Nuclear Rowmance
(Sweatshop)
Detroit muss immer neu erfunden werden. Sweatshop ist das Label für breit angelegte klassische Grooves in einem lockeren Analogsound, bei dem immer wieder gilt: Detroit ist deeper. Chords, Sequenzen, Modulation, Drummachines und vor allem zeitlose Stimmungen statt Fusselei. Ein Album, das euch den Glauben an alles zurückgibt.

Greie Gut Fraktion - Baustelle
(Monika Enterprise)
Berlin ist eine Baustelle. Und da gibt es soviel Geschmackvolles zu samplen. Dem haben sich Antye Greie und Gudrun Gut auf einem ganzen Album gewidmet und zollen mit Palais Schaumburg auch noch den Urahnen des Kalks Respekt. Vom Dancefloormonster zur dubbigen Elegie, rabiat, feinfühlig und nicht zuletzt sehr konkret. So müssen sich Gewerkschafterhymnen anhören.

DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Strasse 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. Bei Fragen zum Abo: Telefon 030 28384458, Email: abo@de-bug.de, Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 10070024, KtNr 1498922

HIERMIT BESTELLE ICH ZWÖLF AUSGABEN DE:BUG ALS …

○ **ABONNEMENT INLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 36,- inkl. Porto und Mwst.

○ **ABONNEMENT AUSLAND**
12 Ausgaben DE:BUG zum Preis von 41,- inkl. Porto und Mwst. / Paypal-login: paypal@de-bug.de

○ **GESCHENKABONNEMENT**
12 Ausgaben DE:BUG für eine ausgewählte Person (“Beschenkt”-Feld beachten!)

WIR GARANTIEREN DIE ABSOLUTE VERTRAULICHKEIT DER HIER ANGEGEBENEN DATEN GEGENÜBER DRITTEN

○ **BANKEINZUG**

Kontonummer: .....

Bankleitzahl: .....

Kreditinstitut: .....

○ **BAR**

○ **ÜBERWEISUNG**

○ **PAYPAL**
(NUR AUSLANDSABO)

○ **DEINE DATEN**

Name .....

Strasse .....

PLZ, Ort, Land .....

E-Mail, Telefon .....

○ **GESCHENKABO FÜR**

Name .....

Strasse .....

PLZ, Ort, Land .....

E-Mail, Telefon .....

Ort, Datum ..... Unterschrift .....

Von dieser Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Coupon ausfüllen, Prämie wählen und abschicken an: DEBUG Verlags GmbH, Schwedter Str. 08-09, Haus 9A, 10119 Berlin. 36 EURO (Inland) oder 41 EURO (Ausland) auf das Konto der Debug Verlags GmbH, Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, KNR: 149 89 22 überweisen. Wichtig: Verwendungszweck und Namen auf der Überweisung angeben. Das DE:BUG Abo verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

dbg144_93_vorschau.indd 93 22.06.2010 14:21:44 Uhr

Ō

[redacted]IOIRAE

[redacted]es lässt mich

[redacted]önnte etwas

[redacted]ja gar nicht
[redacted]dschooligen

[redacted]l Joel Alter.
[redacted]en, weil mir
[redacted]assiert, ge-
[redacted]rechernum-
[redacted]einen ande-

[redacted]on eine ganz
[redacted] Savas, das
[redacted]ocker.

[redacted]itte. Die fin-
[redacted]htig und ein
[redacted]gsam. Aber
[redacted], die gerade
[redacted]nen.
[redacted]o gut, aber
[redacted] macht, bin
[redacted]gsame Four-
[redacted]fallen. Dann
[redacted]Zu dem hier
[redacted] viel Energie
[redacted]diese Bass-

[redacted]gen Club ist

[redacted]:

[redacted]nachen
[redacted]r nie
[redacted]plan.
[redacted]on
[redacted]

Debug: Wie kommt es, dass ihr jetzt wieder eine MMM-Platte produziert habt?

Erik: Wir haben einfach fast zehn Jahre Pause gemacht, dann aber 2007 wieder einen Live Act gespielt und dazu ein neues Sück als Starter rausgebracht, sozusagen als Aufwärmübung. Dann kontinuierlich unser Liveset weiterentwickelt, auch mit neuen Sücken.

Debug: Wie kam es zu der Pause?

Erik: Das war nicht wirklich abgesprochen, es hat sich einfach so ergeben. Ich habe mich meinem Errorsmith-Projekt gewidmet und Fiedel hat eine Familie gegründet, viel aufgelegt und ist seinem Daytime-Job nachgegangen. Kein Zerwürfnis oder andere Dramen ...

Debug: Prinzipiell hat so eine langjährige Produzenten-Partnerschaft aber schon etwas von einer Ehe?

Erik: Ehe ist wohl etwas zu hoch gegriffen, aber wir sind eng miteinander befreundet. Es geht ja beim Musikmachen auch darum, zu erfahren, wie es dem anderen überhaupt geht.

Debug: Habt ihr nach der Pause nahtlos da angeschlossen, wo ihr vorher aufgehört hattet?

Erik: Wir hatten beim Musikmachen, was die Klangästhetik angeht, nie einen konkreten Masterplan. Man lässt sich einfach von alten wie neuen Sachen inspirieren. Am Anfang steht meist ein Sound, der uns beiden gefällt, das kann ein Track sein oder eine Passage oder nur ein Element. Damit arbeiten wir dann, wir bauen Sequenzen nach, benutzen andere Sounds und hangeln uns so Stück für Stück weiter.

Debug: Wie sieht das konkret im Studio aus, ist es ein Wettstreit von Ideen und Meinungen oder sagt jeweils einer wo es lang geht?

Erik: Wir sitzen eigentlich immer zusammen vor dem Rechner und entscheiden gemeinsam. Das läuft alles sehr harmonisch. Klar gibt es manchmal Differenzen, aber es kommt eigentlich nie vor, dass wir komplett entgegengesetzter Meinung sind. Es ist schon sehr symbiotisch, da kämpfen nicht zwei Individuen um die eigene Meinung. Aber man hört auch direkt ganz anders, wenn der Andere da ist, man berücksichtigt von vorne herein die andere Sichtweise.

ALEX O. SMITH - ULTRA FINE
(FXHE, 2010)

Fiedel: Ist das Mathematics oder sowas?

Debug: Nein Omar S. bzw. Alex O. Smith.

Fiedel: Typisch Lo-Fi aus Chicago. Ein bisschen auf Oldschool gemacht. Manche Sücke in der Art finde ich richtig gut, die kaufe ich mir auch. Aber die hier reißt mich jetzt nicht vom Hocker. Und an diesem Lo-Fi-Ding stört auch, dass man es im Club oft nicht spielen kann. Die Anlage im Berghain ist beispielsweise sehr gnadenlos. So ein Track würde da einfach absaufen, es ist alles ein bisschen zu gepresst, da fehlt Offenheit. Du merkst das ganz knallhart - alte Platten oder alt klingende Platten funktionieren da gar nicht. Das fällt völlig ab zwischen den modernen Produktionen, die sind fett und offen, da spielt sich in den Höhen viel mehr ab. Das sind richtige Berge im Gegensatz zu so einem kleinen Stein - da kriegst du das Haus nicht mit gerockt. Selbst viele Jeff-Mills-Platten sind nicht fett genug, weil sie einfach anders produziert wurden.

Debug: Sind Lo-Fi und Techno ein Widerspruch?

Fiedel: Nein das stimmt so nicht, in einem kleinen Laden, wo man das Publikum dafür hat, macht so eine Platte sicherlich Spaß. Dieses Rohe und Unterproduzierte, diese Energie. Wenn alle rocken und diese alten Schinken abfeiern, passt das schon.

Debug: Apropos unterproduziert: Wie lange dauert es bei euch, bis ein Track wirklich fertig ist? Ihr braucht bestimmt ein bisschen länger?

Erik: Zuletzt hat sich abgezeichnet, dass wir Tracks erstmal live einspielen und die Mitschnitte dann als Orientierung für die weitere Produktion dienen, vor allem was das Arragement betrifft. Ansonsten würden wir uns tatsächlich vor dem Rechner stumpfklicken.

BEDOUIN ASCENT -
CROUCHED ON BROKEN GLASS
(RISING HIGH, 1995)

Fiedel: Soweit ganz vielversprechend: weil man wirklich nicht vorhersagen kann, was noch kommt, was vom Ansatz her schon einmal gut ist. Ach nee! Bei der Fläche steige ich aus.

Debug: Flächen sind nicht euer Fall?

Erik: Es gibt sicherlich gut gesetzte Flächen, aber das hier ist zu einfach gestrickt, da ist zu wenig Tiefe.

Fiedel: Es driftet zu schnell in Harmlosigkeit ab.

6TH BOROUGH PROJECT - SO GOOD
(HITC, 2009)

Friedel: Hört sich an, wie der Remix von einem älteren Stück, sehr gerade gebogen und langweilig.

Debug: Ihr habt doch auch Platten dabei, oder?

Erik: Können wir unseren Rechner anschließen?

Debug: OK, haut rein.

YTAC - SWITCHISM
(BOMB SHOP)

Ji-Hun Kim: Für mein aktuelles Set wäre die Nummer etwas zu schnell, ich bin da ein bisschen seichter gespült.

Anton Waldt: Sehr angenehm, eine gute Balance zwischen Arschtritt und interessanten Details. Vor allem diese eine Modulation, bei der man erst nach zwei oder drei Runden darauf kommt, dass es kein Loop ist, der sich einfach wiederholt.

Ji-Hun: Wo kommt der Track her?

Erik: Aus Frankreich, ich finde den vor allem schön, weil das mal ein anderes Tempo hat, ca. 140 BPM. Ich mag es, wenn Bewegung in den Tonhöhen ist. uf Disharmonien oder Pitchbending wie in diesem Stück springe ich oft an

Debug im Chor: Noch eine Platte bitte!

GREENA - ACTUAL PAIN
(APPLE PIPS, 2010)

Anton: Die gefällt anscheinend doch mal allen.

Fiedel: Ja, die Nummer finde ich echt geil, habe ich auch in zwei Podcasts gefeatured.

Ji-Hun: Die habe ich sogar selber, dass ist dann wohl unsere Konsensplatte.

Aktuell: Nous Sommes MMM (MMM 4)
www.zentrale-mmm.de

dbg144_94_95_mhm.indd 95 21.06.2010 19:04:41 Uhr

TEXT THADDEUS HERRMANN

BASICS
DIE NADEL

Eine Nadel ist ein längliches, dünnes Werkzeug aus hartem Material (früher Knochen, heute meist Metall) mit einer Spitze an einem Ende. Als Nadeln werden auch viele andere Gegenstände bezeichnet, die im weitesten Sinne eine ähnliche Form oder Funktion haben.

Es gibt Dinge und elektronische Lebensaspekte, ohne die unsere De:Bug-Welt nicht funktionieren würde. An dieser Stelle nehmen wir jeden Monat eines dieser Basics kritisch & akribisch unter die Lupe. Diesmal: die Nadel.

Die Nadel, meine Damen und Herren, ist nicht nur der Dreh- und Angelpunkt eines amtlichen Fixerbestecks. Die Nadel ist viel mehr. Vor allem eine Krux. Denn die vermeintlich wichtigste Definition von Nadel gibt es nicht, ist genauso unmöglich auszumachen, wie ein gleichnamiges Exemplar im Heuhaufen. Zunächst ist die Nadel einfach nur schön. Elegant und präzise, hohl oder massiv, oftmals scharf wie eine Klinge. Denn Nadeln müssen oft dort hinein, wo eigentlich nichts rein soll, zum Beispiel unter die Haut kranker Menschen. Ex oder Arschloch? Keine Zeit zum nachdenken. Es eilt, wirklich, also runter damit. Uuups, das Konzept hat der Chefarzt wohl, genau, mit der heißen Nadel gestrickt. Und während Nadel Junior die Frisur am wegrutschen hindert, Oma Krause schon den Faden für die Wintersocken aufzieht, legen wir erst mal eine Platte auf. Schlechte Nachrichten für Digital-Hippies, die selbst Timecode-Vinyl für die pure Verschwendung halten und nur noch mit SD-Karte durch die Gegend DJen. Das hat nichts mit dem verbohrten Grabenkampf der Generationen zu tun, und auch ganz und gar nichts mit dem luddditischen Festhalten an angeblich toten Medien. Es geht vielmehr um das Geschmackserlebnis. Mikrowellen mit Knuspertaste machen die Pizza noch lange nicht so knusperig wie ein Steinofen. Ach, was ihr alles verpasst! Wenn die Nadel in die Rille gleitet, tief geschnitten und extrem ausgelenkt, wenn der filigrane Aufhänge-Mechanismus wild zu flirren beginnt, dann steht die Welt still. Immerhin arbeitet hier, am Ende der Nadel, ein Diamant, ein Saphir oder auch ein Rubin. Induktion, Signalspannung, Piezowerkstoffe, Bariumtitanat ... wie können Nullen und Einsen in einem A/D-Wandler da schon mithalten? Mittendrin: die Nadel. Sie ist die Überbringerin der guten Nachrichten, des Klangs, der Musik, hält die Verbindung zwischen Edelstein und dem Vorverstärker.

Wenn der Diamant geworden stumpf, kommt aus den Boxen nur noch oller Mumpf.

Viele Hersteller solcher Nadeln gibt es nicht mehr. Gut, eigentlich stimmt das nicht. Zahlreiche Manufakturen werkeln an Tonabnehmer-Systemen, deren Nadeln dann aber auch den Impfpass eines echten, faustgroßen Blutdiamantens in dem mit Samt ausgeschlagenen Schächtelchen mitbekommen. Aber eigentlich gibt es nicht mehr viele Hersteller. Einer von ihnen bekam neulich den Oscar für den besten Marketing-Prank aller Zeiten. Mit einem speziell für Timecode-Vinyl entwickelten System wollte man all denen Geld aus der Tasche ziehen, die wenigstens noch zwei LPs in ihrer Tasche haben. Skurril, dass das niemandem aufgefallen ist. Eine Timecode-Platte ist wie eine Butterfahrt über die Hochwasser-freie Oder. Das weiß jeder, der sich eine Source-Direct-Maxi von anno 1996 mal unter dem Mikroskop angeschaut hat. Und doch scheint es genug Verrückte zu geben, die sich dieses Produkt aufschwatzen lassen. Generell unterscheidet man zwischen zwei verschiedenen Arten von Nadeln. Die mit elliptischem Schliff und die mit sphärischem. Letztere liegt so tief in der Rille, dass selbst ein kleines Erdbeben sie nicht aus der Fassung bringt, also nicht mal ein doppelter Rittberger-Backspin mit Subwoofer unter dem Pult. Der Legende nach finden diese Nadel-Art alle scheiße, außer den Breitbein-Scratchern. Zu wenig Höhen. Ist natürlich Humbug. Elliptische Nadeln sind vom Schliff her stumpfer, liegen nicht so tief in der Rille und sollen so das Klangspektrum besser abbilden.

Zurück zum Fixer und zu Oma Krause. Während ersterer seinen Lieblings-Spritzenautomat und letztere in jahrelanger Feldforschung die eine Stricknadel unter zahllosen Modellen gefunden hat, hat der DJ seine Nadel. Fühlt sich gut an, lässt ihn selten im Stich, hat einen Sound, an den man sich entweder gewöhnt hat, oder der im Club am besten funzt. Muss ja laut sein. Beim Fixer heißt das: Geht rein wie Butter (wohin auch immer), bei Frau Krause gleitet der Faden auf der Nadel perfekt in Richtung des warmen Winters. Und natürlich ist das ein ewiges Perlen-vor-die-Säue, denn sind die Abnutzungserscheinungen der Nadel von Oma Krause noch übersichtlich kalkulierbar und beim Spritzbesteck sowieso hoffentlich eine Einbahnlösung, muss die DJ-Nadel leiden, was das Zeug hält. Vor und zurück, einmal quer über die Platte schliddern, wenn das Bier gut sitzt, dazu noch die ganze schlechte Musik! Ein schönes Leben sieht anders aus, immerhin kommt die Nadel aber viel rum, wenn der Besitzer den Promi-Bonus hat. Denn das versteht sich von selbst: Vinyler haben ihre Nadeln immer dabei. Nicht nur aus persönlicher Verbundenheit, sondern vor allem aus reinem Selbstschutz. Denn wenn der Diamant geworden stumpf, kommt aus den Boxen nur noch oller Mumpf. Auch Edelsteine sind nicht mehr das, was sie mal waren.

dbg144_96_97_basics_bk.indd 96 19.06.2010 19:18:19 Uhr

DAS REICH, *KÜCHENMESSER* UND ANDERE KLEINIGKEITEN

PUBLIC VIEWING
MIT STEFAN HEIDENREICH

Hier sehen wir den Nationalstürmer Klose, wie er seinen "inneren Reichsparteitag" feiert, laut ZDF-O-Ton, in den Worten der Moderatorin Katrin Müller-Hohenstein. Man kann sich kaum eine Figur vorstellen, auf die diese Zuschreibung weniger zutreffen kann, als den ewig eingeschüchterten Bubi Klose. Innerlich wirkt sein Geschrei hier kaum, aber nach dem Spiel war er wieder ganz der Alte: tendenziell depressiv, leicht eingeschüchtert und verlegen wie eh und je. Beim Interview wusste er gar nicht, wo er sich sonst noch an Hinterkopf und Nacken kratzen sollte, bestimmt nicht vom Gedanken an einen Reichsparteitag, sondern von ganz harmlosen Übersprungshandlungen umgetrieben, nach einer wirklich guten Partie Fußball. Die Hälfte der hiesigen Bevölkerung wird den Ausspruch der Moderatorin zur Halbzeitpause gehört haben. "Innerer Reichsparteitag." Was bitte ist ein "innerer Reichsparteitag"? Leider gab es, anders als bei Eigentoren auf dem Feld, keine Wieder-Einspielung der Moderatoren-Strafraumszene. Nur bei YouTube und laut kommentiert auf Twitter. Sonst hätte man sich nicht einmal vergewissern können, ob sie das wirklich gesagt hat. Sprachpolizisten erster Klasse haben auf der Stelle Maßnahmen gefordert. Mit der Schließung des Fernsehsenders ZDF könnte ich mich wohl noch anfreunden, aber die arme Moderatorin zu feuern, hilft sicher wenig. Kann ja mal passieren. Erstaunlich nur, wie sie darauf kam, diese Formulierung zu gebrauchen. Und wie überhaupt kommt es, dass dieser seltsame Ausdruck sein Sprach-Unwesen treibt. Was sagt der überhaupt?

Soll mit dem "Reichsparteitag" etwa die Erinnerung an ein freudiges Ereignis wiederbelebt werden? Und gilt das "Innere" als Innerlichkeit im Sinn eines Walser'schen Beleidigtseins über das andauernde Gerede vom Holocaust? Dabei passt eins durchaus zum anderen. Der TV-Kitsch, der uns als Erinnerung an die Nazizeit verkauft wird, vom Führer bis zu Dresden, und das Geschwätz vom "inneren Reichsparteitag" kommt nicht von ungefähr aus denselben Sendeanstalten. So hört es sich eben an, wenn man sich auf der falschen Seite der Geschichte wieder finden will.

Die türkischen Aktivisten des Schiffs-Konvois haben ihre eigenen Bilder vom Überfall der Israelis in internationalen Gewässern ins Netz gestellt. Mindestens neun Tote unter den Aktivisten lassen an der Brutalität des Angriffs keinen Zweifel. Die Aktion hat sogar bei ansonsten Israel freundlich gesonnenen Kommentatoren Kopfschütteln ausgelöst.

Die Reaktion der internationalen Presse war weitgehend einhellig. Aber die Art und Weise, wie der Verurteilung Israels nachgeholfen wurde, ist doch ein wenig bedenklich. Reuters verbreitete die Fotos der Aktivisten weiter. Daran wäre wenig auszusetzen, hätten sie sie nicht auch noch bearbeitet. Am oberen Bildrand sieht man hier ein Küchenmesser in der Hand eines Aktivisten. Bei der Reuters-Version wurde der Rand so abgeschnitten, dass davon nichts mehr zu sehen war. Kann ja mal passieren. Hätte Reuters nicht noch ein zweites Bild genau so bearbeitet, dass ein Messer in den falschen Händen verschwindet. Außerdem war es nicht das erste Mal, dass die Nachrichtenagentur Bilder verbreitet, die weder wahr noch sonderlich objektiv sind. 2006 verschickte sie nach dem Bombardement von Beirut Bilder, die dichten Rauch über der Stadt zeigten. Doch diesen Rauch gab es nicht. Der Photograph Adnan Hajj hatte ihn hinein montiert, um die Bilder dramatischer erscheinen zu lassen. Sicher, der Markt der Bilder verlangt nach Darstellungen, die eine gegebene Meldung nicht in Zweifel ziehen, sondern stützen. Das bedeutet nicht, dass Bilder an sich lügen, sondern nur, dass sie kein Stück wahrer sind als die Berichte, die sie illustrieren sollen.

dbg144_96_97_basics_bk.indd 97 20.06.2010 16:25:27 Uhr

TEXT ANTON WALDT **ILLUSTRATION** HARTHORST

FüR EIN BESSERES MORGEN

Super Happy Funtime im Wohlfühlhotel Frohsinn! Hört sich nicht nur fast zu gut an, um wahr zu sein, sondern ist es auch: Hätte man geahnt, dass es so knackevoll wird, hätte man einen Tisch bestellt und könnte jetzt dickärschig da hocken und das wüste Treiben bequem an sich vorbei treiben lassen, statt mit den anderen Verlierern an der Theke zu drängeln. Die Super Happy Funtime zieht natürlich ausgerechnet solche magisch an, die es besonders nötig haben, Gescheiterte, die nach Funtime jiepern, Pack, das sich nach Happy verzehrt. Abmahnrapper, Hartz-IV-Verkäufer und Website-Besitzer, Milchmädchen, Mängelluder und Ersatzblondinen, Ampelassistenten, Trittbrettfahrer und Kostenfresser - Hätte man gewusst, wie sie hier an der Theke knuffen, um noch eine Runde Happy abzubekommen, bevor die Super Funtime auch schon wieder rum ist, dann hätte man Zuhause noch einmal aufs Klo gehen können. Hätte, hätte, hätte - der Refrain unseres Zeitalters, einer lahmen, verwirrten und überhaupt gänzlich bekloppten Ära, die niemand, der sie miterlebt, vermissen würde, wenn sie eines Morgens einfach weg wäre, über Nacht verschwunden, futschikato. Aber wie sagt doch noch gleich der Dichter? Die Schweine von heute sind die Schinken von morgen.

Hätte, hätte, hätte
hätte auf Toilette
hat se aber nicht
hätte ist nicht hat

Das hätte man jetzt echt kommen sehen können. Wobei, apropos: Schon mitgekriegt, was Falun Gong jetzt macht? Hat sich nach Frankfurt abgesetzt, nennt sich jetzt Uwe Foullong und arbeitet als ver.di-Funktionär. Da hat er zum Beispiel ganz genau die Auswirkungen der Finanzkrise analysiert und dabei herausgefunden, dass sie bis heute jede Menge Opfer fordert - bei den Banken! Der Druck wird immer größer und wegen dem ganzen Stress kriegen die Banker jetzt psychische Probleme. Hätte man das mal früher schon gewusst, dass die Banker alle Opfer der Finanzkrise sind.

Hätte, hätte, hätte
Pille, Schnaps, Limette
immer auf die Kleinen
Banker müssen weinen

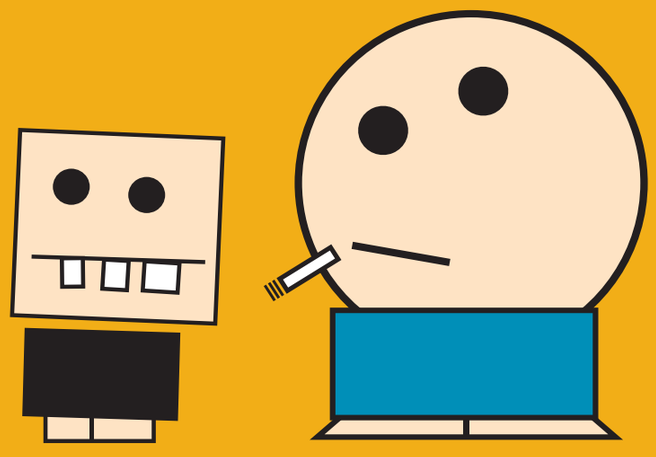
Hätte man sich eigentlich auch denken könnten, bei dem Renditeschicksal. Und dass der Sermon auch zu den Politikern schwappt, ebenso. Wobei Politikerjargon ja eine Welt für sich ist, normalerweise haben Normalsterbliche da gar keine Schangse ein Wort zu verstehen, weil: viel Überbau, wenig Inhalt, so muss er sein, der Politikerjargon. Klar, hätte man schon wieder auch vorher wissen können. Aber wie hat es Frank Hollywood gleich noch einmal erst neulich treffend ausgedrückt? Alles hat seine Zeit, nur alte Weiber nicht. OK, da bin ich jetzt wirklich ein kleines bisschen vom Thema abgekommen, denn eigentlich reden wir ja gerade über Politiker.

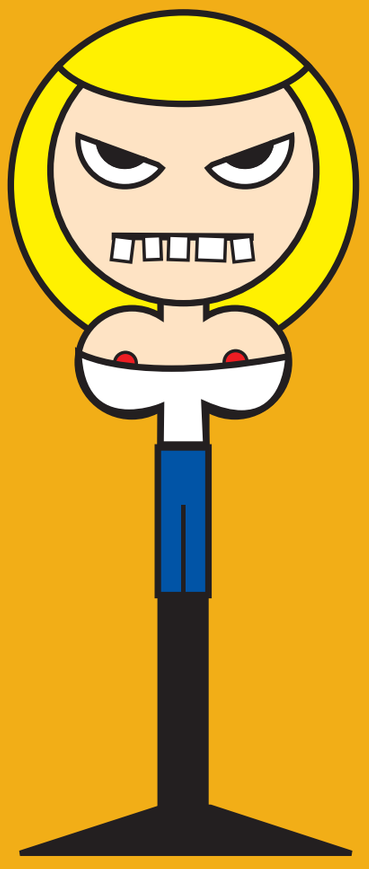
Hätte, hätte, hätte
Steuersenkung könnte
wollte wäre fein
hat nicht sollen sein

I told you! Nichts zu verstehen, bei dem Gebrabbel, Bloggerfaust im Nacken oder nicht. Kein einziges Wort! Nur auf die Wissenschaftler ist noch Verlass, die erfinden zuverlässig wie immer neue Sachen. Zum Beispiel haben Forscher vom Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke jetzt einen Blocker für Bitterstoffe erfunden, dieser schaltet bestimmte menschliche Geschmacksrezeptoren aus. Bei Bedarf einfach hinterher kippen und nie wieder bitteren Beigeschmack haben!

Hätte, hätte, hätte
armer Willi wäre
Hitler im TV
könnte wäre schau

OK. Das Maß ist voll, es reicht, jetzt wirklich. Für ein besseres Morgen: Den Junkie im Mond auch mal anheulen, für das echte Hundefeeling nur Echthaardackel benutzen und immer dran denken: Auf fremdem Arsch ist gut durch Feuer reiten.





dbg144_98_abt.indd 98 21.06.2010 19:07:20 Uhr

photo: alexander basile

WWW.CARHARTT-WIP.COM

carhartt

© Carhartt inc. U.S.A. ® carhartt and carhartt logo are registered trademarks of Carhartt Inc., Dearborn, Mi 48121, U.S.A.

db_mstr_anzeigen_2010.indd 2 19.06.2010 17:06:38 Uhr

XPERIA
X10 mini

Klein und clever

Alles liegt in deiner Hand. Dank der individuell belegbaren Vier-Ecken-Navigation des XPERIA™ X10 mini bist du einfach und schnell bei deinen Lieblings-Apps. Du hast alle Nachrichten und Kontakte im Griff und kannst dir Tausende neue Apps über Android Market™ downloaden. Lass dir nichts entgehen!

sonyericsson.com

„make.believe" ist eine Marke der Sony Corporation. XPERIA ist eine Marke der Sony Ericsson Mobile Communications AB. YouTube und Android Market sind Marken der Google, Inc. Facebook ist eine Marke der Facebook, Inc. Alle Produkte und Firmennamen sind Handelsmarken ihrer jeweiligen Eigentümer. Alle Rechte vorbehalten. Stand: Juni 2010 – Änderungen und Irrtümer vorbehalten.